

Onslow
26 July

4

1000

1000

Kirche
zur
R. Marien
in
Elbing

Schrift und Vernunft für denkende Christen.

D. Gottlob August Baumgarten-Trusius,
Consistorial-Arztler und Geistl. Superintendent
in Greifswald.

Viertes Bändchen.

Berlin, 1796.

Bei der Buchdr. bei Königl. Preuß. Hof. Comptoirs - Nach
Johannem Passi.



2733

207159



154/14

Vorrede.

Nach einer kurzen Unterbrechung folgt hier, wie ich gewiß weiß und mit Dankbarkeit gegen Gott es rühme, nach dem Wunsche vieler Freunde der Wahrheit, sehr wahrscheinlich aber auch zum großen Verdrüsse derer, denen es nicht um Prüfung, sondern allein um Verbreitung ihrer Meinungen, und um Unterdrückung ihrer Gegner, zu thun ist, die Fortsetzung meiner Schrift.

Es ist selbige indes des öffentlichen ho-
hen Besfalls Seiner Königlich Preußischen
Majestät und der von Hochstetternselben durch
Ein Hochöbliges geistliches Departement ge-
troffenen gnädigen Veranftaltung, daß dieſe
Schrift in die sämtlichen Königlichen Patro-
nat-Kirchen angeschafft werden ſolle, gewürdi-
get werden.

Zugleich ist, in Absicht der Verlogshand-
lung, eine Veränderung vorgenommen, welche
für die Schrift ſelbst ohne Zweifel nicht nach-
theilig, ſondern mehr vortheilhaft ſeien wird.

Unbekannt also dieſe meine Arbeit zu er-
halten, und ſie dadurch zu unterdrücken; daß
wird denen nicht gelingen, die bisher — ſo-
gar in gelehrtten Zeitungen, wo man, den
Unbündigungen dertſelben zuſolge, und um
Wort zu halten, ſie anzeigen mußte — ſon-
derbar

derbar genug thaten, als wüssten sie von ihrer Existenz nichts.

Daß andere Recensentenmittelchen, durch die man sich das Unſchen zu geben sucht, als habe man widerlegt, was man nicht widerlegt hat und nicht widerlegen kann, nicht anzuſagen ſollen, dafür werde ich ferner beſorgt ſeyn.

Dagegen verſichere ich nochmals, daß ich jeden wirklich gründlichen Einwurf, ſollte er auch nur eine für das Ganze unwichtige Ver- bensſache betreffen, unparteiſch prüfen, und, wenn er mich überzeugt, meine erſelgte Ueberzeugung treulich und freymüthig eingestehen werde. Ein Verſprechen, das ich hier beſonders dem Herrn Recensenten des zten Bandchens in der Göttinger Bibliothek der aller- neuesten theologischen Literatur, in Abſicht ſein- ner Ueberſetzung, daß Fischer in den Prolo- nibus de vitiis Lexicorum N. T. über-

zeugend bewiesen habe, daß in der Bibel der Pluralis gebraucht werde, um die Würde und Höheit einer Person oder Sache zu bezeichnen, öffentlich thue. Die ganze Frage ist freilich nur Nebensache. Allein ich werde mir dennoch die angezogenen Proclusiones zu verschaffen suchen — in den wenigen Tagen, seitdem ich die Recension gelesen habe — hat es noch nicht geschehen können — sie lesen und prüfen, und dann sagen, ob ich sie überzeugend gefunden habe. Daß die erste Abtheilung der Abhandlung über die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes kürzer ist, als der Hr. Rec. wünschte, ist Folge des Zwecks meiner Schrift, nicht sowohl die Schriftmäßigkeit des orthodoxen Systems, als vielmehr die Kunstmäßigkeit desselben zu zeigen. Auch, in Bezug auf die sonstige Ordnung dachte sich vermutlich der Hr. Recensent akademische Güter,

höret, ich denkende Christen außer Akademien. Ein Umstand, der in der Methode einen wichtigen Unterschied macht!

Sehr dankbarer ich übrigens die vorhin gesachte, mir und meiner Arbeit erreisene Ehre empfinde und verehre, desto mehr werde ich mich beeiftern, zu thun, was ich zu thun vermag, um derselben nicht unwürdig zu werden. Die heitersten der Stunden, über die meine andetweitigen Amtspflichten mir zu disponiren erlauben, und in derselben der gewissenhafteste Fleiß, sollen der Fortschzung, und, wenn Gott Leben und Kräfte verleihet, der Vollendung dieser Schrift gewidmet seyn.

Trotz allen Verschwörungen und trotz allem Kleinmuth der Schwachen! wird Gott dem Getharme steuern, und die Wahrheit erhalten und immer mehr verbreiten. Das ist mir unzweifelhafte Überzeugung. Mein wärmster

ster Wunsch aber ist der, eines, wenn auch eines der geringsten Werkzeuge zur Ausführung dieses seines Werks zu seyn. Gott segne hierzu ferner auch diese Arbeit, deren wirthschaftliche Absicht wahre Aufklärung, d. h. Besetzung der Erkenntnis nützlicher Wahrheit, ist. — Wiesenburg den 9. December 1795.

Der Verfasser.

Dier.

Vierzehente Abhandlung.

Ueber die Lehre von der Vorsehung Gottes.

Hat Weltkriege einen verhünftigen und guten Gedanken gehabt; so hatte er ihn da, da er über die Notwendigkeit der Ueberzeugung des Menschen von dem Daseyn Gottes sich beginn erklärte: Wenn es keinen Gott gäbe; so würde man sich einen erblicken müssen!

Wit der Lehre von der göttlichen Vorsehung hat es die nämliche Bewandtniß. Ein Gott, der nicht zum Wohl seines Geschöpfes wirkt, der wohl ganz unthätig und unbesorgt um seine Schöpfung ist, ist dem Menschen gerade so viel nütze und werth, als kein Gott. Würde dem Unglücklichen, der einen solchen Begriff von Gott sich mache! Für ihn sind alle die starken Bewegungsgründe zur Tugend, die in dem Glauben an Gott und Gottes Verteilung liegen — und sie sind wahrlich! die einzigen, die immer gleich stark wirken! — verloren.

aus Händch.

4

44

gibt ihm gleich in den unzähligen Fällen, wo dem Menschen Verübung so unerträglich, als die tägliche Mahnung, ist keine Verübung.

Welche Eherheit denn, und welche Versündigung an seiner eigenen und seiner Mitmenschen Glückseligkeit, sich und andern den großen und herrlichen Gedanken: Gott sorgt für die Wohlfahrt seiner Geschöpfe, ganz aber zum Theile antreden zu wollen! Wär er Jezusum, erreichbarer Jezusum; so sollten doch besonders diejenigen Theologen und Philosophen, die eine Affirmation zu den irrigen Begriffen anderer, sehr erlaubt und rechtmäßig zu haben versuchen, und sie darum Jesu und seinen Aposteln zuschreiben, ohne für Verächter und Hästerer derselben passieren zu wollen, gerade hier eine vergleichende Affirmation sehr zweckmäßig und heilsam haben. Denn diese Größe der Lugen und der Gemüthsruhe Menschen zu entreißen, was kann das je stemmen? wie gewiß hingegen fast immer schaden?

Und doch ist das von unsrer Zeitaltert, über die freie Überzeugung der Christen von der Thätigkeit Gottes in der Verklärung, Hebung und Rendung ihrer Schicksale, als über ausgemachten Überzügen, bitter zu schmein, und die Schilderungen, die die Christ, besonders der Theil der Christ, der viel Geschichte der Menschheit und ganzer Völker und einzelner Menschen erzählt, und michin noch über den Einzug der Versuchung auf die Gelegenheit auf Erden bestimster und umzähnlicher zu huse.

Betr.

ger, häufigere Gelegenheit hat, für Einbildung zu erfließen. Verzeihe es mir denen, die es thun! daß Flut so manches Unglücklichen, den ihre Behauptungen in Beweisung hinsürzen, vielleicht zum Selbstmordet machen, wird von ihrer Hand gefordert werden müssen!

Und gleichwohl giebt's wieflich so große Bedenken gegen die schriftamthafte Lehre von der göttlichen Vorsehung! giebt's bessere Erklärungskarten der Gelegenheiten auf Erden und im Menschenleben, als die, wehren man die Wirkungen Gottes in allem erkannt? Das Gegenwärt' füllt jedem Aufmerksamen, jedem Nachdenkenden leicht in die Augen.

Daß in dem, was geschieht, Plan und Ordnung herrscht, daß zu Zwecke durch Mittel bestimmt und wieflich ausgeführt werden, bedarf ich nicht umständlich darzuthun. Es gehört viel Einsicht dazu, um das zu überschauen zu können. Und wer es gleichwohl nicht sehen kann, ohne von andern darauf hingewiesen zu werden, hat der Schriften viele, die ihn darauf, eben so klar, als angenehm, hinweisen.

Über wohin dieses Planmäßige? Dem Glücke, dem Unglücke? Sehr philosophisch geantwortet! Wenn der griechische oder römische Poete eine solche Antwort ertheilte, so war doch etwas Menschenvergnügt in dieser seiner Antwort. Denn er bedachte sich das Glück, das Unglück, als wieflich, persönlich eßendende Gottheit, als

wießlich verunsichtiges und mit groben Unkommenheiten begabtes Wesen. Niemand von diesem Begriffe, der nur der Wielgötteren möglich und eigen war, sind wir juriß gekommen. Auch der Zeugner der Worschung ist. Und was ist nun ihm Glück und Ungesähe? Ein leeres Werk ohne Sinn, ein wahrer Unding. Und das willst? — Im Grunde läßt sich doch bei den Ausdrücken: Ungesähe, Glück, Schicksal — wenn man nicht Willen und Veranerkaltung Gottes, sondern etwas denkt, wobei Gott außer allem Regus bleibt — nichts denken, als: keine Ursache, oder: eine Ursache, die ich nicht weiß und nicht wissen kann. Ist jenes die Meinung derer, die so vieles dem Ungesähe zuschreiben; so hat genüch sie und nügends ein verborner Überglaube erklirt, als in der Seele dieser Ungläubigen. Denn was ist Überglaube anders, als Annahmung gewisser Wirkungen, die gar keine Ursache, aber keine hinreichende, keine solche Ursache haben, die die Wirkungen, die man ihr zuschreibt, herrechtingen kann? — Ist dies ihre Meinung; so sollen sie doch wenigstens eine demuthigere und bescheidenere Wahrne annehmen. Demuthig und bescheiden antwortet der Christoverheer, wenn man ihn fragt: Höher des alles, was gescheht? Das hat Gott gethan; und nennt mithin eine Ursache aller vorhandenen Wirkungen, in welchen kein Mensch die Kraft, Ursache dieser Wirkungen zu seyn, verkennen und leugnen kann. Und siehe, mit solzer Wahrne nennt man ihn überglubisch; und thut, als würde man weit klüger zu antworten. Wenn man antwortet: Deine angenommene Ursache behagt mir nicht: Es ist vielmehr eine Ursache, die ich nicht weiß, und

und du nicht weißt, und kein Mensch weiß. Aber ist doch die Sache helle und deutlich erklärt? Nun sieht doch jedermann, wie alles zugieht.

Doch nein! Es ist eine Wirkung menschlicher Entschlüsse und Handlungen! — Das ist zufrieden in unzähligen Fällen unverkennbare Unwahrheit. Wenn in einem großen Theile der bewohnten Erde die Witterung so ungünstig aussäfft, daß die nährenden Früchte der Erde migrieren, und Theutung und Hungersnoth in einem Lande, wohl in mehreren Ländern, entsteht: wenn eine Gattung der schädlichen Insekten sich in einem Jahre so sehr, so wenig hingegen diejenigen Arten von Thieren vermehren, denen jene Insekten Speise sind, daß dadurch ein wichtiger Theil der Erde vernichtet wird: wenn Erdbeben Provinzen ruinieren: wenn bey einer Gewitterkunst der Wind so oder anderes die Flamme leitet, oder Röthe oder Höhe die besten Rüschungsanstalten vereitelt: wenn der Wind den Ausgang einer entscheidenden See-, oder Seeschlacht für diese oder jene Partien bestimmt: wenn die verdicke, stehende Luft, einmal durch Stürme ungestrichet bleibt, ein andermal hingegen gereinigt wird; was haben dabei Menschen gethan? was können sie thun?

Dann ist etwas sonderbar, daß oft gerade diejenigen, die dem Menschen seine Freiheit absprechen, und ihn zur blohen Maschine, gerichtet oder geleitet durch den Schöpfers Willen oder durch ein Ungesähe, herabreden.

gen, gleichwohl den Menschen zur Vernichtung alleinigen Ursache aller Ereignisse auf Geben mägen. Da er nicht frey; so ist er ja auf alle Fälle nur Instrument, nicht wirkende Ursache; so ist die letztere entweder in dem Ungröde d. h. in einem Munde, in einem Undinge, oder in Gott, folglich in einer Verlebung Gottes, zu suchen, der man auf diese Weise noch weit mehr zuschreibt, als die Schrift ihm zuschreibt, der man doch in den Stellen, wo sie Gott als erste Ursache aller Wirkungen nennt, Künsterbegriffe Schuld giebt.

Offthlich, wenn alles in Menschenhände gesetzt wäre; so könnten die Wirkungen unendlich zwecklosig anstehen. Der Menschen Wille und Fähigkeit durchkreuzen sich ungemein. Was der Eine will, dem arbeitet der Andere entgegen. Aller Augen auf ein Ziel gelenkt: aller freye Wirkungen gemeinschaftliche Mittel zu Vertheilung eines gemeinschaftlichen Zwecks — das ist etwas, das nie erfüllt hat und erfüllen wird. Und zwecklosiger Plan ist doch da. Notwendig muss eine höhere Ursache, ein allweites und allmächtiges Wesen geben, dessen Wirkungen auch die Wirkungen der Menschen so untergeordnet sind, daß die letzte Wirkung endlich die wird, die dieses erhabene Wesen beschäftigte.

So viel ist nur das voraus, und im allgemeinen! Nun einige besondere Untersuchungen, die zur Vertheilung der Ehre der Schrift gegen Thomäste und Giebauerungen untern Schriftstellers notwendig sind.

I.

Wirkt Gott noch ist in seiner Schöpfung?

Es ist der Wedegehauf, die ganze Welt als eine Maschine zu denken, die ihr Urbauet im ersten Anfange so angelegt habe, daß sie, ohne seine weitere Einwirkung, von selbst alle die Wirkungen hervorbringe und herverbringen müsse, die sie jemals herzuzaubringen bestimmt seyn. Das, sagt man, ist allein Gott anständige Vorstellung. Die Vorstellung hingegen, daß Gott noch immer in seine Schöpfung unmittelbar einwirkt, erniebrige Gott, sei Flabischer Übergläub, süße Schümmer des moralischer Menschen.

Gesagt denn, es wäre so? Hätte man da wohl die Behauptungen der Schrift, die Lehre von der Vorsehung Gottes betrifftend, eines Zeuthnis überführt? Auf keine Weise. Es ist wahr: die Schrift nennt Gott, als wahre, erste Ursache aller noch so kleinen Ereignisse in der Natur und im Menschenleben. Sie sagt: Gott läßt Gras wachsen, läßt regnen, donnert in den Wolken, giebt dem Dier sein Futter, speiset den Menschen, läßt ihn geboren werden und leben und sterben, läßt sogar den Sperling leben oder tot zur Erde fallen u. d. gl. Aber die Mittelursachen schließt sie darum nicht aus. Sie nennt sie bei vielen Gelegenheiten selbst. Die Sündfluth z. B. beschreibt sie als ein Unglück, von Gott unmittelbar über aufgezogene Menschen verhängt. Und gleichwohl spricht sie von einem Aufbrechen aller Brunnern der großen Tiefe, von

einem Aufstehen der Gewitter der Himmel zu einem ungewöhnlich häunigen und anhaltenden Regen. Ihr Sinn ist also immer nur der: Gott war und ist von vergleichbaren Ereignissen die erste und höchste wirkende Ursache, wenn er gleich seine Wirkung durch vorhandene und in Thätigkeit gesetzte Mittelweisen hervorbringt. Und wer die Welt als Maschine, von dem Schöpfer einmal und für immer gestellt, anstellt, macht er nicht auf Gott yet ersten Ursache aller Ereignisse? Möcht er ihn nicht noch mehr dagegen, als die Schrift selbß? Nach dieser handeln doch vernünftige Wesen noch oft frey: und Gott läßt allein ihre freyen Handlungen zu, d. h. verhindert sie nicht gewaltsam. Aber nach jener Hypothese ist alles noch weit mehr Wirkung Gottes. Er ist nach derselben, der alle Wirkungen aller Theile der Schöpfung, der leblosen und lebenden, der unveränderlichen und vernünftigen, notwendig gemacht hat. Der Grund der Entrückung derselben liegt nicht anders in diesen Geschöpfen, als in sofern sie Werkzeuge zu Hervorbringung der nicht von ihnen, sondern von ihrem Schöpfer, beabsichtigten Wirkungen sind. Wie kann man jene Hypothese annehmen, und doch die Schrift tadeln, wenn sie sagt: die erste Ursache aller Ereignisse ist Gott?

Auch seine der Lehren, die sonst die Schrift mit der Lehre von der göttlichen Vorsehung verknüpft, fällt bey jener Hypothese hinweg. Man darf nur die Einfallslosigkeit Gottes, die man doch hoffentlich ihm nicht streitig machen will — und was wäre einfallsär und uns-

vernünftiger, als sie ihm freigig zu machen? — hinzudenken. Ja man muß sie sogar, wenn jene Hypothese bestehen soll, hinzudenken. Denn eine Maschine, die nun — wie wollen nur die fürtze biblische Zeitrechnung, nicht die Zeitrechnung der Gegner der Bibel annehmen? — die nun beynahre sechtausend Jahre so ordentlich, so plan: und zweckmäßig gegangen ist, kann so, daß sie, trotz aller vorhandenen Ursachen zu Störung der Ordnung, so ging und gehen könnte, nur ein Urheber gemacht und gestellt haben, der alle ihre Wirkungen im voraus überseh und auf alles, was nur je vorkommen könnte, gleich Anfangs Rücksicht nahm. Ist aber Gott ein solcher Urheber; so wußte er auch vorher, was jedes Urtheil und jeder Mensch zu seiner Glückseligkeit brauchten; was unter allen nur möglichen Umständen, in jedem kleinsten Punkte der ganzen Zeit notwendig und ratsam seyn, was jeder Mensch ihm, und was er, seiner Thaten wegen, werth seyn, wo es zu seinen Absichten ungetreulicher und außereordentlicher Geschickungen bedürfen würde u. s. w. Er kannte so sein Urtheilwerk hellen, daß jede notwendige Wirkung desselben sich zu den Umständen, unter welchen diese notwendige Wirkung zu seiner Zeit erfolge, eben so und noch mehr paßt, als das größtmögliche Schlagen der Uhr zum Stande der Sonne am Mittage. Gott kann also noch immer belohnen aber bestrafen. Er wußte bei Menschen, denn nach seinen Thaten vergeltet werden soll, gute aber böse Thaten voraus, und schuf die Welt so, daß eine angenehme oder traurige Ereigniß für diesen Menschen getan

de dann folgt, wenn er nun gut oder böse gehandelt hat. Gott kann noch immer Gebet erhören. Er weißt, ob dieser oder jener Mensch zu der Zeit, in den Umständen, beten oder nicht beten würde: und er richtete die Ordnung der Dinge so ein, daß etwas, was er nicht würde bestimmt haben, wenn er vorausgeschenkt hätte, daß der Mensch nicht beten werde, nun, weil er wußte, daß er beten würde, gemäß seinem vorausgeschenkten Gebete erfolge. Gott kann noch Wunder thun, strafe da, wo es der Wunder darf. Er kannte vor der Schöpfung die Lage der Dinge, in welcher außerordentliche Ereignisse seinen Zweck besser, als ordentliche und gewöhnliche Ereignisse, hervorrufen würden: und bestimmt so den Gang der Dinge, daß gerade auf den und seinen andern Augenblick die außerordentliche Wirkung auf den vorausbestimmten Ursachen notwendig erfolgte. Aus Furcht also, daß durch die beweiste Hypothese die Christi um ihr Ursachen gebracht werden, und wichtige Lebten verschulden hinwegfallen dürften, hat der Christ, der Bibelverehrer, nicht Ursache, diese Hypothese zu bestreiten. Und wenn es unter den Begründen der Offenbarung solche giebt, die dadurch die letzten sehr gefährlich angegriffen, und ganze wichtige Theile des christlichen Religionssystems niedergemessen zu haben sich einbilken, auch wohl laut sich rühmen; so verrathen sie ungemeine Zweifelhaftigkeit. Man kann jene Hypothese annehmen; man kann sie verwischen; man kann sie, als zweifelhaftes und unentschiedenes Problem, an ihrer Statt gestellt seyn lassen; und die Christi mit allen ihren

Glaubenswahrheiten behält unverändert ihr Aussehen, ihr Wert, den unangetasteten Rahmen völliger Vernunfts-
mäßigkeit.

Daß das ist nicht zu leugnen, daß die Erklärung
der Aussichtsche der Schrift, die die Lehre von der göttli-
chen Vorsehung zum Gegenstande haben, nach welcher
man fortdauernde Wirkungen Gottes in seiner Schöpfung
durch alle Zeiten ihrer Fortdauer handbuch, annimmt,
1) weit ungefährlicher und nothlicher, 2) der Denkart
der Verfasser der biblischen Bücher, so wie sie historisch
erweislich ist, angemessener, auch 3) für den größten
Theil der Menschen, die durch Erinnerung an die Lehre
von der Vorsehung und die damit verwandten Gla-
benschwierigkeiten belehrt, zu Pflichten ermuntert und be-
mächtlichen Umstehen beruhiget werden sollen, nicht sag-
licher, und folglich für den Zweck dieser Lehre und des
ganzen Religions überhaupt, brauchbarer ist, als eine
Erklärung, die an jene Hypothese sich anpaßt. Allerdings,
genauer untersucht, hat auch die Hypothese: Gott hat,
im Anfange der Schöpfung, alles auf einmal nothwen-
dig bestimmt, und wirkt nun nicht weiter, sondern daß
das Ganze bloß seinen vorherbestimmten Gang ununter-
brochen fortgehen; vor der Hypothese: Gott wirkt noch
in der Schöpfung nach seinem Willen, nicht daß Ge-
ringste verant. Wohl aber giebt Gründe, die die letz-
tere wahrscheinlicher und annehmbarer machen,
als die erste.

Man mag zufrieden sein, daß sie sich brechen und trennen, wie man will; so wird man schwerlich aber ganz nicht dem ausweichen, daß man die Freiheit des menschlichen Willens — die doch wahrhaftig jedem unparteiischen Selbstbeobachter Erfahrungsgefühl ist und bleibt! — hinwegtunnen, alle Berechnung der moralischen Handlungen zur Belohnung und Bestrafung aufheben, die ganze Moral vernichten, und besonders auch Gott zum wirklichen Urheber des moralischen Hörens machen muß. Und das, einer Hypothese zu gefallen, die nichts weiter für sich hat, als was man für die Hypothese ansfüllt, von welcher wir reden, heißt wirklich das Vergnügen, etwas anderes gesagt zu haben, als Andere vor uns sagen, viel zu thunen kaufen!

Soß man behauptet: man müsse diese Meinung annehmen, wenn man nicht kleinliche und unwürdige Begriffe von Gott sich machen mölle. Das, sagt man, sei ein sehr schlechter Kunstler, der mit aller seiner Zugabe nicht weiter vermöge, als eine Maschine zu bauen, in der er unaufhörlich die Hand haben, der er immer durch unmittelbare Einwirkungen nachhelfen, die er immer wieder auslösen müsse, wenn sie nicht entweder ganz stoffen, oder zweckwidrig wiesen sollte! So sei Gott, den Schöpfer der Welt denken, seizeugung seiner unendlichen Vollkommenheit, sei Verkleinerung und Zählerung Gottes! — Das lautet sehr gefährlich! Aber es lautet auch nur darum so, weil man die Meinung versteckt, die schildernde Wirkungen Gottes in der

der Schöpfung glauben. Wie? wenn wir, die wir der jüngern Meinung sind, uns eine Mutterfigur erlaubten, und so antworteten: Das muß ein sehr schlechter Künstler seyn, der sein Kunstwerk, wenn es, vermeide der natürlichen und unabänderlichen Geschaffenheit seiner Verhandtheit, zu stecken oder zweckwidrig zu wirken ansfängt, nicht in guten Stand wieder herstellen, nicht auch neu in den gehörigen Gang bringen, nicht ausbessern, nicht ihm nachhelfen, nicht es aufhalten oder fortzubauen, nicht nach seinem Willen, wenn und so oft es ihm gefällt, abändern, und eine andere Richtung ihm geben, der gar nicht in derselbe entwischen kann, sondern, sobald es fertig ist, nur zuschauen darf und es gehen lassen muß, wie es einmal geht? Kann doch das Bild Gottes, des Schöpfers der Welt sonst gewiß wie haben, unsern Gegnern, diesen Vorwurf zu machen, wenigstens eben so vielen Grund, als sie haben, wenn sie den ersten Vorwurf uns machen.

Das Unstethafteste bei diesem Vorwurfe liegt eigentlich in einer falschen Stellung, oder absichtlichen Verbreitung der Frage, über deren Beantwortung wir verschieden Meinung sind. Eigentlich nämlich sollte die Frage so lauten: Hat Gott diese Welt so geschaffen, daß sie sehr weiter, immer fortwährenden Wirkungen bedarf oder nicht bedarf? Hat er sie, gesetzt acht, daß er sie anders schaffen könnte, so aber anders schaffen wollen? Hat er, nicht überhaupt irgend eine Welt, sondern nur eine Welt, wie die ist, in der wir leben, und deren Theile wir selbst sind,

sind, so schaffen können, daß sie, ohne seine weiteren Würdungen besteht, und doch noch das ist, was sie, im Ganzen und in ihren einzelnen Theilen ist? So lange man die Fragen so stellt; werden wir so darauf zu antworten wissen, daß wir unsrer Meinung treu bleiben, ohne jenen, Verdacht, als verkleinerten wir den Schöpfer durch unsre Begriffe zu verblassen. Klein da ändert man die Frage dahin ab: Hat Gott gar keine Welt schaffen können, der seine weiteren Einteilungen entbehrlieb sind? Nur den, der auf diese Frage geabeyn Mein antwortet, kann der Verdacht treffen, als würde er den unendlichen Vollkommenheiten Gottes Grenzen und Einschränkungen an. Sie thun dies nicht. Worzu also eine Frage, die hierher gar nicht gehört? die so entbehrlich und überflüssig ist, als eine der überflüssigen Fragen der vormaligen Scholastiker nur immer war und sagen konnte? die wie mit Ja beantworten können, ohne unsrer Meinung das Geringste zu vergeben! Wußt denn Gott alles thun, was er thun kann? Wüßt er das alles? hat er das alles gespürt?

Es ist also die Wahrheit nicht von jeder möglichen, dem menschlichen Verstände und der menschlichen Einbildungskraft nur immer denkbaren Welt, sondern allein von der Welt, die wirklich vorhanden ist, und auch nicht einmal von dem Ganzen derselben, sondern allein von dem Theile, den wir Menschen kennen und überschauen. Ja, obficht dieses ist es wohl möglich, es ist sogar wahrscheinlich, daß zu diesen Fortdauer und großmächtigen

Wirkung eine immer fortwährende Vorsichtung Gottes un-
entbehrlich ist. Man denke die Theile, auf welchen die
Welt, in diesem Sinne des Wortes, besteht. Theile sind
lebende Materie. Die ist durchaus veränderlich und ver-
gänglich, zumal in den verschiedenen, ungleichartigen Zu-
sammensetzungen, die in der Natur statt finden. Theile
da nie der Fall eintreten, oder muß es nicht vielmehr oft
der Fall seyn, daß sie zu sterben, oder zu sterben, oder auch
nur zwielichtig zu sterben ausschien würde, wenn nicht
Gott durch seine Wirkung sie gehabt, in Ordnung erhält?
Theile sind lebende, aber unverläßliche Wesen. Aber
auch die thun oft aus bloßem Instinkte etwas, das dem
Ganzen Schaden thun kann. Ein vernichteter Reim ist ja
schon Vernichtung einer zahllosen Menge Pflanzen, die sich
aus denselben blüten entwickeln können. Eine Räuberlarve,
die von aufgespreuerten wenigen Saamen einer Menschenähn-
lichen Fruchtart auf einer bisher unbewohnten, nun zur
Menschenwohnung gewählten Insel, benötigt und unterzo-
igt macht, verschreibt vielleicht auf Jahrhunderte Mens-
schen von einer solchen Insel und macht sie ferner zur
Wüste. Wie aber, wenn die Bewohnung derselben in
den Plan Gottes gehörte, muß er da nicht wirken und
Wirkungen lebender Geschöpfe hindern können? Theile
enthält auch die Welt verünftige Geschöpfe. Und die
wickeln doch oft einander ganz schief, ist selbst absicht,
sich entzweit! Oft ist, der Wille derselben dem Willen
Gottes gerade entgegengesetzt! Sollten da nie solche Ver-
wicklungen entstehen, die nicht anders zur wiederherge-
stellten Ordnung entwidelt werden können, als durch

einsetzende Wirkungen der Gottheit? Sollte es wohl eine zu gesagte Behauptung seyn: daß solchen Theilen könnte selbst Gott ein, ohne seine fortwährende Wirkung, den sich selbst bestehendes und zweckmäßig wirkendes Ganges nicht zusammenstellen? — Gott wird durch diese Behauptung auf seine Weise erniedriget. Wenn man den Erbauer jenes berühmten Kickapaula auf der Wema batum einen schlechten Künstler, weil dieser Wallfahrt nur so lange dauern könnte, als der harte Winterhauf daueret? nennt man so den Verfertiger einer Orgel aus Glas, aus Papier, aus alleinigem Holze, darum, weil eine solche Orgel wandelbar und zerbrechlich ist, und sich leicht verstimmt? nennt man so den Meister einer, ihrer großen und mannigfaltigen Bestimmung wegen, notwendig sehr zusammengesetzten Maschine, darum, weil sie, ihrer vielsachen Zusammensetzung wegen, steter Reparaturen bedarf? Verwundert man nicht vielmehr jeden dieser Künstler betrügen, daß er aus solchen, für den Zweck ganz unbrauchbar schienenden Theilen, daß er durch so vielsach in einander gefügte Zusammenhängen, ein solches Kunstwerk bereiten könnte, ohne hingeden daß ihm zur Last zu legen und zum Verwurf der Unerschöpflichkeit zu machen, daß er die Natur der Dinge, aus denen er bauet, nicht umgedacht hat? Das könnte zwar der erhabene Welturbaber. — Aber war er auch nicht, als freier Willkür gewesen, daß er es nicht gewollt habe; wozu kann etwas dagegen haben? Und wie? wenn er Ursachen gehabt hat, gerade aus solchen Theilen eine Welt zusammenzusetzen, daß sie zum Erstaunen der vernünftig

dem Wesen, zwar nur durch seine fortwährende Einwirkung besteht, aber doch besteht, ja sogar, so zahlreiche Wesen der Erde, von mannigfaltigster Ordnung auch vorhanden sind, doch ordentlich zu Erreichung seiner Zwecke nicht? Der Mensch, der seiner Mitmenschen Ursachen und Absichten so oft nicht ergründen kann, kann das ergründen, aus welcher Ursache Gott allemal so und nicht anders handle? Kann er sich überzeugen, Gott: Werungen bloß darum abzusprechen, weil er nicht begreifen kann, warum er so gerichtet haben sollte? — Unvollkommenheit dieser Welt ist zwar gewissmäßen allerding, wenn sie so beschaffen ist, daß sie immer die fernere Erhaltung und Entwicklung ihres Schöpfers bedarf. Aber man unterscheidet nur unter absoluter und relationaler Vollkommenheit und Unvollkommenheit! Relativ vollkommen, so, daß alles Geschaffene seinen Zweck hat, und seinen Zweck erhält, ist alles, was da ist: ist auch eine Welt, die unter Gottes thätiger Regierung, seine Zwecke befriedet. Absolut vollkommen hingegen kann kein Geschöpf, kein endliches Wesen nicht sein. In diesem letzten Sinne hat Gott vielmehr vielerlei dauernd unvollkommen erschaffen. Wem kennt den Polaren, die Muschel unter den Thieren, das Moos unter den Pflanzen, das Sandkorn, das kleinste Schüßchen! Wer in der Voraußlegung: Erstes, was nicht absolut vollkommen, das sogar, im Vergleichung mit vielen weit vollkommenen Geschöpfen sehr unvollkommen ist, habe Gott, seinen Vollkommenheiten nach, nicht schaffen können — wer sage ich in dieser Voraußlegung behauptet: Gott habe, seinen Vollkommenheiten nach, die

auszuhändigen.

Welt



Welt so verkommen schaffen müssen, daß sie keine Differenzen nicht weiter brauche, muß auch die Schöpfung jenseit so unverkommenen Wesen Gott unanständig finden, und, trotz seinen Sinnen! aus gleichen Grunde Zeugnen.

Ja, man nehme auch an, daß Gott diese Welt habe schaffen können, daß von dem Augenblidte ihrer Schöpfung an sein weiteres Werken auf dieselbige ganz unthätig gewesen sey; so könnte er mögliche Absichten haben, sie nicht so, sondern ganz anders, so ähnlich zu schaffen, daß sie immer ein Gegenstand seines Herrnwunsches blieb. Wüssten wir Menschen auch keine dieser Absichten; so würde diese Unwissenheit das Urtheil von solcher Absichten doch nicht beweisen. Giebt doch noch gar manche Geschöpfe, deren Zweck und Bestimmung noch keiner der aufmerksamsten Naturforscher entdeckt hat, und die gleichwohl eben so gewiß ihren Zweck, ihre Bestimmung haben, wie die übrigen vorhandenen Wesen! Klein et lassen sich auch verschiedene Ursachen, warum Gott sein Werkzeug in seiner Schöpfung notwendig gemacht habe, vermutchen. Er selbst ist, nach dem sozialen Ausdruck der Schrift, ein lebendiger, ein innern thätiger Gott. Und der Begriff unausdrücklicher Wissamkeit in dem und auf das, was da ist, ist ein der Gotttheit ungleich anständigerer Begriff, als der, den man den alten Griechen hört wieder abhoert, den Begriff eines Gottes, das in sich selbst zwar höchst glücklich, außer sich aber ganz unthätig sey. Es giebt ferner in Gottes Welt

vernünftige Geschöpfe, die durch alles, was sie bemerken und erfahren, zur religiösen Täglichkeit angeführt werden sollen. Und der wahre und alleinige Grundsoh aller Moral ist, nach der Schrift, Gefühl der Abhängigkeit von Gott. Dieses aber, kann es anders und besser, dem Menschen beschieden, beigebracht und in ihm erhalten werden, als dadurch, daß der Mensch fühlen und sehen muß, daß er der gütlichen Wirkungen zu seinem Wesen nie entkennen kann? daß immer sein Glück von dem Willen und den freien Handlungen Gottes abhängt? In einer Welt also, die ohne Gott nicht fortzauzen, nicht gerechtig fortzuhalten kann? Gählich ist der Mensch noch bei weitem nicht das höchste der vernünftigen Geschöpfe. Die Vernunft macht es wahrscheinlich, und die Schrift macht es gewiß, daß es über den Menschen hinaus noch unzählbare vernünftige erschaffene Wesen giebt. Diese alle, so weit sie uns an Vollkommenheit übertrifffen, sind doch endliche, und mithin der Herrlichkeitserweiterung fähige und bedürftige Wesen. Und leidet Gott zu seiner immer besseren Kenntniß und Verehrung durch das Erbauen seiner Werke. Ist also wohl etwas glaublicher, als daß wir und unsre Erde ein Schauspiel höhern Wesen sind? daß sie in dem, was Gott in diesen Theile seiner Schöpfung thut, seine unendliche Weise durch Erbauen insganz mehr kennen, bewundern, preisen, und daß dadurch immer vollkommenm vertheidern lernen? Und ist nicht hierzu sehr ähnlich, daß der Gegenstand ihrer Betrachtung eine Welt ist, deren Dasein, deren Gottheit, deren Hinweise auf den von Gott berücksichtigten Zweck möglich

und ständich gefügt werden kann, und gefügt zu werden scheint, und durch welche doch immer der Unendliche — ohne die notwendigen Wirkungen der leblosen und unvernünftigen, und ohne die freyen Wirkungen der vernünftigen Geschöpfe aufzuhören — seine Katholizität durchführen? Ist nicht Beweis, weit geßterer Weisheit, wenn ein Regent Millionen seoper, zum Theile seinen Absichten vorsätzlich und unvorsätzlich widerstrebenber Menschen doch durch vernünftige und weise Regierung so zu lenken versucht, daß seine guten Absichten alle, und oft gerade durch die Ereignisse volljähret werden, die Hindernisse ihrer Vollführung theils schienen, theils in der That waren, als wenn der Künstler ein richtig geßtes Werkzeug gebaut hat, und das nun richtig fortgeht?

II.

Erstreckt sich Gottes Vorsehung auch über einzelne Wesen und Ereignisse, auch über Dinge, die dem Menschen Kleinstigkeit sind?

Dem, der Gottesurthivoll den Kükprüfen des Geiste, als wahrer göttlichen Zeugniß, glaubt, kann diese Frage nicht zweifelhaft seyn. Gott läßt Groß machen auf den Bergen, läßt, vielleicht durch den Wind, vielleicht durch einen Vogel Saamen von Pflanzen auf unzugängliche Hölzen hinaustragen, dort machen, sich vermehren, und nach und nach, selbst durch die Küniglichkeit dieser Pflanzen, eine Schicht tragbaren Bodens auf denselben sich bilden. Er

gibt

gibt dem jungen Haben, der durch Geschrei sein Verhältniß der Mutterung entdeckt, für dessen Wahrung gleichwohl kein Mensch, kein anderes lebendes Geschöpf sorgt, der sogar seine Wahrung nur auf Kosten des Lebens anderer Geschöpfe, und also wider den Wunsch und Willen der Regieren, erhält, sein Futter. Er erbarmt sich aller seiner Geschöpfe. Sein Speckling fällt, ohne seinen Willen, vom Halse. Es donnert, es regnet, es scheint die Sonne nicht, ohne seine Veranlassung. Dem Menschen insbesondere ist von Ihm der Augenblick seiner Geburt, jedes einzelne, noch so kleine Ereigniß seines Lebens, und sein Ziel, das er nicht überschreiten kann, bestimmt. Es sind seine Haare auf seinem Haupte gezählt. Sein tägliches Brot wird ihm an jedem einzelnen Tage aus der Hand seines wilben Erhalters. — Es rüdet die Schrift, und man muß ihren Unspurlichen Gewalt antrum, wenn man diese, und die genau damit harmonirenden Erzählungen der Geschichte ganzer Völker und der Geschichte einzelner Menschen, die eben diese Schrift enthält, nicht als Verschöpfungen annehmen will, daß Gott auch für einzelne Geschöpfe, auch für die kleinsten Dinge und Gegebenheiten sorge.

Heetlich und trostvoll ist diese Lehre nicht weniger. Sie hinweg! und wer zieht die Grenzen, wie weit und weit wir auf Gottes Befehlung nicht hoffen, oder im Gegenteil mit Kreudigkeit hoffen können? Wird sie missbraucht, diese vorzüliche Lehre; so ist sie leicht am Missbrauch unschuldig. Wenn man das nur bekannt mit

der Schrift seyn, um einzusehen, daß sie uns, durch die Versicherung, daß Gott sie uns sorge, von dem Fleiß und Eifer in der Vollziehung unserer Pflichten nicht loszulösen die Absicht habe, sondern daß sie, auch bei den schärfsten Zusicherungen des wohlthätigen Aufsehers Gottes auf uns, immer auf unsrer Seite möglichste Verachtung oder auf die Beschränkung unsrer Glückseligkeit abzweckenden Pflichten veranlaßt. Muß doch der Vogel fliegen, seine Speise suchen, sein Nest dahin bauen, wo es Mahnung für seine Jungen giebt, fortzischen bei Ernährung des Winters, wenn er Zugvogel ist, thun also, was er thun kann für seine Erhaltung! So auch der Mensch. Was nur immer in seiner Kraft steht, muß er unverdrossen, treu und gewissenhaft, vorsichtig undweise, thätig und eifrig thun, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, sein Glück zu schöpfen, zu erhalten und zu vervollkommen. Aber wo zu Errichtung dieser seiner Absicht seine Geistes- und Körperkräfte nicht reichen — und das ist alltäglicher Fall, da alles an der Zeit und dem Glücke, nach Salomon richtigster Bemerkung, liegt — so ist Gott, der das für ihn thun will, was er für sich selbst nicht zu thun vermugt. Dies im Vorbergehen!

Jene schriftmäßige Lehre aber: Jedes Individuum, jenes noch so kleine Zusam in Gegenstand der gütlichen Verschung, hat auch, so sehr sie der Mensch wahr zu finden wünschen sollte, ihre Widersprücher und Gegner gefunden. Richtet sowohl ernsthafte Gründe, als ein mitschlagendes Urtheiltheim über die vermeintliche Erfahrungheit und Erfahrung.

Überredungen, die in einem solchen Vertrauen auf Gott liegen soll, hat man verschieden entgegen gesetzt.

Verfolgten die Zweifler an einer solchen, sich bis auf Kleinigkeiten erstreckenden Vorsicht, ihren Zweifel bis zu seiner ersten Quelle zurück, vielleicht löschen sie mehr über ihre eigne Schuldhaftigkeit. Es liegt sein erster Unzufriedenheitsgrund wiewohl geächtet in niedrigen, Gott vermeintlichsten Vorstellungen von Gott. Wahr ist: Menschen, deren Wirkungskreis nicht ganz enge ist, gehen in der Sorge für das, was Gegenstand ihrer Gütesorge seyn soll und ist, nicht leicht ins Detail. Es geschieht ihnen, dass Ganzes überschauen, und dieses Ganzes, durch genauere Rücksicht auf das, was wichtig genug ist, um auf die Erhaltung oder Veränderung des Ganzen einen merkblichen Einfluss zu haben, zu dirigieren. So der Verstorbene eines weitsichtigen Kaufmeisters. So der, der über viele, als obrigreichliche Werken, aber sonst als Mässiger, gesetzt ist. So, noch weit mehr, der Regent eines ganzen Landes. Es ist sogar bei einem solchen wahrer Fehler, wenn es um das Detail, wenn es um Kleinigkeiten sich zu viel beschwert. Es vergisst und verabsäumt darüber seine eigentliche Pflicht, Ordner des Ganzen zu seyn. Es hält auf zu seyn, was es seyn sollte, Hauptleiter über den ganzen Maschine, und erniedrigter sich zum kleinen Theile des Betriebes. Klein davon liegt die Ursache nicht in der Unwichtigkeit und Unwürdigkeit der einzelnen kleinen Umstände, nicht in dem Wesentlichen seines Amtes und seiner Pflicht, sondern in der Eingeschränktheit seiner Kräfte.

Wisser und für den ganzen Staat vertheilbarer wäre es auf alle Fälle, wenn der Regent nicht nur das Ganze übersehen und ordnen, sondern auch jede einzelne Gelegenheit, jede Kleinigkeit zugleich beobachten könnte. Tausend Vorschriften, von denen der Fürst nicht weiß und kann, warum er darum nicht abhelfen kann, würden das durch beeinträchtigen, viele Staatsdelikte, denen außerlich schwarz gesteuert werden kann, wenn sie nun schon lange und sehr überhand geworven haben, würden in ihrer ersten Entfernung abgemildert und unterdrückt werden. Aber da der Regent Mensch ist, der so vieles nicht sehn, nicht auf einmal denken, nicht zugleich beobachten kann; da er sich also entweder mit dem Ganzen allein, oder allein mit dem Detail beschäftigen muß; so fortwährt es das allgemeine Unheil, daß er unter beiderdem das erste zum Gegenstand seiner Beobachtungen und Beschäftigungen wählt, und das letztere andern geprägten und von ihm im Ganzen beobachteten Personen auftritt. Groß und glänzend bleibt hierbei seine Rolle immer, und erhaben sein Verdienst. Aber daß er nur im Ganzen und im Großen fertigt und wirkt, ist nicht Majestät, ist Schwachheit und Unvollkommenheit, aber wenn der Natur des Menschen unvermeidliche Schwachheit und Unvollkommenheit, schlägt man also: Gerade so sorgt Gott für seine Täuschung; so ehet man wiewohl Gott nicht durch Vergleichung mit den kleinen unter den Menschen; man würdigst ihn vielmehr durch Vergleichung mit dem Menschen, als Menschen, mit dem Menschen in seiner Unvollkommenheit, herab.

Welt so viele Geschöpfe und so viele Ereignisse und so gar klein und unwichtig? Gott, um das Leben und den Tod eines Sperrlings, um ein Insekt, um einen unbedeutenden Bruch im Menschenleben besorgt! Welch ein Gedanke! — Und doch ist unzweckhaft, daß er wenigstens einmal das Übel gedacht hat, für das Übel besorgt gewesen ist! Er ist ja Schöpfer nicht des erbäbelsten der Engel allein, auch der wilde Schöpfer ist er. Da er den Plan der Schöpfung erwartet und da er ihn ausführen, mußte er notwendig das verhältniß der Tiere denken, auf sein Verhältniß gegen die übrigen Geschöpfe, wodurch es notwendiges Glied in der Kette des Ganzen ist, und auf seine zweckmäßige Bildung weise Rücksicht nehmen. Und wie staunt der Mensch wirklich, wenn er jedoch dieser, ihm vorher so gleichgültigen und verächtlichen Geschöpfe genauer unterjucht! Welch ein künstlicher Bau seines kleinen Körpers und der einzelnen Theilchen desselben! Welch eine Sorgfalt heißt, daß es alle seine Bedürfnisse befriedigen, alle Zwecke seines Daseyns erfüllen kann! Welch eine genaue Berechnung der Vermehrung seiner Gattung nach dem Verhältniß seiner Stäglichkeit sowohl, als Schäßlichkeit! Welch eine Weisheit und Unentbehrlichkeit seines Daseyns! Und dem Gott, dem die Schöpfung dieser Kreaturen, dem der ihrer Schöpfung die weise und gütige Seele für sie nicht zu klein war, sollte die Erhaltung und Regierung derselben zu klein seyn?

Findt hieinlichst kleine Gegenstände der Beschäftigung und Eorgfalt Gottes unverth; was ist für diele legtren groß genug? Das Urtheil hierüber pflegt immer nur der Stolz des Menschen zu fallen. Wichtig nennt er ein Geschäft, je nachdem es ihm weniger oder mehr braucht; das und möglich ist: wichtig eine Ereignis; je nachdem sie seine Sinne füllt, seine Leidenschaften regt, ihn in seiner eigenthümlichen Lage interessirt, seinen Eigentum beschädigt. Menschen sind ihm groß, weil er selbst Mensch ist. Erheben ihn äußerliche Vergänge über andere Menschen; so wundert er sich, daß auch die Menschen, auf die er stolz herabsieht, vor Gott nicht verächtlich, sondern auch Gegenstand seines Wohlwollens und seiner Eorgfalt seyn sollen. Ist er Regent, so dünkt ihm die Eorge für ganze Staaten und ihre Gebiete: ist er Krieger, der Ausgang des Kriege; ist er Gelehrter, die Ausbildung und Bildung des Menschen für Gottes Vorsehung nicht zu klein: zu klein hingegen, was ihm, dem Menschen, nach seinen individuellen Umständen und Vorstellungen, unwichtig bünkt. Und gleichwohl sollten wir, wenn wir von Gottes Vorsehung reden, die Dinge nicht in dem Verhältnisse gegen uns, sondern in dem Verhältnisse gegen Gott denken. Aber was ist da noch groß? Sie ein Melissope mit allen seinen Bewohnern und Geschäften vor dem Unendlichen mehr, als der Tropfen Wasser mit seinen Menschen in unsren Augen ist? Resuquent gebaucht, muß man Gottes Vorsehung ganz hinschauen, aber nichts für diele seine Vorsehung zu klein nennen.

Endlich ist auch wahre Unmöglichkeit, daß Gott für einzelne und kleine Dinge nicht sorgen, und doch gleichwohl mit seiner Macht über alles walten könne. — Klein und unwichtig sind in aller Rücksicht dies relativ Gegenste. Und relativ betrachtet, betrachtet nach seinem Geschöpfkrie und Einflusse, ist eigentlich nichts klein und unwichtig. Was überflüssig ganz wäre, das würde der Mensch nicht geschaffen haben. Was da ist — sehe der Mensch seine Bestimmung und vermöge derselben seine Notwendigkeit und Möglichkeit, oder sehe sie nicht! — das kann in der Zeit, da es da ist, dem Menschen, ohne Erbprlung derselben, nicht schaden. Es kann wichtig wie Sterbliche sind; so oft ist es und gleichwohl anscheinlich, daß Ereignisse, die für sich allein bestehen, augenst geringfügig scheinen, durch die daraus abhängenden Folgen höchst wichtig werden. Die Erfolgsreie eines Menschen, wenn er aufmerksam genug auf sie ist, sehe er zum öftern auf einem sehr unbedeutenden Umhause sich nach und nach entwickeln. Josephs dunkler Rock und seine Leckume, ohne welche er nie Geschreie in Negropen geworden seyn würde, wurden für mehrere Nationen höchst wichtig, die ohne die Veranlassungen, die er in seinem kleinen Posten traf, verhungert seyn würden. Die größten Ereignisse auf Erden haben nicht selten ihren Ursprungssgrund in wahren Kleinigkeiten. Die Ruine eines kleinen Hauses im nordostlichen Asien, dem es einfel, Eroberer zu werden, war die Ursache der so allgemeinen Völkerwanderungen, die die ganze Gestalt eines großen Theils der bewohnten Erde umschuf.

ſphi. Wer weiß, ob eine theatische Monarchie entlaufen wäre, hätte nicht Cäsar in einer Stunde, wo der Cäsar leidenschaftlich in ihm sich zog, Meandres Bildnis geschenkt? Franklin, einige Augenblicke früher auf der Antikomödie in das Zimmer des Ministers getreten; und diese Amerika wäre vielleicht der Republik nicht, wie eins noch unendlich rechtiger werden kann, als sie schon ist. Ein paar arme Gatten aus niedrigem Stande, nicht durch die The — und welche Kleinigkeiten bestimmen die Schlägung derselben oft! — zumal unter Personen aus den niederen Schichten! — vereint; und Jahrhunderte nachher lebt der Mann nicht, aber ist nicht der Mann, der er ist, darum ist, weil er von diesen und keinen andern Vorfätern abstammt, der Staaten hebt und Staaten vernichtet. Der Unterschied der Mächtigung eines Blüdes um ein sehr kleines Maas; und er schlägt entweder neben einem Gebäude unfehlbar in die Erde, oder er stürzt eine Stadt. Ein paar Hölzdwürmer, in einem Schiffe aus Ostindien gebracht, brecheten Amsterdams den Untergang. Eine Rechnung des Kindes während einer Geld- oder Seeschlacht; und dies oder jenes Wolf siegt; dies Reich sinkt, und jenes hebt sich empor. Die Möglichkeiten sind unzählbar, und sind mehr, als Möglichkeiten, sind Möglichkeiten, durch die wahre Geschichte sensibilisiert, wo auf den unbedeutendsten Ursachen die größten Folgen eben so oft und eben so leicht entstehen, als aus Ursachen, von denen man die wichtigsten Folgen erwartete, ganz ohne bemerkliche Folgen bleiben. Wo kann also die gütliche Vorsehung nicht das Ganze regeln?

regieren, wenn sie nicht für Individua, wenn sie nicht für die geringsten der Geschöpfe, wenn sie nicht für uns bedeutend schmeckende Ereignisse sorgt!

III.

Giebt verschiedene Arten der Vorsehung Gottes?

Was ist gewohnt, bei dem Religionunterrichte über die Lehre von der Vorsehung Gottes zwei Unterscheidungen zu machen. Die eine betrifft die verschiedenen Gegenstände der göttlichen Vorsehung, und die, nach Beschaffenheit dieser Gegenstände verschiedene, beständet im Grade verschiedene Wirkungsketten derselben. Hier spricht man von einer allgemeinen, einer besondern, einer ganz besondern Vorsehung Gottes. Die andere beschreibt sich vorzüglich auf die freyen Handlungen verantwortlicher Geschöpfe, die zwar nicht ohne und wider den Willen Gottes erfolgen, wobei aber sein Wille nicht auf eine und eben dieselbe Art sich thätig äußert. Man unterscheidet, in Hinsicht auf diese, unter Veranlassung und unter Zulassung Gottes.

Wie es immer zu gehen pflegt, daß, wenn einmal Parteien einander widersprechen, man dann, bald aus Übereinstimmung, bald aus bloßer Sicht, zu widersprechen, auch dem widerstreicht, wo bey stärkerer Untersuchung aller Widerspruch hinsiegt fallen würde; so geht es auch hierin. Verschiedene Gegner des theologischen Sys-

thems, die nun einmal sich vorgenommen haben, von dem ganzen Gebhude nichts lieben zu lassen, weil sie von dem Vorurtheile ausgehen: Es koste weder das Ganze, noch irgend ein einzelner Theil dieser Ganyen! sind auch mit jenen Unterscheidungen nicht zufrieden. Die Kunst, die wir auf den Tabel bezeichnen ertheilen, kann sehr in das Zweje zusammengefaßt werden.

Gürsorge für irgend ein Wesen kann doch nicht anders seyn, als theils Verbesserung seiner individuellen Glückseligkeit, theils eine solche Regierung und Lebnung seiner Wirkungen, daß diese Wirkungen zur Erfreichung der Bestimmung des Ganzen beitragen. Der Verbesserung der Glückseligkeit eines einzelnen Wesens muß denn nothwendig auf die Art und den Grad der Glückseligkeit hinücht genommen werden, beren ein selches Wesen häufig ist: auf seine Bedürfnisse also. Und die Art doch, bez der großen Verschiedenheit und Ungleichheit der Wesen und ihrer Bestimmung, sehr verschieden und ungleich. Die organisierte Pflanze hat mehrere Bedürfnisse, als die größere, nicht organisierte Materie; das Thier mehrere, als die Pflanze: der vernünftige, der Bildung des Menschen und Herzens fähige, fürt eine künftige Ewigkeit bestimmte Mensch mehrere, als das Thier. Der Wille des Gottes, der sie alle viele Wesen segt, kann also unendlich bey allen ohne Unterschied durch einerley Wirkungen sich äußern. So verschieden ihre Bestimmung und ihre Bedürfnisse sind, so verschieden müssen die Wirkungen seyn, wodurch die Gürsorge sie se sich äußert.

Was

Was Gott für Menschen thun kann, kann er für Thiere, für Pflanzen, für die nicht organisierte Materie nicht thun. Und thät er für Menschen nicht mehr, als z. B. für den Stein; so verdiente dies gar nicht Höfesorgt gewesen zu werden: denn sie schrankte dies auf den kleinesten und unbedeutendesten Theil seiner Bekülfniß sich ein, und ließ die wesentlichsten und wichtigsten derselben unbesiedigt. Wenn es also wahr ist, daß der Mensch vor allen Geschöpfen Gottes auf Erden Vorzüge und Höchstkeiten zur Glückseligkeit voraus hat; wenn für ihn und seine Bekülfniß und seine Bestimmung das noch nicht genug ist, daß seine ganze Thatlung vor dem Unvergange gesichert, daß er als Theil des Ganges der Ewigkeit, der zum Gange nothwendig gehört, erholt sei, daß jedem Einzelnen seiner Art das verschloßt wird, was er für Fortdauer seines Wesens und seines Lebens unentbehrlich bedarf: wenn auch das ihm nothwendig ist, daß sein Verstand angebaut, sein Herz gebildet, seine Sitten vorebekt, daß er zu einer künftigen Seligkeit in einer andern Welt erzogen werde: wenn Gott die Glückseligkeit aller seiner Geschöpfe, so weit jedes beselben der Glückseligkeit empfänglich ist, will: wenn dieser Wille nicht leerer, unabsägiger Wille ist, sondern durch Wirkungen sich äußert: und wenn nun der Mensch zu seiner Bekülfung und Verzüglichung das braucht, daß er es nicht: Er sei mehr, auch vor Gott mehr, als die niedrigeren Geschöpfe, und auch in Höflichkeit der Geschöpfe, die ihm allein eignethümlich sind, nehm' sein Geschöpfer sich seiner an; so muß ihm nothwendig gesagt werden,

den, daß die Wertschung Gottes, in Übliche seines, noch mehrere göttliche Wirkungen umfaße, als die Wertschung für geringere, wenigerer Glückseligkeit fähige, und dass um wenigstens ihnen vortheilhaftere Wirkungen Gottes zu höchsteren Kreaturen. Und das sagt man, das erklart man ihm bestlich, wenn man lehrt: Die allgemeine Wertschung Gottes erstreckt sich über alle seine Geschöpfe: aber du, o Mensch, bist Gegenstand seiner besondern Fürsorge. Gott erhält dich nicht nur, wie er alle Geschaffene erhält: er giebt dir nicht nur, was er auch den unverdienstigen Thieren giebt, Mittel zur Errettung ihres Daseyns: er verschafft dir auch Möglichkeiten und Gelegenheiten, dich zur Fähigkeit für deine künftige höhere Verhüllung auszubilden, und ist geneigt, deine ganzen Geschöpfe, deren Einfluss auf Bildung oder Missbildung des Geistes so unertragbar und so groß ist, so zu ordnen, daß sie deine Erziehung für eine selige Ewigkeit mit bestreben können.

Der Einfluss des Daseyns und der Wirkungen jedes vorhandenen Geschöpfs auf den zweckmäßigen Gang, auf das allgemeine Beste des Ganzen ist nicht weniger, nach der Verschiedenheit der Kräfte und Fähigkeiten dieses vorhandenen Geschöpfe sehr verschieden. Den größten Einfluss haben aber Zweifel die Gedanken, Entschlüsse, gen und Handlungen der Menschen. Eine Verselbst, wie reich an großen Folgen kann sie seyn, und ist sie wirklich! Nach ein nachtheiliger Grund mehrerer Wirkungen steht in Bezug auf Menschen! Will er, daß das Ganze

der Schöpfung seine Zwecke vollsähre; so muß er beson-
ders thätig in der Erziehung des Menschen seyn! so muß
es, in Hinsicht auf Menschen, eine besondere Vorsehung,
eine Verschöning geben, die, in Hinsicht auf sie, noch mehr
wirkt, als in Hinsicht auf andere unwichtigere Geschöpfe.
Warum wollte man nicht gern selben, warum nicht selbst
wohlwederig das finden, daß dieser Gedanke dem Mens-
chen dadurch tief eingeprägt werde, daß man ein Werk,
das ihn daran immer und sogleich erinnern kann, daß
man das Werk ihres Verbringt, und den ganzen Eien
dieselben erfüllt; Es giebt eine besondere Vorsehung
Gottes. Das ist die, deren Gegenstand der Mensch ist?

Doch die Schrift macht auch noch unter den ver-
schiedenen Menschen einen Unterschied. Sie schilbert uns
die rechtstaatlichen und freigemüten Menschen Gottes als
Gegenstande einer vorzüglichlichen Erbte, und vorum auch
einer ganz besondern Vorsehung Gottes. Ihr gewöhnli-
cher Ausdruck — ein Ausdruck, der und die Sache durch
Vergleichung verhüllt — ist der: Wie ich ein Vater
über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die,
so ihn liebhaben. Wie viel Jesum aufnahmen, denen gab
er die Macht, das hohe, viel bedeutende Verrecht, Got-
tes Kinder zu werden, die an seinem Namen glauben.
Das weicht denn scheinlich von dem, seit einiger Zeit so
gangbar gewordenen Sprachgebrauche ungemein ab, nach
welchem Gott Alloater, Vater der Schöpfung, Vater der
Menschen heißt. Allein höchst ist auch dieser Begriff
auf seine Weise. Nach der Schrift ist Gott Vater.

ans. Blattbch.

8

Herr,

herr, Erhalter und Erbthalter aller Geschöpfe, und aller Menschen befreender. Aber Vater ist er nur dann unter den Menschen, die Sein eingebohrter, wesentlicher Sohn, sich nicht schämt, Vater zu heißen, weil sie an seinen Namen glauben, die, durch das näherr. Verhältniß gegen den eigentlichen und wesentlichen Sohn Gottes, auf in näherr. Verhältniß gegen den Vater dieses Sohns gekommen sind. So finden wir es in der ganzen Bibel durchgängig. So fanden es in jerselben auch die älteren Christen, die, besonders aus der Übersetzung, daß sein Mensch, der noch nicht ein Christus altherig geworden war, das Recht habe, Gott Vater zu nennen, das Vater Unser niemanden, als schon getauften Christen, zu beten verstatthaben, und es aus diesem Grunde den Katechumenen nicht eher, als in der letzten Woche vor ihrem Taufstage, beibrachten. Und welcher Sprachgebrauch der vernünftigere sei? der Sprachgebrauch der Christ, oder der Sprachgebrauch, den man nur erst unlangst einzuführen, bemüht gewesen ist? das ist, meines Erachtens, nicht schwer zu beurtheilen. Nennt man Gott Vater, Vater der Schöpfung, Vater der Menschen, darum, weil er ihr Schöpfer ist; so sagt man etwas, was, bei Neuerungen über ähnliche Verhältnisse, sonst kein Mensch sagt. Niemand nennt den Urmutter Vater der Ure, den Eiſpfer Vater des Schanks, den Zimmetmann Vater des Gebäudes! Nennt man Gott so wegen seiner gütigen und wohlwollenden Gesinnungen gegen seine Geschöpfe; so vergißt man, daß Güte und Wohlwollen sehr verschiedene Werke habe, daß der wehrhafteste

Wern.

Großherzog unter den Gegenübern seiner Herrlichkeit und unter seinen Kindern, daß der böse Regent unter den Geliebtesten und Begünstigsten seiner Untertanen und unter seinen Kindern, noch immer und mit Recht einen sehr großen Unterschied, in Einschätzung der Liebe und der Güte hat für sie, macht. Giebt also auch Menschen, die Gott noch liebter, als alle andere, sind; — und das muß doch wohl sein, wenn Gott weise und gerecht ist! — so giebt doch wechselseitig: kein Wort mehr, wodurch man die verächtlichere Liebe Gottes gegen diese noch fürch und häßlich ausdrücken könnte, wenn man das gärt, daß die innigste, rechtmäßliche und thätige Liebe durch die passendste Vergleichung ausdrückt, das Wort: Vater, dahin verschwendet hat, daß man jede Art des Wehlmögens Gottes gegen irgend einen seiner Geschöpfe, gegen irgend einen seiner Menschen, schon Vaterliebe nennt. Überhaupt, wenn man den Ausdruck häßlich findet: Gott ist Vater aller seiner Geschöpfe, Allvater; nun so muß man auch die Ausdrücke nicht mehr so ungereimt finden, als sie schon flingen: Er ist Vater des Holzes, Vater der Steine, Vater des Reisbs auf der Gasse u. s. w. Möchte man doch auf der Schrift auch verständig schön leben lernen!

Doch aber Gott, in Ehrfurcht vor Tiefe und der Güte, unter guten und bösen Menschen und unter Menschen, die auf ihn hoffen, und die auf ihn nicht hoffen, einen Unterschied mache, das hat seinen rechtmäßigen und guten Grund. Hört und seht man nicht, daß es

wichtlich Menschen giebt, die in Gott nichts, als laute
Liebe und Güte, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, glos-
sen und geglaubt wissen wollen; so würde man eine sol-
che Vorstellung von Gott sich kaum als möglich denken
können. Der Mensch ist mehrheitlich nicht moralisch gut,
aber moralisches Übel an andern mit Gleichgültigkeit
sehen, und den, an dem er es sieht, eben so achten und
lieben kann, wie er den Besen und Tugendhaftesten sei-
ner Mitmenschen achtet und liebt. Was wir an Andern,
wenn auch nicht mit offenschem Missfallen, doch ohne
einiges Missfallen bemerken, das sind wie gewiß selbst zu-
thun fähig: das würden wir, in eben die Tage der Um-
stände verlegt, in welche derjenige war, den wir han-
deln sah, zuverlässig auch gehabt haben. Wesentlich ist
es uns, das wir jedes Übel, von dem wir selbst rein
sind, auch an Andern mit Missvergnügen, mit desto leb-
hafterem Missvergnügen bemerken, je reiner wir selbst von
jensem Übeln sind. Und mit einem solchen Missvergnügen
ist Widerung der Rührung und Liebe gegen den, der das
Übel verbüttet, und Gedenkung unseres Betragens, der di-
gerlichen Wirkung unserer inneren Geißnungen, nothwendig
und unanziehbarlich verbunden. Gott könnte also auch
selbst nicht gut und heilig seyn, wenn er gleichgültig ge-
gen das moralische Übel wäre, und wenn der moralisch
böse Mensch ihm eben so lieb wäre, eben so und nicht
anders von ihm behandelt würde, wie der moralisch gute
Mensch. Und würde auch, in einem solchen Falle, Gottes
Weltregierung weise und beglückend seyn? Wehe der sei-
nen Familie, in welcher der Vater das aufgezettelte unb-

Das

Das gute Kind gleich jhdlich lebt, und ganz einzeln behandelt! Wehe dem Lande, dessen Regent gegen den ver-
achteten Wohlstand eben so gütig und wohltätig ist, als
gegen den besten Untertanen, gegen das verherrlichste
Mitglied des Staats! Eine solche untreue und ungerechte
Gott anbischen, heißt ihn lästern. Wahr! Es ist
vor ihm ein Unterschied zwischen dem Gerechten und Un-
gerechten, zwischen dem, der ihm dient, und dem, der
ihm nicht dient!

Eben so liegt ein weiser und gerechter Grund des
Unterschieds der Behandlung der Menschen von Seiten
der göttlichen Weisung darin, ob der Mensch auf Gott
hört, oder nicht hört. Wie es Jesus durch die That
zeigte, indem er Wunder für Niemanden wirkte, als für
die, die Glauben d. h. das Vertrauen zu ihm hatten, bezog
er das gewünscht. Wunder wirken können und wollen;
eben so steht es durch auffällige Aussprüche die Schrift
als wahren Soz auf, daß Gott die Menschen nach ihrem
Grundsätzen in Anschung des Glaubens an seine Weis-
ung behandle. Dies der Sinn jener so leicht mißver-
standenen Worte Ps. 18, 27. Mir den Verfehlten han-
deln zu verfehlt! Es ist Weisheit des Erziehers, wenn
er das selbstsichtige, überige Kind, das sich einbilligt,
ohne den Vater fortkommen zu können, und das daher
ihm nicht, sondern seinem Eigenen folgen will, nach
seinem zollen Rette handeln läßt, damit es fühle, was
die traurigen Folgen davon sind, und dann, durch Erfah-
renheit, die weisere Fürsorge des Vaters schätzen,

würthigen und suchen, darum aber auch sich derselben folgsam unterwerfen lerne. Kein Wunder, wenn Gott Menschen auch so behandelt, wenn er solchen, die keine Wertschung glauben, sondern sich selbst Klugheit und Kraft genug zuteilen, ihre Glückseligkeit ohne Gottes Verbürgung zu schaffen, seine Gütege entzieht, und sie ihre Wege hinzuwählen lässt, damit und bis sie sehn, daß sie seiner Gütege bedürfen, und in Ermangelung derselben unglücklich sind. Ein Gedanke, der zum nähern Nachdenken empfohlen zu werden verdient, da er über eine Menge Ereignisse und Geschlehrungen in den Menschenkindalen, die uns sonst dunkle Wahrheit scheinen, helle Wisskünste giebt! Kein Wunder aber auch, wenn niemand mehrere Beweise der über ihn malenden Wertschung Gottes, nicht nur etwa zu ersähen sich einbietet, sondern wirklich es führt, als derjenige, der nach Vernunft und Schrift eine göttliche Wertschung glaubt, ihrer wohlbüttigen Rückumsagen durch Beobachtung seiner Pflichten empfänglich und threibhaftig zu werden sich bemüht, und nun mit findlichem Zutrauen zu der Vaterliebe Gottes auf dieselbige freudig best. Auch macht der, der auf Gott nicht hofft, thilos durch dieses sein beliebigendes Widertragen in Gottes Gesinnungen, der Ohne und der Segens Gottes sich unwertig, thilos durch sein zweckwidriges Verhalten es unmöglich, daß sich Gottes Wertschung an ihm verherrlichen kann. Er schlägt die Wege nicht ein, die er einschlagen müste, um die Hand des Herren in seinen Ehrungen zu sehen. Er versteckt selbst viele Mittel zur Erfüllung seiner Weißhart, die ihm die Wertschung Gottes

der schon darbot. So that, nach Matth. 13. 58. Jesu in Nazareth nicht viel Zeichen, um des Unglaubens der Stadtbewohner willen. Die legeren trauten es dem Jesu, den sie, wegen seiner niedrigen Herkunft, verachteten, gar nicht zu, daß er mehr thun könne, als ein gewöhnlicher Mensch seines Standes und Verkommens. Wer daher unter ihnen auch hörte bewußte, suchte sie nicht des Jesu. Und so erhielt Jesus keine Gelegenheit, sich um Leidende in jener Stadt so verbient durch wohltätige Wunder zu machen, wie er es an andern Orten that, wo man ihm, durch guttäuliche Bitten, darzu Gelegenheit gab. — Es ist also auch haben nicht Gedankliches, der Scheist es freudig zu glauben, daß Gott seine gläubigen Gottesleute vorzüglich liebt, daß über ihre Glück seine ganze besondere Vorsehung wache, daß er vor den übrigen Tieren und Menschen sie so unterscheide, wie sich die Herrlichkeit eines Vaters für das Wohl seiner Kinder vor der Herrlichkeit, mit welcher er Kinderer Wohlfahrt schaft, merklich auffzeichnet. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Sie sind das Salz der Erde, um deren willen Gott manches für die thut, das in Verbindung mit ihnen steht, was er, wäre diese Verbindung nicht, für sie nicht thun möchte. Um der Auferwöhlten willen wird oft ein sündigendes Land länger verachtet, werden die Tage der allgemeinen Krüppel verföhrt. Doch auf ihre Nachkommen geht ihre Segen über. Sie glauben, wie Gott ihnen zu glauben behahlt: und es geschieht ihnen, wie sie geglaubt haben. Threuer sind sie gedacht vor Gott, und das zeugen die

Wirkungen seiner Gestaltung, die auf sie, und ihre rei-
liche und ewige Wechselwirkung nähern oder entfernen Ge-
zug haben.

Der andere Unterschied, dessen wir am Anfang des
ersten Abschnitts gedacht, der Unterschied unter Wirkung
und Veranlassung, und unter Zulassung Gottes, ist nicht
weniger in der Sache begründet. Ueberhaupt des Hörens ist
Gott nicht, und kann es nicht seyn. Gleichwohl entsieht
und gesieht des Hörens viel, dadurch, daß vernünftige,
freie Wesen, die Freiheit ihres Willens missbrauchen.
Doch dann dieses Hören entsieht und gesieht, muß doch,
in gewissem eingeschränkten Verhältnisse, Gottes Wille seyn.
Denn daß er die Enthebung d. selben, wenn er wollte,
zur Unmöglichkeit machen könnte, ist, wenn man eine All-
macht Gottes glaubt, und nicht die Freiheit selbst einem
Gatum von irgend einer Art zu unterwerfen sich ertheuen
stet, wohl seinem Zweifel unterwerfen. Er könnte z. B.
die ganze Welt, in der er die Erziehung des Hörens vor-
zupasst, ungeschaffen lassen. Er könnte den Verbrecher
sterben lassen, oder an Geist und Körper lähmten, ehe
der selbe sein Verbrechen verübt. Allein er tut dieses
nicht, theils weil er die Freiheit der vernünftigen Ge-
schöpfe nicht aufheben, sie nicht von der Würde vernünf-
tiger, sonst Geschöpfe, die ihrer wesentlich ist und ihrer
Bestimmung nach sonst muß, zu dem Unwerttheit bloßer
Wesinnen herabwürdigten will, theils weil er auch noch
andere gute und rechte Ursachen hat, sie so handeln zu
lassen, wie sie handeln können und wollen. So entsteht,

so geschieht nun das Wider. Freilich wirkte es Gott weder selbst, noch befahl oder wünschte er es, aber meinte, daß es geschehen mußte, durch seine Verantwortung nach, wendig. In so fern wollte er es nicht. Aber in so fern es es doch nicht durch offenkundigen gewaltsamen Gebrauch seiner Allmacht verhinderte, sondern geschehen ließ, daß es entstand und geschieb; in sofern er es sogar, wenn es nun einmal da ist, zum Mittel der Verbedeitung seiner weisen und guten Absichten umstößt; kann man doch auch sagen: Es entstand und geschieb nicht ohne den Willen Gottes. Aber unter dem Willen, der etwas ausdrücklich verlangt, verankertet oder gar selbst herverbringt, und unter dem Willen, der etwas, was er sonst sicher hinweg weisen wollte, nur nicht gewaltsam hindert und zur Unmöglichkeit macht, ist doch ein himmelweiter Unterschied. Der Unterschied unter beiden muß auch dem Menschen, wenn er nicht Gott zum Lehrer des Hörens machen, ihn lären, und verachten und hassen lernen soll, fühlbar gemacht werden. Man muß also ein Werk haben, um den Gedanken auszudrücken: Nur weisen und guten Absichten ließ Gott in so fern manches Übel geschehen, daß er die Entfernung und Verbringung befiehlt nicht durch gewaltsame Vernichtung und Unterdrückung der freien Wesen und ihrer wesentlichen Kräfte, zur Unmöglichkeit macht. Und da ist dann der Ausdruck bekannt und gewöhnlich? Gott läßt vergleichend Übel zu. Ehnen diejenigen, die mit diesem Ausdruck nicht zufrieden sind, einen noch bessern, schärfern und passaberen erfinden und in Gang bringen; so wollen wir

wie offener han, als sic sind, und über Worte nicht
zanken.

Ueberhaupt bieten wir jedem Geschichtslehrer Text, irgend eine Vergleichung oder irgend eine Erzählung zu liefern, die die an sich so dunkle und schwere Schre von dem Verhalten Gottes in Abhängigkeit des Übten in der Welt, dem gemeinsten Menschenverstande anschaulicher, deutlicher und begreiflicher mache, als es durch das Gleichniß Jesu von dem Unfrüchte unter den aufgesetzten zugarten Pflanzen, und durch die rührende Lebensgeschichte Jesu Christi geschieht! Man mache nur von beiden bei dem Jugend- und Volkunterrichte gehörigen Gebrauch! und dieser ganze Gegenstand ist auch dem kleinen Auge vollkommen hell.

IV.

Is Gott Vergeltter, und in wie fern ist
er es?

Da wenigstens ein Theil dieser so wichtigen, und so manniichfaltig theils beweisenden, theils verunkundeten Schre in die Schre von der Verschung Gottes einschlägt; so wähle ich diesen Ort zur Veranlassung, mich über mehrere dahin einschlagende Materien hier auf einmal zu erflözen.

Gott ist gerecht. — Da er selbst heilig und rein von allem moralischen Übeln ist und seyn muß; so muß

er auch

auch aller moralische Übel ihm notwendig äuferst mißfallen. Es muß dies um desto mehr, da es nicht Urheber des Übeln ist, sondern vielmehr alle die Geschöpfe, die das moralischen Guten und Übeln fähig sind, alle vernünftige Geschöpfe, gut, und mit der Fähigkeit und Kraft, gut zu bleiben, erschaffen hat. Allein jedes wahre Wohlgefallen kann eben so wenig unthätig seyn, als ein wahres Wehlgefallen, eine wahre Liebe, die gleichwohl durch keine Wirkungen sich äuferst, denkbare ist. Wohlgefallen und Liebe, die man nicht bloß zu empfinden vorsieht, sondern wieflich empfindet, zeigt sich durch stetiges Verlangen undstreben, dem Gegenstände unseres Wohlgefallens, unserer Liebe, um so mehr wohlguthum. Wohlgefallen an der Jugend insbesondere verlossenbar ist durch Beurtheilungen, Jugend kann nicht mehr zu bestimmen. Missfallen hingegen am moralischen Übeln nicht notwendig den Willen und Entschluß, diesem Übeln zu steuern, es zu verhindern, es zu hinwegzuschaffen, wo es leben ist. Nun ist Gott Schöpfer, Gesetzgeber und Herr. Und auf diesem seinem Verhältnisse gegen die vernünftigen Geschöpfe folgt eben so natürlich und notwendig dies, daß er, als Schöpfer, Gesetzgeber und Herr, das Gute befördert und dem Übeln steuert: mittin durch Belohnungen und Bestrafungen. Auch beweist, daß er diese Mittel zur Erreichung dieser Absichten brauchen will, der Glückseligkeitstreib, den er in den Geist der vernünftigen Geschöpfe unverkennbar und unvertrüglich gelegt hat. Denn wozu dieser, wenn er uns nicht darzu gegeben ist, daß er durch Furcht des Unglücks

von dem Übeln und abschrecken, durch Hoffnung des
 Glücks zum Guten und lohen soll? Gegen anschaulich
 hat uns Gott seinen Willen, Vergehen der moralischen
 Gesinnungen und Handlungen zu seyn, bekannt gemacht,
 daß er an Tugend natürliche glückliche Wirkungen, an
 Laster traurige Folgen angeknüpft hat, deren notwendig-
 keiter Ursprungsbegründ in dem Laster selbst liegt. — Es
 ist also in Gott ein Wille, eine Gerechtigkeit, ein ethi-
 scher Vorfall, Gutes zu belohnen, Übel zu bestrafen.
 Guten Schenken, wenn er bey dem Menschen, wenn er bes-
 sonders bey einer ehrgeisstigen Person, einem Regen-
 ten, sich findet, nennen wir Gerechtigkeit. Warum sol-
 len wir, wenn wir von Gott sprechen, einen andern
 Namen gebrauchen? Das ist zweifellos gewiß, daß diese
 Vollkommenheit Gottes seine Gerechtigkeit, wohlthaten,
 seine Güte nicht ansieht, ja, daß er selbst, indem er
 Gerechtigkeit übt, besonders durch Bestrafung des Übel-
 sen übt, zugleich Güte thut an dem, den er bestrafet
 und dem er durch Strafe zur Besserung Veranlassung
 giebt, thut an Habeen erweist, die er durch Beispiele
 der Bestrafungen macht, und von den übeln Folgen be-
 freitet, die fremde Bosheit ihnen zujährt, und noch zu-
 gieben würde. Allein das muß auch bey der Gerechtig-
 keit der Menschen so seyn. Grausam, nicht gerecht ist
 der Regent, der bloß straft, um zu strafen, nicht um
 zur Glückseligkeit der Untertanen das Gesetz aufrecht zu
 erhalten, nicht um durch Hinnaherigung des Übeln die
 ungünstigen Folgen zu hemmen, die fortdauerndes und
 ruhig fortproduzierendes Übel anrichten würde, nicht, um
andere

andere durch Sprüche bekräftigen Gedanken, den ähnlichen Verbrechen zu bestrafen, nicht, um den Vertreter der Gesetze, so möglich, noch durch die Bestrafung zu bestimmen. Gleichwohl aber fällt es seinem vernünftigen, des Sprachgebrauchs Lernbigen, und in seinen höchstbaren Deutlichkeit und Offenheit liebenden Menschen ein, die Eigenschaft des Regenten, noch welche er die Weise durch Belohnungen und Bestrafungen aufrethet, Gute zu nennen, und Handlungen der Gute besondern die Bestrafungen gesetzwidriger Thaten zu nennen. Warum will man also wohl die ähnliche Eigenschaft Gutes, nicht Gerechtigkeit — mit einem Worte, das durch allgemeinen Sprachgebrauch verständlich ist, und sogar das vor vielen Wörtern voran steht, daß es keinen schlechten Nebenbegriff mit sich führt, nie von einer bösen Belehrung, sondern allemal von einer wirthschaftlichen, jedem Menschen schmückbaren Tugend gebraucht wird, wobei Niemand, der es hört, und der den das mit verbundenen Begriff denkt, als Eigenschaft des Oberen denkt, von dem er abhängt, angstlich wird und zittert, als allein der, der schlechte Handlungen sich bewußt ist. Da hingegen jeder Rechtfassene, und noch mehr, jeder verdiente Unterthan der Gerechtigkeit seines Regenten sich freust und erfreut! — warum, sage ich, will man jene beschriebene und in Gott notwendig und gewiß vorhandene Eigenschaft nicht Gerechtigkeit, sondern Gute nennen? Wird ein Mensch, dem ich Gott, als gütig schälbere, befehle an die Verzeitung der menschlichen Handlungen nach ihrem materiellen Werthe oder Unwerthe denken?

denken? — Hierd besonders Ein Fächerhafter eines Zusam-
menhang der beiden Sätze, und den Zusammenhang
fühlen: Du mußt das Böse scheuen: denn Gott ist gütig? Wird er nicht vielmehr — freilich unrichtig, aber,
nach der gewöhnlichen und alltäglichen Denkungsart der
Fächerhaften — so schließen: Da kann so viel nicht auf
Sich haben, so viel nicht schaden, daß ich moralisch böse
Bin und moralisch böse handeln: denn Gott ist gütig? —
Man ändert also ohne allen Grund den Sprachgebrauch:
man ändert ihn durch Veränderung eines Wortes, das allein
einen Begriff, der doch richtig ist, und für welchen wir
ein Wort brauchen, richtig und völlig unangemäß auf-
brüche: man verwirrt verschiedenartige Vorstellungen:
und man verwirrt sie zum Nachtheile der Moralität;
wenn man von der Gerechtigkeit Gottes nichts wissen und
nicht sprechen will, sondern nur immer allein von seiner
Güte redet.

Gott ist gerecht — Wer der Schrift in allen ihren
Überschriften glaubt, und diese mit vergibt, indem er
die Schicksale der Menschen beobachtet, der weiß die
vielen Erfahrungen, die das Gegenteil zu beweisen
scheinen, und darum so oft den Menschen ein Ansehen,
ein Grund vieler Zweifel an der göttlichen Vorsehung
grauen und noch sind, sehr wohl mit der Vorsehung
Gottes und mit der Gerechtigkeit derselben zu vereinigen.
Den Hauptauskluß giebt die Wahrheit: Das Urtheil
der des Sterblichen ist nicht das Urtheil seines Väters.
Wie leben hier nur den ersten und kleinen Theil un-
ser

sehr lebend. Der andre, unendlich längere und wichtigerer Theil, folgt nach. Dies Leben ist selbst zur Rüttel zum Zwecke, zur Vorbereitung und Erprobung zu unserer künftigen eigentlichen Bestimmung. Die eigentliche und vergebndige Vergeltung unserer Gedanken und Handlungen haben wir folglich, der Natur der Sache nach, so wenig auf dieser Erde zu erwarten, als das Kind die eigentliche und vollkommene Belohnung seines Fleisches und seiner guten Verstärkung, die eigentliche und vollkommene Bestrafung seines Unfleisches und seiner schlechten Verhaltens, während der Jahre der Kindheit zu erwarten hat. Gedenkt mir der weise Vater und Geehrter schon dem Kinde, so lange es Kind ist, zwar hauptsächlich die künftige Belohnung oder Bestrafung in seinen reisten Jahren, vorhält; aber doch auch schon vorläufige, unvollkommene Belohnungen und Bestrafungen, welche ihm anschaulich und fühlbar macht, welche angedeihen lässt; so auch Gott. Und wo er das nicht thut, oder nicht zu thun scheint; da nennt und die Seele viele Ursachen und Absichten, warum er so und nicht anders handelt. — Nur einige Gedanken, an die man nicht so schnell erinnert, und auf die man auch kaum aufmerksam machen sollte, als es gemeinlich gescheht! — Sie trugt der Sohn der Welt einen Misschlag. Sie, durch Säkret sieb, haben Gott und elend ihn gezeugt. Sie, Verschwender, sind Urheber seiner Armut. Sie, verachtet, gehaßt, verabscheuet durch schlechte Thauren, haben ihm einen Mannen gegeben, dessen er sich schämt, haben ihm Feinde, haben ihm schwer zu besiegende Hemmisse

Vernißt eines "gleichlichen" Gottkommens" zurückgelassen. Sie, Vernachlässiger seiner Erziehung, haben ihn weniger gebildet, als er gebildet werden konnte. So ist also sein unökligie Gott, den die Schrift enthält: Gott straft die Sünde der Väter an den Kindern. Pfeilz bestreift er sie nicht, den Fall ausgenommen, wenn Kinder der letzten Weisheit recht sprechen und nachahmen. Eben der Moses, der jenen auffallenden Satz z. B. 20, 5. hauptet, verbreitet z. B. 24, 16. die Reueiung positiv Strafen, wegen fremder Misshaben, am unschuldigen Verwandten. Und Geschiel., Kap. 18, 20. lehnt ausdrücklich eine solche Ungerechtigkeit von Gott ab. Aber natürliche Holzgitterliche Sünden geben, wenn nicht die ganze Natur unantastbar durch Wunder abgedeckt werden soll, auf die Kinder über. Doch dann erzeigt Gott dies Unheil oft durch manches Glück, das durch den nämlichen Sitten auf sie reibt. Oft mindert er es durch den Grad ihrer eignen Verantwortlichkeit. Oft hebt sie, wenn sie besser werden, gerade der Kontrast mit ihren schlechten Eltern. Und immer wird durch Gottes Regierung, liebel, daß man ohne eigne Schuld fählt, nicht nur erleichtert, sondern auch zum Minel der moralischen Besserung und also des höheren und bessern Glückes. — So geht manchen schlechten Menschen auf Gottes wohl. Vielleicht ruht der Egoz strommer Eltern und Verfahren, nach der Reueiung Gottes, noch auf ihm. Vielleicht wird einer der ist verdorste Mensch gerade durch die Güte Gottes gewonnen. Vielleicht ist sein Wehrhand, seine Macht, sein Hasschen, zum Werkzeug

bedanken, um bedenken, was er zu seiner Zeit das
durch bewirken soll, notwendig. Vielleicht ist er Statu-
vater einer guten Familie, eines verbienstlichen Manns,
der, um zu werden, was er werden soll, gerade in die-
se und keine andere Lage, durch seine Geburt eintreten
muss. — Oft triumphiert im brühen Wohlstande dieses
Lebens, der Vaterhaft. Aber es ist doch auch kein
Mensch so ganz böse, daß nichts Gutes mehr an ihm sei.
Auch das soll nicht unbelohnt bleiben, und wird, da es
seiner Statu noch, ewiger Belohnungen nicht werth und
fähig ist, viele auf Erden reichlich belohnt. Auch gebräuch-
liche Verderbtheit, zu entzücklich durch ihre innere Pracht-
heit, und ihre ganz unabsehbliche Folgen, als daß sie
hier bestraft werden könnten. Alle irdische Verkratung
ist für sie zu klein. — Der Vaterhaft leidet oft viel
und sehr. Aber ist er schierlos? Sind nicht viele Un-
vollkommenheiten an ihm? seiner Vergebungen viel? Sie
gehen billig nicht unbelohnt ihm hin. Aber ihre Stra-
fburg ist zeitlich und leicht, ist Mittel seiner Vervollkomm-
nung, desto mehr gebräucht, je mehrere Vervollkomm-
nungsfähigkeit in ihm liegt. So läßt ein Vater dem
Sohn, aus dem er den größten und besten Mann zu
ziehen hofft, gerade wegen dieser seiner größern Hoffnu-
gen, um wenigsten Fehler hinzugehen: mehr übersicht er
dem, von dem er einmal die traurige Überzeugung hat,
daß aus ihm nicht viel werden kann. Auch den Zu-
gänglichsten bildet die strengere Behandlung Gottes, oft
in einer desto größeren Bestimmung auf Erden, um des-
widerwillen mancher damit unvereinbare kleinere Fehler
zu verhindern.

junor Hinweg musste; immer aber und gewiß zu einer
besto hervorlichen Bestimmung in die kommenden Tage-
zeit. — Menschen sehen, das der Beobachtung der Schick-
sungen der Vorsehung nur die Gegenwart, und nur den
einzelnen Gegenstand. Gott sieht, außer dem Gegenst-
tigen, und diesem, ganz so, wie es ist, nicht viert, wie es
zu sein scheint, auch das Vergangene — das ehemalige
Verhalten des Menschen, und die Quellen seiner eigenen
Handlungen — und das Zukünftige, sonach in dem füns-
tigen Verhalten eben denselben Menschen, als in den Fol-
gen, die sein Verhalten sowohl, als sein Schicksal haben
kann und wird. Gott sieht den einzelnen Menschen, nicht
bloß als einzelnen Menschen, sondern als Theil des Gottes-
ges, das einst war, und ist ist, und künftig sein wird.
Dram werden Gottes gute und gerechte Schicksungen oft
uns helle, wenn wir den Aufgang, die Erfüllung der
bestrebigsten Zweide, nach erleben, und beobachten.
Manche derselben werden Menschen nach uns helle wer-
den. Und alle werden wir ganz überschen leeren und
Gott, voll anbetender Veränderung, preisen, wenn der
ganze Plan Gottes zum Ende geht. Und das wird zeigen,
sich erst an jenem Tage seyn.

Frage: Gott beliebtet werden und wird er beliebtet-
heit? Wer, ohne selbst zu denken und zu urtheilen, sich
zum trennenden Machthaber, ganzbaren Wiederkämpfen-
gen besser befähigt hat, die den Ruhm der Rüstig-
keit sich anschließlich theils erschienen, theils erwartet,
theils ausgimpft haben, wird schon diese Frage über sich

men. Bekleidigen heißt nichts anderes, als jemanden Schäden zu thun. So sagt man mit einer Deutlichkeit, als welche es gar nicht möglich ist, an der Wichtigkeit dieser Worterklärung zu zweifeln. Und noch nicht genug! Man ist auch gleich so gütig, daß als zweiten und unbedingt voranzuschicken, daß jedermann, auch diejenigen mit eingeschlossen, die von Weltwidigkeiten Gottes, als von einer möglichen Sache, sprechen, dieses Wort in seinem andern Einteil nehmen und gebrauchen können, als eben in die, dem beweisten Sünde. Was da hat man denn sehr erwünschte Gelegenheit, die man auch selten aus den Händen läßt, im schriftlichen, zu wellem etwas sehr plumpen und ungeschickten Tinte, über die Unzumutbarkeit und Unzertumtheit der strohblödlichen Orthodoxen sich zu erfreuen, die behaupten können: Gott werde durch die Sünden der Menschen beleidigt. Bis ob der arme, niedrige Mensch hemm unerbittlichen Gott einzigen Schaden zufügen, seine Glückseligkeit vermindern, ihm unangenehme Empfindungen anflagen könnte! — Deß gewiß! Das bei Weltbekleidigen, dem allgemeinen Sprachgebrauche nach, schließlich keine andere Bedeutung habe und haben könnte, als die Schaden zu thun, das — mit Erlaubniß, meine Herren, die Sie dieses so zuversichtlich behaupten — ist nicht wahr! Wenn z. B. ein Kind den wohlgelehrten, auf sein eigenes Glück abzielenden Eltern und Erziehernungen seines guten Vaters nicht folgt: wenn der Unterthan nach den heilsamen, für ihn selbst rechtzeitigen Befehren seines guten Vaters nicht lebt, sondern ihnen entgegen handelt: wenn der unbedeutendste Mensch

die unverkennbaren und großen Verdienste eines großen Staatsmanns wissens, schief beurtheilt, laut thut: wenn der Name, aus Wettstreit, das gütige Werkzeichen eines Wohlthäters, der ihn retten und glücklich machen will, geräuschlos und davon keinen Gebrauch machen will; so ist in diesen und unzähligen ähnlichen Fällen der Vater, der Regent, der Gesamtmann, der Wohlthäter, auf seine Weise in seinem Glorie gehör, unglücklicher aber weniger glücklich gemacht, als er war: aber beleidigt ist er doch. Kein Mensch, der sich nicht von unsern Modethoologen und Modephilosophen Kopf und Sprache hat verbrechen lassen, trägt das geringste Gewissen, zu sagen: Er ist beleidigt! Um Ihnen, die Sie wider den Aufdruck: Gott wird beleidigt, um jener von Ihnen dem Worte als alleinige Bedeutung untergeschobenen Erklärung willen, so bitterlich sind, den entgegengesetzten Sprachgebrauch noch fühlbarer zu machen, noch ein schöneres Beispiel! Wenn Sie die verhöhrte Gültigkeit haben, den Ursprung dieses, mit unverfehlt mein Pläder unter den kritischen Orthodoxen, die weder Kopf noch Herz um rechten Glorie haben, anzumessen, auch wohl durch einen Ihrer wahrhaftlich und dienten Alters, der als Tagesschreiber in der Literatur, durch saures Recensiren par ordre des Hungers erreicht, in irgend einer gelehrten Zeitung recht durchdringend aufzuspüren zu lassen; so haben Sie, ohne allen Zweifel, die Absicht mich zu beleidigen: sie beleidigen mich wirklich, und jeder vernünftige und gute Mensch, der mich etwas genauer und besser kennt, wird mich für beleidigt halten. Gedenk meine äusser-

liche

liße und innerliche Glückseligkeit zerstört aber auch nur
verhindern zu wollen, so hämisch, so intolerant, so ver-
folgertisch, so inquisitorisch sind Sie doch hoffentlich nicht.
Auch befürchte ich, wenn Sie wider Verhoffen es ja woll-
ten, daß nicht, daß Ihnen Ihre menschenfreundliche Über-
sicht gelingen werde. Selbst das versichere ich, daß es
meine Gewissenssorge nicht litten soll. Sogar, wenn Sie
mich es liegen lassen, und bloß Religion und Orthodoxie
nach Ihrer Art angreifen und zum Theile schmähen und
höhern; versichere ich Ihnen, daß das jeden orthodoxen
Christen, daß es auch mich, beleidigt. Nicht als könne
Sie mir durch Ihre freien Angriffe meinen Glaub-
en, und mit denselben meine Glückseligkeit, rauben oder
nur wankend machen! Dazu habe ich zu lange und zu-
verlässig über Religion gedacht: mehr vielleicht, als man
dafür, der mit Selbstdenken prahlt, und mit Selbstbetern
um sich herumwirkt, in seinem ganzen Leben jemals dar-
über denken wird! Aber es beleidigt mich ein Angriff
auf das, was meinem Verstande so unwidersprechlich ge-
wiss, und meinem Herzen so urgewohnlich richtig und thueit
ist! — Aufsige dieser gegebenen Beispiele, verhält sich
nämlich die Sache so. Nach dem allgemeinen Sprach-
gebrauche, hat das Wort: Beleidigen, zwei Bedeutungen.
Eine davon, aber wirklich die seltnerre, ist die: Jemands
Schäben thun. Eine andere aber, und die eigentlich
und gewöhnlichere, ist die: Sich durch sein Verhältnis
zu jemandes Mißfallen zu juziehen: verursachen, daß er mit
dem, was man spricht oder thut, nicht zufrieden seyn
kann, sonderen unzufrieden seyn mög. Nur, weil beo-

Menschen Ungnadeheit und Missfallen unangenehme Empfindung, wohl wirklicher unangenehmer Effekt ist, und weil wirklich hier und da der Fall vorkommt, daß Handlungen, die einem gewissen Menschen missfallen müssen und wirklich missfallen, ihm zugleich an seinem Glücke Schaden thun, und vorum ihm um so mehr missfallen; nur vorum hat das Wort: Beleidigen, zu seiner ersten Bedeutung — der letzten, die wir bemerkten, auch die Übereinstimmung nach: Machen, daß jemanden etwas Leid thut — nach die entferntere, ersterre Bedeutung hinzubekommen. Daß denn Menschen so genannt seyn, so handeln können, daß ihre Meinungen und Handlungen Gott nicht möglichenfallen können, sondern missfallen müssen, kann wohl niemand, der einzigen Begriff von Gott, und einige Vorstellung vom Moralität menschlicher Handlungen hat, beweisen. Das drückt denn von jener, ganz dem Sprachgebraüche gemäß, nicht bloß orthographische Theologie, sondern jeder, der die Sprache redet, so wie sie ist, fürg so auf: Sünden der Menschen beleidigen Gott. Missverständniß befürchtete man bei diesem Ausdrucke um so weniger, da man mit gutem Grunde seinem vernünftigen Menschen den Unsinne zutraute, daß er glauben würde: Man nehme in diesem Sage das Wort Beleidigen in dem Sinne, nach welchem et Schaden thun aussiegt, und man behaupte dadurch, Gott könne an seine Geschöpfert durch unsre unrechten Thaten verletzt werden. Verstehen es die, die Beleidigungen Gottes für Unmöglichkeit erklären, gleichwohl im Ernst so; so macht das weder ihrer Sprachkenntniß, noch ihrer Überlegung,

noch ihrem Zutruen zu dem gesunden Menschenverstande
ihres Verder Thee. Kennen sie hingegen den richtigen
Ginn des Wortes, und wissen sie es sogar, daß kein Christ
vor dem Ausdrucke Heiligtungen Gottes, an einen an-
dere, als diesen richtigeren Ginn derselben jemals gedacht
hat und hat denken können; so ist es außerlich schändlich,
daß sie dem Christen und Theologen, nur um ihn ver-
leumden und lästern, und seinen verehrlichen Glauben
in einen bösen Ruf bringen zu können, das Wort im
Munde herumtreiben, und absichtlich mißdeuten: so ist es
nichtigt, und, der Folgen wegen, verabscheunenswürdige
Ehrlöse, daß man vorsätzlich die Frage verbreite, und
Trugschlüsse mache, Trugschlüsse, die auf Glaubens- und
Gitterlebet gleich verderblichen Einfluß haben. Gott
wird allerdings durch Sünde beleidigt d. h. Sünde miß-
fällt ihm nachwendig und sehr; und sein Stricken ist
spätiges Misfallen.

Mit der Frage, zu welcher ich nun übergehe, mit
der Frage: Ihren Gott! gibt es einen Gott Gottes? hat es
gretze die nämliche Verwunderung, wie mit der vor-
zigen. Ihre Vereinigung beruht auf einem kleinen Miss-
verstände, und auf einem Missverstände, von dem es sehr
zu befreien ist, daß er nicht sowohl in Unwissenheit und
Gitterheit, als zötembe in einer wirklichen Absicht, die
Wahrheit zu verbrechen und zu entstellen, seinen Grund
habe. Nur ist dieser Missverstände, oder diese Wahr-
heitverdrehung um soßo bedenklicher, da er einen Ausdruck
zum Gegenstande hat, der nicht von Theologen gesunden,

gebräucht und in Gang gebracht werden, sondern dessen Gebrauch in der heiligen Schrift selbst, und sogar in Jesu eisem Munde, ungemein häufig ist. Es soll nämlich, nach dem Vorzehen vieler Theologen, das Werkzeug nichts anderes, als heilige, mild aufbrausende, und zu tauend Verhüten nothwendig hinreichende Heilsreichst, innern Geist und Herz wider den, auf den man thut, Rechtschafft, Verlangen, Begierde und Gemüthung, den Begierdenz des Herzen unzähllich zu machen, und hämische Schadenfreude, wenn er wisslich unglücklich wird, bedeuten. Und so gernig sollen sich die Juden — nicht die pharisiäisch gesinnten, sondern die rechtgläubigen, noch nicht von Pharisäen zu Jesu thömeten verschüchten Juden: nicht auf zweinen Widerstande ihrer heiligen Bücher, sondern ganz diesen legiren gewiß: nicht einige Unwissenbe auf ihnen, sondern alle Juden, Weisen und die Propheten selbst mit eingeschlossen — sollen sie sich ihres Herren gedacht haben. Wär es wahr; wer müßte da nicht voll gredigten Unwillens und Abscheus gegen Juden, und ihre Religion, und ihre heiligen Schriften seyn? Mein ich! Man lese doch nur die alttestamentlichen Schriften, und bemerke, was sie von der inneren Beschaffenheit, und von den Ausübungern und Wirkungen bedachten sagen, was sie Gott, Gifer, Geist, Radt Gottess nennen! Da ist kein anderer Gedanke, den sie damit ausdrücken wollen, wie es der ganze Zusammenhang jederzeit anweiset, als allein der: Gott will das Gute: das Ebste will er nicht. Grauslich missbilligt und verabscheuet er alles Übel. Grauslich und streng bestrafe er es, theile sien

in dieser Welt, theileß und noch mehr jenseit des Grabes. Das sind freilich Wahrheiten, die viele Menschen nicht gern selbst denken, und eben so ungern von andern hören. Über et sind doch Wahrheiten: und man wird sie, als Wahrheiten, müssen fortzetteln lassen, so lange man noch einen unendlich vollkommenen Gott, und einen wahren und wesentlichen Unterschied unter moralischem Guten und Übeln glaubt, und zu glauben, durch Vernunft und Gewissen sich gedrungen fühlt! a) Das darf nicht milde, aber der Bibel altes Testaments blieb angeblichste, milde Erklärung seß, erhellst aus diesem Theile der Bibel selbst. Hier wird jede Veränderung in Gott s. C. Ps. 102, 28. mithin auch jeder eigentliche Effekt, gezeugnet. Hier wird oft ausdrücklich dem Dasein einzelner menschlichen Gemüthsbewegungen in Gott, und zwar aus dem Grunde widersprochen, weil er Gott, und nicht ein Mensch ist s. C. 4 Mos. 23, 19. Hier finden sich Schilderungen der ewig währenden, der unveränderlichen, der gemeintesten Güte Gottes in solcher Menge, und so stark und kräftig ausgedrückt, als sie kein Druck anzuwenden weiß, wenn er nicht die Bibel plänkert, und mit fremden Gedanken sie schwächt. b) Hier ist der Hauptbe-
griff,

D 5

a) Das ist unzweck eine neuere Schrift — welche? weil ich nicht weiß. Dein "Der Name der Namen aller vergleichbaren Schriften behalten" — wo bei Juden Vorstellungen von Gott schredlich herunter gemacht, und dann gesagt wurde, welche herrliche Wegriffe von Gott hingegen die Veraustralischen und christianischen. Und sehe! das letztere waren

Schul-

griff, den Jehovah Gott von sich bringt, da er ihm seine Herrlichkeit, so weit als möglich, zeigen will: Gott, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der da bewahret Gnade in tausend Güten, und vergiebt Mißachtung, Übelertreibung und Sünden z. Ws. 34. 6. 7. ein Geburk, der in den späteren alttestamentlichen Schriften, ungemein oft wiederholt wird, und sehr mächtig! von den Propheten nicht vergessen worden war! Hier wird selbst die erhabnende Würde Gottes, besonders seine Ewigigkeit, Sünden thätig zu verzeihen, als ein unterscheidender Charakter Yahooes von jeder eingebildeten Gottheit der übrigen damaligen Nationen angegeben Ws. 7, 18. Wo ist ein solcher Gott, wie du bist? der die Sünde vergiebt, und erläßt die Mißachtung den Ueberigen seines Wertheils? der seinen Sohn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Er wird sich unsre wieder erbarmen, unsre Mißguthas kämpfen, und alle unsre Sünden in die Tiefe des Meers werfen. Und, — damit auch die Flucht nicht ewig bleibe, obt hätten jene Juden sich Gott, nur so gnädig und barmherzig gegen ihre Welt gebadet, bestimmtiger aber gegen andere Nationen, — hier haben wir die auffälllichen Versicherungen: Der Gott ist als so gnädig und erbarmt sich aller seiner Werke Ps. 145. 9.

Wenn

Zeitungen der Söhne und der Würde Gottes, wörtlich auf dem rechten & geheiligten alten Testamente entlehnt — Der Erb muss aber erinnerte sich nicht, ob diese in jungen aufgelesene Schilderungen het waren, und schimpft auf die unfehlbare oder vergebene Qualität!

Wenn sich irgend ein Volk und Königreich, dem, um seiner Töchter willen, der Untergang schon gebrochen war, von dieser seiner Weisheit befreien; so soll mich reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Jer. 18. 7. 8. u. s. m. Gericht! Schelbungen Gottes, die von denen, die man dem alten Testamente andichtet, außerst verschieden, ganz ihnen entgegengesetzt sind! 3) Gibt nicht das alte Testamente allein, das Gott einen Sohn zuschreibt. In Pauli Schriften und in den andern Schriften des St. L. ist dieser Ausdruck gleich gewöhnlich. Und, was noch mehr ist, Jesu braucht ihn selbst Job. 3. 36. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Sohn Gottes bleibt über ihm. Wer also diesen Ausdruck so ganz unvernünftig und abschrecklich faßt; macht den Verdurst — und man geht darin sehr weit, selbst bis zu grausenden Verstümmelungen Hebra's, der doch, nach Jesu Worte, Sein Vater, unser Gott ist! — der ganzen Bibel, und Jesu Christo selbst. Eine Erinnerung, die wenigstens vorsichtiger machen, und jeden vorwegens sollte, ehe wirkt zu denken, ehe es so laut wird! — Allein man hat auch gar nicht Ursache, über den Ausdruck: Sohn Gottes, so jenig zu werden. So ist zu sanft, daß die Sünden der Menschen nur für sinnliche Gegenstände eigentliche Worte haben und haben können, und daß mithin, wenn gleichwohl unsinnliche Gegenstände genannt und beschrieben werden sollen, dieses durch Worte geschehen muß, in denen eine Vergleichung des unsinnlichen Gegenstands mit einem sinnlichen Gegenstande liegt. So wird unsre Seele gerührt, bewegt, angegriffen, aufgeruht,

gebracht, beruhiget u. s. w. Daß jedoch die Vergleichung sich nur auf diejenigen Umstände erstreckt, wenn die beiden verglichenen Dinge einander ähnlich sind, auf daß *Terminus comparationis*, und daß sie, darüber hinaus, nicht weiter ausgedehnt werden darf, versteht sich von selbst. Gott insbesondere ist ganz unvergleichbares Wesen. Dieser seiner Natur nach, ist denn dem Menschen unmöglich, sich von Gott absolute, von allen Vergleichungen ganz freie Vorstellungen zu machen, und von ihm in Ausdrücken und mit Worten zu reden, die ganz das seilt, was in Gott ist, und nicht weniger und nicht mehr bezeichnen. Unsere ganzen Begriffe von dem höchsten geistigen Wesen sind vielmehr theil's falsche, theil's negative. Und was wir von ihm sagen, reden wie in uneigentlichen Ausdrücken. Wir vergleichen das, was wir von ihm denken und sagen wollen, mit etwas Schölichem, das wir in dem besten und herrlichsten der sinnlichen Dinge, in dem Menschen, finden. Hat ein Gott sich noch gar nicht, aber noch sehr wenig mit abstrakten Spekulationen beschäftigt, mithin auch noch nicht Worte erstanden, die abstrakte Begriffe als abstrakte Begriffe ausdrücken; so müssen von und unter einem solchen Weise natürlich und notwendig menschartige Ausdrücke von Gott, seinen Eigenschaften und seinen Besinnungen und Handlungen, noch weit häufiger gebraucht werden. Dies, und nicht die abgeschwächte Meinung, als sei Gott, im eigentlichen Sinne ein menschartiges Wesen, nicht der unvernünftige Anthropomorphismus, ist die Ursache, warum die noch arme, abstrakten Spekulationen noch nicht angepaßte heidnische

Gründe

Sprache der Wahrheit mehr als andere Sprachen hat, welche Gott zu vernunftigen schaen? Meist auch die trichtigste und gebildteste Sprache kann der Antheopopathie, der Wahrheit, durch ihres, was eigentlich menschlich ist, von Gott durch Vergleichung dieser Menschlichen mit etwas in Gott gesagt wird, das mit jenem Menschenlichen, freilich nicht durchgängig, aber doch in manchen Sätzen Einheitlichkeit hat, nicht entbehren. Gott sieht und hört und weißt, er ist Herr und Gebieter und Vater und Mütter, er hat Macht und Freiheit und Weisheit, es ist Weisheit und Wille in ihm, — nicht dies im ungebildeten Sprachen solcher Költer, die noch nicht philosophiert haben, sondern auch in den Schriften der spekulirenden Philosophen. So wäre es sogar möglich, daß der Theologie alle uneigentlichen Werte, die von Gott gebraucht werden, zu verbannen, und dagegen solche Werte zu einführen, und unter Philosophen und Theologen in Gang zu bringen, die gar keine Antheopopathie mehr empfänden; so wäre damit nicht weniger, als gewonnen. Auch der philosophische Kopf würde den Sinn dieser Worte doch, nicht anders fassen können, als so, daß er sich denselben durch die bekannten uneigentlichen Ausdrücke erläuterte. Und der Christphilosoph würde bei den neu erfundenen Werten sich so wenig zu denken, als bei einem Worte aus einer ganz fremden, ihm ganz unbekannten Sprache. Er verstand einen Religionsunterricht, in solchen Werten abgefaßt, ganz und gar nicht. Man würde sie, bei seiner Beliebung, hinschlagen, und galt derselben wieder die gewöhnlichen Antheopopathien brauchen.

brauchen müssen. — Aus diesem bemerkten Umstände kann auch diese, daß wir die Geistnisse, Entschließungen, Fähigkeiten und Geneigtheiten zu handeln, die wir in Gott denken und denken müssen, keine andern Ausdrücke haben, als solche, die eigentlich menschliche Gemüthsbewegungen und Leidenschaften anzeigen. Daß das, wenn es gleich Unbequemlichkeit ist, gleichwohl unauswendliche und unumgängliche Unbequemlichkeit ist; sollen diejenigen, die sich so sehr wider den Ausdruck: Zorn Gottes, vereisen, selbst nicht verbrennen. Niemand redet härter und phrasierter von der Vaterhaftigkeit und Güte und Liebe Gottes, als er. Und sind Vaterhaftigkeit, Güte und Liebe nicht eigentlich eben so sehr Eigentümlichkeiten des Menschen, als Zorn Wollust des Menschen ist? Soll sein Werk, daß es gewiß eine menschliche Gemüthsbewegung ausdrückt, den Gott gebracht werden; so darf man auch diese Ausdrücke nicht brauchen! Wie hingegen erlaubt und notwendig, Liebe unter die Eigenschaften Gottes zu zählen; so hat man auch keinen Grund, den Zorn Gottes aus der Zahl dieser seiner Eigenschaften hinwegzustreichen. Es ist freilich wahr, daß in Gott sein eigentlicher Wollust ist, weil jeder Wollust Veränderung ist; aber das weiß und sieht die Seele auch: Es ist in ihm keine Veränderung noch Wechsel des Liches und der Finsterniß: Joh. 1, 17. Sie blieben, wie er ist: Ps. 102, 28. und eigentlich kein Wollust denkt sich auch kein vernünftiger Mensch unter dem Sone Gottes; so wenig sich ein vernünftiger Mensch unter der Liebe Gottes einen eigentlichen Wollust denkt. Es ist freilich wahr, und auch die Seele sagt

et. Das Menschen Zorn thut gar oft nichts, was vor Gott rothe ist; Gal. 1, 20. aber es ist auch eben so rothe, daß die Wirkungen der Liebe des heil. Menschen eben so oft, und vielleicht noch öftter, Wahrheit, Frölichkeit und unvergänglich sind. Will man etwa den Zorn allein für einen menschlichen Effekt erklären, der nicht bloß durch den Menschen zur Gnade werde, sondern an und vor sich selbst, auch so lange er die Schranken der Moralität nicht überschreitet, schon Unvollkommenheit und Schlechtheitigkeit sei; so kann die Schrift und so kann der verhüntige, eitholde Theologe nichts dafür, daß man, wiewohl nicht dem Sprachgebrauche zu folge, sondern aus blohem Eigensinne, diesen unrichtigen Begriff mit dem Worte Zorn verbindet, und ein Wort, das eigentlich einen Effekt bezeichnet, wie in sich selbst unthülig, der in manchen Fällen sogar Unrecht ist, und nur erst durch den Menschen zum Fehler und Unrecht wird, zu einem Unrecht umstempelt, das allein einem Fehler, ein Fehler bezeichnen soll. Die Schrift braucht dieses Wort andern. Sie ermahnt nicht nur: Zürne, aber sündige, indem sie zürnt, nach: Ps. 4, 5. Ephes. 4, 26. Sie erzählt uns nicht nur von Jesu, in dem sie uns das vollkommenste, schlechtfreteste Meister heilster menschlicher Jugend anzuerkennen und zu verehren beschikt, daß er den verschiedenen Gelegenheiten gejährt und sie gejährt habe: Er ergeinigte im Geiste. Joh. 11, 33. 34. Sie heißt uns sogar ein Beispiel eines Mannes auf, der bloß darum bestraft, und auf fallend und empfindlich bestraft wird, weil er nicht zürnte, wo er zürnen sollte. Gal. 6, 1.

wird durchaus als ein Mann geschildert, der für seine Personen fremm, religiös und tugendhaft war. Daß er selbst seinen Kindern Verführer geworden sei, das wird ihm nie, auch nie mit einem Vorwurf, Schuld gegeben. Auch an sonstigen, und mit Gründen unterstutzten Erwähnungen und Warnungen ließ er es nicht scheinen. Nur zu phlegmatisch war und blieb seine Unzufriedenheit mit den Tugenden seiner bereits längst erwachsenen Söhne. Er glichte nicht. Daher über ihn der Name Gottlos! — Es ist nämlich eigentlich Zorn, abgesehen von diesem Begriffe das alles, was sonst im menschlichen Zeine Unzufriedenheit und Rechtherhaftigkeit ist, gerade das Entgegengesetzte von Güte und Liebe. Zornes ist inniges Wehgefallen an bemerkten Vollkommenheiten, mit Neuerungen dieses Wehgefallens durch Geschlagen, und mit dem Willen, die Zerstörer und das immer mehrere Machthabern der bemerkten Vollkommenheiten zu beseitern, verbunden. So ist, im Gegenseitige, Zorn, eine Missbilligung des bemerkten Bösen, verbunden mit dem thätigen Willen, diesem Bösen durch jedes rechtmäßige Mittel, seinem Gebrauch in unserer Gewalt ist, zu steuern. Und eine solche Missbilligung des moralischen Übels: ein solcher thätiger Wille, den Fortgang und das weitere Machthabern des Übels zu hemmen und zu verhindern, besonders, da es Gott und Gebieter ist, durch Bekämpfung des Übels zu verhindern, muß das nicht in Gott, dem Allerheiligsten und Allgeretteten, sein?

Straft Gott und warum und wie straft er? Nach
 dieser Frage ist und bleibt, und es bedarf, da auch über
 die Antwort darauf hier und da chicanirt wird, eine
 unzählbarlichern Erörterung derselben. Das haben wir
 bereits vorgethan, daß, was selbst moralisch gut ist, das
 moralisch Übel, was keinen moralischen Wohlstand verlei-
 ten entgegen gesetzt ist, notwendig mit einem Missetzen
 bemerkte, und es hinweg zu schaffen und für die Zukunft
 zu verhüten suche. Diriger Wunsche, dieses Gejreben, das
Übel, das schon da ist, zu entzauen, und dem, das sich
 noch fürchten läßt, vorzubereiten, dußert Übel in jedem
 Verhältniß des Guten gegen Übel — durch Heilung
 z. B. durch Warnung, durch Erinnerungen, durch gute
 Beispiele in der Absicht gegeben, um andern dadurch für
 das Gute zu gewinnen, durch Predigungen Übel Absicht-
 ten, durch Verbesserung gütiger Werthäuser, durch lauten
 Weckruf oder moralische Mitleidigung u. dergl. — vorzüg-
 lich aber dußert es sich da, wo der Gute dem Übel zu
 gebieten hat, wo der letztere von dem ersten abhängig
 ist. Sei es das Verhältniß eines Vaters und eines
 Kindes, oder sei es das Verhältniß eines Gehörten und
 eines Untergebenen! in beiden Fällen liegt es dem ersten
 ob, ob es ihm selbst, wenn er moralisch gut ist, unerhö-
 licher Drang, den moralischen Unvollkommenheiten des
 letzten zu steuern. Und das geschieht dann, in einem sel-
 fthen Verhältnisse, vorzüglich durch Bestrafung des Übeln
 d. h. durch physische Leid, die man auf das moralische
Übel folgen, darum folgen läßt, um thutlich durch das
 Gefühl der ersten, dem, der das moralische Übel verübt,
 auszuhänden.

und andern, die es noch zu verüben fübig und genügt sind, die Nothwendigkeit der Vermeidung derselben anschaulich und fühlbar, theilt aber auch die weitere Betrachtung derselben und die Erziehung und Verbesserung noch mehrere nachteiliger Folgen davon, als schon vorhanden sind, schwer, auch wohl ganz unmöglich zu machen. Ob es denn auch Guten Gottes, trautige Heiligen böse Handlungen, die Gott verhängt, geben sollte wohl seinem Zweifel unterworfen seyn. Ist er heilig, wie er es denn nothwendig ist; so muß das Böse ihm mißfallen; und sein Mißfallen an dem Übeln kann nicht unthätig seyn, sondern muß sich in Veranhalungen zur Entfernung und Verhinderung des Übeln wirksam zeigen. Ist er Gott aber Mutter der Menschen — man denkt hier sein Verhältniß gegen die Menschen, unter welchem von begiven Bildern man wolle! die Folge bleibt die nämliche — so kann er nicht umhin, zu dem Zwecke der Verhinderung des Übeln und der Förderung des Guten, Bestrafung des ersten, als Mittel zu gebrauchen. Ist er weise: ist er gütig; so muß er das hinwegstoßen, was seinem guten und wohlthätigen Endzwecke, seine Geschöpfe vollkommen und glückselig zu machen, gerade und bölig entgegen wirkt — und das ist ja bei dem moralischen Übeln der unleugbare Fall! Auch lehrt es die Natur und Vernunft, daß gute Handlungen gute, böse Handlungen böse Folgen, schon von selbst und natürlich und nothwendig haben; und diese von dem Schöpfer getroffene, jedem Beobachter sichtbare Ordnung ist klarer Beweis, daß Belohnung des Guten nicht nur, sondern auch Bestrafung des Übeln Gottes

Wille ist. Gott straft also. — Warum er strafet? Nun
dies müssen wir beantworten. Es ist nämlich Mode ge-
worden, nur eine einzige Absicht der Strafen anzukennen
zu wollen: die nämlich: daß sie Besserungsmittel seyn
sollen. Darin hat man dann ganz Recht, daß dies eine
der Absichten verhängter Strafen seyn könnte, seyn sollt,
und in der That sey. Aber daß es, außer dieser, keine
andere Absicht der Strafen gebe und geben dürfe, das ist
sehr unwahr. Uawahr ist es schon, daß Strafen, die
menschliche Obere über Untergiebene, wegen der gesetz-
briegen Thaten der letzteren, verhängen. Hat manche Civ-
il- und Criminalbestrafungen diese Absicht nicht,
und können sie nicht haben. Todesstrafen — und diese
abjustraffen, wird man doch endlich, nach so manchen
verunglückten für die Weltfahrt der Staaten sehr nach-
theilig ausgefallenen Versuchen, unmöglich, wenigstens
unzulässig haben! — haben sogar die Möglichkeit der
Besserung des Verstrafsten in der Thatode, über welche
Menschen gebieten können, in der Zeit dieses Erdenlebens,
genz auf. Es ist vielmehr die Absicht der Bestrafungen
weit allgemeiner. Es ist die, daß alle Theile der Mensch-
schaft, theils zu verbüten. Diese allgemeine Absicht
benennet sich mehrere besondere Absichten in sich. Die,
den Verbrecher wider dat Gesetz zu bestrafen. Die, ihm
weitere Vergebungen zu erschweren. Die, ferneres Höfes
ihm ganz unmöglich zu machen, indem man ihm aus der
Gesellschaft vertilgt, in welcher er nichts, als Schaden,
anrichtet. Die, durch das Exempel, das an ihm statuirt
wird, andere von gleichen bilden Thaten abzuschrecken.

Wie, daß Geist, durch Darstellung des Christi, mit welchem man darüber hält, geliebt und heilig zu machen und zu erhalten. Wie, sich als den zu erweisen, der man ist und seum muß, als Grund des Guten und Feind des Bösen. Jede dieser besondern Absichten liegt in jener allgemeinen Absicht. Jede derselben ist unvergänglich gut. Jede findet sichin auch bei den Strafen Gottes statt. Wen jeder derselben lassen sich Beispiele so leicht denken, so leicht auch aus der Schrift sammeln, daß es unvergeßlich würde, daher länger zu verweilen. — Wie finst Gott? Es gibt zweierlei Arten der Strafen. Es gibt physische Leid, die auf die Verübung des moralischen Bösen, veranlaßt hat Eingriffungen, die Gott in der Natur getroffen hat, natürlich und nothwendig entstehen, von deren Quelle die vorhergegangenen bösen Thaten, die wahre und eigentliche, die hinreichende und nothwendige Ursache waren. So führen schlechte Handlungen die innere Ruhe und Frendigkeit der Seele. So verhindern sie den innern moralischen Zustand des Menschen, und segen nicht nur gegenwärtig, sondern auch für die ganze Zukunft ihn gegen diejenigen weit zurück, die immer ihre sittliche Ver Vollkommenung nachstreben. So zerstören bestige Gedanken und den Körper, schaden der Gesundheit, und verursachen oft den Tod selbst. So verarmt der Mensch. So schwandert. So macht der Einige sich selbst unzufrieden und freudenleer, und andern sich verhagt und verachtlich. So flieht jedermann den Verleumder, den Feindsen, den Zornfischen. So veranlaßt sich der Habensüchtige im verausperten Dienstleistungen seiner Lebendmensch, auf die Zeiten,

in denen er ihrer bedürfiger seyn wird. So kommt der Haule, der Nachlässige, in der Welt nicht fort, und macht, in der Regel, sein Glück nicht u. s. w. Da dies alles physische Übel sind: da sie diejenigen betreffen, die sich moralischer Verschüngungen schuldig gemacht haben, und zwar darum betreffen, weil sie pflichtwidrig gehandelt haben: da diese Verbindung zwischen moralischem und physischem Übel, als zwischen Ursache und Wirkung, gewiß kein ungefährter Zufall, sondern Veranhalzung des Schöpfers der Welt, des Urhebers aller bestehenden Einrichtungen in derselbigen, Gottes, ist; so kann man diese unangenehme Folgen unrechter Gesinnungen und Handlungen allerdings Strafen Gottes nennen. Sie sind natürliche Strafen des Übels. — Allein wenn man von Verfolgung des Übels redet; ist es gemeiniglich nicht diese Art von Strafen, von welchen man spricht. Unser Sprachgebrauch ist von dem hergenommen, daß ähnlich ist. So denken wir uns auch, wenn wir von Strafen reden, immer zuerst und zunächst das Verhältniß zwischen menschlichen Vorgesetzten und menschlichen Untergebenen, und in diesem Verhältnisse bleibt es eigentlich keine vergleichbar natürlichen Strafen des Übels: oder, mit andern Worten, man kann vergleichbar natürliche Folgen unrechter Handlungen nicht Strafen der menschlichen Obern nennen. Wenn diese sind nicht die Urheber des physischen Übel, als trauriger Wirkungen der moralischen Übel, zur Straffung der letztern. Wenn ich, als Vater, den Trost eines Kindes, das mich um ein Gutes, das es bedarf, nicht bitten will, dadurch zu beugen zu

der, daß ich diese Gute ihm nicht aber gebe, bis ich mich entschließt zu tunen; heißt es nur unrichtiger Ausdruck, wenn ich sage: Ich bestrafe durch meine Verweigung das Kind. Das Kind empfindet zwar ein physisches Uebel, den Mangel des Guten, das ihm nöthig ist und von ihm gewünscht wird. Aber der Grund dieser seiner unangenehmen Empfindung liegt in Etwas, was nicht mein Werk, meine Errichtung und Veranlassung ist, nämlich in seiner Unvollkommenheit, in der Beschränktheit seiner Kräfte, vermöge welcher es das gewünschte Gute sich selbst zu verschaffen, nicht im Stande ist. Gleichwohl wenn wir sagen: Ich Strafe, denken wir eigentlich: Ich verursache ein physisches Uebel dem, der moralisch böse handelt, um ihm und andern die Verübung dieses moralischen Üdes für das Künftige zu verleidern. Und jische natürliche Folgen des Üdes verursache ich nicht: Gott hat sie vielmehr verursacht, durch die Errichtungen, die er in der Natur getroffen hat. Alle menschliche Strafen sind in ihm eigentlich von einer andern Art. Sie sind natürlich: sie sind peinlich, d. h. sie sind physische Uebel, die nicht notwendig und unauflieblich aus dem verüchten moralischen Üden, entstehen und entstehen müssen; sondern physische Uebel, die ein Mensch dem andern rechtmäßig zufügt, um dem moralischen Üden zu steuern. Daher kommt es, daß wir, im gemeinen Sprachgebrauch, bei dem Worte: Strafen, meistens bloß positive Strafen denken. Man geht nur auf den gemeinen Mann Rücksicht, in dessen Munde man doch den gewöhnlichen Sprachgebrauch suchen muß! und man findet gewiß diese

Wörter:

Gemeinschaft richtig. Solche Strafen kann, im gewöhnlichen, eingeschränkten Sinne des Wortes, solche positive Strafen gesetzwidriger Thaten, giebts in den Verhältnissen vorgesetzter und untergebener Menschen gar nicht einander. Hier findet keine Obrigkeit es möglich, zur Ausübung der Strafe und zur Sicherung des gemeinen Wohlens, es muss bey den natürlichen Strafen des Übels bereit zu lassen. Viele menschliche Güteigkeit verhängt auch positive Strafen. Nicht so in den gegebenen Fällen, sondern, die den Menschen zu wider handeln, und lässt sie dann an den Verhältnissen des Gesetzes wisslich verlieren. Und so soll auch immer die Vorstellungen sind, die man über Staaten, Staatsverfassungen und Staatsgesetze hier und da aufgestellt, auch wohl zu realisiren ungerathen und wisslich versucht hat; so ist doch kein noch so exzentrischer Kopf darauf gefallen, einen Staat als möglich zu denken und zu schreiben, in welchem es gar keine positiven Strafen gebe. Kein Völkergege — so sieht auch manche Völker gegen gegen Bestrafungen laut geworben sind, und zum Theile Verschläge gehabt haben, die nur unter einem andern Menschen geschlecht, als daß unstrige ist, ausführbar und ohne großen Schaden für die, die erzogen werden sollen, und für die, die eins das Schicksal haben werden, mit den Erzogenen oder vielmehr Verzogenen, in nahern Verbindungen zu stehen, ausführbar sind! — kein Völkergege hat gleichwohl die Abfassung aller positiven Strafen in der Erziehung zur Motion gemacht, und machen können. Es muß doch also wisslich unverkennbare Erfahrung seyn, daß zu Erziehung des Zwecks, dem menschlichen

lichen Hören zu führen, die natürlichen abern gelgen den
 Hören noch nicht hinreichend sind. Und so ist es in der
 That! Manche böse Thaten ziehen gar keine schädliche un-
 entzweckte Folgen nach sich z. B. Hartherzigkeit eines
 Soischen und Menschen, der um den Brodall und die Liebe
 bittet, die weit unter ihm sind, und ihm kaum jemals
 nügen oder freuen können, sich nicht summert. Manche
 können durch Kluaktivit, auch mehr durch Zufall, vermieden
 werden z. B. bei einem sehr festen und gesunden
 Körper und bei der Möglichkeit, alle Mittel zur Schal-
 tung desselben sogleich zu gebrauchen, die nachteiligen
 Einfüllungen wohltätiger Ausübungsfunktionen auf die Gesunde-
 heit. Manche sind von den schlechten Thaten, deren Fol-
 gen sie sind, der Zeit nach, so entfernt, daß der sinnliche
 Mensch, indem er das Böse verläßt, darauf mutig hinaus-
 schreicht, ohne sie zu fürchten, und der, der sie fühlt, sie
 nicht mehr für böle Folgen der längst vergangenen, und
 vielleicht längst vergessnen bösen Thaten anerkennt.
 Manche sind nicht aufzuhältl. die Wirkungen von Kre-
 gebungen, sondern lassen auch solche, die von vergangenen
 Vergebungen frey sind z. B. Krankheit, Elterns, Men-
 schenfeindschaft, früher Tod u. s. w. Manche sind der
 Weise der verübtten Herdtreter den weitem nicht anges-
 messen z. B. die Hinrichtung eines Körbermöchte seiner
 unmenschlichen Vorzüge. Manche werden dem, der sie
 empfängt, durch Nebenumstände ungemein erleichtert z. B.
 Einföhrigkeit dem Reichen, der sich dabei alle nur mögliche
 Freudenlichkeiten, Leichterungen und Verstreuungen ver-
 schaffen kann. Manche werden durch den Genuß des

Ver-

Menschen, die durch die Verbrechen erfaßt wurden, wußtigst dem Sinne und dem Gefühle des Verbrechers nach, weit überwogen z. B. die Unzufriedenheit des Schöpfer durch die Schöpfkraft des Ausbauens seiner gesammelten Schäfte, die Beschwerden des Ehrbärtigen durch Befriedigung seiner Ehesucht. Den Dieb schreibt der Abhöhe seiner Mitmenschen an seinem Felde nicht, so lange man es ihm nicht beweisen, und darum öffentlich vorwerfen und auf seine Verhaftung antragen kann: nicht schreibt ihn die geballte Freiheit der künftigen Leibes- oder Lebenschrafe. Er heißt ihr zu entgehen, wie ihr viele Diebe entgangen sind; und sollte sie ja ihn treffen, so ist ihm der gegenwärtige Genuss wichtiger, als das künftig zu erdulbende Uebel. Der Körann fragt nicht nach dem allgemeinen Haß: er denkt, wie Kaligula: Mögen sie mich hassen! wenn sie sich nur vor mir fürchten! Ueberhaupt denkt man sich nie nicht jede üble That und jede üble Folge dieser Thaten einzeln und isolirt! Man denkt sich das Ganze des Menschenwiderhals! Da ist es zwar allerdinge wahr, daß üble Thaten üble Folgen haben, aber auch eben so gewiß wahr, daß diese üble Folgen vielfältig so unbedeutend und unmerklich sind, daß mancher Hauptsturz noch immer, dem Neuerlichen und Erstaunlichen nach sowohl, als nach seinem eigenthümlichen und individuellen Gefühle, einer der glücklichsten Menschen ist. Man erinnerte sich an Cromwell, und ans bee! Hat doch sogar der Menschenrecht für die Furcht natürlicher trauriger Folgen seiner Verbrechen in der künftigen Ewigkeit kein Reißpapier! Er überreicht sich entweder,

daß es eine solche Schwierigkeit gar nicht gebe: oder er hofft, nach langen Verbrechen, dennoch einer unseligen Qua-
lität noch zu entgehen: oder er ist mit der gegenwärtigen
Befriedigung seiner Sinnlichkeit zufrieden, und wagt es
ungestört darauf los, ob und was über dieses Leben
hinaus ihm begegnen werde! Aus allen diesen unlieubas-
ten Erfahrungssätzen folgt denn nicht nur dies, daß es
weder alle Klugheit und weder alle Moralität ist, Men-
schen, die durch Furcht vor rechtmäßigen und natürli-
chen Strafen des Hörens von dem Hören nicht zurückges-
zogen werden und zurückgeschreckt werden können, die
Furcht vor positiven Strafen reicht angelegentlich auf
der Seele hinweg philosophieren zu wollen; sondern auch
dies, daß es wirklich auch positive Strafen Gottes gebe
und geben müsse. Das Gute zu befieheln und das Böse
zu verhindern, ist Zweck des heiligen Gottes und muß
es seyn. Das natürliche Mittel, um so notwendiger,
da einmal der Glückseligkeitsstreit die Haupttriebfeuer der
menschlichen Seele ist, ist Belohnung des Guten und Ge-
strafung des Bösen. Die natürlichen Folgen des mora-
lischen Hörens sind nicht hinreichendes Mittel zur Errei-
chung dieses Zwecks. Sie effektuiren die beabsichtigte
Wirkung bey den Menschen, so wie sie sind, alrin bey
weitem noch nicht. Man hätte es freiglich gezt, nach
seiner unerträlichen Allmacht, so einrichten können, daß
die übeln Folgen übler Thaten schon hinreichende Mittel
zu Verhütung und Unterdrückung des Hören hätten seyn
können. Allein es fällt in die Augen, daß es diese Wirk-
richtung nicht getreffen hat. Da wäre denn diese au-

grausame Erfahrung seiner Heiligkeit, seiner Weisheit, seiner Güte gerade zu wider, wenn jenes Mittel das einzige Mittel wäre, daß es zur Sicherung des Hören anwenden könnte und müsse. Es muß also wohl außer diesen natürlichen Strafen des Hören noch andere Strafen, es muß positive Strafen Gottes geben. Und warum will man die hinwegleugnen? Diejenigen, die es thun, haben keinen andern Grund dazu, als allein den, daß sie glauben und behaupten: Gott wirke in seiner Schöpfung nie unmittelbar. Klein doch dieser Grund selbst grundlos und nichts weiter ist, als ein willkürliche und ohne triftigen Beweis angenommener Vorurtheil, dies haben wir schon dargethan. Und wahre selbst dies nicht geschehen, oder wahre das Geheimthalt nicht einleuchtend genug bewiesen: so würde dennoch auch aus der Leugnung unmittelbarer Wirkungen Gottes die Unmöglichkeit positiver Strafen Gottes nicht folgen. Denn wenn auch Gott, schon vor der Schöpfung, das bestimmte, und durch seine getroffene Einrichtung notwendig gemacht hätte, daß den bösen Menschen A dies oder jenes physische Uebel B betreffen muß; so kann es doch, vor der Schöpfung, sein willkürlicher Qulusluss gewesen sein, daß das Uebel B den Menschen A darum betreffe, weil er böser Mensch ist. Göt betrifft ihn nun, nicht, weil dies Uebel die nachtheilige, in der öklen That, als in seiner nachtheiligen Ursache, notwendig gegründete Wirkung der bösen That ist, und weil sie jeden unabdinglich treffen muß, der der nämlichen öklen That sich schuldig macht, sondern, weil es

willkürlicher, freier Entschluß Gottes war, daß bei dem Individuum A das individuelle Nebel B auf seine gesetzwidrigen Thaten, zur Bestrafung derselben, folgen sollte. Und so blieb, auch in diesem Hülle, noch immer daß Nebel B positive Strafe, die Gott über den Menschen A ergehen läßt. Daß man doch, und um Paradoxe zu behaupten, Dinge, die so leicht einzusehen sind, nicht sieht und nicht sehen will! — Es ist also wahrscheinlich: es ist, schon auf Vernunftschlüssen, beweise gewiß — wenigstens so gewiß, als der fantische Beweis für das Daseyn Gottes, den man iet so bündig findet: Es giebt keine Moralität ohne Voraussetzung des Daseyns Gottes. So auch: Es giebt keine Moralität, ohne Voraussetzung positiver Strafen Gottes — es ist möglich, daß es positive Strafen Gottes gebe. Die Schrift kann leicht verglichen werden. Sie lebet z. B. daß das jüdische Volk in die babylonische Gefangenschaft gebracht wurde, weil es abgottisch geworden war, daß Jerusalem zerstört wurde, weil es Jesum Christum verraten und gekreuzigt hatte, daß die Sündfluth erfolgte, weil alles Kreisfeste seines Weges verderbt hatte, daß von Davids Hause das Schwerdt nicht ließ, weil er, um seine Schandthat zu verheimlichen, einen unschuldigen und verdienten Mann zum Schwerdt überlebtest hatte, daß Herodes eines schändlichen und gräßlichen Todes starb, weil er abulsive Ehre sich angemahnt hatte u. s. w. Ob die anderseitige Geschichte nicht ähnliche Weisheiten enthalte, wodurch man fast nicht umhin könne, positive Strafen Gottes anzusehnen? wird demjenigen wohl schwierig zweifelhafte Frage

Frage können, der nicht, bis Heurtheilung der Welthandelsgebrächen, schon von dem Werurtheile aufgehoben: Es kann keine positiven Strafen Gottes geben, und gibt keine. Es ist doch auffallend, daß fast kein Tyrann eines natürlichen Lebens gehörten ist. Es ist auffallend, daß ein Philipp der zweite an der furchtbarlichen Bluterkrankheit starb: auffallend, daß der Urheber der pariser Blutbeschwerde, Karl der seunde, an einer äußerst seltenen Krankheit, am Blutbeschwerde, seinen Geist erbärmlich aufgab: auffallend, daß unter den Blutrichtern Karl des ersten, von England, nur ein einziger natürlichen Lebens gehörten ist: auffallend, daß der, sonst so große und ehrenwerte, Loof, an eben die Insel, wo er göttliche Versetzung sich hätte gefallen lassen, wider seinen Willen, durch Gewalt der Winde zurückgetrieben, und auf derselben von eben den Menschen getötet und gesessen ward, von denen er göttliche Versetzung angenommen hatte: auffallend, daß so oft dem Menschen Gleiches mit Gleichem, ohne notwendigen und sichtbaren Zusammenhang der Ereigniß, vergolten, ein ungehorsames Kind durch Ungehorsam seiner Kinder, ein unehrenbarer Schänder durch Unanckbarkeit seiner Begleiter, ein Ungehorscher durch Unzereine seines Gottes u. d. g. föhlbar bestraft wird: auffallend die so ganz sündbaren Entdeckungen lange verborgen gebliebener Verbrechen. Man muß in der That in vielen Fällen Sinne und Urtheilkraft verleugnen, wenn man überall positive Strafen Gottes verkennt, und nicht, wie das der Kaiser Mauritius — der die Niedermeigelingen gefangener Untertanen

thanen durch geizige Verneigerung der angebrachten Kauf-
 summe verursacht hatte, und bald darauf mit seiner
 Familie durch den blindäugigen Huldmüller Thosas hin-
 gerichtet ward, — eingestehen will: Herr, du bist ge-
 recht und deine Gerichte sind gerecht! — Doch, indem
 wir die Würdigkeit positiver Strafen Gottes behaupten,
 wollen wir auf keine Weise die Vereinlichkeit, wohl gar
 die Ekellosigkeit derselben billigen, die jedoch, durch seine be-
 sondere Geschaffenheit, in die Augen fallendes Elend ei-
 nes einzelnen Menschen, ohne Bedenken für Strafgericht
 Gottes, wohl noch bestimmter für Strafe derselbigen jen-
 es namentlichen Verbrechens erklären. Den nächsten
 Gedanken: Dieser Mensch muß ein Gottleser seyn, weil
 es ihm sogar Schel geht! verwirft Jesas Job. 9, 3. Es
 hat weder dieser Blindgeblöhte gesündiger, noch seine
 Adlern, und wir finden ihn in dem Urtheile der Pharisäer
 über Paulum Ap. Gesch. 28, 4. eben so unglücklich
 angebracht. Das Urtheil: Weil allgemeine Weh diese
 oder jene menschliche Gesellschaft betrifft; so sind
 gewiß allgemein herrschende Sünden darin. Schuld! hat
 eben so wenig den Besoll und die Billigung Jesu für
 sich. Seine Reuezeitung ist gerade die entgegengesetzte:
 Luk. 13, 2-5. Meinet ihr, daß die Galiläer, die Pilger
 tuss bey dem Opfer himmlichten ließ, vom allen Galiläern
 Sünden gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben?
 Ich sage: Nein! Oder meinet ihr, daß die schtyphen,
 auf welche der Thurm in Golosay fiel, und erschlag für
 fern schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jeru-
 salam wohnen? Ich sage: Nein! Es sind vergleich-
 brückte

treue Wirthschaft überwältigt, oft ganz ungerühmt, und fast immer siegt. Sie verrathen ein hartes Herz beiderseitigen, der sie führen. Sie thun manchem Menschen Unrecht, der unter besondern Zeiten allein, oder unter gemeinschaftlichen Zeiten mit leidet, und vielleicht weit besser ist, als der, der ihn rächt. Sie rästen noch oft dem den Schaden, daß sie den Leidenden, auch den wirklich bestraften Leidenden, erbittern, daß sie Friedliche Rache vor Gott, statt kindlicher Liebe zu ihm, veranlassen, und daß sie die thätige Menschenliebe gegen Höflichkeitlosige in henen erwidern, die ihnen helfen könnten und sollten. Daran thut man also ganz recht, daß man, besonders auch an Predigern es missbilligt, wenn sie, bei allgemeinen Zeiten, die ein ganzes Land, oder auch einen einzelnen Ort, eine einzelne Gemeinde, betreffen, diese Zeiten ganz bestimmt und zweckmäßig für gottliche Strafgerichte erklären, die Sünden machen, die, ihrer Meinung nach, sie verursacht haben, und wider diese lehren, freilich im heiligen Tonte, eisern, anstatt, ihrer Pflicht nach, die Leidenden zu unterrichten und zu rübben. Allein man überschreitet heut zu Tage in dieser Missbilligung die gebrochenen Grenzen eben so sehr, als sie von vergleichenden Predigern auf andre Zeit überstiegen worden sind, und jammern noch überschreiten werden. Eineley Wirkung auf verschiedene Menschen kann verschiedene Ursachen und Höchsten haben. Die nämliche Ereignis, die dem einen Strafe ist, ist dem andern gut gemeintes Heilungsmittel. Grundlage zu seinem tüchtigen Glück, Beweis der erziehenden Vaterliche Gottes.

Gottes. Möglic ist also, daß in vergleichenden Rüßen der Religionstheoret. einen gebührenden Unterschied mache, daß er seinen Zuhörern beweise, daß ihr Feinden von Gott komme, daß er sie an die verschiedenen Ursachen und Abarten Gottes bei den Feinden, die er über Menschen verhängt, erinnere, daß er sie zur fragefähigen Prüfung ihrer Seelenverfassung, und, zufolge dieser Prüfung, zur eignen Heiltheilung deß, welche sie ihre Feinden anzusehen haben, ob für Strafe, oder für vaterliche Gnadebrotzisung? erinnere, daß er die, die, daß Untersuchung ihrer selbst, sich des äußerlichen Wohlgefälls unverhü und werth hingegen seiner Sünden fänden, zur Besserung ermahne, und unter der Bedingung dieser Besserung dann auch ihnen der Begnad Gott, die Fünderung der Feinden, den frohen Ausgang derselben verspreche, den sich jeder versprechen fann und darf, der der Gnade Gottes sich verschert zu halten, berechtigt ist. Wer auch dies unrecht findet, widerspricht der Vernunft und der Christ, und wirft hinweg, was man nicht falten lassen darf, die Wahheit, daß es positive Strafen Gottes gebe: daß die Christ nicht Vernunft widriges lehre, indem sie solche gnädliche Sünden droht, und als werthlich vollzogen erzählt: und daß jeder leidens der Sündet Ursache habe, der seinen Feinden an seine Sünden mit Rœte und mit Entschluß zur Besserung ernsthaft zu gebenken, jeder so, dem äußerlichen Urschein nach, glückliche Sündet Ursache habe, fröntige Sünden zu fürchten, die ihn, wenn er sich nicht befreit, noch eben so gewiß, eben so fühlbar, eben so schrecklich treten

sen können, als sie viele Menschen vor ihm betroffen haben.

Kunstschule Abhandlung.

Über die Lehre von den Engeln.

Se häufiger in der Schrift der Engel, und zwar als solcher Wesen gedacht wird, die auf die Schicksale des Menschengetriebe, und einzelner Menschen, einen sehr großen Einfluss gehabt haben, noch haben, und auch in der künftigen Welt haben werden: je mehr man den Worten der Schrift und den Versicherungen Jesu Christi, höher unzweckmäßig und so, daß das ganze Ansehen der Bibel, als göttlicher Offenbarung, hinwegfallen mög. Gewalt anzuthun sich gewißigt sieht, wenn man daß, was sie von den Engeln sagen, hinweglässt oder in eine ganz andere Gestalt umformet: und je seltener Menschen, in Hinsicht auf diese Lehre, den richtigen Mittelweg zwischen Überglauben und Unglauben gefunden und behauptet haben; desto nöthiger ist es, die Vernunftendiglichkeit der, was wirklich die Schrift von den Engeln lehrt, unzwecklicher darzuthun. Wir wollen diese Lehre Gag für Gag abhandeln, und zwar so, daß wir immer erst den Vernunftschlüssen ausgehen, und dann die Uebereinstimmung der, was wir auf diesem Wege glauben, Händch.

lich und wahrhaftig fanden, mit den Behauptungen der Schrift belegen.

I. Unter den Geschöpfen Gottes, die wir kennen, bemerken wir eine ununterbrochene Stufenreihe, von den unvollkommensten bis zu den vollkommensten hinauf. Nirgends springt der Grad der Vollkommenheit von dem sehr Wenigen zum sehr Vielen plötzlich über. Die Vollkommenheit der einen Gattung der Wesen grenzt sich nicht so nahe an die Vollkommenheit der andern Gattung, wie die nächste über oder unter jener ist, daß es oft schwer wird, zu bestimmen, zu welcher von beiden Gattungen man eine Kreatur zählen soll, die gerade den Übergang zwischen beiden macht. Wie klein ist der Unterschied zwischen der blühsamen leblosen Materie und den unvollkommensten Pflanzen, der Fische, dem Moose, dem Schwamme! Wie klein der Unterschied zwischen den Blühpflanzen und den kaum lebenden Thieren, dem Polypen, der Muschel! Wie knüpfen gewisse Thiere Zärtliche und Säugethiere, vierfüßige Thiere und Vogel so nahe an einander! Wie geben die Fähigkeiten der Thiere von den Kleinsten an bis zu den Größten so fort, daß die geschicktesten und gelehrigsten Derselben vielleicht nicht weit unter dem dummen Menschen sind! Wiebt es doch bey manchen Thieren Erscheinungen, die den nahe ein Regeionsvermögen, wenigstens erwart, daß dem sehr ähnlich ist, was an unsigen scheinen! Die Ameise, die Biene, der Hund, der Rabe, das Pferd, der Elefant, wie oft erregen sie bey dem denkenden Beobachter getroffnes Gefaunen sowohl,

als Verlegenheit, ob er das alles, was er an ihnen bemerkt, und von ihnen aus dem Munde glaubwürdiger Beobachter hört, für blosen Zahnft, oder für Wirkung eines Geiste halten solle, der, ähnlich dem Geiste des Menschen, obgleich noch in einiger Entfernung absehbar, in ihnen lebet? Zug dem Menschen rechte man auch das ab, was bloß Frucht seiner Arbeiten und Gemüthungen, und der günstigen Gelegenheiten zur Ausbildung ist, die er fand! noch immer ist unter den Naturzügen und Eigenschaften des Menschen ein erstaunlicher Unterschied. Der größte Geist, der jemals einen Menschenkörper zu wehrte, und der Edelmuth der Erbenschöne, der jemals gelebt hat, wie unendlich weit sind diese voneinander an Kraft und Vollkommenheit entfernt! Und doch zwischen liegen wie ausgefüllt die lange Reihe unzählbarer Abstufungen! — Nach diesen Bemerkungen wäre es doch sehr sonderbar, wenn nun der Mensch das überste und vollkommenste der erschaffenen Wesen seyn sollte: der Mensch, der, auch auf die höchste Stoffe menschlicher Vollkommenheit gehobt, nur diese siehe sich äuherst beschämt und unvollkommen sieht und fühlt! Es gehört ungemein viel Stolz dazu, um sich zu überreden: Wir Menschen sind die höchsten Wesen in der Schöpfung Gottes! Weit vernünftiger und wahrscheinlicher ist es, daß wir das bey weitem noch nicht sind, sondern die unendliche Entfernung der menschlichen Vollkommenheit von der unendlichen Vollkommenheit Gottes nicht so ganz leer von Zwischenwesen sey: daß es Wesen gäbe, die es, haben über den Menschen sind, deren eines immer wie-

der erhabenest und vollkommenest, als das andere sei, die durch unzählbare Abstufungen hindurch, die Stufenreihe fortführen, bis zu dem höchsten hinauf, das dann an Gottes Vollkommenheit so nahe grenzt, als das Geschöpf an den Schöpfer, das Endliche an das Unendliche grenzen kann. — Es kommt hinzu, was wir immer mehr bemerken, je mehr Gleich und Geschicklichkeiten der Menschen die Höhlewerkzeuge für das Auge vervollkommen, daß nichts in der uns sichtbaren Natur leer ist, sondern daß die kleinen Klumchen, der Fäulig, der Schlamm, der Wassersprudel, ihre lebenden Bewohner haben, die in bemerkbaren Zweck ihres Lebens erfüllen, und ihres Daseins sich freuen. Gleichwohl giebt's nicht nur Lust, nicht nur Zerher; es giebt auch zahllose, und so weit der Menschenmuth seinen Beobachtungen schließen kann, bewohnbare, sogar für Menschen ähnliche Geschöpfe zum Theil bewohnbare, große Weltkörper. Es giebt gleich zahllose Weltkörper, die zwar für Wesen unsrer Art zur Wohnung nicht taugen, für die aber die unendliche Weisheit und Allmacht Gottes dennoch Bewohner geschaffen haben haben kann, und — da sonst kein Zweck ihre Dasein notwendig macht, und da sonst Gott das Leere selbst kleiner, geschränkte großer Theile seiner Schöpfung nicht liebt, — wahrscheinlich und bestimmt gewiß geschaffen hat. Und da dankt es mir fast unaufliebliche Vermuthung, daß es unter diesen möglichen und von uns mit gutem Grunde gemutmaßten Geschöpfen, auch solche gebe, die bloß Geist, ohne Zulage vom Körperlichen, sind. Wie Menschen, zusammengesetzt

aus Geist und Körper, sehen Tausende von Kreaturen um und her, die bloß Körper ohne Geist sind; und wir sollten nicht natürlich auf den Gedanken geleitet werden, daß es wohl auch Geisterse geben möge, die bloß Geist, ohne Körper, sind? sollten nicht, da es gerade der Geist ist, der uns über so viele unserer Lebengeschäfte erhebt, dessen Weltkundescheiten die wahren Vorjäge der Menschen vor Menschen bezeichnen, verglichen dies geistige Geschäfte für die anerkennen, die zwischen uns und Gott, der auch Geist ohne Körper ist, kann stehen? — Wirklich sind die Vermuthungen und Ueberanftschüsse so natürlich, dem denkenden Betrachter der Schöpfung so nahe vor die Sinne hingezogen, daß ich gewiß überzeugt bin: Man würde sie, wenn sie nicht mit der Bibel so sehr harmonierten, nach allen Kräften geltend machen; man würde selbst, wenn die Bibel nichts vom Unnatürlichen sage, ihr trösten, daß sie nichts davon sagt, zum großen Vorwurfe, vielleicht sogar zu einem Hauptbeweise anrechnen, daß sie nicht Gottes Offenbarung seyn könne. — Ganzlich verdient auch der allgemeine Glaube aller Männer an das Vorzugeistiger über den Menschen erhobener Wesen Aufmerksamkeit. Geister glaubt auch der teuerste und unwissendste Wilde. Der gebürtige Theil der Nationen denkt sich sogar Möglichkeiten, sich bei Engeln, bei Hölle, bei Dienstleistungen dieser höheren Wesen versichern zu können. Selbst die Abgötterei leitet ihren Ursprung niemals anders her, als aus dem Missbrauche der Feste, daß es verglichen Geister gebe. Man gehe nur in die frühere Menschengeschichte so weit zurück, als man mög-

ter hat! und man findet, je weiter man zurückkommt, immer reiner und reiner den Begriff: Es ist nur Ein höchster Gott; aber es giebt unter ihm, ihm zwar auch untergeordnet, aber doch sehr thätig und sehr mächtig in der Herrschaft, erhabene, geistige Wesen. Diese erkannte man; deren Ebenheit und thätiges Wirken wünschte man sich; ihnen glaubte man Aussicht und Dank schuldig zu sein; ihrer Gunst hoffte man durch Erweisungen der Sichtung für sie, und durch Opfer, die man an sie richtete, sich erwerben und erhalten zu können; und so erhob man sie nach und nach immer mehr zu Unterwerthen, und vergaß endlich durch immer mehr und mehr über ihnen die höchste einzige Herrlichkeit. Ja, da man auf diese Weise jene Geister über die Bedürfnisse hatte; fühlte man so sehr, daß es zwischen ihnen, wie man sie nun sich vorstelle, und dem Menschen noch Mittelwesen geben könne und müsse, daß man nun noch geringere Gottheiten, und Halbgotttheiten, und eine Menge Wesen dachte, deren man nur noch wenige Vorzüge vor den Menschen zugestand. — Wobei diese so auffallende Übereinstimmung aller Männer in einer Vertheilung dieser Art? Ich weiß wie nicht mehr, als zwei Möglichkeiten ihrer Erklärung zu denken. Entweder der Mensch folgerth geistiger, über den Menschen erhabener Wesen ist der Vernunft so klar, daß jeder vernünftige Mensch, wenn er noch so wenig kennt, daraus kommen, und daß davon überzeugt finden muß. In dies, und der Gegenstand dieses so allgemeinen und so unausweichlichen Glaubens ist unwohl, und sogar schädlicher Irrthum; so hat Gott

dem

dem Menschen den Irrthum so nahe gelegt, daß er in denselben fallen muß. Eine Behauptung, die Welt läge, und die um befreien unmöglich gemacht werden kann! Ist es aber, und daß Daseyn solcher Wesen ist wahr; wenig Ehre für diejenigen, die es ableugnen, der Mensch ist trotz gleich ihres Verstand, unsäglich einzuschätzen, was die unwillkürlich verbarten einsehen, oder ihren Willen, aus bloßer Überzeugung gegen die biblische Religion geneigt, ganz allgemein erkennbar und wiflich anzuerkannte Unrechtsmäßtheiten zu bestreiten! — Doch auch ich glaube nicht, daß auf diesem Wege, durch Schluß und Räsonnement die Menschen so allgemein auf jenen Glauben gekommen sind. Man muß schon denken gelernt haben, um so zu schließen, wie wir oben geschlossen haben. Man muß Werkenntniß besitzen, die der rechte Räsonnement nicht besitzt, um bekannt mit den Werbversägen zu sein, den denen man bei jenen Schlägen aufgeht. Man muß von der, dem Menschen natürlichen, Sinnlichkeit sich schon erhoben, und zur Höchstigkeit der Abstraktion sich gehobet haben, um auch nur auf den Begriff eines Geistes, und auf den Gedanken zu kommen, daß es Geist, und noch dazu von anderer und höherer Art gebe, als der Geist ist, der uns belebt! — Es bleibt mirhin nur die zweite Möglichkeit der ersten Entstehung des Glaubens an das Daseyn höherer geistiger Wesen übrig, die nämlich: daß Tradition, und zwar Tradition, die von der Trennung der Völker, also in den ältesten bestehenden Teilen der Welt und der Menschheit, entstanden ist, — denn sie findet sich bei Nationen, die, in allen bekannten Welt-

leiten nie in der geringsten Verbindung, unmittelbar oder mittelbar, gestanden haben und gehanden haben können — diesen Glauben allgemein gemacht habe. Und da gleichs denn wieder über die rechte Erziehung dieses Glaubens bei denen Urvätern der Mohrer, von denen sie ursprünglich herrieth, nur drei mögliche Gedanken: Entweder sie haben ihn durch Schläge erfunden — dann müssen sie gebildeter gewesen sein, als ihre Nachkommen, und die ganze, große, modische Legende von der Erziehung der Menschheit ist, was sie auch wirklich ist, Fabel und Erengespinst: — oder sie haben ihn auf Offenbarung — auf die man also doch zurückkommen muß, so ungern man davon geht: — oder sie haben das Das von solcher Wesen ähnlich bemerkt und erfahren — die Meinung, die alles, auf die besondern Vorstellungen aller Mohrer von Erscheinungen der Geister, am besten und leidlichst erklärt, und die wir, im Fortgange unserer Abhandlung weiter brauchen werden! — Genug ist! Sie ist da unter allen Mohren, die Überzeugung, daß es Weiber von der oft beworfen Art giebt. Und das Das von ihrer Überzeugung kann nicht allgemeine Geschichtsschreibung, nicht allgemeiner innerer Drang zum Geethume seyn. Es ist mirhin vereinfachter Glaube, daß es über den Menschen hinaus höhere geistige Wesen gebe. — Und die schreit die Schrift. Auch dich lehret sic, daß unter ihnen es viele Abstufungen der Vollkommenheit gebe, und unter den höchsten dieser Wesen, und unter den niedrigen aus ihnen, ein unermesslicher Unterschied der Vollkommenheiten, der Stärke, der Weisheit,

10

gäte, die Unendlichkeit sei, so daß durch sie die Geschichte der Geschöpfe von da an, wo sie im Sichtbaren aufhört, bis Unersichtbaren bis hinauf zur höchsten Stufe fortgesetzt wird, auf welcher ein endliches, erschaffenes Wesen nur sehen kann. Sie nennt — um uns schon durch den Namen, den sie ihnen beigelegt, und der allein ihr Geschäft und ihre Bestimmung ausdrückt, in so fern sie auf die sichtbare Welt und besonders auf das Menschen Geschlecht Bezug hat, daran zu erinnern, daß es ihre Absicht allein sei, und so viel von ihnen zu erneben, als uns zunächst angeht und interessiert — sie nennt sie Engel, Bekannte Götter, zu Bekanntmachung und Vollziehung seiner Ratschlässe, in den Sphären der Welt und der Menschheit. Sie spricht von ihnen, ihrem Dasein, ihren Eigenschaften, ihren Wirkungen, in allen ihren einzelnen Wirkern, den dritten sowohl, als den neuern. Man lese Psalms, Mosis Schriften, Davids Psalme, die hebräischen Bücher, die erwidlich der babylonischen Gefangenschaft verfaßt sind, ohne vorgefaßte Meinung — und man findet die Lehre von den Engeln, nach ihren wesentlichen Hauptbestandtheilen, schon ganz darin. Ein Mensch, der bemerkt zu werden verdient, da man gegenwärtig häufig eine entgegengesetzte Meinung behauptet, von welcher zu sprechen gerade hier der schärfste Platz zu seyn scheint. Man behauptet nämlich: Vor der babylonischen Gefangenschaft habe das jüdische Volk mehr von Engeln gut nichts gewußt, oder wenigstens den Unterschied unter guten und bösen Engeln, und die ganze Lehre von den Wirkungen beider Arten der Engel in der

sichtbaren Welt und auf und in und durch Menschen — man nennt es die jüdische Dogmenologie — noch nicht gesonnt und angemessen. Diese sei dies chaldäische Philosophie, und sei in Chaldäa, während der babylonischen Gesangenschaft, von den Juden aufgesucht und von ihnen in ihr Religionsschem eingeweiht, dann aber unter ihnen so allgemein gängig geworden, daß auch Jesus gerechtes Bedenken gezeigten habe, diesen allgemein gewordenen Vorurtheilen freymüthig und ohne Umschweife zu widersprechen. Schönt und gelesen habe ich diese Behauptung so unzähligermal, und so zweckförmlich und breit vergetragen, so selbst des sehr wichtigen und außöllenden Folgerungen, als erwischen veranlagt und zum Grunde gelegt, daß ich mich gar nicht wundere, daß unzählige gute Menschen, die es sich gar nicht als möglich verspotten können, daß sozialeste Gelehrte und allgemein geprägte Schriftsteller etwas für unwiderrücklich beweisen ausgetragen würden und könnten, was doch nach mir und niemandem erwiesen und vielleicht gar unerweisbar sei, dieses breite Vergehen, als aufgemachte Wahrschau, auf Zion und Glauben hingewiesen haben, und nun ganz trennbarig naßhaben. Und armen Orthodoxen aber ist zur Unwissenheit entzweit, oder zur Herzenschärfigkeit antrechnen, daß wir nicht längst unsere Lehre von den Engeln aus den Gesetzen, schamlos aufgetrichen, oder, nach den Grundsätzen der neu gereinigten Dogmenologie, mit bestürzter Danksgang für gegebene bessere Lehreung, umgeformt haben. Allein das gestehe ich auch sehr aufrichtig, daß wir die Beweise, die jene Behauptung so ganz flat und entne-

sei machen sollen, in meinet Sicht zur Zeit noch nicht vorkommen sind, und ich — da man sie immer als gegebene Beweise voraussetzt, ohne sie jemals zu wiederholen, auch sogar da zu wiederholen, wo man sie doch normlich erwartete, in den theologischen Systemen und Kompendien, die nach der Mode gestaltet und feinert und ausfeinert sind, besaßt die Hoffnung aufzugeben habe, daß sie mir noch vorkommen sollten. Der Status der Sache nach müßten diese Beweise ohne Zweifel entweder aus der Schrift, aber aus Geschichtsschreibern und andern Schriftsteller, die von der Philosophie der Chalder bestimme Nachrichten geben, hingenommen seyn. Aus der Schrift müßte man dann zeigen müssen, oder es müßte schon gezeigt werden seyn, daß in den biblischen Büchern, die vor der babylonischen Gefangenschaft verfaßt worden sind, der Engel, der bösen Engel, der Engelerscheinungen, der Engelswirkungen, besonders der sogenannten Besitzungen nie gedacht werden sey. Allein da jude ich bei Moses — der Verführungsgechichte nicht zu gedenken — Engelerscheinungen in Menge. Ich finde Satain und Satanerscheinungen, und von sehr auffallender Art, im Hieb. Ich finde die Geschichte der Zauberinn zu Enzbor im ersten Buche Samuels, das doch, allen Innern Streckmahlen zuselge, in den letzten Jahren der Regierung Davids, wo nicht eher, und vor dem zweyten Buche, das in diese Zeit gehörte, geschrieben ist. Ich finde in eben diesem Buche die Erzählungen von den Wirkungen eines bösen Geiste auf den Abpater Saul, tauter Geschichten, die der neuer seyn solkenen chal-

däisch-jüdischen Dämonologie so analog sind, als nur hingebend etwas seyn kann. Zeigen müßte man, daß in den Büchern des alten Testaments, die in und nach der babylonischen Gefangenschaft geschrieben sind, Sätze, Meinungen und Behauptungen, die Geisterlehre betreffend, vorfinden, die von dem wesentlich unterschieden wären, was sich davon in den ältern Schriften findet. Und siehe! ich finde in diesen beynaht noch weniger; nicht eine, jenen auffallenden Geschichtern auch nur ähnliche Erzählung. Und die paar besondern Worte, die in den Büchern der Chresti und in dem Buche Daniel vorkommen, sind den Versicherungen der älteren Schriften so analog, daß es keiner weiteren Quelle, woraus die Entstehung dieser Begriffe herzulösen sey, bedarf, als der, die wir längst gekannt haben, der älteren biblischen Bücher nämlich und der neuern Erfahrungen eines ja Offenbarungen entstiegenen Propheten. Ich sehe auch noch einer anderen, ohnedem entbehrenlichen Quelle, um so weniger um, da ich die Übungsschreiberei der Juden, sich theologische Meinungen der Heiden zu verborgen, und in ihre Religion hineinzutreben, kennen: da ich gerade, während der babylonischen Gefangenschaft, die Juden von früheren und von gleichzeitigen Propheten vor der Einschmeidung an das chaläbische Religionsystem oft und ernstlich gewarnt, da ich Daniel und seine Freunde, in Absicht auf den Umgang mit Chaläbern, bis zur Entfernung von den Speisen, die ihnen von des Königs Tafel gereicht wurden, bedenklich und stropulös, da ich die Juden in dieser Zeit so gut Hoffnung ihrer vorher verfaßt

nachlässigen Steligen durch das Gesicht der abnützlichen
 Erfahrungen und der plötzlichen Erfüllung der Weisau-
 gungen, wodurch ihnen dieselben gehoben werden wa-
 ren, zurückgekehrt sind; daß sie, die vorherigen Zei-
 gen Zeugeahmer der Heiden im Edgendorf, von nun
 an nie wieder Edgendorf werden, und die jeder Ge-
 meinschaft mit Edgendorfern, selbst durch Ehe, nicht
 durch gemeinschaftlichen Bau, zurückzuführen: da ich
 auch freuechin, wenn ja einzelne Juden Heiligen noch aus
 philosophiren sich bekommen ließen, immer Eiferer für
 das Gesetz bemerke, die das hoch aufnahmen und mit
 Ernst so dagegen arbeiteten, daß jener Tempel nie all-
 gemein verführerisch werden konnte. Aus der Bibel her-
 aus kann ich also die mögliche Hypothese von der chal-
 disch-jüdischen Dämonologie nicht finden; ich mag sus-
 pachten, wie ich will. Doch so geben vermutlich Nachrichten
 von der Philosophie der Chaldeer, die nicht in der
 Bibel, sondern in andern Schriftstellern Platz zu lesen
 sind, hierüber Auskunft? Ich weiß so sehr, daß ich
 gar geneigt bin, es geradezu zu leugnen. Die ältesten
 Nachrichten von den Babylonier und Chaldeern — denn
 das waren eigentlich zwei verschiedene Nationen, deren
 letztere nur in die babylonischen Länder eingewandert,
 und dort bekannt, mächtig und berühmt werden war —
 weiß ich nirgends aufzutreiben, als — denn Ptolemäus
 auf hat dies Namen und Regierungsjahre der Könige
 gesammelt und aufgehoben, und stimmt da so ganz verei-
 treich und so ganz genau mit der umfänglicheren biblio-
 schen Geschichte zusammen, daß er sogar andern griechi-
 schen

ßen Nachrichten mit ihr gemeinschaftlich widerspricht — als in der Bibel selbst. Und da steht von jener chaldäischen Philosophie nichts. Chaldäische Schriftsteller, die wir noch hätten und lesen könnten, giebt es nicht. Denn von Jesu, und sogar von Jesus und Abrahams, die sonst keine Chaldäer von Geburt waren, aber doch unter Chaldäern gelebt, und über chaldäische Geschichte geschrieben haben, sind nur noch Bruchstücke übrig, die gerade auch nicht Philosophie, sondern Geschichte des Volks, zum Innthalte haben. Die Briefchen — ja diese müssten die alleinigen Zeugen von jener angeblichen Philosophie der Chaldäer seyn. Klein, meines Wissens, findet man da abermals nichts, was uns diese Philosophie so bekannt mache, als sie unsern neuen Antidämonologen, weiß der Himmel, und jeder unter ihnen selbst, durch welchen Zufall? zu seyn scheint. Es ist mein wirtschafter Genuß, die Bitte, daß irgend ein Gelehrter und Gelehrte, denn ich bin, mir die alten Schriftsteller, oder auch nur den einen alten Schriftsteller kennen, aus dem Gemüter und seine Nachbeter ihre Kenntniß von der sonst mühliglich unbekannten chaldäischen Ohmoneo legte geschöpft haben, die, ihrer Verschwiegenheit nach, von den Juden se sehr geplündert, und zur Uniformung des aljüdischen Systems, gemißbraucht worden ist. Ich kenne keinen vergleichlichen Schriftsteller, und weiß selbst keinen zu vermuthen. Const würde ich unverzüglich ihn nachlesen, und unparteiisch forschen, und eben so unparteiisch meinen Lesern referieren, was er sage, und was er nicht sage. Sobald man aber mich gefälligst auf die

die Spur weiset; verspreche ich, dieß zuletzt nachzuholen. Sollten aber, wie ich fast vermuthe, meine Teste hierüber künftig nichts Weiteres von mir hören und erfahren; so können sie mit es auf mein Werk nachsehen, daß es vergleichende Nachrichten im alten Schriftheile kein nicht giebt. Nur das Einzige bedinge ich mir von denen, die mich etwa eines andern zu belehren die Möglichkeit haben wollen, im vorauß and, daß sie nicht etwa Zeugnisse aus den Schriften der neuen Platzerler und Pothagorier herholten. Denn diese lebten und schrieben, bekanntermassen, mehr als siebenhundert Jahre nach der babylonischen Gefangenschaft, und möchten schon darum viel zu jung seyn, um ein gültiges Zeugniß von dem, was, um jene Zeit herum, die Chaldäer geglaubt und gelebet haben, ablegen zu können, wenn sie auch nicht, als Christen und Christenärmer, gerade in Üblickeit der Diätenstragie, und als Freude bekannt rohren, die es sich, um ihren Meinungen das Ansehen des Alterthums zu geben, auf eine handvolle Unwahrheiten nicht aufzumachen lassen. Auch wird in jedem Halle — ließ ich auch über die bemerksten Gegenstände irgend ein alter Schriftsteller aufstreben — der Beweis, die biblische Lehre von den Engeln sei neuern chaldäischen Ursprung, ziemlich labil bleiben. Erst von Alexander des Großen Zeiten her das wird sich die genauere Kenntniß der Griechen mit den Chaldäern. Und Alexanders Grabungen sind noch mehr als ein Jahrhundert jünger, als das neueste der kanonischen Bücher des alten Testaments. Gezeigt denn, daß sich erweisen liche, daß zu Alexanders Zeiten die Chal-

dher über die Geisterliche Meinungen gehabt hätten, in denen sich eine große Unähnlichkeit mit den biblischen Vorstellungen davon mahrnehmen ließ: gesagt, man möchte, der gar zu merkwürdigen Unähnlichkeit wegen, zugedem, daß eine von beiden Nationen von der andern gelernt habe; so würde noch immer die Frage seyn: welche unter beider Nationen Lehrerinn, und welche Schülerinn gewesen sey? so würde es noch immer wahrscheinlicher seyn, daß die Chaldäer von den Juden, als daß die Juden von den Chaldäern gelernt hätten. Wenn den Juden sieht dies Fernerwerben nicht ähnlich. Und bey ihnen sind wir in ihren National- und Original-Schriften die Lehre von den Engeln, so wie sie immer bei diesem Weise sich hand, schon in Zeiten, wo die Chaldäer noch ganz rechte Romaden waren, die nicht weniger thaten, als philosophirten. — Und was nun gar das Vorzeigen andeutet, daß sich Jesus durch die allgemeine Unähnlichkeit der Juden an ihre Daemonologie, gernthiger geschen habe, sich zu verschleiern zu offenkundigen; so besinne ich, daß es mich Wunder nimmt, wie Gelehrte dies Vorzeigen wagten sonnen, ohne lautest Welschere ihrer Widersprecher zu fürchten. Nicht nur wegen der Gründe, die bereit in der fünften Abhandlung wider die Hoffnungsberichtigtheit überhaupt angeführt werden sind, sondern auch darum, weil es selbst Kindern bekannt ist, daß Jesus eine große Paarthen unter seinen Zeitgenossen vorhand, die gerade wider die ganze Fröhe von Geistern laut sprachen, die Gabducher. Erkümme diesen niemand ein Paar: liet man diese, als Obrigkeit

ten und sogar als Hoherpriester; was hätte Jesus zu befürchten gehabt, wenn er sich erklärte hätte: In dieser Schre be haben nicht die Pharisäer, sondeern die Sadduzäer recht? wenn er, auch ohne sogar dies zu erläutern, von Erklärungen, wo die Pharisäer und and're, die hierin ihnen gleich dachten, dämmernische Wirkungen zu sehen glaubten, so geredet und seine Jünger so zu reden angewiesen und geredet hätte, wie ohne Zweifel davon die Sadduzäer, ihren Gewissigen gemäß, redeten und reden mögten? Wie scheint nach den ganzen damaligen Bezeugnissen, daß es selbst Weisheit gewesen redet, hätte er im diesem Punkte die Parther der Sadduzäer genannten. Die Pharisäer waren einmal seine Freunde; er wußte und verheierte es nicht, daß sie es waren: und sie zu gewinnen, ließ er nie die geringste Hoffnung blitzen. Der Sadduzäer Parther war nicht klein: sie hatte die Vornehmsten und Reichen und Mächtigsten unter sich: sie war, durch so nicht vergessene politische Umstände und erlittene Belästigungen, so wider die Pharisäer aufgeschreckt, daß sie sich eines Mannes, von dem Naschen im Weise, das sich Jesus erworben hatte, gern wider die Pharisäer angenommen und bedient haben wüde, hätte er einige Weine gemacht, s. d. in Absicht einer der freitlichen Reisen, für sie wider die Pharisäer zu erklären. Und Jesus that gerade das Gegenteil. Er stopft den Sadduzäern, die ihm so gute Dienste leisten konnten, das Maul, und tritt in dieser Reise den Pharisäern, seinen Freunden bei, die er gleichwohl dadurch nicht gewann, deren Gunst er nie suchte, die er sonst bei keiner Gelegenheit

heit schöner. Was kann nicht Altkommunion; es muß Wirkung seines Glaubens, seiner Überzeugung sein. Auf inßher die Verfechter der Altkommunionshypothese in Abßicht dieser Lehre nicht vergessen, die beyßen Behauptungen, die ihnen beide eigenhümlich sind; die: Jesuß ließ jenen Zustand in Zeiten stehen, wo man Gotteserfahrungen, heilige Wissungen, eine Macht des Gottes, die man nicht gräßlich genug zu schilbern weiß, glaubte und immer zu beweisen vermeinte, daum stehen, weil er ihn für unschätzlich hielt! und die: Wir, aufgerührte Philosophen und Theologen, können, in Zeiten, wo man nur eine sehr eingeschränkte Gewalt des Geusfeld für noch möglich und wicklich hält, diese Meinung schließterlings nicht mehr dulden: sie ist, diese gemäßigte Vorstellung, daherßt schändlich, sie muß mit Gewalt aus der Welt und aus den Köpfen der Menschen fari! von dem darin so handgreiflich zu beweisen Widerspruch zu retten, wenn diese Rettung anders möglich ist! — Doch zurück von dieser Digression; die nützlich war, und für welche keine bequemere Stelle füß stand!

II. Diese Wesen denn, deren Taseyn der Vernunft so wahrscheinlich ist, und von der Schrift als wahr und gewiß veranßgesetzt wird, sind ohne allen Zweifel erschaffen. Denn unerschaffen kann nur das bloßste, unenblide Wesen; der Schöpfer der Welt, selbst seyn. Wenn sie aber erschaffen worden sind? diese Frage kann, ohne Skatul nach, nicht durch Schrift entschieden werden. Sie ist ganz historisch. Und durch Denken und Schluß

läßt sich darüber nichts herausbringen, als Vermuthungen entnehmen, ob das Urtheile über die innere Wahrscheinlichkeit vorhandener historischer Nachrichten. Allein auch diese legt man sich nicht. Und so bleibt jene Frage immer ein anstrengendes Problem. Dies bleibt sie auch dem Verehrer der Schrift. Siegerte behauptet, auch in Hinsicht der Lehre von den Evangelien, ihren Charakter. Schwärmer waren von jenseits nie mehr in ihrem Lieblingsschäfe, als wenn sie sich mit Darstellung ihrer Begriffe oder Einschätzungen, daß Geisterreich betreffend, beschäftigten. Je weniger hier die Einsicht anstreben, die falsche Verwirrung denken und vermuten kann; desto glücklicherer Spielraum für die fruchtbare Phantasie! Daher in den Reben und Schriften der Schwärmer so genaue und umständliche Nachrichten über alles, was auf das Wesen, die Eigenschaften, die Art zu wirken und die Wirkungen der Geister Bezug hat. Wären die Verfasser der Bibel — Männer, die so oft Gott rühmen, Engel geschenkt, von ihnen Belohnungen erhalten, von ihnen zu Entschließungen veranlaßt, zu Handlungen aufgefordert, bei ihren Handlungen geleitet, und gegen Gewalt und Tod von außen her beschützt worden zu seyn — wären diese Männer Schwärmer gewesen: so würden sie schwierlich der, Schwärmer so eigenthümlichen Versuchung entgangen seyn, die Lehre von den Evangelien in ihrem System zu einer der vollständigsten und ausgebildetsten zu machen. Aber nein! Die Schrift behauptet auch hierin ganz den Charakter eines Rehbergs der Religion. In sofern, ihrer Veränderung nach, die Engel Einfluß auf die uns Menschen sichtbare Welt und

auf die Schicksale des Menschengeschlechts haben: in so fern wie der Kenntniß von ihnen bedürfen, um die Majestät Gottes bewundern, den Zusammenhang seiner Rathschlässe, die Menschen betreffend, überschauen, und vor Hörem hüten und zum Guten ermuntern, und in manchen bedeutsamen Tagen beruhigen zu können, macht sie und ihr Ende mit jenen Wesen bekannt. Was auf diese und wohltuungen Zwecke seinem Bezug hat, übergeht sie, eben so, wie andere Gegenstände, die der menschlichen Rücksichtswürde zwar wertig, aber nicht Religionswahrheiten sind, mit Stillschweigen, aber berührt es nur gelegentlich, und sehr flüchtig. So auch die Schöpfung der Engel. Sie sagt davon nichts mit bestimmten, klaren Worten. Nur bey dem Halle der ersten Menschen steht sie ihr Vorsegn, und einen schon vorhandenen Unterschied unter guten und bösen Engeln voraus. Nur, um den Menschen zur Demuth und Weisheitlichkeit anzuregen, erinnert sie Hlob 38, 7, daran, daß die Engel waren, da kein Mensch noch nicht war. Ob sie aber unter denen Wesen sich befanden, deren Bildung Moses in seiner Schöpfungsgeschichte erzählt, und an einem der Tage, wo Gott die erzählten Dinge im Sichtbaren hibbete, von ihm im Unersichtbaren gebildet werden sind? ob sie gleich am ersten Tage jener Schöpfung ihr Vorsegn erhalten haben, und dann Aufhauer der folgenden Schöpfung gewesen sind? oder ob ihre Schöpfung in noch stärkere Zeiten, in die Zeiten unerheblichen sei, deren Mensch nur im ersten Verse seiner Geschichte mit den menschigen Werken gedenkt: Um Außange schuf Gott Himmel und

und Frede? darüber äußert die Schrift sich nicht. Hält es jemand für wahrscheinlich, daß die Engel vormalige Bewohner von einigen der Weltkörpern sind, die früher, als unsere Erde ausgebildet und Wohnungnen verunkrauter Geschöpfe gewesen sind, daß sie in jener ihrer Prüfungzeit theils sich verstellen lassen, theils sich verschlummiert haben, daß sie nun im Staande ihrer Vollendung, im Staande der Vergeltung ihres vormaligen Verhaltens, sich befinden, mit einem Theile, daß sie ist, den wesentlichen Unterschied aufgenommen, daß sie ohne Sünden sind, gerade das sind, was dann, wenn diese Erde nicht mehr seyn, und Gott, seiner Verheißung nach, alles zu gemacht haben wird, die Menschen, gute und böse aus ihnen, seyn werden; so ist seine Heiltheit der Schrift nicht gewidert; sie ist mit dem, was die Schrift von Engeln sagt, gut wohl vereinbar; aber, als gewiß und wahr, läßt sie sich aus der Schrift eben so wenig Barthun, als widerlegen.

III. Wenn man Wesen, die über den Menschen hinaus, gleichwohl aber auch Geschöpfe sind, noch so viele und große Vollkommenheiten jugeßt; so können sie dennoch, weil sie erschaffene und entliche Wesen sind, nicht alle mögliche Vollkommenheiten im höchsten Grade besitzen, so müssen sie mithin der höheren Vollkommenung fähig seyn, aber sie muß es auch unter die Möglichkeiten gehörten, wenigstens einmal unter die Möglichkeiten gehörten haben, daß ihre Vollkommenheiten sich vermindernten. Denn alles, was der

Vernehrung fähig ist, ist der Verminderung eben so fähig. Es liegt mithin in dem Gedanken: Es kann unter diesen Wesen auch ein Theil derselben moralisch ausgesetzt seyn, nicht Unbedenklich und Unmögliches. Doch wir wollen diesen Gedanken noch genauer vergleichen! — Gut sind auch gewiß die Engel von Gott erschaffen. Der vernünftigen Gesetzebefehlungen Gott moralische Güte. Das ist seiner Weisheit, sie durch Tugend zur Glückseligkeit zu leiten, und machen fähig der Errichtung dieses Zwecks durch dieses Mittel sie zu bilden: das ist seiner Güte, nach der er ihnen zuverlässig den höchst möglichen Grad von Glückseligkeit, der ihrer Natur nach, ihnen erreichbar ist, bestimmt, und diese Bestimmung ihnen erreichbar macht: daß seiner Heiligkeit, nach welcher er moralischer Objet nicht wollen, also auf viel weniger fühlbar hervorbringen und bestimmt machen kann: daß seiner Allmacht gemäß, nach welcher er Wesen hervorbringen kann, wie er sie, seinen überigen Eigenschaften nach, hervorgebracht wissen will: und mit es beymittelte, mögliche der Gottheit alle diese Vollkommenheiten absprechen. — Gute sind aber auch jene guten Wesen erschaffen. Gute, das bloß erzwungene Wirkung einer unvermeidlichen Notwendigkeit, bloß die Folge der physischen Unmöglichkeit des Bösen ist, in keine Tugend, keine belehrende fähige Tugend. Die Maschine, die so geht, wie sie, welche des darin angebrachten Betriebes notwendig gehen muß, gesetz auch, daß ihre Wirkungen den Menschen und Thieren ihres Urtheils nach so vollkommen entsprechen, also, seinen Vorstellungen nach, nach so gut sind,

ganzt dennoch kein vernünftiger Mensch tugendhaft: kein vernünftiger Mensch kann den Gedanken haben, daß sie dafür belohnt werden kann und sollte. Der Dieb, an Händen und Füßen im Kerker gefesselt, und von allem fremden Eigenthume, das seine Begierde reizen könnte, entsezt: der Wollüstling, so entnetzt und entsezt, daß sein Körper zu weiteren Weltstilen nicht mehr taugt: der Geschwämme, der die Glieder, deren Gebrauch ihm versagt ist, nicht missbraucht, sind nicht tugendhaft, darum, weil sie Übles nicht thun, daß sie nicht thun können: sie sind, wegen Unterlassung dieses Übels, keiner Belohnung wert, und unweise handelte der, der wegen solcher unwillkürlichen Unterlassungen des Übels sie bestrafe. Tugend, belohnungsfähige Tugend besteht in Unterlassung des möglichen Übels, in Ausübung des Guten, dessen Vernachlässigung, dessen Gegenheit uns möglicher war, setzt also Möglichkeit voraus, das Gute und das Übel, und Freiheit des Willens, unter beiden wählen zu können, voraus. Diese Möglichkeit und diese Freiheit mußte nöthig der Schöpfer vernünftigen Wesen ertheilen, wie er zur Glückseligkeit, und zwar, weil sie vernünftige Geschöpfe sind, zu einer Glückseligkeit schuf, die sie durch moralische Vollkommenheit, als Belohnung der Rechten, erringen sollten. Und daß dies der Wille des Schöpfers in Würdt seiner vernünftigen Geschöpfe sei, ist nicht nur von selbst, aus den Begriffen von den Eigenschaften Gottes und von der Natur vernünftiger Wesen, mehr als wahrscheinlich, sondern auch aus der Erfahrung, daß wir — die vernünftigen Wesen, die

wir am besten kennen — diesen Weg zur Gottesähnlichkeit und vorgezüglichst finden, klar und aufschaulich. Geschaffen sind also ohne Zweifel auch die Engel so, daß ihnen geboten, Gutes und Übles, möglich, und daß die Wahl unter beiden ihrem freien Willen überlassen war. — Gekühlte Wesen, wann sie gleich schon sehr vollkommen sind, haben doch noch nicht alle mögliche Vollkommenheiten im höchsten Grade. Denn sie sind nicht Götter. Da wir ihnen also ein Anstreben zur höheren Vollkommenheit, und durch dieselbiges zur höheren Gottesähnlichkeit, notwendig. Das war michin gewiß auch der Engel gedacht. Und vom Gott läßt es sich nicht anders erwarten, als daß er ihnen dies zur Pflicht gemacht, und zur Erfüllung versieben ihnen Ausprägung sotzlich, als Veranlaßung und Gelegenheit, gegeben habe. Da aber kein endliches Wesen sich anders vervollkommen und vervollkommen kann, als durch Übung seiner Kräfte; so müssen sie auch zu einer solchen Übung ihres Kräfte, und zwar besonders derjenigen Kräfte, die auf die Moralität und deren Vollkommenung Bezug haben, zur Übung ihres freien Willens in der Wahl zwischen Gutes und Übeln Gelegenheit, sie müssen Gegenstände, an denen sie diese Wahl üben sollten, sie müssen wichtige Geschehe erhalten haben, zu deren Ueberprüfung so wohl, als zu deren Uebung. In ihnen Möglichkeit, und außer ihnen Kein da war. Denn wäre das legater nicht gewesen; so wäre Ueberprüfung zur Unterlassung eines Übels, zu dem nichts trifft, und zur Uebung des Guten, zu dem alles anspreche, keine Uebung der Kraft,

seine

Keine Gelegenheit zur Verbesserung gewesen. Dagegen, in diese Tage versch. — eben so, wie in ähnlichen Fällen ein Theil der Menschen den Meutungen zum Ende nachgibt und verschläft wird, ein Theil diesen Streit besiegt, tugendhaft bleibt, und durch den Sieg im Kampf gegen das Böse noch tugendhafter, als zuvor, wird — auch ein Theil der Engel gut geblieben sein, ein Theil gesündigt habe, ist wohl möglich, ist sogar wahrscheinlich. Ob es auch wirklich geschehen sei, ist historische Frage. Und wenn es eine glaubwürdige Geschichte giebt, die uns sagt, daß es so geschehen sei, so läßt sich sagen nichts Wernhürtiges einwenden. — Sind nun wirklich unter den Engeln ein Theil ihrer Pflicht unterzu geworben; so ist schwer wahrscheinlich, daß sie es nicht durch Überredung und Versöhnung irgend eines Wesens außer ihnen erreichten sind, sondern daß ihre Versöhnung allein in ihnen, im Missbrauche ihrer freien Willens, ihren Gnadsiehungsgrund gehabt habe. Von den Menschen entwickeln sich die meisten Gnadschätzungen nicht aus ihrem Innern selbst; sondern die Motiven und die Veranlassungen dazu kommen von außen her in sie hinein. Die Ursache liegt darin, weil sie nicht bloß Geist, sondern Geist und Körper sind. — Und ein Grund, warum sie Gott, in Abhängigkeit ihrer Bildung, abhängig machen, liegt in dem Fortpflanzungssysteme. Weder findet, nach der Vernunft wahrscheinlich, noch bei Schrift zuverlässig, bei den Engeln nicht Statt. Sie sind tatsächlich gewiß, in Abhängigkeit ihrer Bildung, von Wesen außer ihnen unabhängiger; für daß schägiger und gefährlicher, vieles

auf sich selbst zu entziehen, als es Menschen hab. Dieser Unterschied beider Arten von vernünftigen Geschöpfen, möcht zugleich das wahrscheinlich, daß wenn Menschen und wenn Engel gesündigt haben, unter ihrer Verantwortung wohl der Unterschied seyn könnte, daß Menschen, überredet durch einen Verführer, Engel nicht durch eigene unabhängige Wahl, ohne Verführer, gesündigt haben. — Auch bis hieher gab wie auf keine andere Resultate des Nachdenkens gekommen, als auf die, die die Sphäre, als Thethaßen, aufstellt. Keine Götter, Heiliger, mit keinem Körper vereint, sind, nach ihrer Verantwortung, die Engel. Thethaßen gab alle erhabende Vergelt auf einmal unmittelbar von Gott, nicht durch Fortpflanzung einer von den andern abstammenden. Gut, aber auch fesch, schaf sie Gott. Sie sollten, seiner Absicht nach, noch vollkommener und noch glücklicher werden. Sie konnten es, aber alle konnten auch sündigen. Ein Teufel ist gut geblieben: ein Theil hat gesündigt. Menschenlos Theter und Thethaßen ganz ohne Verführer. Die übrigen auch so, doch also, daß sie in dem einen und sich durch Missbrauch ihrer Freiheit entzweiget haben durch Theten, dessen Fähigkeiten und Kräfte noch größer, als die Fähigkeiten und Kräfte aller der übrigen waren, bestehen, und zur Schattlichkeit und Kostümchen in demselben vermehrt wurden. Hebrigens läßt es die Sphäre unbedeckt, wozum das Gesetz Gottes, wider welches sie sich vergingen, und wozum ihre Verantwortung bestehenden habe. Gute verfücht auch die Geschichts der Sphäre der Engel rückwärts über die Zeit hinaus, deren

Geschichte der Schrift enthält; Oder, wenn dies nicht ist, war vielleicht ihre Herabkunft auf Erden, zu einer Zeit, da sie nach Gottes Befehl den Himmel nicht verlassen sollten (Jub. v. 6) und der damit verbundene Versuch auf Kosten der Menschen, ob dieser von Gott von so niedrigem Ursprunge so hoch gewürdigter Mensch verführbar, und ob ein Gesch Gottes, dem gleich, das den Menschen gegeben war, so heilig und seine Erfüllung oder Nichterfüllung so folgerichtig sei? War vielleicht, mit einem Worte, die Versuchung der Menschen selbst ihr Fall? Oder hatten sie sonst auf irgend eine und unbefanntheit Weise im Unbefahbaren gefündigt, und vergeblichem dann ihre Wertheiten durch Verführung der Menschen? Fragen, deren Wichtigkeit und ganz unnothwendig ist! die daher die Schrift füglich so unbedenklich ist lassen konnen, als sie es wirklich gethan hat. Genug, daß sie uns den Feind bekannt gemacht hat, der dem Menscheneschichte schon so schändlich geworden, und so gefährlich ist! Und genug, daß sie auch in Rücksicht dieser Urhebters unserer Zukünftung, und seiner Menschen, Gottes Ehre gegen den Verdacht gerettet hat, daß entroster Gott ein gleich ewiges und nachwreibiges, aber böses und feindseliges Wesen neben sich habe, aber doch er dies Wesen, wenn es sein Geschäft ist, böse erschaffen habe!

IV. Jede That, die Anstrengung unserer Kräfte erforderte: jede Erfüllung einer Pflicht, die uns schmerz machte: jede überstandene Gefahr: jede überwundene

Schmerz

Schwierigkeit, erhöhet unsre Kräfte, und macht uns in dem Gebrauche derselben geschickter und geübter. So besaßt derjenige, der zu überordlichen Gelegenheiten sich angemessen hat, ungleich mehrere Kraft und Stärke des Körpers, als der, der sie überordlichen Gelegenheiten sich unterzog. So verbessert man seine Geschicklichkeit durch fleißiges Rehezieren. So lernt man immer leichter tief und scharf denken, je öfter man denkt. So wird der Soldat immer muthafter und tapferer, je öfter er an den Gefahren des Kriegs und an der Erfüllung seiner, vielleicht ihm unsangr schauerlichen, Pflichten Theil genommen hat. So wird jede Tugend und immer leichter, je häufiger wir sie üben. So besiegen wir endlich ohne Schwierigkeit Reizungen zu dem, was unrecht ist, je mehrere male wir schon diese nämlichen Reizungen überwunden haben. Desto mehr Gebrauch unsrer Kraft wird Uebung: Uebung Gewöhnheit: Gewöhnheit andere Natur. — Zu der Versündigung, in welche ein Theil der Engel verfiel, in welche sogar einer aus ihrer Menge verfiel, der zuvor eine der höchsten Stoffeln der Vollkommenheit und der Glückseligkeit unter ihnen behauptet hatte, weicht wohl die Reizung nicht klein, zumal damals seyn, da auch diese Wesen gar keine oder wenige Reizungen zum Übeln erst überwunden hatten, und wohin im Kampfe dagegen noch ungekehrt warten. Diejenigen denn, die diese Reizung besiegten, und ihrer Pflicht treu blieben, wo Laufende aus ihnen kawider verhielten, hatten viel Kraft angewendet, eine große Versuchung bestanden, einen hettlichen Sieg errungen. Was war nathelicher,

als das sie dadurch an Kraft ungemein gewonnen hätten, und nun weit leichter und glücklicher jede neue Prüfung zum Übeln überwinden, und starke Geisteskrise in der treuen Ausübung des Guten thun könnten? Und wie noch mehr dies, da sie, heilig erschaffen, die erste und große Prüfung zur Ehre besiegte, da sie in dem ersten Halle, wo ihre Mutter durch Wahl gewissen Gütern und Hößen sich thätig und sehr thätig erweisen mußte, sich für das Gute bestimmt hatten? Es kommt ja in jeder Sache auf den ersten Anfang überaus viel an! Wissen aber, die Anfangs eine solche Probe der Treue mit Rädern bestanden, die dann, mit solcher inniger, durch ihren Sieg sehr verstärkter, durch das Anschauen der großen Folgen ihrer Treue und der Untreue ihrer vormaligen Mitgenossen sehr aufgeregten Kraft, nun schon Gehetausende hindurch, nie gesündiger, nichts, als Gütes, gethan haben, sind nun überausig über die Mängelhaftigkeit, verführt zu werben, hinweg. Das erwartete Kind, wenn man zum erstenmale ihm beweisbar macht, daß die frölichen Spiele, die man bisher ihm gescharte, nun für seine Jahre sich nicht mehr schäden, enthält sich dies erstmals wohl schwierlich von denselben, ohne einigen inneren Kampf. Mit jedem Tage führt es aber dann kleinere Kinder mit mehrerer Fleißgültigkeit spielen, und fühlt immer weniger Neigung, an diesen Spielen Übel zu nehmen. Es nun gar schon ernsthafte Pläne geworben, lange den Kinderehen entzückt, lange zu erzählen, Eltern und möglichstern Beschäftigungen angezähmt; so ist ihm Unmöglichkeit, zu jenen Kinderehen zurück

zurück zu kehren. Schäß das Kindhaus derselben ist ihm anangemessen. Der Mann würde vielen Ekel, vielen Leidknoten in sich ertragen, viele sauer Mühe anwenden müssen, wenn er sich noch herablassen sollte, mit Kindern kindisch zu spielen. Der Vater, der Erzieher, der mit Kindern spielt, spielt gewiß nicht kindisch; sondern legt in die Spiele, an denen er Theil nimmt, etwas Graushaftes, etwas Zweckmäßiges und Nützliches, so, daß sie nicht mehr bloßes Spiel, sondern eine Art von ernster Verstärkung werden. Was denn Kindereyen dem erstaunlichsten Manne sind; das sind ohne Zweifel dem heilig gebliebenen Engel Sünden — Dinge, über die er so weit durch Erbung im Guten hinweg ist, daß er in derselben nicht mehr verfallen kann. Auch eine Kenntnung, die mit dem übereinstimmt, was wir von den gut gedachten Engeln aus der Schrift lernen, daß sie nämlich, nachdem sie, in der ersten Gefahr, ihre ursprüngliche moralische Güte behauptet haben, nie verdorbt haben, und nun so im Guten bestätigt sind, daß sie erhaben sind über jede Gefahr, noch zur Sünde sich hinzutzen zu lassen.

v. Unbeschädigt wird jene heiligen Engel unsreitig beim vernünftigeren Menschen handeln. Thätigkeit ist jedes Geschöpfes, das lebend und der Thätigkeit fähig ist, Besinnung. Das wird nun zwar sich jeder Blaßdenkende von selbst beobachten, daß es uns, die wir von dem Menschen, den Verhältnissen, der besondern Besinnung der Engel so wenig wissen, unmöglich seyn müßte, alle ihre Ge-

Geschäftigungen ertragen zu können. Doch auf verschiedne
bene derselben fallen wir leicht. Dass sie sich selbst, be-
sonders durch Einsichten der Werke und Wirkungen Got-
tes, an Weisheit und an moralischer Güte vervollkommen-
nen: das Bewunderung, freudige und dankbare Bewu-
stheit Gottes ihr Gefühl sei, und diese Bewunderung
sich in Anbetung und Lob des Schöpfers ergiebe: das sie
bereit sind, jeden Willen Gottes zu vollziehen; wie kann
es von Wesen, wie wir sie denken, wohl anderes denken?
Alein auch ein Weitere ist noch ist wahrscheinlich. Ge-
schäfte, Werkzeuge der Vollziehung seines Willens, Mit-
teilpersonen, durch welche er that, was er gethan wissen
will, braucht freilich der Unendliche nicht. Gegenwärtig
allen seinen Geschöpfen: allwissender Kamer alles des,
was ist und geschieht, und segn und geschehen wird: um-
befehlhaft in seinen Wirkungen, bedarf er nicht, mensch-
lichen Regenten gleich, einziger Unterausscher und Untera-
ussichten. Er kann alles durch sich selbst und durch
sich allein wissen. Aber, da, wie wir bereit erinnert
haben, endliche Wesen sich nicht anders, als durch Erle-
digkeit und Gebrauch und Übung ihrer Kräfte vervoll-
kommen: da ihnen also Gelegenheiten und Veranlassun-
gen zur Erhöhung, da ihnen Geschäftigungen und Wirk-
ungen auf vorhandene Dinge in der Schöpfung zu ih-
rer vervollkommenung und durch dieselbe zur Erhöhung
ihrer Glückseligkeit notwendig sind; wie glücklich, und
beg der Absicht Gottes, seine vernünftigen Geschöpfe zu
diesem letztern Ziele hinzuleiten, und beg der Weisheit,
dass, wie den Zweck wolle, auch die Wind zur Frei-
heit

fung deselben wollen mösse, wie verhältniß ganz gewiß ist, daß Gott seiner lebenden verehrungswürdigen Geschöpfe in der Weltregierung, nicht um sein selbst, sondern um ihreentwillen, sich bediene! Noch widerlegt diese Vermuthung zur Gewissheit durch die Verhaftung bez. was Gott in Bezug auf uns Menschen thut. Er ist, der auch unsre Erde beherrscht. Regieren könnte er sie auch, wenn kein Mensch thätig und wissam zur Ausführung seiner Absichten wäre. Und doch braucht er Menschen dazu als Werkzeuge und Mittelpersonen. Weil jedem nützliche Thätigkeit Bedürfniß ist; ist auch jedem Thätigkeit zur Pflicht gemacht; jedem sein eigenthümlicher Wirkungsfreis angemessen; jedem der Zweck, auf den er hinarbeiten soll, vergeben; jedem sind über die besten Mittel zu Erreichung dieses Zwecks Würke gegeben, nichts aber auch in der Weisheit einer jeden selbst überlassen. Gott ist vieler Menschen Einflug auf vieler andern Menschen Wohlbefinden, auf das Schicksal großer Theile der Erde und des Menschenengeschlechts, auf den Gang der Welt- und Menschen-Begebenheiten im Ganzen. Besonders ist darauf gesesehen, daß der Mensch durch seine Geschäftigungen Wohlthätiger an vielen andern werben kann und soll. Denn durch wohlthätige Wirkungen läßt er nicht nur und vorzerrathet seine Fähigkeiten und Kräfte, sondern erhöhet auch zugleich seine moralische Vollkommenheit. So bald also das Daseyn der Engel entschieden, so bald die Begriffe von ihnen, die mir bisher entwickelt haben, als richtig Begriffe erwiesen sind; ist es auch fast unauflöslicher Gedanke, daß Gott auf ähnliche Weise seine Engel in seiner Schöpfung beschäftige, und

und daß, da ihre Vollkommenheiten und Kräfte weit über die Vollkommenheiten und Kräfte der Menschen hinaus gehen, da mithin, was uns große und schwere Peinlichkeit gäbe, den weiter wir viel lernen, viel Wachsthum an Vollkommenheit und Kraft erlangen können, ihres Zeinigfrift seyn muß. deren Vollziehung zu ihrer Bevölkernung nichts beitragen würde, ihr Wirkungskreis weit anhält, für ihres angewiesene Täglichkeit in Ausführung viel arbeitsreicher und schwiererer Aufträge sey. Auch zu der Übung gewohnt fühlten wir uns durch ihre erwiesenen Beauftragungen gebrungen, daß die Geschäftigungen der heiligen Engel zum großen Theile wohlbauig sind, und in Bewohungen für die Pflegebetreuung, Erhaltung und Gehörigung der Pflichtigkeiten anderer Geschöpfe Gottes bestehen. Wenn uns folglich die Schrift Engel auf Gottes Befehl und unter der Aufsicht Gottes im Gang der Herrscherregierung beschäftigt, beschäftigt mit Vollziehung seiner Rechtschaffne da, wo ihnen dazu Auftrag geschieht, beschäftigt i den in einem ihm besonder und eigentlich angewiesenen Wirkungskreise, beschäftigt besonders mit der Pflege, Bildung, Erhaltung, Erziehung der Menschen, schließlich; wie vernünftig ist nicht diese Schilderung! Wahre Thierheit ist, hier einzuwenden; Gott braucht dazu keine Mittelpersonen. Er braucht sie aber längst nicht, aber sie brauchen Übungen ihrer Kräfte durch unermessene Täglichkeit! Wahre Thierheit ist, bei Menschen Pflichtigkeiten aufzumachen, und dann es ihm als Gott, als mächtigen Herrn anzusehn, daß er sich für wichtig genug achtet, von Engeln betient zu Hande.

zu werden. Wie ob es Schande für den Monarchen wäre, allen seinen Untertanen zur Verbildung ihrer Glückseligkeit zu dienen! Wie ob es erniedrigend für den Menschen wäre, daß er zur Erhaltung des Lebend, und eines angenehmen und vergnügten Lebens mancher unverhohlenen Thiere, die tief unter ihm stehen, reicht! Je mehrere Gegenstände unserer Dienstleistungen wir haben, um so unzähliger sind die Menschen, die diese haben können, und je thätiger wir hierin sind; deshalb mehrere Thiere für uns, und deshalb mehrere Gelegenheit zu unserer Verbesserung! Auch leugnet die Schrift nicht, daß es Gegenstände der thätigen Tugend der Engel außer dem Menscheneschlechte, vielleicht unter den Bewohnern der unzähligen übrigen Weltkörper, auch gebe. Das kann wohl sein. Aber bestimmt reicht davon die Schrift nicht, sondern von dem nur, was uns Menschen angeht. Kann sie da unter den Verhältnissen der Engel andere Gedanken, als derer, deren sie gebenkt ihrer Verhältnisse, die auf uns Menschen Bezug haben?

VL Noch will ich auf ein paar Züge aufmerksam machen, die in den Schilderungen der heiligen Engel, die in der Schrift sich finden, leicht übersiehen werden können, und die gleichwohl auch die Vernunftseligkeit der Versicherungen der Schrift bestärken. — Gnädige Herren, wenn sie noch so große Einsichten haben, können doch nie allwissend sein. Es muß Gegenstände geben, die auch ihrem Herzen unergründlich sind. Und die Schrift sagt von der Offenbarung des Sohnes Gottes im Fleische zur

Wohlstand des Menschenvergleiches, daß es eine Zeit gegeben habe, wo es Engel geblieben, in dieses Menschenreich einzudringen, und sie es nicht konnten. 1 Pet. 1. 12. Die Schrift, wenn sie Offenbarungen solcher fälschlichen Eigenschaften, deren Erhebungegrund noch gar nicht vorhanden, und daß es fälschlich vorhanden seyn werde, nur dem Menschen befannt war, durch Engel Gottes erzählt, bestimmt immer ausschließlich, daß diese Engel dazu bestimmt seyn, mit speziellen Auftragen Gottes verkehren, also auch von ihm besonders über das belehrt waren, was sie sonst nicht würden mit Gewissheit haben erforschen können. — Auch die Weisheit fehlt zuweilen, in Entfernung und Beklebung seiner Pläne. Nur meist denn möglich, daß zuweilen auch ein Engel Weisheit in der Ausführung seines Maßtrags, nicht aber durch moralische Vergebungen, aber doch durch natürliche Folgen seiner Einigkeitskraft 1. C. durch Weisheit eines Weises, daß nicht das Dienstliche und wichtamste unter allen ihm v. a. leeren und fehlen kann. Und siehe! sagt die Schrift auch 15. 14. unter dem Heiligen Geiste ist Keiner ohne Tadel, und die Gemeinde sollt nicht rein vor ihm! — Weisst, wie wir, nach Vernunft und Schrift die heiligen Engel und Menschen, bedürfen nicht erst gläubig zu werden; sie sind schon: bedürfen nicht erst versöhnt zu werden. daß sie es sind, wird immer mehr werden sollen; sie säßen hier und haben das Fortwähren ihrer Mäßigkeit aus Erziehung. Und, nach der Schrift, werden an jenem Tage zwar die bösen Engel gerichtet: aber die guten Engel erwartet auch dann kein Urteil der Sühnung. Sie sind dann

bloß Geschöpfer des Weltrichters und Zeugen und Vollzieher seiner Urtheile. — Engel, so religiös gut, so lange Zeugen der Herrlichkeit Gottes in allen seinen Erbösungen und Werken, können nicht mehr zweifeln, ob es was recht und gut sei, was er will. Und die Schrift führt Engel anbetend und lobpreisend ein, wenn Gott einen Rathschlag bekannt macht, ein Werk beginnt, das allen Menschen ausschlägt, an dem die ganze niedrigere Schöpfung irre wird, wo es scheint, als sei sein Zweck auch Engeln selbst noch zuviel! — Ze stolziger Vergleich! Die Zeze in der Schrift sich hingeworfen haben: je weniger sie in der Seele des menschlichen Geschöpfes eines biblischen Buchs der Hauptgedanke waren, auf den sich seine Aufmerksamkeit befreite: je mehr sie so sehr Nebensachen gebunden sind, daß sie auch der Betrachtung des größten Thals der Welt entzweien: und jemehr sie gleichwohl zu dem Ganzen, was wir aus andern Stellen von eben demselben Gegenstande wissen, auf das bestmöglich passen; desto mehr zeugen sie zur Ehre der Schrift.

VII. Haben unter den Engeln Gottes einige eher mehrere, durch Verhündigung ihre ursprüngliche moralische Vollkommenheit verschoren; so ist ihre Rücksicht von moralischen Gütern sehr unzuverlässlich. Ze tiefer, desto schwerer der Fall, desto unglaublicher das Giebervorwischen! An jede erste Sünde geht man am langsamsten, und nicht ohne verbitterten großen Widerstand: alle folgenden Sünden werden immer leichter und leichter verübt. Ze besser die Elaßer, je reiner die Erbösungen und Ordnun-

nungen, je größer die Unzumutbarkeiten waren, desto
mehr und wider welche man gleichwohl standigte; desto
schwerer ging man an die Versündigung, desto grafflicher
ist diese, ihrer inneren Beschaffenheit nach, desto mehr ver-
schlimmert sie den, der sie, alles jenes Widerstandes unges-
achtet, dennoch verübt. Wer noch darauf nicht verleitet
durch Versüchtung von außen her fiel, sondern aus sich
selbst dessen Entschluß und obje That entwickelte, und ent-
wickelte, da er zuvor gut war, von dem ist das weniger
Hoffnung einer möglichen neuen und besseren Umänderung
seiner Denk- und Handlungswelt. Es entstehen nach vere-
inigten Verbrechen von der bewirktten Gattung, füllt eine
Menge neue Steigungen zum Fortschreiten im Hören. Der
Weise, der in eine große Thatheit fiel, schaut sich der
großen Thatheit, und sucht leicht sie zu beschönigen, sucht
nicht, dadurch, daß er abschüttlich so forthandelt, sich und
andere zu überreden, er habe nicht ehrbrecht, sondern nach
richtigen Gründsägen so gehandelt. Der Liebgesüchtige
hast duen, der, wenn auch noch so gerecht, ihn fürzte,
heißlich sieht er auf das Glück derer, denen er einst gleich
war, die wohl noch tief unter ihm standen, und die er
zun weit über sich erhaben denken soll; und sein Weid
wird vieler schöndlichen Besinnungen und Wünschen, vieler
abschüttlicher Thaten Quelle. Erbarmung und Höflichkeit zu
suchen, entstießt sich niemand mit größter Schwierig-
keit, mit unübersteiglichem Unwillen, als wer, der sei-
ner gegenwärtigen unglücklichen Lage, sehr hoch stand,
eher wagt er das Kreuzes; lieber erlaubt er sich alles,
um durch jedes brahbare Mittel, sei es, welches es sei!

sich empor zu heben. Alles erbärt, alles magt er lieber, als daß er Demuthigungen sich unterwerfe. Aber will er wieder segn: und, einmal moralisch verloren, erliegt er leicht der Verlockung, im Höhen gern zu werden, und durch unzähliges Unthaben und Verbrechen sich auszuzeichnen. Ich zweife nicht, daß man diese Schilderungen theologieisch richtig, und durch Thatachen bestreitbar bejahtes finden werde. Und gerade dem harmonisch schlägt die Schrift die gefallenen Engel. Ihr erster tiefer Fall von einer solchen Höhe der Vollkommenheit hat eine gnädige Umänderung ihrer moralischen Besinnungen bewirkt. Aber eink an Tugenden, sind sie groß im Verbrechen geworden. Hoch, unanständlicher und tief eingemurzeltes habt gern Gott, ihren gerechten Richter, erfüllt sie. Stolz wollen sie ihm trezen, und seine Höflichkeit nach allen ihren Schäften verteilen. Reidiß über die vormaligen Misgräßen ihrer glücklichen Tage, die gut gebliebenen Engel, abheben sie dem, was diese auf Gottes Gefest wischen entzogen. Reidiß über den aus dem Richter, aus dem niedrigsten Ursprunge, durch freie Willkür Gottes, zu hoher Würde herauf gehobenen Menschen, um sie neidischer über ihn, wenn, wie es nicht unmöglich ist, Menschen dazu von Gott erschaffen worden sind, um die Stelle der gefallenen Engel einzunehmen, wünschten und wünschen sie noch vorzüglich dies. Menschen schaudet zu seyn, und Gottes gütige Höflichkeit mit ihnen zu vereinern. Unabhängigkeit von Gott — das Wesentliche jeder Sünde — ist die Sirenen, ihr sehr täuscherisch. Ihr doch mehr ins Weite getriebene Streben, je näher sie eins Gott

Wären,

waren, je blöder und holter ihr Sinn, je gebrecher ihre Kraft und ihr Kraftgefühl ist. Herrschen ist ihnen, zum Herrschen unter Gott geschaffen, Verhörfähig, und Herrschaft ihnen Feindschaft: noch mehr Feindschaft, neben Gott, willer ihn, auf Kosten seines Reichs, und über die zu herrschen, die er durch seine Regierung über sie beglücken will. Diese Demüdigung unter Gott, willige Unterwerfung unter sein Urtheil, Besuch seiner Urbarung ist an ihnen nicht denkbar. Und zum nachdem sie Zahetausende so fortgesündigt haben, sind sie der Hebung auf immer unsfähig. Was ist wahrscheinlicher, als dies? Unwahrscheinlich wäre eine entgegengesetzte Erfüllung gefallener Engel seyn!

VIII. Durch moralische Verzerrung verliert sein Wesen sein Wesen, und die seinem Wesen eigenhümlichen und natürlichen Vorzüge und Rechte. Der Mensch von großen Geistesfähigkeiten wird dadurch, daß er lasterhaft wird, nicht zum Domänenpf. Der Mensch von Riesenkraft wird durch Verbrechen nicht fratzlos. Der Mensch, auch noch so tief in Verhälten gesunken, hört nicht auf, Mensch zu seyn, und die Eigenschaften, die Räbigkeiten und Rechte, zu besitzen, die dem Menschen, als Menschen, wesentlich sind. Sollte er aufhören, es zu seyn; so möcht Gott, durch ein außerordentliches Wunder, ihn umschaffen, und sein Werk in ihm selbst zerstören. Daß das Gott nicht wolle, lehrt die Erfahrung, wider welche kein Wissenkernem, daß es, unserer Meinung nach, anders seyn könnte und solle, und daß es z. G. gut seyn würde, wenn

das große Genie, schafft es, das Füller tollt, großes Genie zu sehr aufzöpft, und dadurch unverbüßlicher würde, als es ist. u. d. gl. etwas gilt. Man bereisst durch Einschätzungen dieser Art weiter nichts, als dies, daß man andere urtheile, als Gott urtheile, daß seine Gedanken nicht unikte Gedanken, unsere Wege nicht seine Wege sind. Wie da bleibt doch immer das der sehr gerechten Voraussetzung, daß wir, indem wir das, was Gott nicht thut, für besser halten, als das, was er thut, in unsern Urtheilen uns irrten: Gott aber, auch wenn wir die Gedade nicht zu empföhnen, die ihn so und nicht anders zu handeln veranlassen, kennoch ganz gewiß recht urtheilt, und treibt handelt. — Was schlägt hieraus, was von den Menschen Erkungen dererjenigen zu halten seß, die von einer großen Kraft der gesellenen bösen Engel nichts hören und wissen wollen. Wären sie, nachdem sie gefallen sind, so unweise, so krafflos, und so unentwickelt geworben, daß manche sich verschaffen; so hätten sie dieses nicht anderen zu thuen können, als dadurch, daß ihnen Gott folglich, durch Unzufriedenheit seiner Schöpfung, ihre Engelzatur und die dieser ihrer Natur wesentlichen Eigenschaften und Größen gewaltsam genommen hätte. Das wäre aber wieder alles das, was wir von seinem Willen in vergleichenden Fällen, aus der Analogie seines Verhaltens gegen menschlich auftretende Menschen, wissen und sehn. Und nicht nach dem was hierin Menschen, nach ihrer unvergleichlichen Meinung, für recht und gut aufzugeben, sondern nach dem, was entwickelter und ausdrücklicher Weise, Gottes Meinung ist, muß aufhören, was wahrscheinlich aber nicht

nicht Wahrscheinlich sey, beweisbar werden. Wahrscheinlicher also ist immer die Versicherung der Schrift: Nach den gefallenen Engel, haben noch Engelkunst, Engelkünigkeit, und Engelkraft, so wie böse gewordene Menschen noch Menschenkunst, Menschenfähigkeiten und Menschenkraft haben: wahrscheinlicher, als die versuchten Demonstrationen a priori, daß es besser gewesen sey, wenn Gott in ihnen ihre menschlichen Vorzüge und Kräfte, zugleich nach ihrem Fall, gewaltsam vernichtet hätte, und dann der Schluß daraus, daß er dies wirklich gethan habe.

IX. Verbrecher, zumal Verbrecher vor der Art, wie nach der sehr glänzlichen Versicherung der Schrift die bösen Engel sind, bestrafst der gerechte Gott gewiß, und sagt sie durch die Bestrafung außer Stand, noch mehr Schaden und Unheil anzurichten. Allein ob er an den Verbrechern die ganze Strafe zugleich, und unmittelbar darauf, nachdem sie Verbrecher geworden sind, vollziehet? das ist Frage, die besondere Untersuchung bedarf. Was denn nun aber Gott thiecen, in Hinsicht des Menschengeschlechts und einzelner Menschen zu thun für gut bescheide, das liegt am Tage. Es ist also und allgemeine Bemerkung, daß Gottes Strafen nicht zugleich dem Verbrecher auf dem Fuße nachfolgen, sondern daß oft vertraute Zeit hingehet, in welcher der Nachlose fast ungebunden fortshüngiget, ohne daß er außer Ehrtlosigkeit gelegt, und sonst schändbar bestraft wird. Viele empfanden sogar kaum jemals, so lange sie hier leben, Bestrafung ihrer noch so gretchen, noch so schändlichen Greuel und

Schantihaten. Würde es uns also auch ganz unmöglich, eine Ursache und Wohlthat, warum Gott so handelt, zu entdecken; so wäre es besser gewiß, daß er so handele. Und wie würden uns, in diesem Falle, wie so oft der Beobachter der Beweisung der Entschließungen und Thaten sehr weise und gutdenkende Personen, wie sie oft der Unterthan bey den Maßregeln, die der Regent zu nehmen, für nothwendig und gut findet, damit beschließen müssen, daß gute Ursachen darin vorhanden seon müssen, warum Gott so handelt, das aber diese Ursachen uns, die wir das Ganze seiner Zwecke und seiner Regierung so wenig übersiehen, unbekannt sind. Wie würden diese Beweisung unter die Menge der Beweisungen jählen müssen, die uns den Ruf abnehmen; Wie gar unheiliglich sind Gottes Offriche! wie unerschöpflich seine Wege! Ehrewohr! du bist ein verborgener Gott! — Mein einzige der Ursachen, warum Gott Verbrecher nicht sogleich nach verübtgem Verbrechen, totwiegend nicht sogleich willig, dem Verbrecher angemessen, und so bestraft, daß der Verbrecher unsätig wird, weiter schaden zu können, lassen sich gar wohl vermutthen. Thellis würde schleunige Bestrafung dieser Art eine gewaltsame Unterdrückung der Kraft und der Freiheit verunfugter Wesen seyn, die niemand, Gott zu schreiben und von Gott zu erwarten, sich verucht fühlen kann. Wollte er jeden, der schuldig und für andrete Missgeschickte, vielleicht sogar für das Ganze, schuldig zu handeln, den bösen Willen hat, außer Stand setzen zu schaffen; so müßte er einem solchen entweder sogleich ganz

verfügen, oder seiner wesentlichen Naturkräfte berauben, oder ihm die Freiheit seiner Willens bestimmen — lauter Götter unmöglichige, die Natur verunsichernde Wesen und ihre Bestimmung verachtende Wirkungen! — Ob er möchte durch unaufhörliche Wunder jede der bösen und schändlichen Qualitäten eines solchen Verbrechers un- ausführbar machen: oder er möchte diesen Verbrecher in eine solche, in der gegenwärtigen Welt kaum denkbare Lage versetzen, in der er ganz aufhört, Blick der Zornes, mißwirksendes, auf Nebengesäße mitwirkendes Mitglied der Schöpfung zu sein. Könnte man wohl auch eines der beiden leichten Mittel für Gott anhängig halten? — Doch verheerlicher die temporale Lustung böser Wesen und ihrer bösen Handlungen die Ehr' Gottes weit mehr, als eine solche Art zu handeln sie verheerlichen würde, die sie böser Wirkungen folglich für die Zukunft unfähig mache. Schauder, nicht Kraft: Heichturheit, nicht Weisheit, verräth es, wenn man es nicht magt, ein Hinderniß seiner Absichten entstehen und auflommen zu lassen. Zeigt derjenige Klagheit, und Vertrauen in seine Einfachheit, der sich seine Pläne nicht anders auszuführen getraut, als wenn er die alle aus dem Wege schafft, aber wirkungsunfähig macht, die den Willen haben, seinen Planen entgegen zu arbeiten? Zeigt derjenige Kraft und Kraftgefühl, der die, die auf einen Zweck, seinem Zwecke entgegengesetzte, hinnicken wollen, gar nicht zum Wirken und Handeln kommen läßt? Liegt nicht mehr Gebote in dem Verhalten eines Regenten, der die Söhne seiner gut gemeinten Absichten, denken, Entwürfe aufstellen.

zeichnen, Vorläufe fassen, Zuständen einleiten, Abläufen
 machen, thun läßt, was sie nur immer wollen, über-
 zeugt und gewiß, daß er immer Freiheit und Recht
 genug besitzen werde, aller ihrer Wegenbemühungen um-
 geachtet, seine Absichten durchzuführen, und sogar ihre
 Wegenbemühungen selbst so zu benutzen, daß sie mirre-
 fende Mittel zur Verhinderung seiner Absicht werden möß-
 sen? Ist nicht wahrhaftig schön die Schilderung Gottes:
 Die Völker toben, die Leute reden vergnüglich: laßt uns
 von der Abhängigkeit von Gott uns entschieden! laßt uns
 seine Plant vernichten! der im Himmel wohnt, laßt
 ihrer! und der Herr spottet ihrer! Wenn Menschen noch
 so mächtig wider dich, Gott, sich empören; bist du ges-
 tützt, legest du kein wehrtes Thue ein. Geschädigt,
 spricht der Herr, eines Rates, und es werde nichts dar-
 aus! Bis hieher sollst du, und nicht weiter! — Doch
 endlich läßt Gott auch Völkern Zeit und Raum, zur Hei-
 führung zu kommen, ihre Denk- und Handlungskraft
 sam zu andern, und so noch ihre Bestimmung, Glückselig-
 keit durch moralische Vollkommenheit, noch erfolglos
 Unzufrieden auf bessere Wege, zu erreichen. Und wo er,
 der Allwissende, sogar weiß, daß ein Verbrecher sich nie
 bessern werde; setzt er ihn doch, durch langmütige Dul-
 dung, außer Stand, die Entschuldigung für sich anzu-
 führen: Ich würde mich gebessert haben, wenn wir Gott
 dafür gelassen wären! Es ist nämlich ganz sicht-
 bare, und, nach den Zeugnissen der Schrift, vielfältig
 erklärte Absicht Gottes, nicht nur gegen alle seine Bes-
 chöpfe gerecht zu handeln, sondern auch alle seine ver-
 schuldeten

nünftigen Geschöpfe endlich dahin zu bringen, daß sie es selbst einschien und fühlen, daß Gott gegen sie gerecht, unfehlbar gerecht gehandelt habe. Er will für sein in seinen Schriften, für unschuldig in seiner Regierung, auch von den vernünftigen Gegnern derselben, erkannt seyn. Die Verurtheilte selbst soll einst dahin gebracht werden, daß er, selbst wider seinen Wunsch und Willen, sich und seinem Gewissen es eingesiechen müßt: Gott habe ihn, nicht nach bloßer Dispensativer Willkür, sondern mit dem unvergesslichen Rechte, verurtheilt. Selbst der Verdammte soll keinen Entschuldigungegrund für sich finden, mit dem er auch nur vor seinem eigenen Gewissen entlange. — Gründe genug, auch das recht und weise, und Gott angängig, und gut zu haben, daß Gott das Beste, und die, die es thun, eine Zeitlang duldet, daß ersteren fortgeschehen, die legieren fortführen läßt, wie sie, ihrer wesentlichen Naturkräften nach, fortführen können, und nach der Freyheit ihres Willens fortwirken wollen: daß er zwar der Vollziehung ihres Willens in so fern Grenzen durch seine Veranstellungen setzt, daß sie ihre bösen Absichten nicht bis zur wirklichen Verwirkung seiner Absichten durchführen; sonst aber sie nicht durch unerträgliche Bestrafung des Verwirkelns unschädig macht: daß er, wo er auch schon zu bestrafen wünscht anläßt, doch nicht auf einmal die ganze Strafe vollzieht, sondern stufenweise so straft, daß er die Wirkungen des Verbrechens von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr beschrankt, immer mehr es ihm fähiger macht, daß er doch noch unter Gott, und dieser Gott, von dem

er wider seinen Willen abhängig ist, ein Verzweiter sei. — Handelt dann nun Gott gegen böse Menschen also; ist nicht, daß er auch gegen böse Engel so handelt, weit glaublicher, als daß er, in Bezug auf sie, Maßregeln befiehlt, die von jenen seinen Maßregeln ganz abweichen? Wie glaublich also, was von der Bestrafung der bösen Engel die Schrift sagt! Wirklich bemerkt die Schrift mehrere Stufen der Bestrafung der ausgesetzten Engel. Ihr Fall bekrachte sie ihrer zufälligen, von Gott ihren willfährlich zugethaltenen Mürke, ehrlosigkeit und Beschränktheit. Doch nur zufallenweise sanken sie nun immer tiefer herab. In jenem Gesichte z. B. d. Kön. 22, 21 + 23. und in dieser Geschichte Kap. 2, 1 + 7. wird noch vorausgesetzt, daß damals bösen Engeln ein Aufenthalt in den herrlichen Thronen der Schöpfung, die die Bibel unter dem Namen: Himmel, begegnet, und zuweilen eine Mäherung zum Throne der Gottheit verhaktet worden sei. Jesus sagt in der Zeit seines Lebens auf Erden einmal Pet. 10, 18. Ich habe den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz. Es kann seyn, daß Jesu Aussang in die Unterwelt auch eine mehrere Weisung und der Wiedergeltung der bösen Engel zur Unabsicht und zur Folge gehabt habe. Das prophetische Buch des neuen Testaments, Johannis Offenbarung, gebekent nach den Zeiten Jesu zwei wichtigen Perioden: einer, da Satans Städte im Himmel nicht mehr gefunden wird, und er ausgeworfen wird auf die Erde Kap. 12, 8. 9. und einer zweiten, da er gebunden, noch mehr unter Stand gejagt wird, zu schaben, und geworfen wird in den Abgrund Kap. 20, 3.

objektiv

ebgleich noch nicht auf immer. Wub an jenem Tage das allgemeine Gerichts ist auch den bösen Engeln ihre endliche und oblige Bestrafung gebrochen. Der Gott der Mercutiotheiln wird selbst Matth. 25, 41. als ein ewiges Feuer von Jesu selbst beschrieben, daß eigentlich und zunächst dem Teufel und seinen Engeln bereutes ist, nicht um Gott zu herrschen und der verunreinigten Menschen Heimiger zu seyn — denn diese törichte, und unter Unwissenheit noch hier und da übrig gebliebene Vorstellung, ist nicht nur in der Schrift ganz ungegründet, sondern auch ganz schiefwitzig — sondern vielleicht um Gott selbst bestraft, und auf immer außer Stand gesetzt zu werden, einigen rechten Schäben anzurichten. — Es ist, daß einige dieser bemerkten Stellen nicht ganz klarlich anzunehmen sind! sei es, daß bei einigen derselben die Heilige, in welcher die, deutlich oder dunkel angezeigt, Veränderung des Geschlechts der bösen Engel vorgegangen sei aber vorgehen werde, sich von und nicht genau angeben läßt! — denn ich bin weit entfernt, über diesen außerwesentlichen Gegenstand meine Meinungsüberzeugungen jemanden aufzutreiben zu wollen; auch liegt eine Untersuchung hierüber außerhalb der Grenzen, auf welche ich meine Untersuchungen in dieser Schrift einzuschränken, mich anstrengt gemacht habe! — so kann doch, wer gegen die Schrift gehörende Christliche hegt, sich nicht entzweien, so viel in allen jenen Stellen anzuerkennen, daß die Einschaffung des Wirkungsbereichs und die Bestrafung der bösen Engel gewisse Stufen habe, durch welche sie nach und nach bis dahin erfolgt, wo die gänzliche

Bestraf-

Befreiung an ihnen so, wie sie ist, nach dem gesuchten
Wohlwollen Gottes, verdienen, vollzogen wird.

X. Willen denn sowohl, als Kraft, Wollen zu thun, haben die gesuchten Füsse. Was vielleicht dem Geiste wesentlich, daß er Ehr und Freiung hat, sich manzurichten? daß er sucht, andere mit sich in Uebereinstimmung der Grundlage und der Gesinnungen zu bringen? Es scheint so. Wenigstens liegt in unserm Geiste ein solcher Ehr, ein solches Streben. Hast unübersehbarlich ist unsrer Drang, nicht nur andern zu entziehen, was wir densen und wollen, sondern sie auch zur Annahme gleicher Grundlage und Gesinnungen mit uns zu verbinden. Gründet sich doch auf dieses Gefühl, und auf die Voranstellung, daß es allgemein und besaße unübersehbarlich sei, die ganze, bis zur Unzehrbar getriebene Herberung der Religionen- und Staats-Formatorien unsres Zeitalters, daß ihrer Freiheit gestattet werden müsse, nicht nur zu denken, wie sie wollen und können, sondern auch das Gedachte andere mitzutheilen, und durch Ueberredungen Freiheiten zu machen! Sei nun jener Drang dem Geiste wesentlich, oder sei er Wirkung anderer Ursachen und Zuschreibern! vorhanden ist er, allgemein vorhanden. Jeder wünscht, daß dasjenige, was ihm Ueberzeugung ist oder zu seyn scheint, allen Ueberzeugung sei. Jeder darf gern seine innern Empfindungen, und sucht sie auch andern zu ihren Empfindungen zu machen. Jeder große und Liederliche schaut und bemüht sich, auch andere zur Freiheit und Lugen zu angulieren. Jeder Vater

hätte aber auch wünschbarer. Sollte das nicht auch der bösen Engel Wille seyn? Sollte er es nicht, wenn der Drang es mitzutheilen und andere mit sich in Harmonie zu bringen, auch ihnen nicht so natürlich sein sollte, als es unserer Seele ist, aus andern Bewegungsgründen, aus Hass gegen Gott, aus folzym Verlangen Nachfolge und Anhänger zu haben, aus Mord gegen Menschen, aus Wünsche, ihre Absichten durchzusetzen, und darzu wider, als Mittelpersonen und Werkzeuge, gebrauchen zu müssen u. d. gl. seyn? Es läßt sich an einem solchen Willen solches Wesen, wie und die bösen Engel beschrieben werden, wohl kaum zweifeln. — Klein können sie auch Verführer der Menschen seyn? Was von der ersten Geschichte dieser Art, von der Verführung der ersten Menschen, die Schrift uns erzählt, übergehe ich jetzt. Ich werde, beim Zwecke meiner Abhandlungen gewiß, davon am gebrägten Orte unzähllich zu handeln, Bevorlesung finden. Hier nur von dem, was von bösen Engeln, als Verführern der Menschen noch in späteren Zeiten, noch immer ist, die Schrift oft und klar sagt. Sind böse Engel Menschenverführer; so sind sie es wohl auf die Art, die die Schrift angiebt, durch Erregung böser Gedanken und Begierden in der menschlichen Seele. Denn sichtbar und hörbar den Körperlichen Sinnen sind Beeßührungen böser Geister nicht. Das ist Erfahrunglich. Verführern sie also Menschen dennoch, oder suchen sie wenige zu versöhnen; so muß es durch unsinnliche Einwirkungen in die Seele der Menschen, durch Erregung böser Gedanken und Begierden, geschehen. Ob sie das

können? Eine sonderbare Frage! Eines Menschen Geist kann in des andern Menschen Geist wirken. Freylich geschieht dies vermittelst der Geberden, der Sprache, der Schrift, also vermittelst des Körpers: sowohl des Körpers des, der auf den Geist des andern wirken will, als des Körpers des, auf den gewirkt werden soll. Doch das ist eine Art der gegenseitigen Kommunikation der Geister, die nur solchen Geistern eignthümlich ist und eigenthümlich seyn kann, die mit Körpern, und so lange sie mit Körpern vereinigt sind. Für die einzig mögliche Art der Kommunikation der Geister unter einander aber wird man doch hoffentlich sie nicht aufgeben wollen? Das wäre sehr feinlich von dem Schöpfer gedacht, wenn man behauptete, um eine gewisse gegenseitige Wirkung seiner Geschöpfe auf einander möglich zu machen, habe er nicht mehr, als ein Mittel genutzt: nur durch eine Einsichtung habe er dieses brabichtigste Verwegen ihnen zu ihrem Vermögen machen können! Das hieß den Engel, der doch seiner Natur nach weit vollkommener, als der Mensch seyn soll, ungemein tief an Vollkommenheit herabsehen, wenn man die Fähigkeit, auf andere Wesen seines Gleichen zu wirken, und sich ihnen mitzutheilen — eine Fähigkeit, die das unvollkommenste Thier in seiner Art doch besitzt! — ihm abspreche. Und doch wenn ein Geist in einen andern Geist nicht unmittelbar wirken, nicht unmittelbar Gedanken und Erregungen ihm mittheilen kann; was bleibt noch für eine Möglichkeit der gegenseitigen Einwirkung und Kommunikation zweier Geister unter einander? Das hieß dem Menschen seine Muster

nichten auf die Freiglichkeit, wo er auf nächste Gemeinschaft mit Engeln hofft, und durch Aussprache der Schrift zu bestossen befugt ist, sehr verduenen, wenn man Engeln zwar das Vermögen, in eine Geister seines Wesen unmittelbar zu wirken, zugeschenken, aber das Vermögen, sich aber so auch des Menschen Geiste mitzuteilen, absprechen wollte. Frage wäre es ja, wenn ein Engel den uns, wie den Engeln seyn, und doch seines von beiden eine Möglichkeit haben sollte, sich dem andern mitzuteilen! Reim! Wer auch die Möglichkeit der Wirkungen der Geister auf Menschenkörper begeweisete; hätte doch die Möglichkeit ihrer Wirkungen auf Menschenseelen nicht begreifeln. Wenn Körper auf Körper, wenn auch sonst von noch so verschiedener Gattung, ohne Zweifel wirken können und wirken; so können ohne Zweifel auch Geister auf Geister wirken; so können also auch, so weit nicht Gott durch dauerliche Hindernisse es ihnen physisch oder moralisch unmöglich macht, Engel, gute Engel sowohl, als die ihres natürlichen und wesentlichen Angeleignißhaften noch immer besitzenden bösen Engel, in Menschenseelen wirken, sich ihnen mittheilen, Gedanken, Empfindungen in ihnen hervorbringen und veranlassen. Wie? das will ich beantworten, sobald man die Güte hat, mir den Geist und sein Wesen anschaulich zu machen. Wer das nicht kann und jene Frage doch aufwirft, verzählt nichts, als platten Geist des Widerspruches, und die partebewußte Absicht, zweifeln zu wollen, wo kein vernünftiger Grund zum Zweifeln mehr da ist. — Doch das haben wir schon eingethumt, daß Gott durch hohen

liche Hindernisse jenes natürliche Vermögen eines Geistes in seiner Wirksamkeit hindern, oder doch diese Wirkksamkeit beschränken können. Es ist also auch kein Zweifel, daß gute Engel nur in so fern Menschenseelen sich mittheilen, als es Gott will. Das bleibt überwiegend, daß es Gott entweder gar nicht mögl., oder vorzit. nicht mögl., oder in einem gewissen einzelnen Falle nicht mögl., daß diese guten Engeln den Gebrauch dieses Mittellungsvermögens wider Gotts Willen und Willen menschl. unmöglich. Man hat daher auch keinen Grund, auf Einwirkungen guter Engel in unsre Seelen sich Hoffnung und Rechung zu machen, als in so fern es entweder Gott ausdrücklich verbietet, oder es doch gewis, wenigstens höchst wahrscheinlich ist, daß eine vergleichende Einwirkung solchen Willen und Absichten gewiß sei. Grund genug für den vernünftig denkenden Christen, eine Menge abergläubischer und schwärmerischer Meinungen und Erwartungen dieser Art von sich zurückzuweisen! Aber wie nun im Falle der bösen Engel? Sollte es Gott denn verboten, gefährliche Freude und Versuchet seiner Menschen zu segn? Zugleich wider seine Güte, den schwachen Menschen einer solchen Gefahr auszusetzen? wider seine Weisheit, diesen legieren so bösen Engeln preis zu geben, daß darunter auch selbst Seine wohltätigen Zwecke leiden? Wenn man doch diesen Einwurf nicht für so wichtig und unbedenklich ansieht, als es oft mit sehr triumphierender Wiene geschieht! Es ist Gegenbeweis wider die Befürchtungen des Zweifels, der viel zu viel, und, wie man weiß, daß das bei Menschen dieser Gattung ist, eigent-

sich gar nichts beweise. So ist doch ganz sichtbar, daß es Gott erlaubt, daß Menschen Menschen Versuche zum Wohle sind, täglich, auf mannigfaltige Art und Weise, und sehr wiederhole sind! Und man sage nicht: Solche Versuche, und zu verführen, von Menschen gemacht, sind weniger gefährlich, als die Versuchungen, für deren Urheber man böse Engel auseinander wissen will! Sie sind, wo nicht noch gefährlicher, doch gewiß gleich gefährlich. Eine menschliche Schrift, mit hinreißender Werksamkeit, im gefährlichsten Stile verfaßt, und mit den blaublauendsten Schlußgründen ausgeschmückt, die uns den Glauben an Gott, und das Gefühl für Gotteswille aus der Seele schwinge: eine ganze Gesellschaft uns wertvoller Menschen, deren Gemeinheit mit allen ihren angenehmen und nützlichen Sorgen und gewiß ist, wenn wir in Ihre Gnade mit einkommen, nach Ihrem Tore mitreden und mithandeln: ein Wächter vor Ecke, der, wenn er Wissens fördert, unter Vertheilung seines Zorns, Schorsam heißt, die schlechte That hingegen, die er verbietet, mit den bezauberndsten Schmeicheln und mit den süßesten Versprechungen und einerlei Versführungen zu Füßen der Sinnlichkeit durch rohliche und thätliche Verlockungen des wieflichen Gegenstands unserer zärtlichsten Liebe: Anerbietung großer Geschenke unter unmoralischen Bedingungen, dem Namen gemacht, die vielleicht eben seine kringendsten und unaufschüttlichsten Bedenisse nicht zu bestreiten weiß: Darstellung der Möglichkeit, durch Ein gehörnißiges Unternehmen, vielleicht sogar nur durch passifolgende Thätigung an einem solchen Unternehm

men, zum hohen Range, zum bleibenden Ruhme sich aufzuführen, für den Ehrgeizigen. Der Langwir mit vielen Unwillen im Staube der Niedrigkeit, in der Dunkelheit eines unwichtigen Standes sich sob: giebt gefährlichere Versuchungen zum Übeln, als tiefe und andere, die ihnen ähnlich sind? Lassen sie gefährlicher sich denken, als sie ist, das individuelle Umgebenden und Verhältnissen des Menschen nach, in der That sind? Und ist es zu fragen, daß Gott Menschen verhüttet, durch solche Versuchungen Angriffe auf die Tugend ihrer Menschen zu thun? Kann Satan, so groß man immer seine Macht und List denken mag, gefährlicher verschulden? Wenn es denn Gott seiner Weisheit und Güte nicht gemüter findet, jene Versuchungen zugulassen; kann es wider seine Weisheit und Güte sein, daß er auch bösen Engeln die legieren verstattet? Wer aus diesem Grunde die letzteren für unwahr, oder doch für unwahrscheinlich erklärt; der leugne — der Grund geht auf die ersten eben so sehr! — der leugne auch die Versuchungen durch Menschen, den Sinnen und der Erfahrung zum Troze, hinweg! oder zeige, warum er hier glaube, daß Gott dies verstatte könne, und bestreit nicht glauben will! — Nicht weniger ist, so begründet auch immer menschliche Einsichten in Gottes Ratschlässe sind, dennoch flat genug, daß Gott weise und gut handle, auch indem er, so wie Menschen, also auch bösen Engeln zuläßt, Menschen zum Übeln zu treiben. Es muß ja der Mensch sich durch Übung seiner Kräfte, durch Widerstand gegen das Übel, das ihm sehr nahe gelegt war, durch Übung des Guten, wenn es ihm auch durch Hindernisse noch so schwer und sauer gemacht wird,

marb, verschleißt, und eine ungeprüfte Jugend ist von wenigem Werth. Edler, ruhmvoller, vollständiger, stärker und unbesiegbarer für alle königliche Züle, und besio erhabener Belohnungen fähig, ist eine Jugend, die durch Prüfungen ausgezähmt hat, und bewährt erstanden worden ist. Wer dann Gott und Religion und seiner Freiheit treu bleiben will, verliert nichts an seiner Willkommenheit und Glückseligkeit dadurch, daß er Freunde seines Glaubens und seiner Jugend nicht nur unter Menschen, sondern auch am bösen Engel hat, und wider diese kämpfen muß. Wie ihm Ernst, siegen zu wollen, so kann und wird er siegen, und desto heiterlicher Ernst gesetzt werden. Die Seligkeiten im Himmel würden der Seligkheit nicht schänd, und so selig nicht genorden seyn, hätte Gott ihrer glücklich durchkämpften Versuchungen nicht zugelassen. Und daher, daß es uns ganz unmöglich würde, den Versuchungen, die uns betreffen, zu widerstehen, kommt es nie. Darüber giebt Gott dem Christen sein Wort i. Kor. 10, 13. Gott ist gereu, der auch nicht läßt versuchen über uns Veründen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könne ersagen. Auch verspeicht Gott selbst Kraft und Unterstützung zu dem Kampfe, den er über uns verhängt. Kommt ein sehr großer Verzug des Christen, der der Christ glaubt, vor dem Menschen, der ihn nicht glaubt. Letzterer sieht von sehr vielen und gefährlichen Versuchungen sich umringt, ohne Hoffnung auf Gottes Direction in der Abwendung der Versuchungen nach dem Maße seiner Kräfte, und auf Gottes eigenen mächtigen Beystand.

Schetter stand zwar einen Feind nicht; aber weder vor ihm, noch vor den übrigen Gefahren seiner Seele darf ihm, bei den Leidungen und Versicherungen des göttlichen Wortes, hängen. — Daß es nun aber auf wirklich Beschreben bei bösen Engeln sei, durch Ausregung böser Gedanken und Begierden, Menschen zu verführen, sollte es nicht vielleicht überdurch wirkliche Erfahrungen, noch außer den Versicherungen der Seele geben? Unauszuhaltbar entstehen zuweilen in den Seelen der besten, tugendhaften Menschen Gedanken von der abscheulichsten Gattung: Gedanken, ganz abgerissen und ohne Verbindung mit den Gedanken, mit denen man zuvor beschäftigt war: Gedanken von einer solchen Art der Unmöglichkeit, wozu man sonst nie einen gewissen beständigen Hang gehabt zu haben, sich bewußt ist: Gedanken, die man bei ihrer ersten Entstehung schon von Grund des Verlustes verabscheuet, und die man doch wider seinen Willen denkt: Gedanken, die sich aufdrängen, so sehr man ihnen entgegen arbeitet, und die man nur durch fortgesetzte Bemühungen, sie aus sich zu vertilgen, mit nicht kleine Mühe unterdrückt. Es läßt sich dem, der das leugnet, was den Versuchungen Sataus die Seele lehrt, noch sehr schwer machen, diese unauzuhaltbare und doch auffallende psychologische Erscheinung gründlich zu erklären. Man mit einem Nachtspruch, der nichts aufklärt, und nichts erklärt, die Sache objektiviert, wie es hier und da mit vergleichlichen psychologischen Erscheinungen gehalten zu werden pflegt, daß heißt nicht erklären, gleichlich erklären. — Das hat jemals mit dem Kampfe zwischen

Guten und Bösen in unserer Seele, so wie seit Wirklich von
Zeit zu Zeit, der beschränkt einzelnen Veranlassungen von
längen, eine so ganz eigene Verwandlung. Es ist ein Weh
ken und Stichwollen einer und eben derselben Sache, in
einer und eben derselben Seele, zu einer und eben dersel-
ben Zeit. Dies kann allein der Seele selbst zuschreiten,
scheint mir einen handgreiflichen Widerspruch zu entlei-
ten. Ich habe es auch versucht, mir diese Erfahrung
durch das Gleiche der Waage, die hin und her wechselt,
bis sie endig unter steht, aber entschieden auf die eine
Seite sich neigt, zu erklären: aber ich habe nie finden
können, wie eine solche Art von Mechanismus entwicke-
bar auf die Seele sei, auch davon mich zu denken gehö-
rigkeit gegeben, daß ein solches Schwanken der Waage
seinen Ursprungsgrund nicht in der Waage selbst, son-
dern von außen her hat. Gefühlt, und als schwer zu er-
klärendes Rätsel gefühlt, müssen das auch Denker haben,
die von der Bibel nichts trauten. Wenn weiter jener
Moralismus, wenn er nicht aus solchen Erfahrungen
entstand, die man sich nicht zu erklären wußte, ohne ein
böses Prinzip, das auf Menschen wirkt, ist zugleich mit
einem guten Prinzip, aber diesem zuwider, wie, anzu-
nehmen? — Gänzlich kommen in der Weltgeschichte nicht
selten Tatsachen vor, wo eine große Menge von Men-
schen, ohne mit einander einen Plan verabredet zu haben
und über Maßregeln zu seiner Ausführung übereingekom-
men zu seyn, oft ohne sich unter einander zu kennen, zu
gleicher Zeit, oft auch in mehreren Jahren und Jahrhunderts
bersten nach einander so handeln, daß ihre zusammenhängen

senden Handlungen die passendsten und wissamsten Mittel zu Ausführung einer umdeutbar bösen Absicht sind, die auch wirklich oft ausgeführt wird. Man erinnere sich an die plötzliche Entstehung der Abgötterei unter den Hölfern auf einmal: an die allgemeinen Wunderungen der Barbaren, die vorher und nachher ihres Glaubens nicht gehabt haben: an das Aufkommen des Papstthums in seiner prächtigsten und schreckhaftesten Gestalt, an das neuere successive Entstehen der Religion u. s. w. Man muß wirklich vielen Glauben an ein Ungesähe d. h. an ein Nichts, haben, wenn man in solchen zweckmäßigen bösen Wirkungen, die eines eben so verhängnigen und fülligen, als mächtigen Urhebers verkennt. Der Verstandige schlägt sich aus der Unschärfheit der Wirkungen auf die Eigenschaften des Urhebers. Und zweckmäßige Wirkungen einer nicht erlösenden, oder einer der zweckmäßigen Wirkungen unähnlichen Ursache anzunehmen, nennt man sonst Übergläuben, und, ich glaube, mit völligem Rechte. Wer mag also wohl übergläubischer seyn? der Christ, der mir der Schrift Wirkungen Satans und der bösen Engel überhaupt in der Welt, und besonders in solchen wirklich geschehenen und doch so auffallenden Ereignissen glauet? oder derjenige, der solche Erscheinungen dem Ungesähe zuschreibt?

XI. Allein die Schrift spricht nicht nur von Einwirkungen des Engels auf menschliche Seelen. Sie spricht sogar Wirkungen auf menschliche Körper ihnen zu. Und dies findet man noch unerwähnlicher, als jene. Wir

welchem Theile? verdient daher auch untersucht zu werden. Zuerst erzählt die Schrift Gegebenheiten, bei welchentheils gute, theils böse Engel sich Menschen füthten oder überhöht gemacht haben. Ob dies möglich sei? — Wenn wir diese Frage bejahen; so ist es auf keine Weise unsere Pflicht, Geistererscheinungen auch in unseren Tagen für wahrscheinlich, aber gar sehr gewiß und häufig zu erwarten, auszugeben. Erwartet der, der Weissagungen und Wunder, auf vergangenen Zeiten, auf das Zeugniß der Schrift, glaubt, noch immer Weissagungen und Wunder? Ist nicht vielleicht von jener die Fehde evangelischer Christen gewesen, daß der Zweck derselben, und darum auch sie selbst aufgehebet haben? Man befürdit also den entholzten Theologen, der das Einsehen der Schrift durch Vorstellung der Möglichkeit der Engelerscheinungen, die in der Schrift erzählt werden, vertheidigt, sehr zur Ungebühr, daß er Unzulässigkeit, Übergläubiken, und wohl gar offensichtlichen Betrug durch seine Grundsätze begründige. Ach! die Unzulässigen unserer Zeiten, in Absicht auf Religion, sind im gemeinen Leben oft die übergläubigsten, und, wenn es auf Proben ihrer vorgeschoblichen Unverzerrung von der offlichen Unmöglichkeit der Geistererscheinungen ankommt, die allerfurchtbarsten. Man weiß ja wohl den Namen des Gegners des Christenthums, der durch eine Engelserscheinung, wider das Christenthum zu schreiben, aufgesfordert zu sein versicherte. Man weiß ja wohl den berühmten Namen des Mannes, der wider den Glauben unserer Väter zu Geisterner, Brüderungen und Zauber-

reißer,

reuen, den Hauptangriff thut, und den seine Schäfer mit Geschäftserfolgen zu schenken und zu reden, ob daß Verzweifeln machen konnten, und wirklich machten. Wen sieht ja wohl harfe Geister genug herumwandeln, die über den Glauben der Christen mühelos Utheln, und die sich gleichwohl ein recht angelegentliches Geschäft daraus machen, Geister citieren zu schen, und citieren zu leeren! Dagegen schilt es an Orthodoxes nicht, die der Christ in allen ihren Theilen, auch in dem, was sie von Engeln und ihren Werlungen lehrt, den unbeschränktesten Verfall schenken, und die durch Geschichten jener Art kein Mensch täuscht, die beherzt unterzugehen, und manche Thuschung, manchen Betrug durch Unwissenheit entdeckt haben. — Es geht auch dieses ganz natürlich zu. Die unwidersprechliche Demonstration der Unmöglichkeit aller und jedes Erscheinungen hat sich zur Zeit noch nirgends gefunden, und wird daher allen Zweifel auch nie zum Nachtheile kommen. Modische Nachbetrachten, nicht Überzeugung auf Grund, pflegt daher die Quelle so vieler lauter Erklärungen wider die Möglichkeit der Geistererscheinungen zu seyn. Innerlich aber ist keine Geistigkeit: und verum auf keine sich immer gleich blickende Übereinstimmung der Handlungen, jumal bei denen, denen das Vertrauen auf die specielle Versicht, den individuellen Schutz Gottes fehlt. — Der denkbare und freymüthige Verächter der Christen dagegen, glaubt den Zeugnissen der letzten, daß Engelerscheinungen möglich, und in eien den Hölle, wo die Christi sie behauptet, wirklich gewesen sind. Allein er sieht auf aus dem,

was vorüber die Schrift sagt, daß gute Engel nie an-
treten, als in Beziehung wichtiger, auf Ausführung gro-
ßer Zwecke, abzielender Aufträge Gottes Menschen blei-
bar oder sichtbar geworden sind: und er hat Grund, sehr
zu zweifeln, daß ein solches Mittel, seitdem die ganze
Offenbarung beständig da ist, noch nötig sei. Und
in Absicht der bösen Engel weiß er nicht nur, daß ihre
Wirklichkeit immer durch die Werbung Gottes so in
geringfährten Grenzen beschränkt war, daß sie nicht thun
soannten, was ihnen nicht Gott zu erlauben für gut fand,
sondern daß auch seit jenen Zeiten, deren Geschichte die
Schrift erzählt, noch den eben so ausdrücklichen Wer-
bungen der Geist, schon mehrere Perioden der in-
mer mehreren Verhöhnung der Macht der bösen Engel
da gewesen und nun vorüber sind, so daß ihnen ganz
geröth gar Vieles, was sie einst durften, nicht mehr zu
wirken erlaubt ist. Kommen also dem denkenden Menschen
der Schrift Erzählungen von Geistererscheinungen
und Geisterwirkungen vor; so spricht er zwar nicht mit
vollem Munde wider ihre Möglichkeit im Allgemeinen ab;
aber er begleicht ihre Wahrheit sehr, wünscht die streng-
ste und genaueste Untersuchung solcher Auftritte, ist
wenn er Gelegenheit und Veranlassung dazu hat, im
jeden Vertrauen, daß über das kleinste der Ereignisse
geraet Leben, nicht Engel, am wenigsten böse Engel,
sondern Gott allein unumstößlich gebietet, vergleichen
Untersuchungen selbst anzustellen, eben so bereit, als er
bereit ist, Untersuchungen anzustellen, ob Vieles in sei-
nem Hause sind. Und daß wäre doch unzugbar daß als

lehrhaftigste, daß man in allen Vergleichsfallen nicht voreilig entschied, sondern sorgfältig untersuchte. Unsere Väter nahmen, wie nicht zu leugnen ist, jede Erklärung dieser Art zu frühzeitig als wahr und richtig an, und glaubten daher sehr viel, was sie als Wahrheit oder als Quellfiktion besunden haben möhrten, wenn sie gebürgt untersucht hätten. Wir sind zu voreilig auf die entgegengesetzte Weise. Es ist unzweckbar wahrnehmbar, daß jeder, der sich durch Einbildung täusche, davon, daß er sich durch Einbildung getäuscht habe, vollkommen überzeugt, und dadurch von der Rechtfertigkeitsfähigkeit entzweit, zur mehreren Unrechtfertigkeit gestreift, und vor vielfältigem Schaden, dem Durchgangsfehler in Vergleichsdingen verursacht, geschützt werde. Es ist eben so unzweckbar wahrnehmbar, daß Betrüger, die zuverlässig durch Erklärungen dieser Artung schlechte Zwecke beabsichtigen und oft genug ausführen, weil man ihrem Betrug nicht ganz auf auf die Spur kommt, entlarvt und zum allgemeinen Verlust exemplarisch bestraft, überall bischen aber die erfolgte Erklärung und die geäußerte Bestrafung des Betrugs bekannt gemacht werde. Es ist endlich unzweckbar wahrnehmbar, daß die Frage: Ob in unseren Tagen Beispiele von Wehrerhebungen und Wehrerweisungen vorkommen oder nicht vorkommen? — eine Frage, die auch jeder denkende Schriftverfasser, ohne Mäßigkeit seines Glaubens an die Schrift, wenn er sie auch nicht gerade und allgemein zu verneinen sich geschaeu, doch äußerst problematisch und zweifelhaft findet und finden kann, die aber mancher Underer zwar für

zöllig

stößt negatio erschlichen aufgleicht, aber ohne die Methode verdichtet der Negative jemals a priori Barthum zu fassen! — a posteriori auf Keine gebracht werde. Und das wird nie geschehen, nie dem Schaden, der auf Verfehlungshabigkeit hießen entsteht, und wiewohl sehr groß ist, vorgebeugt werden, als durch ernstliche Untersuchungen über jede verglichenen Geschichte, die aber zuverlässig unterbleiben wird, so lange man es für philosophisch hält, über verglichenen Geschichten bloß zu lachen. — Doch uns beschäftigt hier eigentlich nicht die Frage, was ist geschehen und geschehen kann? sondern vielmehr die Frage, was ehemals geschehen sei, und ob das habe geschehen können, was, nach der glaubwürdigen Geschichte der Offenheit, geschehen sein soll? Sagte denn nun bloß dies die Offenheit, daß gute Engel, auf außerkörperlichen Willen und Befehl Gottes, zuweilen Menschen ihre Besinnung sinnlich gemacht haben; so könnte man mit der gewöhnlichen Antwort wohl auskommen: Gott, der Schöpfer, habe zu diesem Verlust Ihnen auf so lange, als sie geschehen oder gehobet werden sollten, einen Körper gegeben. Allein die biblische Geschichte enthält auch Erzählungen von ähnlichem Erscheinungen böser Engel. Nur eigentümlichsten Körper haben diese, so wie die Engel überhaupt, nicht. Sie sind, nach der Offenheit, Geister, einen Körper, und zwar einen organisierten Körper, dem menschlichen gleich, zu schaffen, ist eine zu große Wirkung, als daß man sie irgend einem selbst erschaffenen und endlichen Wesen, wäre es auch das höchste unter ihnen, zutrauen könnte. Und, zu Erfüllung ihrer bösen

Üblichsten, kannen blos Engel keinen Wieder, durch eine außerordentliche Wirkung Gottes erhalten haben. Hat es also vergleichbare Erscheinungen gegeben; so muß es damit eine ganz andere, von allen diesen verschiedenen Gewandtheit gehabt haben. Auch läßt sich die Möglichkeit jener Ereignisse auf eine ganz andere, und bestimmt mich nicht unwahrscheinlich hier erklären. Es ist bekannt, daß alle unsere sinnlichen Empfindungen, und besonders unser Sehen und Hören in nichts weiterem, als in einer kleinen Erschütterung unsrer Nerven, bestehen. Um von einem hohen isolierten Berge eine weit ausgedehnte Sicht zu haben, einen Steig, der mehrere Meilen im Durchschnitte hat, und in welchem erprobbare Gegenstände da sind, mit einemmale zu überschauen; erfolgt in unsrer Wagen durch den Rückspiegel die Lichtstrahlen von allen den unzählbaren, innerhalb unsres Horizonts, bewohnten Gegenständen, eine Erschütterung unsrer Sinneszellen, die so fein und unmerklich ist, daß sie eine gewonne Zeit vorübergehen kann, ehe sie schmerlich, d. h. zu fühlbar, und für unsre Nerven zu angreifend wird. Ob nun eine solche Erschütterung schlechting nicht mehr, als eine einzige Ursache, nämlich das Zurtheilen der Lichtstrahlen von Körperlichen, innerhalb unsres Gesichtsfeldes vorhandenen Gegenständen, haben kann? Es nicht auch hier einer Art sonst in der Natur sehr gewöhnlichen Fälle statt habe, daß eine und eben dieselbe Wirkung zu verschiedenen Zeiten verschiedene wirkende Ursachen haben kann? ob nicht von irgend einer Ursache die nämliche Erschütterung der Nerven, die von außen

het durch wirkliche Nachahmen genauer sichterlicher Gegenstände erfolgt, von innen heraus so hervergebracht werden könne, daß es unserm Auge eben so ist, wie es ihm ist, wenn es sichterliche Gegenstände sieht, daß es also sieht, ohne vergleichenden Gegenstande wirklich vor sich zu haben? Dies, könnt mir, gar füglich gestagt werden zu können. Und eine Bejahende Antwort auf die letzte dieser Fragen zu erhalten, finde ich kein Widerdenken. Unleugbar ist, daß unsere Einbildungskraft sich nicht wirklich vorhandene Gegenstände, als vorhanden, bis zu äußersten Täuschung veranschlichen kann. Im Traume geschieht dieses beynache thäglich. Wir sehen, wir hören, wir fühlen da, ohne wirklich die Gegenstände sinnlich zu empfinden, die wir ständig zu empfinden scheinen, doch so natürlich und so thäuschend, als empfinden wir wirklich diese Gegenstände sinnlich. Es giebt sogar Personen, es giebt Individuen des Menschen, wo die Einbildungskraft so stark ist, daß vergleichenden Täuschungen ihre Wahrheiten möglich sind, und in der That vorkommen. Gefährdet kann man diese Erscheinung in der gewöhnlichen Natur wohl schwerlich anderes, als so, daß man annimmt: Die Seele bewirke in allen vergleichenden Fällen von innen heraus gerade die Einschätzung der Gefühlnerven, die von außen her bewirkt geworden seyn würde, wenn der Gegenstand, den wir sinnlich zu empfinden scheinen, von uns wirklich sinnlich empfunden worden wäre. Und so ist zwar der Gegenstand nicht wirklich und sichterlich außer uns da! aber die Wirkung, die sein wahres Daseyn auch auf unsere Gefühlnerven machen würde, ist in uns am Bände.

sein Erinnerungen da, nur nicht von dem Gegenstände außer uns, sondern von der Seele in und hervorgebracht. Zu aber dieses möglich, daß unsere Seele vergleichbar Menschenwärterung bewirken könnte; so ist es wohl kein unmögliches Schluß, daß, was einer Art der Geister physisch möglich ist, auch der andere Art von Geistern physisch möglich seyn könnte. Hat es also thile gegeben, wo Engel ihre Gegenwart Menschen sinnlich fühlbar machen wollten, und, unbehindert von Seiten Gottes, machen durften; so können sie dies auf die Weise möglich und wünschlich gemacht haben, daß sie die Gefühlsnerven des Menschen auf die Art erschärfen, wie sie erschärft werden seyn würden, wenn der Gegenstand, der ihnen sinnlich fühlbar gemacht werden sollte, wirklich sinnlich da und durch sein Körperliches Daseyn dem Menschen sinnlich fühlbar gewesen wäre.

XII. Dies behnt mir sehr nothwendig den Weg zu Erörterungen über die Erzählungen, die, unsern seyn wollenden Philosophen und Theologen und allen diesen, die als wahre Wohlhaben in Philosophie und Theologie pfuschen, so ganz unerträglichen Erzählungen der Schrift von den Menschen. Daß diese in der Schrift wünschlich als Unmögliches vergeklirt werden, deren widernatürlicher Körperzusammenschluß von einem bösen Geiste hervorgebracht und fastdauernd erhalten werden sei, däumt man noch gerade ein. Man hat alle gegenwärtige Schaubensicht so lange, und auf alle nur denkbare Weise, verirrt, um die Schrift von Bezeugungen wünschlich nicht sagen zu läßt.

hen, daß man endlich des Holterns müde geworben ist, und es sein heraus sagt: Jesus und seine Apostel haben wirklich jene angeblichen Erzählungen für teuflische Erzählungen gehalten, aber sich in dieser ihrer teuflischen Meinung stark getröst. — Soll es zu ihrer Entschuldigung, oder soll es zur Verstüttung des Vorwurfs der Unrechtschafft und des Irrthums, den man ihnen macht, dienen? das steht dahin! Aber das sagt man hinzu, daß auch alle bekannte heidnische Völker in den damaligen Zeiten Menschen von der Art, wie sie in der Schrift uns unter dem Namen der Hesessenen vorkommen, für Personen gehalten haben, deren widernatürlicher Zustand Geister zu wissenden Menschen habe: daß sie aber unter den Dämonen, denen sie böse Wirkungen zuschreiben, nicht böse Engel, sondern Untergottheiten verstanden hätten. Dies ist nun allerdings wahr. Aber wahr ist auch dieses, daß es Behauptung der Schrift ist: Die Geister der Helden sind keine bloßen Hirngeißelnde, sondern wirklich eglissende Wesen. Es sind die bösen Engel, die den Götzen dienst veranlaßt, die göttliche Verehrung von den Helden angekommen, und durch hier und da wirklich hervergebrachte Wirkungen, die für übernatürlich und wunderbar angebaut wurden, weil sie nicht im ganz gewöhnlichen Gange der Natur waren, aufrecht erhalten haben. Wenigstens läßt man in Rot. 10, 20. Paulum anstatt des sehr wichtigen und in den Zusammenhang seiner Geschichtsuntern ungemein passenden Satzes, den er vertragen wollte und klar verträgt, etwas sehr Gemeines, wo nicht gar etwas sehr Dummes sagen, wenn man in dieser Stelle

jene Behauptung nicht wider. Dass also auch in heiligen
 schen Schriften der Dämonischen Menschen zuweilen
 gesucht wird, beweiset so wenig etwas wider die Wür-
 digkeit von Besitzungen in jenen Zeiten, dass es vielmehr
 besagt, dass es damals Zustände bei Menschen ge-
 geben habe, deren Empfunden von der Besessenheit ge-
 wesen sind, dass nicht nur Jäger, sondern auch Heiden,
 dass jedermann berant auf unsichtbare, gefährliche Ueber-
 haupter verschieden zu schließen sich gebrungen gefühlt habe. Ein
 Kauzand, der sehr auffallender wied, wenn man das hin-
 genommen, dass nach einiger Zeitabschreite hindurch — die
 philosophischen, physischen und medicinischen Kenntnisse
 und Meinungen der gebildeten Völker möchten indes nach
 so blühenden Veränderungen unterworfen gewesen seyn. —
 die Erzählungen von Dämonischen unter Schäfern und
 Helden sehr häufig waren, und dass ihr Zustand für mehr
 als vierzig bekannte Krankheit allgemein anerkannt
 sey: das hingegen gerade in den Zeiten, wo der Über-
 glaube immer frischer und immer herrschender ward, die
 Unzahl derer, die man für dämonisch hielte, immer mehr
 und mehr abnahm! — Alten den Zeugen denn, Jesum
 und seinen Apostel mit eingeschlossen, glaubt man mit ob-
 ligem Grunde die Glaubwürdigkeit gänzlich absprechen
 zu können, wenn man die Krankheit nennt, die dieser oder
 jener für besessen gehaltene Mensch gehabt habe. Wahr-
 theits bleibent noch immer viele und dauernde Phänomene
 an Besessenen über, die aus den bekannten Comptomen
 der genannten Krankheiten nicht erklärbar sind: obgleich
 vergibt man, dass die Krankheiten, die man nennt, keine

solche Krankheiten habe, die etwa neuerlich erst bekannt geworden wären, sondern Krankheiten, die man damals eben so gut kannte, wie man sie jetzt kennt. *Exaserben* z. B. Epilepsie, Apraxie, Gichten u. d. gl. und es wäre wahrscheinlich, daß man auch damals schon auf den bekannten Symptomen dieser bekannten Krankheiten so viel Werthe erkannt habe, als sich daraus erklären ließ, wie kann wirklich auch in der Bibel oft Wirkungen, die begünstigten Personen für bloße Krankheit erkläret werden, Gauksamtheit z. B. Gichten u. s. w. bei andern Personen für dämonische Wirkungen erkläret werden, zum Beweise, daß gewisse besondere Zustände und Umstände, die man für mehr, als bloße Krankheitswirkungen erkannt habe, bei einigen Personen da, bei andern nicht da gewesen sind. Es war also gewiß die Ursache, warum man in den damaligen Zeiten Wirkungen glaubte, nicht diese, daß man alle Phantasien des Geistes und aller Sensibilitäten des Körpers für unmöglich, für Dämonenwirkungen ansah; sondern vielmehr diese, daß bei gewissen Individuum außer diesen Symptomen, die bei gewöhnlichen Krankheiten auch vorkommen, und die man, wenn sie allein vorkamen, für Symptome der bekannten Krankheiten richtig erkannte, noch andere Phänomene aufzeigten, vergleichbar sonst die Krankheit allein nicht herabreichte, die vielmehr mit Grunde auf Wirksamkeit eines andern Wesens schließen ließen. Ja gesetzt sogar — wie es doch seltß, so wenig umständlich die Beschreibungen sind, die die Schrift von dem Zustande jenes Personen macht, bei vielen besondern Umständen, die mit an-

geweckt finden, nicht durchgängig sich annehmen läßt — gesagt aber, es wäre von sehr vielen nicht nur, sondern von allen Besessenen erweislich, daß ihr ganzes Seelen in nichts weiterem bestanden habe, als allein in dieser oder jener unter ihrem eigenbühmlichen Rahmen bekannten Krankheit! so folgt daraus: Viele Menschen leben an dieser Krankheit, ohne besessen zu seyn! auf keine Weise der Schluß: Also ist keiner unter allen den Menschen, die an dieser Krankheit jemals gelitten haben, besessen gewesen. Es ist viele Menschen haben Menschen an dem Kopfe bekommen, weil sie gefallen sind, aber sich gehoben haben. Folgt daraus dies, daß derjenige mit seiner Klage abgewiesen werden müsse, der über einen andern Menschen als über den sich beschwert, der seine Brüder am Kopfe ihm geschlagen habe? Unzählige Menschen sterben an mortuellen Krämpfen, an Geschwüren, an Dämmen. Folgt daraus, daß niemand, der daran stirbt, die Krankheit, die Geschwulst, die Dämme, an welchen er stirbt, von empfangenem Geiste bekommen habe? und jede Klage und Untersuchung über Besinnungslos, als unsinnhaft, hinwegfallen müsse, darum, weil die nämlichen sichtbaren Wirkungen auf ohne Geist möglich und erklärbar sind? Weil es epileptische Personen giebt, an deren Epilepsie kein anderes Mensch schuld ist; ist darum die Folge richtig: Also bekommt niemand die Epilepsie durch eines andern Menschen Schuld, und der Unglückliche, der sich beschwert, dem es andere glaubwürdige Personen bezugt, daß er von jemandem so gemüthhandelt, so gehoben, so erjöscht werden sey, daß er darüber in Epilepsie versollen

fallen sei, beschwere sich zur Ungekuh! Vergesse man doch den Veranlust und Gefährlungszug nicht, daß einer so Erbfeindung an verschiedenen Personen, in verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen die Wirkung mehr als einer Ursache seyn könnte! und daß, um die Ursache einer Wirkung bestimmt und mit Gewißheit angeben zu können, es nicht genug sei, aufs Gewissheitswach eine der mehreren möglichen Ursachen hin zu richten, sondern daß man eine genauere Untersuchung erst anstellen müsse, welche unter den mehreren möglichen Ursachen eben ist und im dem individuellen Falle, die wahre Ursache der bemerkten Wirkung sei. So sey man also so billig, auch bey bloß menschlichen Schriftstellern, die z. B. den einen Stamme, bloß jummi nennen, von einem andern Stamme aber sagen: Er war stumm, weil er besessen war! zu ermutzen, daß sie Gedanke gehabt haben, warum sie jenen für natürlich jummi, diesen aber für stumm aus andern nicht so natürlichen Ursachen hielten. Und bey Jesu, wenn er der ist, der er in der That ist, und bey seinen Bützern, die den Geist Gottes hatten, so man so billig, zu glauben, daß sie bey ihm in verschiedenen Fällen verschieden gefüllten Urtheilen, sich nicht geirrt, sondern richtig geurtheilt haben! — Nichts kann von dieser Würde loszähln, als der Beweis, daß der gleichen Einwirkungen böser Geiste auf menschliche Körper, verglichen die in der Schrift beschriebenen Verstümmelungen, nach der Schrift gewesen seyn müssen, unter die Unmöglichkeiten gehören. Und den wird man nie führen können. Wenn unsrer Seele Geist ist, und somit, als

Geist, in den Körper wirken kann, so muß auch andern Geistern, so muß Engeln auf, das Einwirken in Körper möglich sein, am allermeisten das Wirken auf diejenigen Bestandtheile des menschlichen Körpers, auf welche, der größten Wahrscheinlichkeit nach, die feste Gewißheit wird, je mehr man den Menschen erhöht, unsere Seele zunächst und unmittelbar, und dann durch sie auf den ganzen Körper wirkt, auf die Menschen — und Menschenähnliche sind fast alle Wirkungen in dem Körper der Besessenen, die die Sphäre bösen Geistern zuspreizt. — Daß Gott bösen Engeln vergleichbare Wirkungen zulassen könne, ist auch nicht unglaublich. Fägt er nicht Menschen sogar Erwüchsenen, und noch mehr unglaubliche Verlebungen des Teibes und der Gesundheit ihrer Männer, und was sind zugleich förperliche Krankheiten, gegen Versüchtung der Seele zum Jettum und darüber? — Daß sie Gott in den Zeiten Jesu und seiner Kreuzel und überhaupt in den Zeiten zugelassen habe, wo seiner Weisheit nach zur Verstärkung seiner Religion Wunder geschehen sollten und wahrlich geschehen, ist um so weniger unglaublich, da es, dieser Weisheit nach, damals Gelegenheiten zu erhabenen Wundern, wihin auch Zeichen der Menschen, geben mußte, denen, nach der allgemeinen Überzeugung und Erfahrung aller Vater, die damals lebten, nur durch Wunder abgeschafft werden konnten, und da jene Menschen, über die diese Zeichen erging, das Mittel, Sphäre zu erlangen, wußten und gehabt haben konnten. Sie durften nur zuverlässig bei denen Sphäre suchen, die ihnen vielen geholfen hatten. — Über freilich ist auf

auch eben darum, weil bezgleichen Wunderthier nicht nicht giebt, von der Weisheit und Güte Gottes wohl zu glauben, daß er mit den Wundern auch die Arten von Feinden der Menschen, denen nur durch Wunder abgedeckt werden können, habe aussöhnen lassen. — Eine Wiederer-
zung, die auch auf dem sich ergiebt, was von der Ver-
mehrung der Macht und der Erfügnisse der bösen En-
gel seit jenen Zeiten die Christ sagt! —

XIII. Was allem dem, was bisher von uns besprochen worden ist, läßt sich denn auch über Zaubererei, Magie, Theurgie, praktische Kabbala, und was man sonst für Namen für übergläubischste Vermüthungen, Dinge zu bewirken, die über Menschenkräfte hinausgehen, aufgedacht hat, ein Urtheil fällen. Daß gute Engel zur Verhöhrung solcher Zwecke, als den bezgleichen Unternehmungen, beabsichtigt zu werden pflegen, und durch welche, mit dem schändlichsten Missbrauche der Religion gewöhnlich verbundene Mittel, sich herablassen sollten, oder daß sie gar von Menschen, und von Menschen, deren Herzog es schon verräth, daß sie mit ihrem Herzen von Gott wei-
chen, durchauch sollten gehabt werden können; daß kann unmöglich jemanden in den Sinn kommen, der von den guten Engeln schriftmäßige Begriffe sich macht. Wissen Engeln, so wie wie, nach Vernunft und Christ ist sie uns denken, läßt freilich sowohl der Wille, theils böse Menschen zu befreidern, theils sich ein Unsehen der Macht zur Verhöhrung der Menschen zu verschaffen, als auch die physische Möglichkeit, größere Dinge zu bewirken, als

Menscheninsichten und Menschenkräfte bewiesen können, zu trauen. Ganz unwahrscheinlich ist es nicht, daß sie eben zu Erfahrung und Aussichtshaltung des Oberen Diensts, mithin zur gänzlichen Verhinderung der Verfehlung Gottes und zur Verführung ungläubiger Menschen, von der Weisheit, wie ihnen zu gebrauchen und so weit sie ihnen nur zu gebrauchen vergönnt war, Gebrauch zu machen braucht gewesen sind. Ganz unwahrscheinlich ist es nicht, daß es Zeitperioden gegeben habe und geben könne, wo Gott seine weisen, und in Wirkung auf das Menschenengeslecht seine eben so gerechten, als guten Absichten haben kann, ihnen ähnliche Versuche zu versetzen. Über das sie einzelnes Menschen sich zu einer Art vom Dienst unterwerfen, daß es Mittel gebe, für zu Wallerung seiner Absichten zu neihigen, daß die Mittel, die der Weisheit der Weise ausgedacht hat, wirksam und zu solchen Zwecken wirksam seyn könnten, daß überhaupt böse Quellen nicht nach eigenen Plänen, sondern nach dem Willen, wohl aber nach allen Einfällen eines oder mehrerer Menschen wirken werden sollten; daß alles sagt Verhüllungen versteu, die mit den Begriffen von den Eigenschaften und dem Wesen der bösen Engel, die ein verhünstiger Verchheit der Schrift sich macht, eben so unvereinbar sind, als es unvereinbar mit dem Charakter und den Pflichten des Christen ist, an ehrgeizhaften Versuchen jener Art einzigen Theil zu nehmen. — Auch kann, nach meiner Überzeugung, dem ernstesten Verchheit der Schrift die ganze Frage: Ob es wahre Zeugten jemals gegeben habe? so lange die Frage bloß an sich selbst gedaucht und untersucht,

nicht

nicht aber mit andern schismatischen Vorstellungen von dem Dasein und den Wirkungen dieser Engel in Verbindung gebracht wird, Problem ist und Problem bleibt. Nach der, der sie verneint, kann seine Überzeugung hierüber mit dem, was davon in der Schrift bestätigt versteckt, vereinen. Was mit den Zauberern Nagoparis, mit dem Weibe zu Endor, mit Elomas, ein böser Geist gewirkt haben, oder mögen für theistisch betrogene Schmiede mit, die erlesene geheime, aber natürliche Künste und Erfindungen selbst für übernatürlich gehalten haben, oder absichtliche Betrüger gewesen seyn! mag es mit den falschen Zeichen und Wundern, deren Erfolg Jesus fälsch verholt, und von denen auch Johannis Offenbarung spricht, jene obre Gewandtheit haben! das, was die Schrift davon sagt, bleibt immer die nämliche Wahrheit. Die Wirkungen, die sie, als geschehen erzählt, sind erfolgt oder werden erfolgen. Wenigstens ein Theil davon, durch die sie erfolgen, und besser, die ganze Theil zu nehmen müssen, oder dadurch sich verhindern lassen, hält sie für Wirkung der Kräfte höherer Geister. Sie hat dies, aber sie sind es nicht; so sind sie, was die Schrift sie nennt, falsche Wunder, so wirken sie, was die Schrift ihnen zuschreibt, Verschöpfung der Menschen. Jesus selbst, so man ihn der Zauberer beschuldigte, läßt die Frage: Ob Zauberer absolut möglich oder unmöglich, jemals möglich oder nie existirend sey? unentschieden, und beweist bloß aus dem, was seine Wunder selbst erweisen, die Unmöglichkeit best, daß der Zauberer, seine Wunder Wirkungen höherer Geister seyn könnten. Auch weiß Christus, die

für Zauberer Zauberkraut vorordnen, bleiben — sollte es auch wirkliche Zauberer in seinen Tagen nicht gegeben haben — in ihrem vollen Werthe. Gestigide und dämonisch verberbt muss immer das Herz eines solchen sein, der, weil er Zauberer glaubt, Zauberer zu überzeugt. Nach Heiligen, die Schaden thun, zwar durch natürliche Mittel, die ihnen aber übernatürlich scheinen, sind schändliche und krostbare Menschen, die in einem gut einschätzlichen Grade nicht zu dulden sind. Auch absichtliche Herrüger dieser Art sind der strengsten Abhöhung wertb. Und da alle wahre oder vermeintliche Zauberer in den ältern Zeiten von Götzendienern sich beschrieben, auf der Verurtheilung, daß die Götzen der Heiden wahre und mächtige Gottheiten seien, beruheten, durch Anrufung dieser Götzen, und durch Opfer, die man ihnen darbrachte, verübt wurden, und diejenigen, die bei einem Zauberer Hülfe suchten, zur göttlichen Verehrung dieser Götzen natürliche und nachvordig hinleiteten; so möchte der ganz eigenliche Hauptzweck des mosaischen Gesetzes, allen Götzendienst unter den Israeliten verhüllt und auf immer verzugehen, und die alleinige Verehrung Jchova, des Schöpfers Glorie und des Lebens, zu gründen und für immer aufrecht zu erhalten, die Verübung solcher Zauberer, zumal unter einem Volk, das aus heidnischen Kindern kam, ohne Wohnung mitten unter Heiden bekommen sollte, und zum Götzendienst mehr als zu geneigt war, schlechterdings nachvordig.

XIV. Offenkundlich erhebt aus der bisherigen näheren Entwicklung der Lehre der Schrift von den Engeln von selbst diese, daß diese Lehre — nicht so gedacht, wie sie der Überzogene finstere Zeiten und finstere Menschen durch thärichte und überliche Dinge verunstaltet, sondern so, wie sie und in wie ferne sie die Schrift wiewohl vorgethragen hat — eben so vernunftmäßig, als unfehlbarlich ist. Doch da man mit Recht fordert, daß jede Menschenähnlichkeit nicht bloß unfehlbare Meinung, nicht bloß richtigige war, aber doch leere und unruhige Spekulation sei, sondern daß sie auch ein nothwendiges Glied des Ganges, eine Lehre sei, die aus dem System nicht hinweg gezogen kann, ohne daß dieses aufhört, vollständiges System zu seyn, und daß sie auch auf den Zweck der Religion, auf wahrer Rüffelung des Verstandes, auf Besserung und Erneuerung des Herzens mit hinwirke: da man dieses bey seiner Lehre mehr zu verleumden geneigt ist, als befiehlt der Schrift; so ist es nicht weniger, als überflüssig, daß wir auch hierüber, über das praktisch Nothwendige und Schöpfliche dieser Lehre, noch etwas hinzusezgen. Da ist nun schon im Allgemeinen gewiß, daß man die Schrift für die Schrift nicht hegen kann, die man ihr schuldig ist, wenn sie ihr, was sie seyn soll, Offenbarung Gottes, Gerechtsame und unfehlbare Religionszuckende, sobald man jene Lehre hinwegleugnet. Wenn also Geschichtsbuch konnte die Schrift der guten und bösen Engel zu gedenken, nicht umhin, wenn sie Erzählerin, wobei diese Wesen thätig waren, richtig und pragmatisch erzählen wollte. Und was ist sie schon als Geschichtsbuch, wenn man ganz andres

andere wirkende Ursachen der von ihr erzählten Ereignisse annimmt, als sie nöthighaft macht? Gebaßt hat sie, gesagt Jesu und seine Apostel der Engel besonderen Mut und ihrer verschiedenen Wirkungen so oft und so, daß man, will man ihnen hierin den Glauben versagen, auf Gewißheit machen und erlauben muß, den denen aller Glaube an alle ihre Versicherungen nöthigstig hinwegfällt. Die ganze abtheiliche Allimmobilationshypothese sowohl, als die freche Behauptung: Es seg nicht alles wäre, was die Christi lebet, sondern die Weisheit müßte die biblischen Behauptungen erst sätzen und das Wahr und Rechte darin durch ihr untrüglichstes Urtheil szenbren — Götz, den denen nöthwendig Bibel Bibel, Christenthum Christenthum zu seyn ausheit! — brachte man zuerst, zur Bekämpfung der biblischen Lehre von dem Quagrin, besonders von den bösen Engeln, auf. Was konnte nur durch solche Behauptungen den Christenmännern, was mit uns sind und seine Meinungen bestreiten sah, ausbringen. Wohin das führen sollte? wußten manche, die den Plan gemacht hatten, und viele, die es nicht wußten, herren treuherrig nach, und wußten nun, Christi der Christ, in Folgerungen mit fortzuziehen, vor denen sie hätten sie gleich Anhangs sie übersehen, zurückgeschauert seyn müssen. Wohin es führen müßte? sahen auch einige eben so gründlich denkende, als rethesschaffene Théologen, und sagten es wahrlich und schriftlich. Aber auf diese hörte man denn auf sehr erstaunter, und sand dazu in den Tollheiten und Übelnachtigkeiten, die den unzufriedenden und aberglaubischen Menschen zu der Christlebte,

— über

aber die man fühlte, hinzugedichtet waren, und die man, der Weisheit und Billigkeit zuwider, auf jenen Wahrheiten antretete, erwünschte Gelegenheit. Ein Umstand, aus welchem man, da man sah, daß diese hämischen und unanständigen Schmähungen ihr Publikum fanden, zugleich die menschenfreundliche Gewebschaft hernahm, und immer mehr sich zu eignen machte, Werteträger der Weisheit, die man nicht widerlegen konnte, nicht zu spotten; und niederr zu schimpfen, bis sie den Kreis im Publikum, wenigstens im kleinen d. h. im größeren Theile des Publikums, verloren hatten! Wohin es nun wirklich geführter hat? liegt am Lager, und der teiljüdische Zustand unsrer gegenwärtigen Zeitalters und — wenn Gott nicht Grenzen setzt — der nächst zu erwartenden Zeitalters macht es anschaulich, daß die Lehre von den Engeln, daß überhaupt keine wirkliche Lehre der Schrift aufgegeben werden könnte, wenn man nicht den Willen hat, das ganze Christenthum sich entzweit zu lassen. Die christliche Religion ist zu sehr System, als daß, ohne totale Umstaltung des Ganzen, ein Theil derselben hinzugezogen werden, oder umgeformt werden könnte. Alle Theile des heretischen Gebäudes sind so verbunden und in einander eingefügt, daß, wer einen Theil, einen auch so unwe sentlich schneidenden Theil daraus hinzugezogen, daß ganze Gebäude erschüttert, und zum nahen Umsturze vorbereitet. — Doch unwe sentlicher Theil des Ganzen ist auch wirklich die Lehre von den Engeln nicht. Woher auf Geben und unter den Menschen das moralische Urtheil sei? ist Frage, die so sehr zu den wesentlichen Religionssätzen gehört, daß sie jeder

auf

aufgeworfen, jeder zu beantworten veracht hat, nur jemals über Gott und des Menschen Bestimmung nachgedacht hat. Und da nur unsre Zeiten Menschen bis zu der edlen Freiheit gereift hat, allen Sinnen und Erfahrungen zum Troze, das wirkliche Daseyn des moralischen Wesen, als moralischen Hören, zu leugnen: da man vorher wie den Menschen so sinneständig und unabhängig gekannt hat, daß man ihm allein, ohne freießend Zuhilf die Möglichkeit, sowohl zu bilden, oder misszubilden, zugeschreuet hätte; so sei man — bloß weil man die Lehre von den Hören Engeln nicht richtig kannte — auf jene gleich unveränderliche und gleich abscheuliche und verderbliche Meinungen, auf die enthielten: Gott sei auf irgend eine Art der Urheber des moralischen Wesen, oder auf die: Es gebe zwei höchste, gleich unendliche Prinzipien, ein gutes und ein böses. Jöre Widerlegung, und die richtigere, vernünftigere, und Gott auskündigere Beantwortung jener über den Ursprung des moralischen Wesen aufgetroffenen Frage, macht das Daseyn der Lehre von den Engeln in der grossenartigen Religion notwendig genug. — Sagt man hierzu dieß, daß ohne jene Lehre Vieles in der Lehre von der Vorsehung Gottlos, nach weit dunkler und törichthafter wird, als diese Lehre in sich selbst schon ist: soß, wenn wir einen Heiland haben, der uns schaden will und schaden kann, es wahrscheinlich nicht gut ist, wenn wir ihn nicht kennen, wohl selbst sein Daseyn nicht ahnden: und doch möglich, daß Jesus Christus, der Erlöser, Hauptinhalt, Grund und Zweck unsrer ganzen Religion, nach der Versicherung seines vertrauten

ten Liebling, 1. Joh. 3, 8. darum auf Erden erschienen ist, daß er die Werke des Teufels, Irrthum und Sünde und Unglückseligkeit des Menschen, zerstöre; so erhöht dieses unsre Überzeugung, daß die Füre von den Menschen nicht weniger, als überflüssige und entbehrliche Nebentheile des Christenthums sey. — Auch ist sie nicht bloße Geschichtssache; sie ist sehr praktische Wahrheit. Gott, Schöpfer unglaublicher höherer Wesen, als die Menschen sind, und ihr Schöpfer dadurch, daß er ihr Vater war, und sie wurden: Gott, angebetet, in liechter Herrlichkeit angebetet, und mit uneingeschränktem Gehorsam verachtet von Cherubim und Seraphim: von Myriaden malen Myriaden solcher Wesen, die hoch über uns stehen: Gott, in dessen Vollkommenheiten auch solche Wesen, wenn sie gleich Unigkeiten hindurch an Vollkommenheiten so schnell, wie es von solchen Wesen sich denken läßt, fortwachsen, in die Unigkeiten nie sich emperehren können: Gott, der zahllose Heere mächtiger böser Wesen abschlächlich seinen Zwecken, eine ganze Weltkugel hindurch, entgegen wiesen lassen kann, ohne daß eine seiner Absichten dadurch verfehlt wird, der vielmehr ihre Bewirkungen und Wirkungen, sobald er will, zu Hefterungsmitteln seiner Absichten umschafft: Jesu, ein Mann, dem auch in seiner tiefsten Verleidigung Engel, wenn auch wie er wollte, gehorchten, vor dessen Worte Satan regierte: den auf dem Throne seiner Herrlichkeit alle, die im Himmel sind, ehrfurchtsvoll ansehen: den zum Weltgerichte alle heilige Engel begleiten: der über viele aus ihnen durch sein Urteil Menschen einst erhöht, durch eines Kindes,

sein Urtheil alle böse Engel auf einmal und auf ewig bestellt, und aller weiteren schändlichen Wirkungsfähigkeit unzwecklich beraubt: man nimmt mir die Vorstellungen von der Größe Gottes und Jesu, die lieben gleichen, oder sie, wenn sie hinwegfallen, ersagen können: — Den holzen Menschen, wie demütigt ihn der Gedanke, wie viele Geschöpfe Gottes, die alle Volk der Welt noch minder fühlten, über ihm stehen! wie demütigt ihn noch mehr der Gedanke, daß er verführt, zu Satans Sklaven verführt sei, und daß nur durch Gottes Erbarmung Rettung ihm möglich war, nur durch Gottes Erbarmung noch der Sieg über die Gläubernisse seiner Erziehung für seine Bestimmung ihm möglich sei! — Würde des Menschen durch Gottes freie Gnade, was drückt sie stärker auf, als die Versicherungen des Schrift, daß Gott Erbarmt über ihm Auftrag gegeben habe, daß einer seines Geschlechtes, Jesu Christus, auf als Mensch, der Gegenstand der ewigen Rettung der Engel sei, daß er, der Eerbliche, bestimmt sei, einz den Engeln Gottes gleich, und, wann er seine Menschen- und Christenpflichten so erfüllt, wie es ihm, sie zu erfüllen, möglich gemacht ist, noch herrlicher und seliger, auch noch weissatter in der Welt Gottes, und verdienstvoller, als viele der Engel, werben könne und solley — Die Unzirke zur Ewigkeit, wie glücklich werden sie durch die Gedanken an Jahr vermehrt, an Kraft verstärkt: Über den Sünden, der Lüste thut, ist Freude vor den Engeln Gottes im Himmel! ich handle, wo und was ich handle, auch in Gegenwart heiliger Engel, deren Bezahl mir wirth, deren

meßlichste Gegenwart mit schäbar zu sein verbient; die meine Freunde in der bessern Welt sein werden, wenn ich hier ihres Werthverfalls an meine Denk- und Handlungskraft mich werth zu machen suche! jede Tugend, besondres Kenntniß und thätige Verehrung Gottes, nährliche Weisheit, weßthätige Wendungen für Verbesserung und Abänderung menschlichen Unglücks, für Verbesserung menschlicher Glückseligkeit, erheben sich zur Höchstheit mit heiligen Engeln, da hingegen verschuldetes Verlust des Verstandes und Verlust des Herzens, verschuldet Wollustverzehrung, Verführung der Unschuldigen, absichtliche Hinderniß der Guten, Schadenstreide, Stolz mit seinen Wirkungen, mich zur Hebellichkeit des Satans, und eins zur Theilnahme des Teufels nicht mir, sondern ihm bestimmten unglückseligen Schicksals herabreden digt! — Zur großen Vorsichtigkeit und Weisheit in unserm Dasein und Danteln, verbunden mit anhaltendem Gebete um gütlichen Verstand und sorgfältigem Gebrauche der Mittel, die Gott zur Heiligung uns gegeben hat, giebt unfehlig keine stärkere Bewegungsgerntheit, als diese: Erhabene Engel Gabtes haben durch ihre Versündigung so tief fallen können, als die kleinen Engel gefallen sind, und sie sind von Feinde der Glückseligkeit meiner Seele von ihres gewesen und sind noch! — Wenn Blasie wider Gott, Religion und Tugend, und wider allgemeine und besondere Menschenglückseligkeit, als wischlich entzweien, schäbar werden: wenn sie zur Ausführung treiben: wenn sie fertigen, und schen sehr ins Ganze und Überflügeltheit zu geben anfangen:

wenn gegen die entsetzlichen Wirkungen ihrer Vollendung keine Rettung mehr zu seyn scheint; sollte es da nicht ein guter und nöthiger Rückschluss für uns seyn, wer Ueber-
heber davon sey? nicht aber auch die Erinnerung an
diesen Ueberheber und ins vertrau sichere Bürgschaft seyn,
dass Gott zu keiner Zeit gewiss und herrlich dem bestür-
tigten Menschen gewesen werde? — Wenn wir in bösen Ge-
danken, die in uns aufsteigen, in bösen Erregungen, die
sich in uns regen, eine Wirkung böser Geister vermu-
then; sollte es da nicht auf einer Seite und derselbe grösser-
er Ernst werden, entgegen zu kämpfen; auf der andern
Seite aber für den angestammten Christen, der so gern und
leicht sich weit schämmer denkt, als er ist, und darum
an sich leidet, an seinem Herzen, und an seiner Freue im
Guten verzagt, beruhigend seyn, dass es vielleicht nicht
eigene Weisheit seiner Seele, sondern feindliche Versuchung
sey, wozegen er kämpft? — In so vielen Gefahren uns
herr schützt sollte man den Trost und nicht entziehen mög-
lich: Gnad Gottes wachen in pflichtmässig übernommenen,
aber ohne unsre Verschulden und bedrohenden und be-
tressenden Gefahren über uns! — Engelwirksamkeit in
der Erfüllung Gottes, verbunden mit der Aussicht:
Gleich wissam werden wir eins in unserm vollkommenen
Zukunde jenseit des Grabs seyn, ist dem kein uns
widerstiger Gedanke, der in sich Drang zu einer mehrern
und weiter verbreiteten Übeligkeit führt, als ihm die
Raat, in der er hier lebt, verstaert und jemals auf Er-
den hoffen läßt. — Gro der Unabhängigkeit unsers Herzens
an unsre Geliebten, die der Tod und die Trennung durch

hen Zeit nicht entzüglich vertrag, müssen wir gewiß um-
gehe der angenehme Vermuthung: Meine Geliebten,
die entzöpfen schon sind, können durch Engel mein
Schicksal erfahren, und daran Theil nehmen! ich auch so
einfach an dem Schicksal derer, die ich auf Erden zurück-
lässe, wenn ich abgerufen seyn werde! — Man beweise
die Unwichtigkeit aller dieser Gedanken! oder man leugne,
daß sie richtige Erfahrungen aus der Lehre der Schrift
von den Engeln, und zum Theile nur aus dieser, und
keiner andern Lehre des Christ, sind! Wo nicht, so lasse
man auch diese Lehre, als eine notwendige und mögliche
Lehre in ihrem Werthe! und erkenne die stolzen Spötteren
darüber, die die Stelle der fehlenden gründlichen Eins-
twendungen hagegen vertheidigen sollen, für das, was sie
sind, für Christ und Karrtheit, die den vernünftig-
gen und ernsten Menschen nicht, noch weniger aber den
Christen gleuen!

Schätzchente Abhandlung. Über den ursprünglichen Zustand des Menschen.

Der thäglichen Erfahrung zufolge, ist die allgemeine
Entzüchtungskraft der Menschen diese, daß sie von Menschen
erzeugt und geboren werden. So weit nur immer die

Geschichte zurückgeht, finden wir die nämliche Ordnung der Natur. Jeder Mensch weiß, der über den Ursprung des Menschengeschlechtes nachdenkt, kann nicht umhin, sich eine unüberschreitlich lange Reihe von Vorfahren zu denken, die von Glied zu Glied bis auf ihn herab von einander abstammen. Doch so groß man diese Reihe sich denkt, so viel immer neue Glieder, neue noch früher vorhanden gewesene Menschenpaare man hinzudenkt; so unauflöslich sieht sich endlich der Verstand des Menschen gebungen, irgend ein erstes Menschenpaar zu denken, das von keinem anderen Menschenpaare abgesamt sey, sondern auf irgend eine andere Art sein Daseyn erhalten haben muß. Und diese Vorstellung, die sich unauflöslich ist ohne offenscaren Widerspruch, eine wahre und eigentliche Unendlichkeit sich nicht zuschreiben. Man nenne die ganze Reihe von Fortpflanzungen, von Gliedern in der Menschengenealogie z. Unmöglich ist es, daß es möglich sey, zu diesen unter der Annahme z. gedachten Gliedern, nach ein Glied, also z. ± 1 hinzudenken: sich vorzustellen, daß das Menschenpaar, das man vorher als das erste dachte, nach nicht das erste, sondern das nächste nach dem ersten gewesen sey. Welche Summe ist nun die unendliche? Die Summe z. über die Summe z. ± 1 Soll es die ersteren seyn: so ziehts über die Unendlichkeit hinaus etwas noch unendlicheres. Offenscaren Widerspruch: Wie die letztere: so war entweder z. nach nicht unendlich, sondern z. ± 1 also erst: folglich macht z. den Unterschied zwischen dem Endlichen und Unendlichen. Wie lächerlich!

Oder

Oder a war wunderlich, und a + 1 ist auch: seiglich a und a + 1 einander gleich. Ein volliger Unsinn! — Mein! es bleibt dabei, die Reihe von Menschenfertigkeiten, so lang man sie auch immer kennt, muß irgend einmal sich angefangen haben, und wird irgend einmal sich schließen. Es hat erste Menschen gegeben, und es ist nicht, als ob es wahrscheinlich, daß es auch einmal letzte Menschen geben werde.

Woher nun die ersten der Menschen? Das ist vom frühesten durch ein Urgefähr gebildet, so unbeschreiblich häuslich in Absicht des Körperbaus gebaut, mit seltsamen Geistesfähigkeiten, als der Mensch besaß, so fähig, durch Menschen fortzupflanzen, so durchaus für eine wichtige Bestimmung verhübt, und fähig, diese Bestimmung zu erhalten, sich gebildet haben; das ist bare Unverunft. Leibermann wird dem, der sich einstellt, eine Übe vor dem ungefähr auf der Erde, oder auf einer Oase gemacht, oder durch den Wind zusammengebracht werden, seine verdächtlich verdiente Stelle im Tollhouse zu erkennen. Und Menschen, auf ähnliche Art von Ungefähre entstanden, haben Philosophen geglaubt, und eine sehr gelehrte Wissenschaft gemacht, wenn sie diese Unverunft für hohe Weisheit hielten! Es kann es also auch zweilen, wenn es eben Wahr wird, Gott entbehrlich zu machen. Philosophie kann, zu glauben: daß es Wirkungen ohne Ursache, gebe? — Kein Wort weiter Wahrheit! Wer seichen Unsinn zu verbauen im Stande ist, als die für denkbar erklärten, die die Erfahrung, besonders die Menschenfertigung

durch Gott geprägt; ist zu allen vernünftigen Denken auf immer verwahrsamet, und, daß jemand Gott mit seiner Gelehrung fruchtlos abgehe, nicht wertig. Nur eine fleische Hebenbeweisung sei mir noch erlaubt. Unzweck hatte ein Schriftsteller der Behauptung: Die ersten Menschen kamen wohl aus der Erde gewachsen seyn, den Einwurf entgegengesetzt: Wenn das wäre; so müßten zuweilen noch Menschen aus der Erde machen. Und siehe! ein theologischer Reversent war mit der Antwort fertig: Es folge nicht, daß, was ist nicht geschieht, auch nie geschehen seyn kann. Da hatte nun der Mann sehr recht. Denn jener Einwurf ist wirthlich unhaltbar. Allein die Quantität ist ja die nämliche, die man den Menschen, in Abicht auf die Wunder, nicht passiren lassen will! wider die es beynohe keinen andern Zweifel giebt, als den: Warum geschehen solche Wunder, wenn ehemals vergleichbar geschehen sind, ist nicht mehr? Ist ehrlich, einen und eben denselben Gott für seine Meinung, als gewiß und entschleben zu brauchen? und, wenn er wider unsre Meinung ist, als falsch zu verwiesen?

Die ersten Menschen also sind — der einzige vernünftige Gedanke, der von ihrer Entstehung gedacht werden kann! — von Gott geschaffen. Wie viele denn dieser ersten Menschen getragen sind? ist historische Frage. A priori läßt hierüber mehr nicht sich behaupten, als dies: Um die sacerdotale Entstehung aller Menschen erklärbar zu machen, braucht man nicht mehr, als ein einziges von Gott unmittelbar erschaffenes Menschenpaar anzunehmen.

Das

Das macht uns freilich noch nicht gehofft, daß in der That Gefangē nur ein Menschenpaar erschaffen werden solle. Man kann damit den, der behaupten will: Gott habe auch mehrere Menschenpaare, als zur successiven Erneuerung des ganzen Menschengebildes schlechterdings notwendig gewesen wären, schäzen lassen, vielleicht auch schaffen wollen, auf seine Weise widerlegen. Jedes verdient auch hier die konsequente Denkungsart mancher Theologen bemerkt zu werden. Sie rechnen es unter die ausgemachten Vernunftwahrheiten, daß nicht mehr, als eine einzige Gottheit sei. Der Mensch befür auf der Vernunft ist schlechterdings kein anderer, als der: Um alle Wirkungen Gottes zu erfüllen, braucht nicht mehr, als eine Urkraft, einen Gott anzunehmen, und wer mehrere Götter annimmt, nimmt ohne allen Grund sie an. Diesen einzigen Beweis für die Einheit Gottes auf der Vernunft findet man so stark, daß man thut, als lasse sich dagegen nichts sagen. Und oft diese nämlichen Personen, die dadurch diesem Beweise in der That viel zu viel Ehre anthun, kämpfen mächtiglich für den Tag: Nicht ein Menschenpaar, sondern mehrere zugleich erschaffene Menschenpaare sind die Stammeltern des Menschengebildes; da doch der nämliche Gedanke: Um die Wirkung, die successive Erneuerung des ganzen Menschengebildes, zu erfüllen, höchst es nur die Vorstellung eines einzigen Gefangē vorhandenen Menschenpaars, und mehrere verbleben anzunehmen, hat man seinen Grund wider ihre Behauptung freigesetzt. Eine Schlußart in einer Ehe sie gehend, in der andern für

nicht gehend zu erläutern, ist doch sehr inkonsistent! Wenn sequenter heißt der orthodoxe Theologe, der die Gnade Gottes für unbeweisbar aus der Vernunft, für Lehre anerkennt, deren Gewiheit sich allein auf Offenbarung gründet; und der auch die Frage: hat Gott Unfangs ein Menschenpaar, hat er nichtreine derselben erschaffen? für diese erfüllt, die a priori nie entschieden ist, sondern allein historisch untersucht und entschieden werden muß. — Und da nun die Historie für die anfängliche Erstellung nur eines Menschenpaars spricht: da alle Zweifel, die man dagegen vorbringt, in sich selbst lahmen sind, und — wie es von uns in der begehrten Abhandlung in der Kirche geschehen ist — sich gar wohl beben lassen; wozu zusammenhängende, ganz gründliche Erbichtung mehrerer Menschenpaare, deren Existenz die glaubwürdige Geschichte längst?

Doch die erß erschaffenen Menschen nicht als Rins, hat: gleich den neugeborenen Menschen, sondern als erwachsene Menschen erschaffen werden sind, hat, meines Wissens, noch niemand beweisst. Man nimmt mit gutem Grunde an, daß die erß erschaffenen Pflanzen im Stande der ihrer Natur eignen Vollkommenheit, im Stande ihrer Geschlechtsagenten, oder wenigstens im Stande der Blüthe erschaffen werden soll. Ganz mög es auch, wenn von jeder Pflanzenart vermaßlich auch nur eine oder doch nur wenige Pflanzen geschaffen werden sind, dermaße unvermeidlich gewesen, daß eine oder die andere Art, ehe sie sich fortgeschreite, hätte, wieder eingegangen wäre. Doch

noch weit weniger wäre die Fortdauer der Menschen gesichert gewesen, wenn sie im Stande der Kindheit erschaffen worden wären. Denn man weiß, daß ein neu geborenes Kind, ohne fremde Beghülfie, schlechterdings nicht fortleben kann, sondern, von allen andern Menschen verlassen, und nur überlassen sich selbst, notwendig umkommen muß. Allein auch im erwachsenen Zustande erschaffen denkt man doch die ersten Menschen sich ganz unrechtig, wenn man sie von dem unter Unterricht erwachsenen Menschen ganz gleich denkt. Ganz ausgedeutet war freilich ihr Körper: ganz fähig, die sinnlichenindrücke anzunehmen, und in die Seele überzutragen: ganz fähig, Wertheuz der Seele bei ihren Wirkungen von innen heraus zu seyn, mußten sie, die erwachsen erschaffenen Menschen, natürlich seyn. Aber die Kenntniß, die Bildung, die Fertigkeiten, die ein erwachsener Mensch gegenwärtig zwar hat, aber nicht darum hat, weil sie ihm angeboren, oder mit dem Abreissmaßtheum, als weihrauchige und unausbleibliche Folgen des letzteren, von selbst zugeschafften sind, sondern darum, weil er sie entweder durch thätigen Gebrauch seiner Anlagen und Kräfte geworben, oder aus mehreren Erfahrungen abstrahiret, oder vermittelst der Lehren, die ihm andere Menschen mittheilten, erlangt hat: konnte auch der erwachsen erschaffene Mensch im Augenblicke seiner Entstehung nicht haben. Anlagen und Kräfte: nicht aber wiefliche Fertigkeiten konnte der Mensch mit in die Welt bringen. Die ersten können in des Menschen Natur und Wesen liegen, und liegen, nach den Zeugnissen der Erfahrung, wiss.

wießlich in beisammen: die leichten vingegen sind Freiheit und Wirkung der thätigen Anwendung jener Anlagen und Kräfte, und werden erst durch Ubung, Thätigkeit und Erfahrung, oder auch durch fremde Wehrung erlangt. Diese letztern also waren von dem ersten Menschen erlangbar; aber im Augenblid seiner Entstehung hatte er sie noch nicht.

Das, was hieraus folgt, nämlich das unentbehrliche Bedürfnis der erst erschaffnen Menschen, belehrt zu werden, darf ich hier nicht wiederholen. Es ist hierzu in der zweiten Abhandlung dieser Schrift genug gesagt. Und ich nehme wie nur die Freiheit meine Fester darauf aufmerksam zu machen, daß in den paar Versuchen, die man gemacht hat, meiner Schrift etwas entgegen zu stellen, daß einem begründeten Widerspruche ähnlich schen soll, welche jene Abhandlung kein Wort gesagt ist; und man doch gleichwohl die ganz nothwendigen Folgerungen aus den dort aufgestellten Grundsätzen, zu erkennen, sich die Mühe gegeben hat! Nach sonderbar genug, da man sonst, den alten Regeln der Logik zu folge, um ein System zu widerlegen, die ersten Principien des Systems widerlegen muß!

Unter den, die vorhandenen, und in vergangenen Zeiten vorhandenen Menschen, gibt es und hat es immer Menschen von ungemein großen Naturanlagen gegeben: Menschen von einem sehr schönen, und sehr festen Körperbau; Menschen von Geistestalente, die ston-
nend-

notwendig waren: Menschen von ungemein glücklicher
Stimmung des Herzens. Man nehme von den Vollkom-
menheiten der weisesten, besten, gesündesten, schärfsten
Menschen alles hinweg, was erlangte Vollkommenheit
war. Es bleibt beg ihnen immer eine ungemein glückli-
che Anlage, vermeinte welcher sie werden könnten, was sie
in der That geworben sind, übrig. Alle die vorzüglichsten
Naturanlagen denn, die bei vielen der vollkommensten,
wiewohl noch existierenden Menschen zerstreut und einzeln
da sind, lasse man einmal in einem einzigen Menschen
versammeln da seyn. Unmöglichkeit ist das auf alle Fälle
nicht. Denn so gut in einem Menschen mehrere dieser
verschiedenen Naturvollkommenheiten vereint sich finden
können: so gut ist es möglich ist und wiewohl in der Natur
vor kommt, daß ein übermäßig sehr schöner und sehr ges-
und geborner Mensch, auch ein sehr glückliches Genie
habe; so gut ist es möglich, daß einmal in einem Menschen
alle menschlichen Naturvollkommenheiten zusammen
und vereint da seyn können. Denn keine bestehenden steht
mit der andern in einem solchen Widerspruch, daß die
Daseyn des Daseyn der andern notwendig ausschließe.
So wäre denn ein solcher Mensch wahrscheinlich ein unge-
mein herrliches Wesen: und doch Mensch, und Mensch,
wie er seyn kann, sobald er zu seyn anfängt. Und der
Mensch denn, den Gott unmittelbar schuf, sollte der nicht
gewiß ein solcher Mensch gewesen seyn? Das Individuum,
das in jeder Art und jedem Geschlechte, Gott selbst bild-
ete; kann man, mit dem Begriffe der Vollkommenheiten
wollen, seiner Weitheit, Güte, Mänaßt, in der Gehr,
unzählit,

unzählig, dieß Hindernißum für das Vollkommenheit in seiner Welt zu halten? Ob kommt hingegen, daß, wenn einem Menschen von seiner Ursprungung an, eine Vollkommenheit fehlt, die ein anderes Mensch von seiner Ursprungung an besitzt, es nicht nur natürlich und th. auf eine Ursache zu schließen, die den Mangel an dieser Vollkommenheit bey ihm verursacht habe; sondern daß mit sogar grobheitlichkeit diese Ursache zu entdecken und nähmhaft zu machen im Stande sind. Eine Krankheit der Mutter während ihrer Schwangerschaft, eine ungünstliche Witterung derselben, finden mit oft als die wahre Ursache auf, warum ein Kind missgebildet, warum es fehlerlich zur Welt kommt. Ein widernatürlich gedrehter und verschobener Kopf kann ganz wohl die Ursache seyn, und dies gar oft, warum der Mensch, dem dieser Kopf angehört, nicht Genie, sondern Dumme und Stupor ist. Eine Abkennung von einer Reihe schlechter Menschen, deren Körper durch stets fortgelegte Fäkale so organisiert ist, daß ihm die Reiz zu dem gewöhnlichen Fäkalen Natur geworden ist, kann sehr natürlich die Geburt eines gleich organisierten und also auch Fäkalen aalgleich mehr, als viele andere, geneigten Menschen aus ihrem Geschlecht verursachen. Die mindere Vollkommenheit, aber die wirkliche Unvollkommenheit einzelner menschlichen Individuen ist also immer etwas, das nicht im eigentlichen Wesen des Menschen seinen Grund hat, sondern allein Wirkung zusätzlicher Ursachen ist. Alle diese zusätzlichen Ursachen aber liegen in den zusätzlichen Umständen der Abkennung, der Empfängnis und Geburt dieses Menschen. Sie finden sich in dem Menschen, der

noch von keinem Menschen abstammte, nicht Gott: nicht Gott also auf Berg ihm ihre Wirkungen, jene mindern Vollkommenheiten, jene wirkliche Unvollkommenheiten. Ungekünd also, höchstlich, kommt, mit einem zu Säuerzeugungen verhütteten Körper ist der erste Mensch gewiß nicht entstanden. Er war, weil vor ihm keine Ursache zu diesen Unvollkommenheiten da war, ohne diese Unvollkommenheiten. Er war, was der Mensch ist, der am aller-glücklichsten geboren ist, und vollkommener noch als dieser; denn es wird kein Mensch geboren, unter dessen Vorjahren keiner stark gewesen sei. Unmittelbar geschenkt von Gott, vereinte er alle menschliche Naturvollkommenheiten in sich: war also gewiß ein ganz schöner, ganz gesunder Mensch, das gebüte Genie von Mutter, und von der glücklichsten Herzenssituation: ein Mensch, der ungemein weit, zu einer ißt unerreichbaren Stoffel der menschlichen Vollkommenheit gelangen könnte, wenn er diese seine Naturanlagen gehörig entzündet.

Das kommt dann nun gerade auf das hinaus, was von dem ersten erschaffenen Menschen die Schrift sagt. Ich weiß wohl, daß man, um die schriftgebüte Lehre von dem Stande des Menschen höchstlich zu machen, ihr schuld giebt, als schilderte sie die ersten Menschen als Menschen voll großer Wissenschaften, in tausend Künsten gelehrter, als unsere größten Gelehrten, und von einer geprägten, zur hohen Heiligkeit gereiften Tugend. Ich weiß auch wohl, daß es einige Theologen — doch wirklich mehr schröderische Theosophen, als wirkliche orthodoxe sein

willende

wollende Theologen — gegeben hat, die ein solches Bild des Menschen im Stande der Unschuld sich geschildert haben. Aber daß eine solche Vorstellung der wiedliche orthodokse Lehrbegriff unserer Kirche selbst sei, und jemals gewesen sei, das leugne ich. Wenn hat jemals ein orthodokser Theologe habens, Fertigkeiten, zu den anerkannten Vollkommenheiten der ersten Menschen gezählte und gählen können, oder die Perfektibilität des noch unreifen Menschen, und seine Pflicht, erst Kenntniß zu sammeln, Tugenden sich zu eignen zu machen, gelungen? Zustand, status, conditio, nicht Fertigkeit, habens, ist in allen Epistolen und Kompendien das angenommene Gerüst, beg der Definition des Ebenbilds Gottes, so wie es in den ersten Menschen da war. Also Vollkommenheit, wie Vollkommenheit eines Menschen sich verkennt, die nicht durch Gebrauch seiner Kräfte erlangt, sondern als Kraft ihm anerkannt ist. Ja wäre auch sogar, wie es doch nicht ist, — aber redet es die Meinung einer noch größeren Anzahl von Menschen, daß in den ersten Menschen mehr als Tugend und Kraft ursprünglich gewesen seien; so ist es doch gewiß nicht Arbeit der Sphœrit. Diese sagt von jemals dem ädellichen kein Wort, wohl aber berichtet sie uns, daß bald nach seiner Schöpfung der Mensch Belohnung von Gott erhalten, also noch nicht Kenntniß, sondern allein herliche Empfänglichkeit für Kenntniß, besessen, daß er Wünsche erhalten, und also doch nicht Tugend, in sofern sie Fertigkeit ist, sondern allein Fähigkeit und Kraft zur vollkommenen Tugend besessen habe. Die vernünftigste Deutung, die von

dem unmittelbar von Gott erschaffenen Menschen spüren läßt:

Überhaupt ist der Ausdruck, in den die Schrift das Ganze der Vollkommenheiten der erst erschaffnen Menschen zusammenfaßt, so ungemein schön, daß er auch von den Siegeln der Schrift, die vermutlich haben die Quelle sich nicht entzinnen, woraus sie ihn hergezogenen haben, ohne Bedenken gekreuzzt, und sogar des Einwiderungen, die man wider diese schriftsündige Lehre selbst vorbringt, als ehriger und die Sache erschöpfender Grundbegriff voraus gesetzt wird. Der Mensch war Wild Gottes. Denn so steht eigentlich die Schrift; nicht so, wie man gewöhnlicher sagen hört: Der Mensch heißt das Wild Gottes an sich. Ein Wild, auf dem sich keiner habe alles entzinden läßt, was wir von dem damaligen Zustande der Menschen uns denken können und denken sollen! Ein Wild ist nicht der Selbst, der es bespielt; der Mensch nicht Gottheit selbst. Ein Wild sieht an Vollkommenheiten allezeit unter dem, den es versteilt: der Mensch unter Gott. Ein Wild ist Wild einer gewissen Person, weil es mit derselben Schuldigkeit hat: Schuldigkeit mit Gott mußte der Mensch auf sich haben. In Würde des Körpers freute nun zwar der Mensch dem unkörperlichen, grünen Schöpfer nicht ähnlich sein, doch, daß einst die Person der Gottheit, durch welche alles erschaffen ward, in körperlicher Gestalt erscheinen sollte, und welche Gestalt er dann annnehmen sollte, das war schon von Erwagung her gefaßter Nachschluß bei
aues Bindach.

Sennheit. Und diese Absurdität erhebt der Mensch, so, daß die Christ seine Zeiherrn bewegen zu wollen ist, daß sie die Schuldigkeit jenes ersten Menschen mit Gott nicht mit ausdrücklichen Worten auf die Seele allein einschlägt, sondern vom ganzen Menschen sagt: *Ge wort Bild Gottek.* Freylich aber war es dies hauptsächlich in Ansehung des edlen Theils seines Wesens, in Ansehung der Seele. Diese, ihrem Wesen nach, Geist, verstandig, sinnig, unsterblicher Geist: schon eine Schuldigkeit ihres Wesens mit dem Wesen der Gottheit! Doch auch ihre Eigenschaften müssen den Eigenschaften Gottes ähnlich sein. Und da nun Verstand und Wille die Hauptkräfte der menschlichen Seele sind: da beyde Hauptkräfte gewöhnliche Vollkommenheiten besitzen: da in der Fähigkeit und Anlage, reine Wahrheit vollständig zu erkennen, des Verstands, in der Fähigkeit, reine Lustgenuß vollständig zu üben, des Willens Vollkommenheit, in so fern sie im Menschen bey seinem ersten Entstehen schon da seyn kann, besteht: da Weisheit und Heiligkeit die einzelnen Worte sind, mit denen sich diese Fähigkeit kurz und auf einmal bezeichnen lassen; wie übereinstimmend sind die auf dem Hauptbegriffe: *Bild Gottek,* zu entwickelnden Vorstellungen, mit den sonst gegenüberstehenden Versicherungen der Christ, daß die Schuldigkeit des ersten Menschen mit Gott hauptsächlich in Weisheit und Heiligkeit bestanden habe! In Weisheit nämlich, d. h. in den herrlichen Geisteskräften, vermöge welcher es fähig war, viele Kenntnisse mit leichter Mühe und ohne peinliche Anstrengung zu erlangen, Wahrheit und alle

für

für ihn erkenntnisswürdig und in seiner Lage und zu seiner Bestimmung ihm nötige und mögliche Wahrheit, zu suchen und zu finden, und frey hingegen von aller Erw-
schung durch schändliche Zerrüttung zu meiden. In Heil-
igkeit, d. h. in der Häbigkeit, seyn von allem mortali-
schen Übeln zu bleibn, und alle seine Pflichten tüdlich
und vollständig zu erfüllen. Freye Häbigkeiten, ver-
trahet mit innern und äußern Anteile zu ihrer schles-
sigen Entwicklung und zu ihrem bestmöglichen Ge-
brauch. — Wie werden von diesen Geistvolkommen-
heiten der ersten Menschen in der nächstfolgenden Ma-
handlung noch ein Meprates zu gedenken, Gelegenheit
haben. Nur dies eine segen wir hier noch hängt, daß
in der Hauptschule hierüber 1. Moi. 1. 27. Gott schuf den
Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er
ihn, die dann hinzugefügten Worte; und er schuf sie
ein Männlein und Fräulein, nicht übersehen werden könn-
ten. Doch hatte nämlich in diesem Kapitel Moses die
Schöpfung des Weibes nicht gedacht. Und da eben diese
zuerst verführt ward; so wäre es ohne diesen Zusatz
nicht möglich gewesen, daß jemand auf die Gedanken
gekommen wäre, Eva sei geringer an Vollkommenheit,
so nicht, wie Adam, Bild Gottes gewesen. Dem be-
gegnet jener Zusatz. Hier, wo nur erst von Adams
Schöpfung die Rede war, wo von ihm verführt wird; Gott
schuf ihn zu seinem Bilde, sagt Moses sogleich die
Verführung deru: Gott schuf sie, nämlich zu seinem
Bilde, ein Männlein und Fräulein; er schuf so herrlich
nicht Adam allein, so im Schöpfungsgeiste bereit

erählt wär, sondern auch Gott, deren Schöpfungsge-
schichte noch erst umständlicher erählt werden solle.

Die moralische Weltordnenheit ist; da ist Glücks-
fücht. Nach diesem allgemein anerkannten, und auf
die Grundbegriffen von den Eigenschaften und den ethi-
schen Gottes mit seinen Geschöpfen gegründeten Grundsatz
folgt von selbst, daß der Zustand der erst erschaffenen
Menschen, so lange er blieb, was er Anfangs war, ein
gleichförmiger Zustand war. Und so schübert ihn die mensch-
liche Erzählung. Zu dem Glücke, das der Mensch ge-
noss, zählt sie außerdem Unsterblichkeit auch des Leibes.
Wie auf der Hall, wenn der Mensch die Gesetze seines
Schöpfers und Wechselfalters unbedarft übertraten würde,
wird ihm, als treutige Tochter seines Vaters amant,
dies geschehen, daß er des Leibes sterben solle. Nur,
wenn er wirklich gesündigt hätte, ward ihm das Ur-
theil gesprochen: Du bist Erde, und sollst zur Erde
werden. Und, was hieraus schon ganz natürlich gefol-
gert werden muß, daß, treu seiner Pflicht, der Mensch
nicht gestorben seyn würde, das versichert auch Jesus,
indem er den Herrscher der ersten Menschen Joh. 8, 44.
den Menschenmörder vom Anfang nennet, und noch
bestürlicher Paulus, wenn er Röm. 6, 23. den Tod der
Sünden Söld nennet, und Röm. 5, 12. versichert:
Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt ge-
kommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also
der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil
sie alle gesündigt haben. Auch läßt uns die Schrift
über

über die höchsten Geiste mit dem Menschen, wenn er unschuldig und also auch ungernlich geblieben wäre, nicht ganz im Dunkeln. Zum ewigen Gedenkenswerter war nämlich der Mensch freylich nicht bestimmt. Wäre es so gewesen, so würde theils die Erde nicht Raum genug gehabt haben, das ganze Menschen geschlecht, auf einmal lebend, zu fassen und mit den erforderlichen Gedanken für zu versorgen; theils würde die Erde nicht Glückseligkeit genug für Menschen gehabt haben, die immer auf Weltkommenheit, mithin auch an Glückseligkeitsfähigkeit fertigreift wären. Allein eine solche Voraussetzung des unschuldigen Menschen läge und auch die Schrift nicht vermuthen. Uebergegogen würde der Mensch seyn zur bessern Glückseligkeit des bessern Lebens, nur nicht durch den Tod. Da Augenblicken einer glänzlichen Unempfindlichkeit, die nicht peinlich seyn würde, sondern füllt, wie ein sehr tiefer Schlaf, angenehm seyn könnte, könnte Gott den Zustand der Menschen so umschaffen, wie er umgeschaffen werden muss, wenn der Mensch fähig werden soll, jene ihm bestimmte Glückseligkeit zu genießen. Gott hat selbst, daß er dieses nicht nur thun könnte — als worten überhaupt kein Zweck! Statt füder — sondern daß er es auch gethan haben würde, durch Beispiele beweisen. Zween Menschen befraget er von der Unempfindlichkeit, den eigentlichen Tod zu leiden, Hass und Eifers. Von letztem befragt es die Schrift ganz klar, daß er in die Glückseligkeit ohne Tod aufgenommen wärd. Von ersterem läßt es sich zwar begehrn, ob er gestorben oder nicht gestorben sey, wenn die doppelte Erlösung

ſähige Stelle i. Wof. 5., 24. die einzige biblische Wahrheit von dem Übergange seines Erbdenlebens wäre. Klein wie finden die authentische Erfährung jener mosaischen Nachricht Hebre. 11, 5. vermöge welcher Henoch den Tod nicht geschen hat. Ist, bei Zusammenhaltung dieser beiden außerordentlichen Ereigniffe, mit den anderweitigen Versicherungen der Schrift von dem Ursprunge der Sterblichkeit der Menschen, wohl etwas glaublicher, als dies, daß der Übergang aller Menschen gut blieben Schrift, diesen ähnlich gewesen seyn würde, wäre nicht der Sünder gewordene Mensch zum Tode verurtheilt worden? — Doch auch diese ganze Behauptung der Schrift, daß der Mensch auch in Hinsicht seines Körpers einst unsterblich gewesen, durch die Sünde aber erst sterblich geworden sey, hält man für ganz unvorausscheinlich und unglaublich. Es bedarf mithin einer genauen und wissenschaftlichen Darlegung der Gegenseitigkeit. — Man schreibt geschriftest: Alles Körperliche löst endlich in die Theile sich auf, aus denen es zusammen gesetzt ist. Ein richtiger Erfahrungssatz! aber auch nichts mehr, als ein Erfahrungssatz, aus dem allein dies folgt, daß unter den materiellen Zusammenhängen, die wir kennen, keine unaufhörlig sey. Geht man aber weiter, und folgert, daß es bei allen und jedem materiellen Zusammenhängen der notwendige, in dem Wesen dieser Zusammenfügung unaufweichlich gegebene Fall seyn müßt; so überzeugt man sich sehr. Der Schöpfer, der Wesen schuf, deren ganze Gestalt sich auf wenigst Stunden einschließt, der hingegen auch Körper schuf. Die Jahrtausende sogen da sind, und noch immer, und in der regelmäßigen Ordnung noch immer

fort.

fortdauern, wozu er sie erschuf, z. B. die Weltkörper, sollte der kleinen Menschenkörper haben können, der eben so lange hätte fortdauern können, wie z. B. unsre Erde? Das ist zwar kein Thierkörper so dauerhaft gebauet; allein ist der Schluss richtig: Werjurde, die kein Thier besitzt, hat auch der Mensch nicht, und kann sie nicht haben? Gedachte man nicht, nach eben diesem Schluß, dem Menschen auch die Vernunft, auf die Erde und mehrere davon abhängige Vorzüge abprechen? — Man forsche nun, verantwortlich, daß es möglich gewesen sei, daß Gott dem Menschen einen Körper habe geben können, der ungemein lange Zeiten — denn ewig sollte er, wie wir bemerkten haben, nicht so, wie er war, bleiben! — unvergänglich habe befehlen können; man forsche nun den Ursachen, die gegenwärtig Krankheit und Tod des Menschen verursachen, wenigstens beobachtungen, nach. Es sind solche Ursachen, die bei dem Menschen, in seinem ursprünglichen bessern Zustande nicht da waren. Angenommene Schuldigkeiten hätte der Mensch, unmittelbar von Gott geschaffen, nicht: und wären die Gewaltthüter Krankheitserreger geblieben; so pflegten sie vergleichbare Schuldigkeiten und Sünden auch nicht fort. Unvorsichtigkeiten, der Gesundheit nachtheilig, würde der ganz weise Mensch sehr gut zu vermeiden im Stande gewesen sein, da es sogar jetzt noch Menschen genug giebt, die durch Vorsichtigkeit und Klugheit ihr Leben bis zu einem sehr weiten Alter hinaus fristen. Gemüthsbewegungen und Eßsitten, die bis zu der Häßlichkeit aufbrausen, daß sie die Gesundheit versöhren, sind nicht mehr unschuldige, sondern

sondern führen moralisch schlechteste Effekte: und von moralischen Schläfern war in seiner ersten guten Verfassung der Mensch fern: noch freyer von weltlichen Sorgen, durch die ihn eine Menge von Menschen widerer ihrer selbst werden. In einer Gesellschaft von lauter guten Menschen war gegenseitige absichtliche Verirrung, oder langsame Wach durch Krankungen, Vergessenheit, Gedächtnisse u. d. gl. unabdenkbar. Gegen Gefahr von Seinen der Thiere, die selbst ihn so groß noch nicht ist, trat der Mensch, nach Herrn der sichtbaren Schöpfung, ganz geschützt. Dass die Atmosphäre der Erde damals eine ganz andere, der Gesundheit weit gützlichere Verhältnissheit gehabt habe, ist nicht bloße Vermuthung: es ist ausdrückliche Beweisung Moses, der uns die nach und nach erfolgte Verschlechterung der Luft und der ganzen Natur der Erde, in Bezug auf Gesundheit, und die damit ungetrennlich verbundene Abnahme der Lebenszeit der Menschen, stets immer nur im Verhengen, aber gleichwohl sehr genau, und zweifellos, berichtet. Er weilt an 1 Mof. 2. 3. 6. dass in den ersten Zeiten der Erde es noch nicht getreget habe, sondern die Erde hinlanglich durch thglichen Thau befruchtet worden sei. Er berichtigt uns, Kap. 3. 2. dass das Hören der Stimme Gottes, bei Donners, wie es bezeichnet aus Ps. 29. erschellt, die gefallenen Menschen erschreckt habe, ohne Zweifel, weil dies das erste Gewitter war, das die Erde erschütterte. Er sagt Kap. 3. 24. durch Eberubim mit einer so bewegenden, schwerbären, zusammenmäss, sei der Zugang zu der reizenden Waldegegend, in der vorhin

die Menschen gelebt hatten, verschüttet werden. Wer darf nicht hielten an Ullione, oder brannende Gefilde rings umher? aber wer beweist nicht auf, daß deren sündliche Ursprung eine große Revolution der Erde und Erst ihres veranlaßt, theils bewirkt haben möge, die dem Menschenkörper nicht vortheilhaft seyn konnte? Er erzählt die Geschichte der Sündfluth so, daß sie auf alle Fälle eine Ereigniß gewesen seyn muß, wodurch die Erde und ihre Atmosphäre ungemein verderbt werden ist. Und wirklich berichtet er, daß mit der Sündfluth die gewöhnliche Lebensdauer der Menschen sich von neunhundert auf vierhundert Jahre und etwas darüber vermindert habe. Dann gesellt er noch einer sehr großen und wichtigen Erdrevolution gegen das Jahr 2000 nach Eröffnung der Welt, mit wenigen Wörtern Kap. 10, 25. Petri, gehörten im Jahre der Welt 1994. erhielt dieser seinen Namen darum, weil zu seiner Zeit, den aber kurz vor seiner Geburt, die Welt zertheilt ward. Dies von der Befreiung der Menschen in mehrere verschiedene Erdgrogenen zu verstehen, erlaubt weiter die Zeiterthnung, nach welcher die letztere Ereigniß sofort erfolgt seyn muß, noch die von Petri in dem bestimmten Kapitel, wahrscheinlich bis zu der Epoche der Befreiung fortgesetzte Genealogie. Es ist also wohl von einer physischen Befreiung der Erde, durch allgemein verbreitete Erdbeben, entzündete Ullione, Untergang mancher trocknen Lande, Herabgehen neuer Gebirge aus dem Meere, und andern vergleichbar großen Erdstörungen, deren Spuren wirklich überall vorhanden sind, und die gleichwehl in Zeiten erfolgt seyn müssen.

sen, von denen sehr keine Geschichtsrecherchen haben, und von denen, bei dem Anfange der Geschichtsrecherchen der niederjüdischen Dächer noch kaum eine dunkle Tradition erhalten hatte, die Rete. Auch dies warum, in Abhängigkeit der Gesundheit der Menschen, nachtheilige Veränderung bewirkten, und bewirkte sie nach Weise Erziehung. Denn gerade von diesem Zeitpunkte an sah nicht mehr das gewöhnliche Menschenalter schnell von vierhundert auf anderthalbhundert Jahre herab. Und die weitere Verminde-
rung desselben bis auf siebenzig und achtzig, wie es in Weise Zeiten nach W. 9a. 10. schon zu werden anfing, ist aus der Verpflanzung der Menschen in ungewohnte, geographisch rauhere, aber viel heitere Clima, und aus ihrer, nach Erziehung der Staaten, total veränderten Lebensart sattsam erfärbbar. Es lässt sich gewiss die immer mehr zunehmende Sterblichkeit der Menschen nicht physisch richtig und glaubhaft darstellen, als sie Weise in diesen seinem, fast nur flüchtig und gelegentlich hingerissenen Geschichtsberichten darstellt. Obwohl nun aber alle diese fürchterlichen Revolutionen in der Natur erfolgt waren, wie schön, wie nutzlich der Gesundheit aller lebenden Geschöpfe auf Erden und bei Menschen insbesondere, konnte nicht, und musste da nicht die natürliche Weisheit der Erde sein;natürlich hing hieran auch eine gesunkene Weisheit der Pflanzen ab, die beim Menschen zur Speise dienten. Diese waren selbst nicht die nämlichen, die wir jetzt genießen. Vor dem Salle bedurfte der noch nicht vergiftete und verderbene Menschenkörper, jumal bei mögiger, keine mäßsame

Kraftanstrengung erfordernder Arbeit i Mof. 2, 15. — und man erinnere sich, daß die schlimmen Obstarten in den Gegenden Ägypten, wohin die Sippe das Paradies versegte, einheimisch sind, und keiner Veredelung, keiner Sauern Anpflanzung bedürfen, auch überhaupt die Obstkultur diejenige ist, die die wenigste Arbeit kostet — nur leichterer, feinerer Mahnungsmittel. Und die beständigen blieb wahrscheinlich in Baumfrüchten. So grüben Speisen ward erst der gefallene, zu schweren Arbeitern verurtheilte, körperlich gewordene Mensch, als zu seinem nun, mehr ihm thätig gewordene Mahnungsmitteln verurtheilt i Mof. 3, 17. 18. Gleiche Speisen werden ihm erst nach der Sündhaft Verderbung, und darum auch ihr Genuss ihm erlaubt i Mof. 9, 3. Auch Veränderungen, die durch jene Veränderungen für den Menschenkörper notwendig geworden seyn können, allein auch ihre nachtheilige Wirkungen auf das Leben und die Sterblichkeit der Menschen gehabt haben müssen! Beflügelt gewaltsame Verschönerung des menschlichen Lebens sind noch gegenwärtig selten, und nicht so wenige, als häufig. Viele verselben haben ihren einzigen Ursprunggrund in unserer Lebensart und unseren Verhältnissen, und wurden, da letztere wohl ganz anders gewesen seyn möchten, wäre keine Andartung der Menschen erfolgt, unstatthaft gewesen seyn. „Herr, Sturmwinde, Erdbeben hab ich nicht. Krieg hätte ich unter lauter guten Menschen eben so wenig gegeben. Und was dennoch von Möglichkeit gewaltsamer Todesarten übrig geblieben wäre, hätte doch gewiß die Vorsehung abwehren können, die nach ist so ungäbig viele verschel-

derselben augenscheinlich abweichen. Woher also noch Tod in der damaligen Lage der Menschen? Doch trenn nun ja einige Schwierigkeit den noch auf der Erde lebenden gesunden und unsündigen Menschen angewandt hätte; so gab es für diese kleinen Zuhilfe ein simples und natürliches Mittel, den Baum des Lebens 1. Mof. 2. 9. vergl. mit Kap. 3. 22. Wirklich! was muß gefülltlich Unzulänglichkeiten erdichten wollen, wo die natürliche Wahrscheinlichkeit beständig anscheinlich ist; wenn man die Möglichkeit der Versicherung der Seele bejahet: Der unsündige Mensch würde lange ein sehr glückliches Leben auf Erden geführt, und dann, für den Himmel ganz ausgebildet, ohne Tod zum Bewohner einer besseren Welt umgeschaffen, und in diese bessere Welt aufgenommen werden seyn.

Noch einen Umstand, der die glückliche Lage der Menschen im Stande der Unschuld betrifft, schließt man allgemein auf dem, was von der Herrschaft der damaligen Menschen über die niedrigeren Tiere, die Seele sagt, verglichen mit dem, was gegenwärtig die Erfahrung und lehrt. Man glaubt eine Unvergleichlichkeit des noch unsündigen Menschen von Seiten der Thiere, auch derjenigen Thiere, die jetzt Menschen verlegen und tödten: und man hat Grund, auch dies für wirkliche Behauptung der Seele anzuerkennen. Es muß also auch hierin seit der Versündigung des Menschen eine für diesen letzten nachtheilige Veränderung vorgefallen seyn. Und wirklich ist Veränderung in dieser Hinsicht sowohl auf Seiten der Thiere,

Thiere, als auf Seiten des Menschen, sehr gefährbar. Bev einer gänzlichen Verschlimmerung der Atmosphäre der Erde würde natürlich auch eine Verschlimmerung der nährenden Pflanzen, eine Verminderung ihrer inneren physischen Glut und ihrer Nahrungsleistung erfolgen, so daß Pflanzen, die vorher manche Thiere fettam gemacht hatten, nun zu ihrer Nahrung nicht mehr gereichten, sondern daß nunmehr der Hunger zum Raube sie trieb. So wissen wir ja aus Erfahrung, daß in manchen unschönen Jahren auch die Pflanzen und Gräser, die noch machen, so gut, so schaend nicht sind, als sie in andern schönen Jahren zu seya pflegen. Nach fröhne Veränderung des Klima, der Frost, der ganzen natürlichen Beschaffenheit der Erde, eine Menge Thiere sehr natürlich wilder und grausamer machen, als sie zuvor gewesen waren. Kennt man doch noch Thiere, die thella die sehr große Hitze, thella die starze Winterföste erß zu den gewöhnlichen Raubthieren macht, die sie bey der entgegengesetzten, oder mehr gemäßigten Witterung bey weitem nicht sind. Von Seiten des Menschen ist es noch ißt gewiß, daß er nicht die Lieblingsspeise der meisten reichen Thiere, sondern meistens nur in Notfälle die Raub ist. Daß die meisten dieser letzten den Menschen verschonen, wenn sie Gelegenheit haben, sich anderer Thiere zu beschädigen, davon mag man die Ueberh in der natürlichen Beschaffenheit des Menschenkörper, die sich dem Thiere durch den Beruf verleiht, oder in seinem dem Thiere einer Art von Ueberdruck einfließenden Unsehen, oder in dem Bewußtsein des Thieres, daß er der Mittel zum

Wider-

Widerstande viel hat, aufzuhalten; so bleibt es in jedem Halle wahrscheinlich, daß diese Ursachen bey dem unsündigen Menschen noch weit mehr vorhanden gewesen seyn können. Verschlechtert ist durch die Sünde, und die damit verbundene Verderbtheit auch seines Leibes, seine körperliche Beschaffenheit geworden. Die Ausbündnisse aber eines ganz gesunden, und eines mehr oder weniger gesunden Menschenkörpers sind sehr verschieden. Wenn es nun schon Erfahrungssatz ist, daß verschiedene Gattungen Thiere an einem Menschen sich anschmiegen, den andern fliehen, den dritten wiederlich so unheimlich finden, daß sie ihn verleugnen: daß z. B. die Hennen, ihnen sonst getreuten Thieren, an einem unglücklichen Tage, vor kurzem unbekannte Zustände seine Ausbündnisse ihnen widerlich geworden war, sogar um das Leben gebracht haben; kann die Ausbündnung des einzg ganz gesunden Menschen nicht so gewesen seyn, daß die Haubenthiere ihn zwar nicht lieben, aber auch kein Belangen nach seinem Fleische zu ihrer Mahnung haben konnten? Die Bildung des Menschen ist größtentheils Ausdruck seines Thieres. Jeder gut Gewohnheit gewordene Zug seines moralischen Charakters mahlt sich endlich auch in den Zügen seines Gesichts. Auch ist sein körperlicher Gesundheitszustand von großer Wiegung auf seine Bildung. Was ist glaublicher, als daß der ersten Menschen Bildung so edel, so voll Würde gewesen sey, daß das Thier ihn scheuen mußte? Ja wer kann auch das bezeugen, daß der Mensch, bey außerordentlich großen Körperkräften und Geistesfähigkeiten jedem Thiere um

ob der in Fügung seine Überlegenheit fühlt oder nicht und ob dadurch in der Abhängigkeit von sich erhalten konnte? Es scheint ja der noch junge Vogel den kleinsten Knaben schon, weil er bald sieht und selbst erahnt, daß der kleinste Knabe viele Mittel habe, ihn zu fangen oder zu töben: Damit denn, da alle Thiere, nach Moses Erzählung 1. B. 2. 19. 20. zu dem Menschen gebracht wurden — ein klein steinender, aber höchst wichtiger Kostümt! Es erhielt da der Mensch die erste Ananlassung, aus sinnlichen Beobachtungen abzkräbiken und denken zu lernen: die ersten Belehrungen über die Natur: die erste Anweisung zur Bildung einer Freude: einen stärkeren Eindruck von der Größe und Güte seines Schöpfers: die erste Überlegenheit, sein Gebiet um sich hier zu überschreiten und Pläne über den Gebrauch, den er häufig von den Thieren machen könnte und mölle: das erste Verwahrschutz des Gesetzes für geselliges Leben: den ersten Antrieb, die Erfüllung eines in ihm entstandenen Wunsches von seinem Schöpfer zu erbitten, und voll kindlichen Zutrauenes zu erwarten; das alles erhielt dadurch der Mensch! — damals durfte der genauer Betrachtung jedes Thier der Mensch, wie wie es ohnedem fast unwillkürlich zu ihm pflegen, seine Wehendigkeit, seine Stärke, seine Klugheit, mit einem Worte, seine völlige Überlegenheit nur jedem dieser Thiere durch die Art, wie er es behandelte, es hielt, es außer Stand, schädlich zu werden, segte, es wieder entließ, fähiger machen; und dies Thier fürchtete ihn jahrelang auf immer.

So will ich von jenen verfänglichen Zustände des Menschen. Was noch hinzugefügen wäre, wird die nachfolgende Abhandlung enthalten, und wir übergehen es jetzt, um Wiederholungen zu vermeiden.

Über die Frage ist noch übrig: Ist der Mensch noch Bild Gottes? In Bezug auf diese, ist mir schon verschiedentlich ein sehr lautes Jubelgeschrei halbwüchsiger Theologen darüber verzeigert worden, daß wir in dem seltenen, und darum freilich höchst erfreulichen Falle zu sein wähnen, die Orthodoxen, durch einen klarer Schlußweis, bei christlichen Jüdinnen überschaut zu haben. Dafür untermauert ist es Sag, der in jedem orthodexen Lehrbuch aufgeführt zu werden pflegt: Der Mensch habe das Ebenbild Gottes verloren. Und doch sagt Gott von dem sündig gefallenen, sogar schon bis zu der äußersten Sinnerwerbung aufgerichtet gewesenen Menschen, nach der Sündhaftigkeit i. Mose. 9, 6. er habe ihn zu seinem Willen gemacht. Da scheint denn nun freilich keine Behauptung, die über das sich hält, was der Mensch nun sei, sondern allein Versicherung von dem, was er gewesen, wozu er Anfangs von Gott bestimmt gewesen sei. Und, meines Wissens, bleibt auch verlorenen Würde doch noch in ihrer Art Würde. Der unglückliche Doniphon von Granatirch war, wegen die Würde, wozu er bestimmt, die er zur errungenen Herrschaft gewesen war, doch noch besser, so lief man ihn auch entledigt hätte, jedermann, sogar seines wütendsten Feindes, wichtiger, als jedes andre Kind seines Vaters und seiner damaligen Ehe, da er schmälig

schwâlig gemischanter Gefangenier war. Doch sei es, daß diese Stelle und ähnliche Stellen das in der That sagen: der Mensch ist noch ißt Bild Gottes! und daß es ertheilte Religionsliche ist: der Mensch ist nicht mehr Bild Gottes! so ist beydes ungemein leicht mit einander zu vereinigen. Man denkt einen reichen Mann, der einen so großen Theil seines Vermögens verliert, daß er nicht mehr für reich gehalten werden kann, wenn er gleich nicht zum wirklichen Bettler geworden ist. Wenn von diesem ein Mensch erzählt, daß er sein ganzes Vermögen verloren habe, und der andere zwar den ganzen großen Verlust desselben eingekrebt, auch einzeln berechnet, was ihm alles verloren gegangen sei, kann aber hinzusegn: Das ganze Vermögen, im strengsten Sinne des Wortes, hat er nicht verloren, denn das und das ist ihm von seinem großen vermaßigen Reichtume noch übrig geblieben; so sollte es, meines Erachtens, niemanden schaetzen, beide Behauptungen untereinander zu vereinigen. Der erste versucht ja unter ganzem Vermögen den größern Theil desselben, dessen Preis das Vermögen des Unglücklichgewordenen zum Vermögen, zum Reichtume macht. Der letztere hingegen nimmt den Hassdruf im strengsten Sinne. — So auch wir. einen vernünftigen, unsterblichen Geist, Anlage und schöne Anlage zu Weisheit und Tugend und Schönlichkeit, eine große Süßigkeit, und die Schönung um und her unterthänig und zu Rüge zu machen, haben wir noch. Das ist noch Schönlichkeit mit Gott, Gottes Bild an uns. Aber gegen das, was sie sprechen sollten und was sie sonst waren, was sind unsere armen Händen.

igen Vollkommenheiten! Werde unter einander verglichen, welche für unsächst traurige Prosperssion! Das meiste und beste, Weitheit, Heiligkeit, gloriosche Unsterblichkeit, ungekrüte Glückseligkeit ist dahin! Wer ist zu verdenken, wenn er dies durch die starke Behauptung ausschreibt: Das Will Gottes an und ist so vermischt, so durch Schmutz unscheinbar gemacht daß man wohl sagen kann: Das ist Gottes Will nicht mehr! das ist verloren?

Siebzehnte Abhandlung.

Von der moralischen Ausartung der Menschen.

Eine Welt zu erschaffen, in welcher, unter den vernünftigen moralischen Bewohnern derselben, moralisches Hötes entstehen, allgemein und groß wird, und gleichwohl die moralisch ausgezeichneten vernünftigen Geschöpfe auf ewig beglückt werden, ohne daß weder den wesensschen Eigenschaften Gottes, noch der Natur und Bestimmung dieser vernünftigen Geschöpfe jämmerlich gehandelt wird; gewiß eine sehr schwere Aufgabe! Ihre Auflösung in irgend einem Theile seiner unermesslichen Schöpfung gewiß ein Gott würdiger Rathschlag: dessen Vollziehung seine Seele vor allen seinen zahllosen vernünftigen Geschöpfen auf ewig unendlich verherrlichen, und die Wesen,

Wesen, an denen er sie auf diese Weise verbreitlicht, nicht nur zum würdigen Gegenstände der Bewunderung und des allgemeinen Erstaunens erheben, sondern auch weit glücklicher machen muß, als er es, bei ihrer sonstigen Natur, ohne diese Eigentümlichkeit, hätten werden können, und daß so, daß sie auf ewig noch weit abhängig von dem Gott, als irgend ein anderes Geschöpf, sich fühlen müßten!

Und gerade der Schauspiel der bewundernswürdigsten Erscheinung dieses Problems ist unsere Erde, wahrscheinlich selbst unsere Erde allein. Daß es höchst glaublich, daß die unzählbaren Weltkörper, die vorhanden sind, ihre Bewohner haben. Es liegt sich nicht anders von der Weisheit Gottes vermutchen, der eben einen ihm anständigen Zweck, nicht schafft, als daß ein Theil der Bewohner jedes dieses Weltkörpers vernünftige Wesen sind, Wesen, die die Fähigkeit besitzen, ihren Schöpfer aus seinen Werken zu erkennen und durch Erfüllung seines Willens zu verehren, die folglich durch moralische Güte ihre Glückseligkeit suchen und erlangen können. Menschen eben müssen diese vernünftigen Geschöpfe nicht seyn. — Freige unserer Einschätzung und besonders unserer Sinnlichkeit ist es, daß wir und kein anderes Wesen deutlich vorzustellen wissen, als Wesen von der Art, wie wir sie geschenkt haben sonst mit unseren Sinnen empfunden haben. Meint mir mit jedem Fortschreiten in der Kenntnis der Natur Geschöpfe kennen lernen, von denen wir gar keine einen Begriff hatten, die aber Gott zu Denken und zu

schaffen trüste, und die wiewohl auch vorhanden sind; so kann es auch tausenderlei Arten vernünftiger Geschöpfe geben, von deren wesentlichen Geschaffenheit wir auch die kleinste Vermuthung und Ahnung nicht haben. Eine große Unterhaltung in der künftigen bestehn Welt! eine große Ausmusterung zur ewigen Rettung Berries, diese Wesen darf ferner zu lassen, an jeder Art derselben neue Beweise der unendlichen Vollkommenheiten ihres und unsers Schöpfers zu erblühen! und ein unerschöpflicher Stoff zum erstaunlichen Erstaunen über die Wege, durch welche Gott jede Art derselben, und in jeder Art jedes Individuum, zu ewiger Geschäftigkeit befähigte! Jedoch, so viele und manichfaltige Arten solcher vernünftigen Geschöpfe es auch immer geben mag; so haben wir doch wider in der Vernunft noch in der Schrift einen Grund, von einer derselben eine erfolgte moralische Rettung, ähnlich der Rettung eines Thels der Engel und der Menschen anzunehmen. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß diese leggenannten vernünftigen Wesen in der ganzen Schöpfung Gottes die einzigen sind, die ihre angeschaffene Ehre und Vollkommenheit nicht behauptet haben, daß hingegen alle übrige das, was sie waren, da sie Gott schuf, noch sind, und daß sie durch Gebrauch ihrer angeschafften Kräfte und der Gelegenheiten und Mittel, die sie ohne Zweifel erhalten haben, noch an Vollkommenheit gewachsen und gereift sind. Ein eben so natürlicher, als bei der Rechtfertigung Gottes über das Dasein des moralischen Bösen in der Welt reichlicher Gedanke! — Sollte nun jenes dreiste

Problem,

Problem, beißen wir gebrochen, jemals zur Ehre Gottes und zur nützlichen Verlehrung unzähliger vernünftiger Wesen gehoben werden; — und wer kann das Verringertheit dagegen haben, zu glauben, daß es Gott habe Wesen wollen? — so mußte irgend ein Theil der Schöpfung der Schauspiel dieser erhabenen Abschluß-Gottes, und seiner bewundernswürdigen Ausführung, sein. Unsere Erde ist, nach Erfahrung und Schrift, dieser Schauspiel: ist — da in der Offenbarung Gottes über irgend einige Unschulden Gottes zur Rettung anderer moralisch ausgesetzten Geschöpfe liegende der entsetzlichste Wink vorkommt, da hingegen von dem gefallenen Engel dies versichert wird, daß sie, bei ihrer Verabschiedung aus dem Himmel, auf die Erde geworfen, in den Theil der Schöpfung, in welchem Gott eine Zeilang moralisches Höret zu bilden beschlossen hatte, verwiesen werden sind: da uns gesagt wird, daß einst Gott noch einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen werde, aber einen Himmel und eine Erde, wo jene besondere Haushaltung nicht wieder vorkommen, sondern Gerechtigkeit wohnen, wo also vielleicht Gott an einem uns ähnlichen, neu geschaffenen aber moralisch gut bleibenden Menschengesellschaft auch das uns aufschwulst machen werde, wie er uns regiert, und das gleich haben würde, wenn wir unserer unerschaffenen Hölle treu geblieben wären — so ist wahrscheinlich unsere Erde in der ganzen unermesslichen Schöpfung Gottes, der einzige Schauspiel jener besondern Dekoration. Ein höchst kleiner, aber gerade durch diese Besonderheit ein für die ganze vernünftige Schöpfung höchst merkwürdigster

Punkt in dem unklarelichen Gangen! Zu verwundern ist es, daß, meines Wissens, noch niemand, der eine Theorie, in Bezug auf die Zul dung des moralischen Hörens, entwarf, diesen doch so natürlichen, und bei diesem Ge gangehande so erwidernswürdigen Gedanken aufschäfft, aus einander gesetzt und ihr seinen Zweck mit benutzt hat!

Jetzt nur einige Erinnerungen im Voraus an ver schiedene Umstände, die Gottes Weisheit und Güte hier in rechtfertigen. Er schuf 1) die Menschen so, daß ihre Ausartung sie zwar gerechter Strafe wertig, aber doch auch der Erbarmung nicht unwürdig mache. Denn er schuf sie, halb Weise, halb Käuper, und, in Absicht be zugtrenntheit ihres Wesens, an die niedrigeren Kreatu ren zunächst angrenzend. Er schuf sie so, daß sie nicht — auch das moralische Höre, in welches sie versiegen, nicht — auf sich selbst allein entzweien, sondern den Stoff dazju von außen her auflaufen: und der Ver schiedene ist doch immer des Bedauerns würdiger, als der, der ohne äußerlichen Reiz, ohne fremde Verführung, fällt. Er ließ ihren Fall in einer Zeit zu, wo sie noch wenig Ausbildung durch Uebung erlangt haben konnten, und darum auch ihre Versündigung eine proportionierlich flei nere Bestrafung verdiente. Er vertheidigte unter ihnen das System der Götterflaumung, so daß nun nicht jeder Mensch selbst der Erkenntnissate ist, sondern seine ange stammte moralische Unvollkommenheit ihm als ein Unglück, in das er nicht selbst sich geführt hat, angerechnet werden kann. Er schuf 2) Weisen, von denen er voraus sah,

daß

daß sie Verdienst der Menschen werden würden; aber er schuf auch diese so, daß Er selbst, Gott, an ihrer Ausartung unentschuldbig blieb: so, daß bei diesen Wesen keiner der Entschuldigungsfähige, die für den Menschen da sind und ihn erbaermungsähniger machen. Stattdessen schuf sie so, daß ihnen selbst die Entschuldigung, als hätten sie, nach der Beschaffenheit ihrer Natur, und nach der Geschaffenheit der Umstände, in die sie gesetzt wurden, und der Prüfung, die sie bestehen sollten, fallen würde, durch das Anschauen unzähliger, ihnen ganz gleichartiger Wesen — der übrigen Engel — die, in eben denselben Prüfung, ihrer Bestimmung und Pflicht treu blieben, auf ewig benannten ward. 3) Er war seines Entschlusses zur Rettung der Menschen, und der künftigen herrlichen Ausführung derselben schon, da er Menschen schuf, und da er ihren Fall zuließ, sich bewußt: und hat nun denselben so vollenbet, daß seinem Menschen, der aller moralischen Verdorbenheit, seine Rettung, seine Besserung, seine Beseligung unmöglich, sondern daß sie vielmehr allen und jedem Menschen möglich, und sogar leicht ist. 4) Dieser sein Entschluß ist von der Art, daß dadurch nicht seiner menschlichen Vollkommenheiten zuwider geht, sondern vielmehr jede derselben in ihrer ganzen Größe dadurch verherrlicht: daß der Natur des Menschen, keiner moralischen Natur und seiner Freiheit, und seiner Bestimmung, durch moralisches Gutes glücklich zu werden, der geringste Eintrag nicht gethan: auch der Wille und das Gesetz Gottes nicht abändern, sondern vielmehr aufrecht erhalten, und als nothwendig in jeder

Blödheit bestätigt wird. Daß je mehr der gehaltene Mensch Neigung und Reizung zum Bösen hat, und je schwerer ihm das moralische Gute wird: um desto mehr hat er Gelegenheit, sich zu vervollkommen. desto höhere Stufen der Vollkommenheit kann er, durch den älteren Gebrauch der über verliehenen Kraft zur Vergebung des Bösen und Erbringung des Guten, erreichen: und desto mehrern innern Werth, desto größere Belohnungsfähigkeit hat seine Tugend. — Die ganze Folge unserer Verhinderungen wird dies alles umständlicher auseinanderlegen und anschaulicher machen. Hier die kurze Übersicht davon aus einem doppelten Grunde! Einmal, um zu zeigen: Die Zulassung der Ausartung der Menschen ist auch Werk der Weisheit und Güte Gottes, nicht soviel aber, als Grund verdienter Vorwürfe, die ihm gemacht werden könnten. Dann darum, um den Leser zu der ersten Überlegung zu veranlassen, daß diese Materie, ein Zusammenfluß von vielen Religionsleben, die sich hier unter einander durchdringen, miteinander so tief gebackt, so systematisch zusammenhängend, so durchaus konsequent, so in allen ihren vielen einzelnen Theilen Gott anständig und würdig gezeichnet ist, daß es theilz physisch und moralisch unmöglich ist, daß Männer, wie Jesus und seine Apostel, menschlichem Krebsen nach, waren, sie so ganz auf ihrem Kopfe entwischen, und noch darin bloß in einzelnen abgerissenen Bruchstücken gelegenlich so hingerissen hätten, daß diese einzelnen Bruchstücke, lauter passende Theile für ein solches Ganze sind: theilz auch nicht mehr, als einige kleine Zweifel und Einwürfe, darin ge-
hört,

hört, um ein so festes, durchaus herlich in einander gesetztes Gebäude hergestellt niedig zu werken, daß der Mann vom gehörter Dienstkreis, von heller Freude in das ganze der Religion, und von voll reinen Gefüges des Guten und Schönen, es als unhaltbar aufzugeben müsse, oder sich gar das aufreden lasse, daß sein System verunstetig, und das miserable Werk einiger Schwachköpfe oder Schwindler sei! — Jetzt fehren wir zu der Betrachtung der Entwicklung der moralischen Ausbildung des Menschen, nach der Erzählung der Christ, zuerst.

Hier ist's denn zufrieden gewiß: Es ist moralisches Böses unter den Menschen da, und allgemein da. So fehlt auch die Einigkeit der Heiden jemals war; so war sie doch immer darum hinreichend, um auch diese Heiden von der traurigen Wahrheit zu überzeugen, daß das moralische Gute, das sie kannten, daß sie ihres Trostes wert hielten, dessen Erfüllung ihnen als Pflicht erschien, ein ihnen und allen Menschen unerreichtes und unerreichtbares Ideal sei. Die Lügen, nicht nur über grobe Nutzbedürfnisse des Körpers, bei sehr vielen Menschen, sondern auch über moralische Rechenschaftigkeit selbst berjenigen Menschen, die der Tugend am redesten und ernstesten nachstreiten, und über einen im Menschen vorhandenen natürlichen Hang zum moralischen Bösen, sind auch in den Schriften der Heiden nicht selten. Alle Menschenbeobachter, die irgend eine Ananlassung fanden, sich über das Resultat ihrer Beobachtungen schriftlich zu äußern, haben von jherz dies traurige Geständniß abge-

legt. Daher auch so mannigfaltige Versuche, sich die Entstehung des moralischen Gôns zu erklären! Daher zum Theile die allgemeine Tradition, daß die Menschen ausfangs besser und glücklicher gewesen seyn, als sie nun sind! Daher die durchgängig herrschende Furcht vor der Gottheit, die man doch wahrlich! in der Natur und Erfahrung weit älterer liebessâl und segnend, als furchtbar, findet, und die man also nur aus innerm Verzug seyn der Verzöglichung und Sündhaftigkeit, fürchten konnte! Daher die allen Religionen gemeinschaftlich eigenen Versuchungen, die Gottheit durch irgend ein Mittel zu verstehen! Was denn vor untern Tagen noch kein Mensch zu leugnen gewagt hat, was niemand zu leugnen sich eckten kann, der wârdige Begriffe von Gott und seinem Willen, von Moralität und des Menschen Pflicht, und dabei nur einige Aufmerksamkeit auf sich selbst und die Menschen um sich her hat, daß das nun endlich, begann sichtausend Jahre nach Erfahrung des Menschen geschlechtes, einige Menschen, und das offenbar aus bloßer Neugier vor dem Glauben an die damit zusammenhângenden Lehren der Religion, offenbar ihre Hypothesen zu gefallen, abzuleugnen die Sterne gehabt haben, darf und nicht irre machen. Wer allen Menschen in Dingen wißenschaftlich, die das unzweckmäßliche Gefühl allen als unverkennbare Erfahrung bestätigen konnte und wârdlich bestätigt hat, verdient Menschen, aber wahrhaftig! nicht Glauben, nicht Nachahmung.

Daß es wirklichen moralischen Übeln sei, was an dem Menschen sich findet, ist eben so starkes Gefühl des Menschen, eben so lautes Zeugniß unseres Gewissens. Will man dieses Gefühl dadurch für gleichgültig und unschuldig erklären, daß man der Menschen Willensfreiheit hinwegsteuert, und ihn zur Maschine herabredigt, die nicht anders handeln könne, als sie zu handeln, durch innere notwendige Ursachen bestimmt ist; so widerspricht auch dem alle Erfahrung. Sie hat der strenge Materialist oder Determinist, seinen Mitmenschen, von dem er verlängt und beleidigt wird, wie eine Maschine behandelt, die ohne die geringste moralische Verpflichtung, und ohne einige Impunabilität, ihn habe verletzen und beleidigen müssen. Sie hat einer aus dieser Schule Moral, Gesetze und Strafen aufzuheben angetragen; und doch was ist Moral, Gesetz, Strafe für eine Maschine, anders, als Niemand? Auch ist jedem, in unzähligen Fällen, unverkennbares Gefühl, daß er im Stande gesetzen sei, anders zu handeln, als er handelt, daß er frei gewählt habe und noch möglic unter Handlungen, die er hat, und den ihnen entgegengesetzten Handlungen. Und, wenn wir in jedem Falle bestimmt, notwendig und unaufheblich bestimmt sind, so und nicht anders zu denken und zu handeln; und wenn gleichwohl viele unserer Handlungen gar nicht, oder nicht vollkommen etwas moralisch gut sind; wer ist da Schuld an dem Mangel der moralischen Güte, an dem Daseyn des moralischen Übeln, als der, der uns so geschaffen, so gebaut, so durch Anhert Umstände bestimmt hat, Gott? Und kann er das seyn? — Den nämlichen

Vormals

Vorwurf mößt man auch Gott machen, wenn man die
 Verdorbenheit und Unvollkommenheit des Menschen nicht
 für eigentliches moralisches Übel, das uns gegebasezt
 und bestraft werden kann, sondern für bloße natürliche
 und nothwendige Folge unserer Einschränkung ausgibt.
 Denn ist der Mensch, in so fern und weil er Mensch ist,
 wesentlich so eingeschränkt, daß wirkliches und echtes
 moralisches Gute im höheren Grade, in einer gewissen
 Vollkommenheit, ihm schlechterdings unerreichbar ist; so
 ist er das doch unzugbar durch seines Schöpfers Veran-
 staltung; so ist dieser, nicht der Mensch, an seiner moral-
 ischen Unvollkommenheit schuld. Sagt man: Das könnte
 wohl seyn, ohne daß Gott bezwegen Menschen verdienet;
 er habe eben nicht nothwendig alle nur denkbare Voll-
 kommenheiten jedem seiner Geschöpfe geben müssen: er
 habe Wesen, mit tausendstel Einschränkungen, und das
 unter auch mit gut manchen unerträglichen Unvollkommen-
 heiten, schaffen können, und, der Erfahrung zu folge,
 wirklich geschaffen; so verkennt man das Wesen der
 Menschheit. Es ist freilich ein Unterschied unter absoluter
 Vollkommenheit, der nicht fällt, was Vollkommen-
 heit heißt und welche kann — die besitzt allerdings kein
 Wesen, als allein Gott — und unter relativem oder sub-
 jektiver Vollkommenheit d. h. einer solchen Vollkommen-
 heit, wie sie in jedem der erschaffenen Wesen, in jedem
 einzelnen Subjekte seyn kann, und seyn muß, wenn es
 sie den Zweck, wozu es bestimmt ist, erfüllbar seyn soll.
 Über gerade in dieser subjektiven Vollkommenheit des
 Menschen gibt die Säuglings- ganz moralisch gut zu
 seyn,

seyn, notwendig und wesentlich mit. Denn vernünftig, moralisches Wesen ist ja der Mensch: außergewöhnlich und nach dem allgemeinen Gesetzdrange aller vernünftigen und von Seiten des Menschen nicht ganz vermeidbaren Menschen, bestimmt, durch Moralität glücklich zu werden. Kann folglich der Mensch ganz moralisch gut nicht seyn; so ist er nicht bloß abielut, er ist relativ unvollkommen, er ist das nicht, was er seyn sollte, und seyn müsste, wenn seine Bestimmung ihm gehörig erreichbar seyn soll. Er paßt für seinen Zweck entweder gar nicht, oder nicht ganz. Und hat ihn Gott so geschaffen; so kann dieser Gott mehr weise, noch glücklich seyn. — Die Richtigkeit dieser Vorstellung wird auch dadurch uns klar, weil wir uns bewußt sind, daß wir von der moralischen Vollkommenheit Begriff, und für die Notwendigkeit, Schönheit und Glücklichkeit derselben Gefühl haben. Und Begriff von einer Vollkommenheit, Gefühl für eine Vollkommenheit, die ihm schlechterdings unerreichbar ist, hat kein Wesen. Die Maschine ist nicht frei: aber sie hat auch keine Vorstellung von Freiheit, und keinen Freiheitssinn. Das unveränderliche Thier hat keine Vernunft und keine moralische Vollkommenheit: aber es kennt auch keine Freiheit nicht, und fühlt nach dem Besiege derselben kein Begehr. Der Mensch hingegen hat Begriffe von Moralität, und von vollständiger Moralität, hat Freiheit derselbe in sich, und Gefühl, daß sie wünschens- und trachtenswürdig für ihn sey. Auch sieht er, durch Erfahrung belehrt, daß von derselben seine Glückseligkeit abhängt. Ihm muß sie wünschlich sein und Zweck; ihm muß sie, seinem

dem Wesen nach, erreichbar entweder noch seyn, oder wenigstens einmal gewesen seyn. Gleichwohl fühlt auch der tugendhafteste Mensch, wenn er mit dem gewissenhaften und unermüdlichen Eifer der pünktlichen Erfüllung seiner Pflichten, der edelsten Tugend, nachgeheebt, und wölflich einen Grad der Vollkommenheit errungen hat, dass ihn über eine große Menge seiner Mitmenschen hinaus hebt, daß es noch manches moralische Gute gebe, woran es ihm noch fehle, daß das Gute, was er geleistet hat, noch besser habe geleistet werden können, daß mancher Fehler, dessen er schuldig ist, biausg seyn könnte und sollte; es schwiebt seiner Seele ein Ideal moralischer Vollkommenheit vor, die er deutlich sich denkt, die er edel und wohltätig findet, bei welcher er, wenn er sie erreichte, sich unendlich besser noch befinden würde, als er sich befindet, die er seines Strebens nicht nur wert, sondern der er nachzutrachten auch für wölfliche Pflicht erkennt, so erkennt, daß er in sich eine Unzufriedenheit, ein Mißvergnügen befürchtet empfandet, daß seine Verfassung diesem Ideal nicht gleicht; und doch sagt er sich es, nochgebrungen, etwas, doch erfährt er es, dass unablässiger Fortsetzung seiner Gemüthungen, sich immer mehr zu vervollkommen, daß dies Ziel, das ihm entgegen glänzt, ihm unerreichbar sey, und immer unerreichbar bleiben werde! Umsonst ist dieser Begriff von moralischer Vollkommenheit, und dieses Gefühl für dieselbige, wahhaftig nicht in seiner Seele. Gott mögte diesen doch wölflich guten und edlen Verstand, und Herzensvertrug dem Menschen ohne Zweck, oder blieb zu seiner Seele eingeschlossen

präzisit haben; wenn doch von ihm gesuchte und gefühlte moralische Vollkommenheit nicht wirklich sein eigentliches Ziel, seine eigentliche wesentliche Bestimmung wäre. Und daß es nun doch, nach der gegenwärtigen Verfassung des Menschen, ein allen Menschen unerreichbares Ziel ist, das kann nicht wesentlich nothwendige Einschränkung des Menschen, das muß wirklich relative Unvollkommenheit subjektive Unfähigkeit des Menschen zur völligen Erfüllung seiner Bestimmung, wohin moralische Verantwortlichkeit führt. Diese aber kann unmöglich Gott zum Urheber geben: sondern sie muß von irgend einer andern Ursache herrühren.

Gut, mit der völlig gnughaften Fähigkeit, den Willen der moralischen Vollkommenheit zu erreichen, den er zu denken, schön zu führen und zu wünschen vermag, muß der Mensch von Gott geschaffen seyn. Aber, wie wir bereits bei der Lehre von den Engeln bemerkt haben, begabt mit Freiheit des Willens mußte er auch seyn. Und er war es, nach der Lehre des Scheit. Möglicher war es dem ersten Menschen, bei seiner Entstehung, zwar das moralische Göte auch: aber irgend ein Haan, noch mehr ein überwiegender Hang dazwischen war in ihm nicht. Möglicher war es ihm, sich von allen moralisch bösen Wirkungen des Fleisches und Fleibes ganz und immer rein zu erhalten, jede Pflicht, die er von selbst als Pflicht fühlte, und die ihm durch positive Wege des Fleisches als Pflicht bestimmt gemacht und eingeschärft ward, unzulässig zu werden, und durch fastlos fertiggesetzte Übung im Gebrauche seiner

seiner Größe endlich dahin zu tragen, daß er dem schönen
Ideal moralischer Vollkommenheit, das der ausge-
feilteste Menschengeist bestlich zu denken und zu wäh-
len vermöge, gleichlich hätte. Da verhindert durch die
übliche Säte daselbst gesorgt, daß die Weise zwischen
moralischen Gütern und moralischen Übeln nicht bloß inne-
hand, sondern daß überwiegende Antriebe sie auf die
höchste Weise hinneigten. Man denkt sich nur, wenn
der Erziehung der Siedl. den neu geschaffenen Menschen
Gewachsen und tem ist förmlich ganz ausgebildeten
Menschen gleich: am Weise das edelste Geist, das es
jemals unter Menschen gab: am Willen jedes edlen und
guten Zustands, jedes queen Gefühls, jeder tüchtlichen
und tugendhaften und freudigen Entschließung fähig: am
Überer ganz gehörig, und durch seine Art von Siedlich-
keit zum Würmische, aber zur Unempfänglichkeit für gute
Bemühungen und Empfehlungen verständig, öfner er
lebend sein Auge. Da liegt die ganze Natur, — noch
ist im ungleich verdecktem Aufzange, noch ist für den
Menschen, der sie sieht, nachdem er sich von seiner Kind-
heit an schon lange Jahre, sie gedanken und gefühlt zu
sehen, vernehmt hat, noch ist ein so reichliches Scha-
spiel, noch ist so viel Stoff, sich im Staunen und in
Wonne zu verlieren, — diese schöne Natur liegt in ihrer
ganzen jugendlichen Schönheit mit einem male vor seinen
Augen, und vor seinem schon denkenden, schon mit Ver-
wunderung empfindenden Geiste da. Da dachten ihm aber
menschlich die reizendsten Wohlgemeide zu. Da hörte er den
harmonischen Gesang der Vogel über seinem Haupt.

Da

Da fühlt er, mit ganz gesunden Sinnen, die reinste Kraft, und atmet sie ein. Ihm umtungen tausender, lieb schein gebildete Geschöpfe, und schmeicheln sich ihm an. Zum ist am Geist und Körper unbeschreiblich wohl, unendlich mehr wohl, als irgend einem Menschen ist, im stärksten Übermaße des zusammenkennenden Wonnegefühls, ist. In diesem Augenblicke, wo seine innige Erwürfung aufzustehen begeht, wo er einen Wigenstaad seiner Freude und seiner Dankbarkeit $\ddot{\text{u}}$ erachtet, offenbart sich ihm Gott, sagt ihm: Du bist mein Werk; und mein Werk ist diese ganze sündige Natur um dich her, und für dich habe ich diese letztere geschaffen! Sei der Herr, und genieße ihrer ganze Schönheit, alle ihre Weise und freue dich unbeschreiblich dieses Genusses! — Würde es unter solchen Umständen dem Menschen nicht Herunterdrang werden, diesen Körper zu lieben, nicht Verdrossenheit werden, irgend eine Art zu erfahren, wie er seinem Geschöpfe seine dankbare Liebe zuweisen sollte? Nachdem in ihm durch die angenehmste und belebendste Unterhaltung der gesellschaftliche Trub erweckt: nach dem Vertriebigung desselben ihm Wunsches: nachdem sein Wunsch durch die ihm schon zugeteckmene, und nun aufs neue entzogen kommende Güte Gottes erfüllt, — während er noch tiefen Schlaf, dessen natürliche Erfülligkeit er wahrscheinlich ist zum erstenmale empfand, und während dessen ein angenehmer Traum ihm das aller vorbildlichste, was wirklich in der nämlichen Zeit geschah, erfüllt war: nachdem er Qua geschen, zur Gesellschaftsfeier und Geschäft zu erhalten, neue Vertheilungen gemeinsam

zu feiern.

¶

Spaß

ſchäflicher Glückseligkeit mit ihr, und Thürungen klugtiger, noch ihm unbekannter, geſellschaftlicher, ethischer und überſichtlicher Freuden beſtunnen hätte; muſten da nicht jene Empfindungen noch verhüllt werden? Und nun Höhern ſeiner Pflicht, ſeiner von ſinem Verſtande und Herzen gleich gebilligten Pflicht aus dem eigenen Munde Gottes, dieses Gottes, und unter ſolchen Umſtänden! Wirklich eine Aufmunterung, gut zu bleiben, und Gott durch Gehorsam zu verthren, die nicht blosſer, dem Menschen nicht angepaßter ſeyn konnte, als ſie war! Wehe konnte Gott nicht thun, um den guien, aber ſtroß geſchaffenen Menschen für das Gute zu beſtimmen!

Doch Zugend eines Geſetzes liegt ein Geſetz des Schöpfers: belohnungsfähige Zugend eine Möglichkeit des entgegengesetzten Wölfen: Reizung zur höheren moralischen Vollkommenheit eine Gelegenheit zu Übung ſeiner Kräfte, und zu Übung derselben durch beſorgte Schwierigkeiten des Guten, durch überwundene Reize zum Wollen, veranlaßt. Es war mithin dem Menschen zu ſeiner Ausbildung ein Geſetz nothwendig. Und von welcher Art mußte wohl, jenem beweckten Zwecke gemäß, dieses Geſetz ſeyn? Ein ganz moralisches Geſetz wäre für den Menschen, in dem lauter Hang und Leid zum moralischen Guten war, keine Prüfung, keine Übung Gelegenheit gewezen. Er hätte, nach ſeiner damaligen Gemüthsverfaffung, ein ſolches Geſetz ohne alle Schwierigkeit, bloß auf Nachgiebigkeit gegen die natürlichen

Wol-

Blüdigungen seines Geistes, nicht auf Gehorsam gegen Gott, befolgt. Eine Beobachtung derselben wäre ihm eben so natürlich, eben so leicht, und darum zur wirklichen Ver-
vollkommenung seiner moralischen Kräfte eben so unndige gewesen, als uns jede Handlung ist, wozu entweder
unsere natürliche Abneigung, oder unsre natürlich
eine Art zu denken, unsre Gegenneigung, uns hinaus
zieht, zu deren Unterlassung hingegen kein Heil in uns
da ist. Zweckmäig war in dñm nur ein willkürliches Ge-
setz Gottes, um keine zweckmäiger, je willkürlicher es
war, je unschuldiger, an sich selbst, und ohne göttli-
ches Verbot, die untersagte Handlung schulden könnte.
Doch dies willkürliche Gesetz zugleich, da es sinnlichen
Menschen — wenn die Sinnlichkeit ist an sich selbst so
wenig moralisch wäre, daß sie vielmehr dem and. Geist
und Körper zusammengesetzten Menschen, eben wegen
dieser Zusammensetzung, wesentlich ist — gegeben ward,
einen sinnlichen Gegenstand hatte: daß der Gegenstand,
an welchem die Menschen ihren vollkommenen Gehorsam
gegen Gott sollten üben lernen, sich unter den Dingen
befand, von denen sie umfangt sich sahen, die ihres im-
mer in die Sinne fielen, mit denen sie täglich beschäftigt
wurden: daß es für Menschen, die vor erste Probe
bei Widerstande gegen das Böse, und bei freier Wahl
bei Guten auf dankbarem Gehorsam gegen Gott, sich
ablegen sollten, ein Gesetz war, mit dessen Erfüllung
Keine zu großen Schwierigkeiten sich verknüpft handelte:
nicht auch war ihrem damaligen Zustande und ihrer ganz-
en Lage vollkommen angemessen. Vermuthen würde sich

aus diesen Gedanken sâben das lassen, daß das erste Gesetz den ersten Menschen in dieseß Abficht gegeben, von einer freien Art gewesen sâsse mûge, wenn es auch nicht durch die Geschichte uns aufzuhalten wâre. Allein die Geschichte ist vorhanden. Daß sie sich unter den Menschen lange erhalten habe, war in wahrscheinlicher, als diese? Jungen und Uâtermânnern, und diese noch nicht weit von einander gespreuet, sondern in der Gegend, wo sie ihr Gewerbe betrieben, noch nahe an einander gedrängt, haben zum Erzählihen Zeit genug, und Unterhaltungen durch Erzählungen sind ihnen Gedächtniß. Die Folgen jener traurigen Geschichte waren zu sehr und zu unaußbleichlich fühlbar, als daß nicht von Adam's Nachkommen die Frage über die Entstehung der Wâhnseligkeiten, die sie empfanden, oft hätte aufgeworfen werden, als daß nicht Adam selbst — und man weiß, wie gern Menschen die Geschichte ihrer früheren Zeiten bei jeder Gelegenheit erzählen, auch dann erzählen, wenn sie Ursachen hätten, ihrer eignen Thse wegen, stolz zu schwärzen! — wenn Arbeit, häuslicher Verlust, Misgrödelungen der Freunde oder der Nachbâr, Ueberdruck der von ihm angewiesenen Mahnung der gespâhder Verdauungskraft, Schmaßeit, Tod der Heiligen ihn brüder, zur älteren Erzählung dieser Geschichte sich bewegen befunden haben sollte. Auftrich der Hinsicht auf das verßperrte Paradies Adams Nachkommen, wären sie noch so wenig wissbegierig gewesen, zum Fragen, Adam zum Erzählen gar oft an. Erzählt denn; wie leicht freute sich, durch so wenige Glieder hindurh, bis zu Moses Zeiten die Menschen.

herlieferung erhalten! Und nun von ihm aufgezählt, wie ganz plan liegt die Geschichte vor uns da! Wer Poetie in Verschßen findet, kann beneidet ich seine Kenntniß des Wesentlichen der hebräischen Poetie, sein höherrisches Gefühl, seine Bekanntheit mit dem mosaischen Stile, seine zur leidigen Sucht eine ganz ganzes aufgezähnete Erzählung so mehr als orakelähnliche Rätsel mühsam zu zuschaffen, verschwendete Phantasie im geringsten nicht. Heutlich giebt's wirkliche Sprachkenner, die für die entgegengesetzte Hypothese sind: aber man weiß auf, was wir sie besitzen sind, und was auch der Gelehrte zu sehen im Stande ist, wenn er etwas sehen will, was sonst kein Mensch sieht. Heutlich giebt's der Prediger, die jenen Männern wohl noch wunderlichere Behauptungen glauben und nachlaufen würden, wenn es ihnen gefiel, dem folglosen Kreise noch mehrere Stufen zu treiben, was viele. Über unter diesen giebt's auch viele, die Moses nie gelesen haben: viele, die von hebräischer Sprache und Poetie und Art und Kunst gar nichts verstanden und gar nichts urtheilen können: viele, die unter den Despotismus der gelehrten Mode gebannt sind und unbedingt sich schmeißen: viele entlich, die vor dem Geschrey der Journalisten, wie vor dem Raube vor der Kuh, oder wie vor dem schäferten Mann vor dem Rothwerken der Gassenbuden, auf lächerlich. Beweise, daß Moses Erzählung vom Sündenholle ökumnetische Poetie sey, habe ich noch nicht gefunden. Und Poetessen, die das Hebräische kannten, habe ich, mißtrauisch gegen mich selbst, oft gefragt, ob sie in jener Erzählung das fänden, was man darin zu finden ist meist

verdächtig behauptet; und sie fanden darin nichts, als was ich darin gefunden hatte, und was seit mehr, als dreitausend Jahren alle unparteiische Seher, selbst diejenigen alle mit eingestehen, denen das hebräische Wettergespräch war, und die es doch also weit besser verstanden, als der größte Hebreer unserer Zeiten, darin gefunden haben — ganz simple, im funktionellen notwendigsten Form, durchaus dem Lobe gleichgestimmt, in dem eben der Moses seine eigne Geschichte erhabt, abgefaßte Erzählung. Und nun, jene beweisen Tage, veranlaßt, und nun diese Erzählung ohne Vorurtheil gelesen und durchgedacht; wie wahrlich, wie in sich selbst wahrscheinlich ist sie nicht! Ich will sie Ihnen naherholen, und die Bemerkungen, die Ihre innere Wahrscheinlichkeiten anschaulich machen, sogleich mit einwerben! Sie werden erschaffen, so, wie wir vorher besprochen haben, erschaffen, belehren und zu bewahrten siebe Gotteshäuser angefeuert, vom Gesicht ihres Gottes und von der Überzeugung, daß ihr Gott Gottes Werk sei, das durchdrungenen Menschen, erhielten ihren von dem althohen Schöpfer ihnen abschöpflich zubereiteten Aufenthalts. Er lag in der Gegend, wohin alle Geschichts den ersten Ursprung des Menschengeschlechts hinwieset, in der Nähe von Ägypten. Er lag in der Gegend, wo die schönen und dem Geschmacke angenehmsten Früchte einsheimisch sind, und aus welcher ein großer Theil verschollen ist in weit späteren Zeiten, in die verschiedenen europäischen Länder verpflanzt worden ist. Er lag in einer Gegend, die noch Jahrtausende nachher so reizend war, daß die Menschen äußerst schwer davon gingen, sie zu verlassen,

lassen, und die zum guten Theile noch, ob wir gleich die Geschichte ihrer Verherungen theils verummit kennen, theils zu vermuten, Grund haben, eine der reizendsten Gegenden der Erde ist. So war dieser erste Aufenthalt der Menschen kein kleiner und enger Bereich, dergleichen wie unter dem heutigen Werthe: Gart'en, zu denken gewohnt sind; sondern eine ganz geräumige Gegend, die sich aus der Gegend von Babel durch das südliche Persien bis nach Indien hin erstreckt zu haben scheint, obgleich jenseit der von Moses genannten Flüsse, Pison und Gihon, nach ihren gegenwärtigen Namen nicht mit Gewissheit bekannt sind, es auch von selbst sich erwarten lässt, daß durch die Sumpflandschaft die Flüsse und die Betten der Flüsse, zumal in einem ganz ebenen Lande, und in einem fetten Boden, sich sehr gegen die erste Zeit vor der Sumpflandschaft, gedaert haben mögen. Wahrscheinlich war damals diese Gegend: denn hier hatte der Schöpfer alle Arten von Bäumen und Gesiedelten, die von da aus sich weiter selbst fortpflanzen und durch menschlichen Fleiß fertigpflanzt werden sollten, in einem Strome, das für alle Arten derselben, paßt und damals ohne Zweifel noch mehr paßte, aufzutragen lassen. Und das bey Babel hünfzig Jahrhundert, welches zum Ende dieser Stadt, nach der biblischen und profanen Geschichte, so stark gebraucht worden ist, sollte es nicht auf ehemalige dort herum befindlich gewesene, aber durch Erdbeben und Erosionen, von der Art, wie nach Vertreibung der Menschen aus ihrem ersten Wohnterritorium, nach Moses aufdrücklicher Bekräftigung, vorgegangen sind, und lange fertig gebautt haben, verschüttete und untergangene Waldungen.

gen zurückweisen? Hier denn steht Gott den Menschen in e Wehrung an. Sie passte ganz für die letzten. Unbekleidet bedurften sie einer so sanften Klima, Gemüter und Regen gäbe noch nicht. Schatten zur Ruhe gewöhnten ihnen die Bäume zur Schatze, jenseit verschiedene der Kästen und den unter gleicher Temperatur liegenden Wäldern eigenständlichen Bäume. Gefahr von Thieren befrete ihnen nicht. Auch bedurften sie keines andernlei-
tigen Schutzes. Speise fanden sie auf den Fruchtrüggen-
den Bäumen und Wurzeln in Menge, und gerade die
Soße, die damals allein für sie bestimmt, und zu ihrer
Erhaltung in ihrem damaligen Körperlichen Zustande
völlig hinreichend war: Baumfrüchte. Geschaffen zur
Schönheit, und zu ihrer Ausbildung der Thätigkeit be-
dürftig, erhielten sie eine angenehme und nicht weniger,
als läufig Geschäftslösung. Bewohnen vor Verlegungen
durch Thiere, und bauen, durch Anzapfung der mög-
lichen Bäumen, die gerade der Zapfung durch
menschlichen Gang fast durchwegig bedrohen, sollten sie
diese ihre freye Wohnung. Jünen war der freye Genuss
aller der männlich-seligen Früchte, die sich ihnen boten,
verstattet. Nur ein Baum, vielleicht etwas entfernt
von ihnen, vielleicht auch weniger die Sinne reizend, und
daran noch unberühret in der Zeit ihrer Flucht, war nicht
zum gewöhnlichen Genuss, sondern zum alleinigen Repar-
atur- und Stärkungsmittel auf länftige Zeiten bestimmt.
Mose nennt ihn den Baum des Lebens, den Gesunde-
heitbaum. Und ein anderer Baum — man forscht ver-
geblich nach, welcher Art er gewesen sei, da es sogar
nicht

nicht entschlieben werden kann, ob er noch empfiehlt, oder, unsattigepflanzt vertragen werden soll — von der Absicht und Wirkung, weil es an ihm und durch ihn klar wären sollte, ob der Mensch das Gute oder das Böse wählt, der Baum des Erkenntnisses Gottes und Hötes von Moses genannt, nach ihnen, durch ein positives und willkürliches Gesetz Gottes, untersagt. Er war ohne Zweifel giftiger, wenigstens für die Menschen, und für ihre damalige Erbververfassung, giftiger Art. Seine anderweitige Nutzbarkeit konnte dennoch immer groß seyn. Er konnte für einige Thiere Mahnung seyn: dann, befaßtzmachen, ist es, daß einem Thiere gesunde und heilsame Speise ist, einem andern Thiere Gift. Er konnte in seinen übrigen Theilen, nur die Frucht ausgenommen, ungemein nutzbar seyn. Welch die Frucht konnte, obgleich nur in ungewöhnlichen Höhlen und Umständen, geniebar und gesund seyn: aber durch eine eigene Art der Zubereitung ihre Schädlichkeit verlieren, und zum Genusse tauglich gemacht werden. Hieres ist noch bei vielen Giftpflanzen, die gleichwohl ihren großen medicinischen Nutzen haben: dieses bei der Rossabamurzel der wichtig erüttende Fall. Auch konnte er, wie man von der Physische vertheilt, im dortigen Clima schädlich, thunlich aber in andere Erdtheile verpflanzt, gesund seyn. Auch konnte seine Bekümmerung bloß die seyn, alle dem Menschen salzhafte Elste rings umher einzufangen, und so den übrigen Gewächsen und der Lust zur Gesunderhaltung zu dienen. Gnug, ihn zu schaffen, und gerade in dem Kassenhalbkreise der ersten gegenischen machen zu lassen, konnte Gott gar manche

weile Uebersehen, daß manche weßthätige Absichten haben. Nur für den Menschen taugte seine Frucht, soviel
der äußerliche Nutzen war, nicht zum unschädlichen Ge-
brause. Zum ward daher der letztere ausdrücklich, und
mit der hingestellten Warnung — die das schon von
jeden leicht verständliche Verbot Götzen, dem Menschen,
auch in Hinsicht auf seinen eignen Vortheil, noch respek-
tabler macht — mit der Warnung untersagt, daß Un-
glück und Tod die traurige Wirkung des verbotenen Ge-
brauchs seyn würde. Ein Gesetz, das ganz alle die Eigen-
schaften hatte, die mir, aus verständigen Vermuthungen
gründen, zu einem für die damaligen Menschen durchaus
 zweckmäßigen Gesetze erschienen!

Das Menschen ein solches Gesetz übertraten, wie
gern und durchgängig möglich ist das? Nach Moses segt
die Möglichkeit einer solchen Übertretung des Gesetzes
noch genauer auf einander. Der Mensch ist Wesen, aus
Geist und Körper zusammengesetzt, und darüber bestimmt,
seine Vorstellungen und Empfindungen von außen her, beemitt-
telt der körperlichen Sinne, einzusammeln. Er ist Ge-
schafft, das fertiggestellte werden und sich selbst weiter
fortzubauen, fröhlich sein Leben nicht, sich selbst überläs-
sen, sondern abhängig von Mutter und in Abhängung sei-
ner Geist- und Körperbildung an sie verweisen, beginnen
sollte. Zum ist daher wesentlich und natürlich, daß er
seine ersten Vorstellungen, Empfindungen und Entstehun-
gen, nicht allein und ohne alle strende Mitwirkung
auf sich selbst entwickelt, sondern von Mutter und Vater ihm
ange-

angekündigten Strafe von andern erlitten. — Sehr glaubtlich denn, daß auch der Gedanke, nach der verbotenen Frucht zu gelangen, nicht ohne fremde Veranlassung seiner Seele entsteine. Auch ist moralisch unmöglich, daß ein ganz moralischer großer Verstand eines Wesens, wie der Mensch ist, Zerthum, ein ganz moralisch guter Wille eines solchen Wesens bösen Entschluß, allein aus sich selbst veranlaßte. Wer den Menschen richtig kennt, und nun denselben nach ganz ohne moralische Verdorbenheit sich denkt, kann nicht zweifeln, wenn er Verständigung derselben anzunehmen soll, und anzunehmen sich gendigt sie nicht, einen Verführer zur Verständigung verantwortschen.

Und einen solchen Verführer gab es. Einen der vorsäglichsten gefallenen Engel war es. Es ist wahr: Moses sagt dieselb nicht mit ausdrücklichen Worten. Denkt, um nicht plan zu erzählen, möcht er die geringste Reaktion in seine Erzählung nicht ein, sondern erzählt bloß die Thatssache, so wie sie den haben nur zu sehr interessirten Menschen in die Sinne set. Meintheil ist das, was er von dem Verführer, der Schlange, erzählt, von der Art, daß von einer bloßen natürlichen Schlange die Rede nicht seyn kann. Diese so wie sie vor sich selbst in der Natur da ist, war das zu denken und zu reden, aus einer Naturkraft, nicht fähig, was sie da dachte und verhete. Das Urtheil, daß, nach verstrickter Verführung, Gott der Schlange sprach, ist so beschaffen, daß es auf eine bloße natürliche Schlange nicht paßt, indem dies einer solchen, als von einem unvernünftigen Thiere, Impuls gabten

tation ihrer Handlungen, und Bestrafung, sogar eine Be-
strafung, die nicht das kleine Individuum, sondern die
ganze Welt auf immer betreffen haben würde, unmöglich
Gesetz haben. Nach ist das, was Gott der Schlange zu
treten scheint, an der wahren natürlichen Schlange theils
gar nicht, theils nicht an ihr allein eingetreten. Und
durch kann Gott unmöglich Unsun und Unmehrheit gesetzt
haben. Eben so wenig ist es denn, auf alle Fälle so versch
gänglichen und rohen Meßt zu verlauten, daß er Gott ver
gleichen habe in den Mund legen wollen. Theils genügt
die ganze Schrift davon, daß jener Versäherer der ersten
Menschen nicht ein bloßes unvernünftiges Thier, sondern
ein Wesen anderer und höherer Art, und zwar bestimmt,
Satan gewesen sei. Als mehr, wiewohl erfolgte Ges
chichte, nicht als bloßes Symbol, führt die Schrift Me
hr Erzählung von jenem Falte der ersten Menschen an
Rom. 5. 12. 2 Kor. 11. 3. 1 Tim. 2. 14. Und ohne Rücks
icht auf jene Erzählung ist es ganz unerklärbar, weder
Satan die so gewöhnlichen Benennungen: der Drache,
der alte Schlange, noch durch Offenb. Joh. 12. 9. mit
dem merkwürdigen Zusage; der die ganze Wele verschlägt,
enthalten habe, und daraus viele Benennung seines Bezug
haben können. Nach heißt er Matth. 4. 3. der Versucher,
verzugsweise: heißt Job. 8. 44. der Menschenmörder vom
Anhange, der Lügner und Vater der Lügen: und in sehr
vielen Stellen das Uebel, was durchgängig die Schrift
von der ersten Verstüdigung der ersten Menschen berleis
tet, Jezchum. Sünde, Tod, sein Werk: so wie die Verstü
digung, die der Schlange durch einen Nachkommen ver

Gra

Was hier Wahrheit geschehen ward, als Bekennung Gau-
tans und Verleugnung seines Werks durch Christum gesche-
heit wird. Diesem unsichtbaren Feinde läßt ein Un-
bekannter von der Art, wie die Verführung des ersten
Menschen und durch sie des ganzen Menschengeschlechtes
war, nicht nur, nach der ganzen Denkungsart, die ihm,
von der Zeit seiner eigenen Verkettung an, die Sache
zufügebebt, sondern auch kann um so mehr sich vertrauen,
wenn man annimmt, daß entweder selbst sein Fall in dem
gewagten, auf fremde Kosten gewagten Versuche, ob es
so viel auf sich habe, Gott nicht zu gehorchen, bestanden
habe, oder, welches mir für meine Person noch wahrs-
cheinlicher künft, daß, nach seinem und seiner Mitengel
Hölle, die Menschen bietzu, um ihre Stelle in der jenen
bestimmt gewesenen Thätigkeit sowohl, als Ewigkeit eine
zunehmen, von Gott erhaben, zur gerechten Verhöhnung
jener gefallenen bösartigen Weisen, aus dem niedrigen
Graffe geschaffen, und dadurch Satans Mord und Bosheit
widert sie besto mehr gereift werden seyn.

Ob es möglich sei, daß Satan auf diese Weise
Versucher der Menschen habe werden können? Es wird
niemand die absolute Unmöglichkeit jemals vorzutragen im
Glaande seyn, da niemand den Grad der Ehrigkeiten und
Schäfte, die einem Geiste von der Art, wie Satan nach
der Schrift ist, zugestanden oder nicht zugestanden werden
können, genau anzugeben vermag. Und wer kann die
Wirkungen einer Kraft bestimmt berechnen, die selbst noch
nicht bestimmt berechnet ist? Denkbar sind hingegen mehr
oder

reter Huren bei Möglichkeit jener Wirkung Satans. Es Schriftenförderer gegeben, die es für glaublich hielten, daß Satan einen Körper, dem Körper einer natürlichen Schlange ähnlich, sich gebildet, ihn belebt, und durch ihn gesprochen und gehandelt habe. Warum ich zwar überzeugt, daß keines erschaffenen Werks Kraft so weit reicht, ein wirklich belebtes Geschöpf herzurüttelungen: allein bauen nicht Menschen Bildnisse belebter Geschöpfe, die den Originallien derselben ungewinn und bis zur höchsten Abschöpfung gleichen? wissen nicht Künstler vergleichende Bildnisse auch so zu fertigen, daß sie beweglich mit leichter Mühle beweglich sind? Und was wollte man beweisen, der in Jesu Erzählung seine wirklich Schlange, sondern allein ein solches von Satan gefertigtes, und nun bewegtes Bild einer Schlange sich lädt — Doch es bedarf auch dieser Erklärung nicht, wie, wenn das sinnliche Objekt des Erbess und Erbrent der ersten Menschen gar nicht wirklich vorhanden, sondern ihr Schen und Huren bloß eine innere Erhöhlung der Geist- und Gebe-Nerven, von Satan her vorzebracht, gewesen wäre? — Ja! nehme man auch eine wirklich, natürliche Schlange an; wer kann die Unmöglichkeit davon erweisen, daß in ihr und durch sie ein Geist, Satan gleich, so gewirkt habe, wie sonst der eigenthümliche Geist eines lebenden Wesens in seinem und durch seinen eigenen Körper nicht? Da könnte schon sehr schwer seyn, das darzuthun, daß es dem Herrn an den körperlichen Sprachmerkmalen gäng über zum Theile fehle, deren wir zur Hervorbringung der accusirten Lüne, auf welchen

welchen unsre Sprachen zusammengesetzt sind; bedürfen und uns bedienen. Von vielen derselben sind die nämlichen Sprachorgane, die wir Menschen tragen, ganz untaugbar da; und das, was ihnen Thieren fehlt und dessen Mangel ihr Sprechen verhindert, ist nicht körperliches Defekt, sondern Mangel eines vernünftigen Geistes in ihnen. Es kommt sogar hinzu, daß die älteste Sprache des Menschen höchst wahrscheinlich weniger Konsonanten und mehrere Vokale gehabt, und also für die körperlichen Sprachwerkzeuge leichter auszusprechen gewesen ist, als die neuen, besonders abendländischen Sprachen. Beide zeigen sich doch hierin über die hebräische Sprache vor den Letzteren sehr merklich aus, als welche keinen Konsonanten ohne einen Vokal, wenn auch nur von der kürzesten Art, hat. Ob nun die Schlange körperlich so gebaut sei, daß derselben Körpertheile, die bei dem Menschen Sprachorgane sind, zu Hervorbringung der Läute einer so leicht auszusprechenden Sprache tauglich oder untauglich sind? ist, meines Wissens, noch unentschiedene anatomische Frage. Doch sei es, daß der Körperbau der Schlange geradezu für die Sprache entschädigt; so schadet auch diese Mosis Erzählung nicht. Ist eine Maschine so ganz Maschine, daß der Mensch nicht durch sie, und vermittelst gewisser Theile derselben, die er in Bewegung setzt, sprechen kann; so kann er, wenn nur Raum für ihn vertheilt ist, doch aus ihr sprechen, vermittelst der Organe sprechen, die zwar die Maschine nicht, die aber er, der darin verborgene Mensch hat. Und hat nun gleich ein Geist, wie Satah, keine eigenen körperlichen Sprach-

werthinge; so thunt man doch wirklich sehr zu großes Werthungsvermögen ihm ein, wenn man die Möglichkeit, auf irgend eine Weise, die Lust so zu thun und zu erschüttern ihm zuspricht, wie sie von uns, den dem Sprößen, gehoben und erschüttert wird. — Nunmehr also Rücksichtnahmen genug, daß Satan das habe wirken können, was er durch die Echtheit gewirkt haben will, wenn Moses Erzählung wahr und glaublich sein soll. Welche davon seine eigentliche Art zu wirken gewesen? ob es gar überhaupt eine unter diesen Arten, oder irgend eine andere, uns — die wie die Naturkräfte den weitem noch nicht alle kennen, und manche derselben nur erst ganz neuend entdeckt haben, werant dann leicht die Vermuthung folgt, daß manche noch längst erst entdeckt werden könnten — zur Zeit noch unbekannte Art gewesen sei? Darauf liegt nichts! Moses entbehret für keine derselben. Und um seine Glaubwürdigkeit in dem, was er sagt, gegen Zweifel zu retten, ist es zöllig genug, daß wir beweisen können, daß das, was er sagt, nicht absolut unmöglich sei.

Aber, wenn der Verfuhrer der Menschen, ein solches Wesen war, wie wir, aus Vergleichung anderweitiger Stellen der Schrift, mit der simplen Erzählung Moses annehmen; ward da nicht von Gott, der solche Wirkungen einem Wesen zuläßt, der Mensch beymahnt nachwendigen und unabwendlichen Verfaßung Petri gegeben? — Indem man diesen Einwurf macht, sagt man gemeinlich voraus, daß die Menschen von dem Dasein eines solchen Wesens, als sie anzusehn wünschen, um den

stehen Verhüllungen sich zu hüten, gar nichts gewußt haben, gar nichts haben vermuten können. Allein daß jetzt man auch ganz ohne Beweis verans. Es ist gar wohl möglich: es ist wahrscheinlich selbst: sonderlich daran, daß zugleich nach dem Halle der Cherubim gebaht, und so gebaht wird, daß und nichts zu der Vermuthung veranlaßt, als wäre daß Dagegn solcher Wesen erst bekannt den Menschen zu allererst bekannt geworden, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Menschen vor dem Halle von der Existenz der Engel Kenntniß gebaht haben. Es kann sogar sein, und es ist sehr glaublich, daß diese Engel die Mittelpersonen, durch welche die Menschen diejenigen Herrlichkeiten Erlebungen erhielten, die ihnen vielleicht Gott unmittelbar zu ertheilen, nicht für gut fand. Und war dort; so wußten ohne Zweifel die ersten Menschen auch das, daß diesen Engeln, den allen Vollkommenheiten, die sie vor ihnen, den Menschen, vorauß hatten, die Versündigung und Ausartung noch möglich war. Und nun gleichwohl waren die Umstände ihrer Verhüllung so beschaffen, daß sie, bei gehörigem Gebrauch ihrer Weisheit, und ihrer bisher in einigen Tagen *) erlangten

Kenntn.

*) Es ist sehr wahrscheinlich 1) daß die Erde im Herbst diequinotria geschlossen werden, 2) daß die Herrlichkeit des Menschen an dem Tage erzeigt sei, den in der Folge Gott unter den Menschen zum großen Verhüllungstage auserwählte, am nechtern Tage bei sechsten Menschen, in den ersten Tagen bei Ulysses, 3) daß dieser Tag ein Sonntag, wie denn der Liebtag Jesu, und also der nechste Tag nach

Kenntniß, aus den Wirkungen auf eine Ursache höherer Natur, als die Schlange an sich selbst war, hätten schließen können, und beynahm schließen müssen, daß es aber böse war, was dieser Versucher, wer er auch immer war, ihnen trieb, war unverkennbar. So hatte der Mensch auch hier keine gründliche Entschuldigung. Ja er hätte sie sogar dann nicht gehabt, wenn er den Urheber der Versuchung auf seine Weise zu vermuten im Stande gewesen wäre. Wenn seine Pflicht, der Versuchung zu widerstehen, hing von dem ihm erteilten gewöhnlichen Gesetze ab, und hörte auf seine Weise nicht auf, Pflicht zu sein, mochte ihm diese Pflicht aufzutreiben suchen, wer es wollte und konnte. Wer durch eine böse Schrift sich verführen läßt, ist er dadurch entschuldigt, daß er den Urheber derselben, und dessen schlechten moralischen Charakter nicht gekannt hat? Wenn es nicht ist, daß Satan noch durch Erregung böser Gedanken und Begierden Menschen zum Hören reizt, ist derjenige, der vergleichsweise schüchternen Gedanken und Begierden blind folgt, dadurch entschuldigt, daß er vom dem Daseyn Satans, als Erzeuger dieser Gedanken und Begierden, nichts gewußt, seine Wissamkeit nicht vermutet, oder seine Täuschung nicht geglaubt hat? Macht ihn nicht das zur Gnade preisbar, daß er wußte: die Gedanken und Begierden waren böse? mochten sie gleich verkommen, mehrer sie immer wollen?

Uebrigens

nach der Erfüllung des Menschen, und seinem 4.) der übrigen der Offenbarung Gottes der Mensch hat nur angefangenen zweiten Gabben erwerben können. So hängt alles unzweckmäßig und scheinbar zusammen!

Uebrigens ist es zweifelhaftig, daß in der Mythologie so verschiedene Völker die Schlange eine so wichtige Rolle spielen. Nationen, die mit einander in der geringsten Verbindung nicht standen, verehrten theils unter diesem Symbole verschiedene ihrer vermeinten Gottheiten: theils hatten sie vor der Schlange eine sonst ganz unerhörte Ehrer; theils gab es fast unter allen verschiedenen Thieren kein Objekt solcher Verehrungen — und Verehrungen hielt man für religiöse Handlungen, durch Kraft der Gottheit bewirkt — wie man in Üblickeit der Schlangen für möglich und wirklich hielt. Die Schlange ist doch gewiß weder so ausgezeichnet durch irgend einen Vorzug vor allen andern Thieren, noch so alltäglich und familiar den Menschen, noch durch Geschicklichkeit und Schädlichkeit so vorzüglich furchtbar, daß sie das Auge und die Bewunderung entweber, eher den Abscheu und die Furcht der Menschen durch sich selbst so sehr hätte auf sich lenken können. Man sieht sich vielmehr beynahc getrügen, den Grund der Merkwürdigkeit der Schlange für sie nicht, und so durchgängig von einander entfernte und verschiedene Menschen, in irgend einer Gegebenheit auf den absehn Zeiten der Welt aufzufinden. Warum sollte es nun nicht die Gegebenheit gewesen seyn können, die uns aus Moses Erzählung bekannt ist?

Die Löschnichten, die man leidet! auch in ganz neuen Zeiten über jene Weisheit zu verbreiten, die Schamlosigkeit gehabt hat, verbreiten kaum, daß man ihrer gedenkt. Es gehörte ein Unflätig, wie Hadrian Neverland nach

dem Vorfälle eines jeden gewesen sein mög, der mit seinem Herzen jemals eine seiner Schriftenrezipien gelesen hat, darum, um eine so unschuldige Erzählung, wie die meschische Geschichte des Güntherhalls ist, in eine vergleichlichen Schreibweise umschaffen zu können. Und nicht weniger Unstädter als gehörte darzu, um an einer solchen unentlosoen Erzählerung Geschmack haben, auch wohl gar sie, als wahrschönlich, wiederholen zu können. Sünden für unser Zeitalter, daß man sie hier und da wieder aufgeworfen haben! Weise ist daran auf alle Fälle sehr unschuldig. Verzopft und halb verschleiert, halb nachre Obscheinlichkeiten seien schon seiner Marion und seinem Zeitalter nicht ähnlich: vielmehr aber ihm selbst, dem achtzigjährigen, ernsthaften Geschreiber seiner Marion. Damals hatte man noch nicht die Fortpflanzung des Menschenengeschlechts zum Gegenstande seiner Naturtheilungen erniedriget. Damals noch nicht Aufschluß erkennen, wodurch sie, unter dem Scheine einer Verhüllung, nur desto mehr versteckt werden. Man sprach davon, und von den Zeugegliedern des Menschen, mit seinem Herzen, aber mit deutlichen und ehrlichen Worten. Mehrere Erzählungen, und mehrere Gesetze Moisés sind davon augenscheinlicher Beweis, ja sehr Beweis, daß man über das Dasein verschreiben — und anderer ähnlichlicher Stellen z. B. im Dichten siehe Salomonis und in den Propheten — sogar nicht wenig läßt. Und doch wahnsinnig! mehr Thee für ein Bett und für ein Zeitalter, wo man verdächtigen Fall von Gegenständen dieser Art deutlich sprechen konnte, ohne befürchten zu dürfen, daß man dadurch anstößig und Unheil untrüger

Klüter und schändlicher Gedanken und Begierden werden können, als für ein Wolf und für ein Zeitalter, dem gleich in welchem wir leben, wo es bedrohte nicht mehr möglich ist, sich darüber noch so ernsthaft zu äussern, ohne in der verwöhnten Phantasie und dem verderbten Hertzen derselben, zu denen man seicht, Wilder und Bescheiden von der schändlichsten Art aufzuregen, wo es bedrohte kein noch so unschuldiges Wehr mehr gibt, dem nicht irgend ein schmuckes Mensch eine schwüle Verbenidre ausgeworungen hätte. Trauria genug, daß wir so tief gefasst sind! Aber abscheulich, wenn wir unsere Oberschichten den grössten Vätern angeklagen, selbst einem Moses, selbst der Offenbarung Gottes anzuhüten, die Scenen haben! Auch hatte, in Hinsicht auf die ersten, noch unschuldigen Menschen, Moses über die Fortpflanzung des Menschen gelehrt ganz anders, als diejenigen glauben, oder zu glauben vorgeben, die seine Erzählung von dem Sündenfall auf die bemerkte Weise verdecken. Er badte sich, als etwas, das infolge der Einrichtung und des Segens Gottes, auch im ursprünglichen guten Zustande des Menschen Statt finden könnte und sollte, und dessen Mängel nicht allein Sünde, und für den Menschen enthebend ist. Und so läge sie von dem Menschen, der reines Hertzen und reine Sitten ist, und gar wohl, eben so wohl denken, als die Fortpflanzung der Menschen sich denken läßt, die ohne thierische Begierden, und ohne erniedrigende Ausüchtungen derselben, und doch analog der Fortpflanzung der Thiere und der Menschen erfolgt; Und was kann sagst du denn, daß hierin gegenwärtig der Mensch noch unter

allen Zölleren steht? wer sich der Verurtheilung entziehen, daß das wohl nicht immer so gewesen seyn möge? daß einst vielleicht, was ist dem Menschen sinnliche und thierische Lust ist, ihm — was der Zeugungskraft der berühmten Genesia gewesen sei! — ehrwürdigster Gebrauch des Fleisches zu Verurtheilung des seß: alten und ernsthaften Zwecks gewesen sten würde, wenn er treu geblieben wäre seiner anerhofften Würde?

Mun die Geschichte der Verführung der Menschen, nach Mois Erzählung! Wie höchst zusammenhängend, wie wahrscheinlich in sich selbst ist sie! Welche seine ist des Versuchers! welche successive Verleitung der Verführten zu Geschöpfen des Verbands und unmoralischen Vorstellungen und Einschließungen! aber auch welche wirklich nicht unbedeutende Größe des Vergehens der Menschen ist nicht in verschlungenen Schlägen! Das Gesetz, wodurch Gott den Mensch der Frucht eines Baumes im Garten den Menschen untersagt hatte, war vor der Schöpfung des Eva gegeben worden. Nur Adam hatte es unmittelbar von Gott selbst erhalten, und dann seiner von erschaffenen Gehülfen erst mitgetheilt. Und an sie, auf welche um deswillen dieses Gesetz einen weniger starken Eindruck gemacht hatte: an sie, die leichter überredet werden konnte, Adam habe entweder den Inhalt des Gesetzes ihr nicht bestimmt und deutlich und richtig genug referirt, oder sie habe seine Worte und den wahren Sinn derselben nicht verstanden genug gefaßt: an sie wagte sich der Verfasser zu erst. Entfernt von ihrem Gatten, und beschäftigt mit leichten Arbeiten, vielleicht mit Einsammlung

lung reißt Gründsätze den nahen Gottes, scheint sie sich — und es kann seyn, daß es das erstmal in ihrem Leben war, daß sie so nahe dem Baume kam, so lange den hier genaueren Betrachtung derselben verweilte — dem verbotnen Baume genähert, und sich bey dem Anschauen derselben verweilt zu haben. Sie erblickt auf demselben eine Schlange, die die Frucht des Baums gerichtet, und daß sie dies ohne einzigen sichtbaren Schaden, ohne Verlust ihres Lebens thut, scheint Eva in Verwunderung gesetzt, und nach mehr zum längern Aufenthalt in der Höhe und zur noch mehrern Aufmerksamkeit gereizt zu haben. Auf einmal hört sie diese Schlange sprechen. Ein Mensch, der ihr jetzt fremd seyn mußte, aber doch auch nicht zu erstaunlich seyn konnte, da sie wahrscheinlich alle, täglich an den Thieren um sich her, neue, vorher unbemerkte Eigenschaften wahrgenommen, und es also nicht für unglaublich halten konnte, daß ein Thier noch mehrere und ältere Eigenschaften haben könne, als ihr bisher bekannt geworden waren, und daß unter diesen Eigenschaften bey einem oder dem andern Thiere, besonders auch bey der Schlange, der sie schon viele für abzumerkten Gelegenheit gefunden hatte, eine Art von Sprachfähigkeit seyn könne. Neben dies ward sie bald auf eine noch andere Verwunderung über den Ursprung dieser Fähigkeit bey jener Schlange gebrückt. Das erste, was Eva hört, ist nicht offensbarer Widerspruch gegen das göttliche Gesetz, von welchem sie Kenntniß hatte. Es ist längre Einleitung zu einer weiteren Unterredung, die, so wie sie angefangen ward, überhaupt nicht abgebrochen werden konnte. Es ist Rede eines solchen, der thut sich selbst sticht, als wenn

et has göttliche Werke nicht ganz gengt, sondern habe von denselben nur einige dunkle und unerklärliche Verschleierungen, theilt auf das arglistige Zweifel in der Seele der Mensch veranlaßt, die Gott noch gar nicht beleidigen, sondern allein gegen Adams Erzählungen, und gegen ihr eigenes Versehen beschworen und ihr Gedächtniß zu mißtrauisch machen. Gottes Worte gesagt haben: Ihr sollt von allen den mancherley Arten der Baumfrüchte in dieser euren Wohnung nicht essen? Ist möglich, daß Gott euch in diese Wohnung gesetzt, die Er möglicl. euch zur Wartung empfohlen, diese ihre vielen und schönen genießbaren Früchte vor eure Sinne hingelegt, und doch ihrer aller Genuss euch untersagt haben sollte? Qua antwortet der Weisheit gemäß: Wir essen von allen Früchten der Bäume im Hatten: nur den Genuss der Frucht dieses Baums, verbot uns Gott, unter Bedrohung des Lobes, als einer unserm Körper schädlichen und sogar tödlichen Frucht. Mein! erwidert der Versucher, das kann die Wirkung dieser Frucht nicht sein. Sie ist nicht tödlich, denn ich aß sie und sterbe nicht. Adam bat Gott, aber du bist Gott unrechtmäßig verstanden. Und sollte dies nicht sein; so entsteht ein Verdacht wider die Ehrlichkeit Gottes selbs. Wiß, ein Gräßdopf, das tief unter die am Vollkommenheiten und Anlagen zur weiteren Ausbildung steht, hat der Genuss dieser Frucht so sehr vervollkommenet, daß ich denke, wahrhile, spreche. So seiba das Menschliche des Baums, so reizend das Ansehen der Frucht, so süß und vorzüglich ihr Geschmack ist; so heiterlich ist die Wirkung des Genusses denselben. Er erhabet ungemein die Qualenmenchen des, der davon genießt. Er macht flug.

Verg

Wer euren so ungrißig grüßern Vollkommenheiten und Anlagen, was kann er nicht auf euch machen? Wißt hat er bis zu euch, euch wird er bis zu Gott erhaben! Der Name, den ihm Gott gab, ist selbst Wink, daß dem so sei. Wer werdet Gutes und Höfes mit vollkommenerer, Gott ähnlich der Weisheit erkennen, wenn ihr dieses euch so nahen Mittels auch bedient: werdet dem langsamern Wege, den eure Eltern zu eurer höheren Ausbildung euch leiten will, schnell vorreilen, und früher werden, was ihr ohne dieses Mittel weit später nur werden würdet. So wie in diesen Überredungen die List eines Versuchers von der Art, der ige fröhe Menschen zu verführen bemüht war, ganz unverkennbar ist; so füthbar ist auch die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit das, daß Eva dadurch hingerissen ward, so wohl, als die mifliche Freude und Strafbarkeit ihrer Verführung. Einzelmöglichkeit — sie kannte, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehn — Misstrauen in die Wahrheit der Grundsage, die sie zurück halten konnten — sie zweifelte anfangs an der Richtigkeit ihrer eigenen Aussicht, dann an der Zuverlässigkeit der von Adam erhaltenen Einsichtungen, endlich an der Wahrheit der Botschaft des Gottes selbst — Glückseligkeitstricht, und zwar gerade in der Stasse und der Richtung, in der er am besten und edelsten zu wirken scheint, Streb nach Verdankung — sie sah, daß der Genuss der Frucht wünschenswürdig sei, weil er Flug mache — und — was noch dem Menschen so ganz eigen ist, und, wenn wir aufmerksam genug auf uns selbst sind, und als die wahre Quelle aller Immoralität einblicket — Streben nach Unabhängigkeit von Gott. —

dies allet vereinigte sich. Eva zu verführen. Erlebe, deren nur zu groÙe Wirksamkeit auch uns aus unzähligen Höllen unsere Freude bekannt sepa muss! Stein aber war jene Versündigung der Eva gewiß auch nicht: nicht ungeredt Gott, daß er so ernst sie bestrafte. Es war Sünde einer nach ganz guten und unverdorbenen, und zur freuen Freiheit gegen alle Weise Gottes mächtig angetriebenen Person: Übertretung eines deutlichen göttlichen Gesetzes: Übertretung eines kleinen und leicht zu erfüllenden Gesetzes: Übertretung in einer Zeit, wo sie das Gesetz nur eben selbst sich erinnert, und es dem Verführer ergriffen hatte, mithin Sünde wider das Gewissen: Sünde, die von den schlimmsten Gründsätzen des Verbands, des Willens in die Wehrhaftigkeit und Güte Gottes aufging, und offenbare Empfehlung wider das erste Grundsatz der Moralität, daß Gefühl der Abhängigkeit von Gott ward! Umstände, die man nur sich selbst näher zergliedern darf, um jenes Vergehen für nicht weniger, als ein geringfügiges Versehen anzuerkennen.

Von Adams Versündigung giebt uns Moses eine weit fürtere Nachricht. Eva geh, wahrscheinlich mitten unter mehreren für ihn zur Speise eingelangten Früchten, wahrscheinlich unter Erzählungen des, was sie von der Wirkung der Frucht an der Schlange wahrgenommen zu haben vermeinte, und unter Versicherungen, daß sie selbst die Unschädlichkeit derselben empfunden habe, wahrscheinlich sehr sichtbar an ihn angeschmeicheln, ihrem Mann auch davon: und — so es geschehen auf Unvorsichtigkeit und Mangel

der ersten Besinnung: oder aus ungemeinsenen Vertheilungen in die Einsichten und Gesinnungen seiner Gattin, die ihm noch nie hatte verächtig von Seiten ihres Verstands und ihres Herzens werden können: oder aus unüberlegter Nachgiebigkeit, in die so oft eine unbehaupte und übergeschätzte Liebe aussetzt: oder auch selbst in dem falschen Entschluß, seiner Gattin Schidjal, wie bisher, so auch häufig, mit ihr zu thunen, und darauf alles zu reagieren — ein Zug, unverkennbar im männlichen Charakter! — so as: Man vergleiche diese Erzählung Moses mit den Romanen, die man karant gefertigt hat: und urtheile dann unparteiisch, welche unter begeben Erzählungen die natürlichere, psychologisch wahrscheinlichere ist! und ich bin überzeugt, daß man sich genügt seien werde, diese Gerechtigkeit wiederzuhaben zu lassen!

Es sei mir erlaubt, hier noch einige Anmerkungen über die unmittelbaren Folgen jener Verläugnung des ehemaligen Menschen einzuschalten. Hier verbient der Wind, daß von dem Augenblicke des Genusses an, unbedeutliche Besitzenschaften rege und wirksam geworden zu seyn scheinen: hier die Erwartung einer Offenbarung Gottes bei dem nun einbrechenden Sabbath: hier die Unruhe des Gewissens, verbunden mit thürlichen und vergleichlichen Maßregeln, wie sie der Mensch in der Unruhe des Gewissens zu nehmen pflegt: hier die, dem Menschen so eigene, Gemüthsart, sich dann, wenn er sich schuldigtheile fühlt, theils noch mehr fühlen sollte, auf Kosten anderer, selbst durch Klagen über die Veranhaftungen Gottes, als über notwendige Veranlassun-

gen seiner Vergehungen, zu entbündigen: hier besonders das ausgesprochene Urtheil Gottes: hier zugleich die hingegossene Verurtheilung, mit einer zweckwidrigen Veranlassung verbunden, bemüht zu werben. Dies von den beiden letzten Umständen ein mehreres!

Das Urtheil ward zuerst dem Verföhrt aufgesetzt, und so gesprochen, daß ihm allein lautet Strafe angestippt, und kein Trost zur Heiligung seines Urtheils hinzugefügt ward. Da hat man sehr vergnüliche Mühe angewendet, die Füllung jenes Urtheils an der natürlichen Schlange anschaulich zu machen: aber durch alle diese Mühe nichts gewonnen, als dies, daß man dem Verächter und Greifler Gelegenheit und Stof zu Spötteren gegeben hat. Hinbet bez einem unverzehrlichen Thiere eine Immortalität seiner Handlungen, und also eine wahre Strafe mehr Statt? Kann der gerechte Gott einer unschuldigen Gattung von Geschöpfen um einer That willen bestrafen, die von einem einzelnen Individuum dieser Gattung, so geschehen ist, daß alle andere Individua der nämlichen Gattung voran keinen Urtheil nehmen und nehmen können? Ist möglich, an den Schlangen irgend etwas zu bemerken, was sie als verfluchtet, als unglücklicher, als alle andere lebende Geschöpfe, kennbar mache? Ist die rasche Bewegung der Schlangen allein eigen, und nicht vielleicht vielen Thieren gemein, bei vielen Thieren noch weit wahrsamer, und selbst ähnlichster anzusehen? Ist wahr, daß Schlangen Gott essen? Ist wahr, daß an denselben eine besondere Freundschaft gegen Menschen bestehet sei? daß Menschen jeder Schlange,

die sie wahrnehmen, auf den Kopf klettern, um sie zu töten? und daß die Schlange, um sich zu wehren und zu schützen, den Menschen an den Hals zu verkrallen und zu zerfressen, wo der Schlangenbiss am allerschärfsten natürlich seyn muß, an der, wo sonst verunholichen Dickn Haut, besonders bei Menschen, die, wie kaum, kaum geben, bedecken Geist? Klein! Ob jenseit alle diese Umstände, daß diese Menschen Geist kein Urtheil über eigentliche natürliche Schlangen seyn könne. Wollte man Wohl schuld geben, so habe in dem allen sich gezeigt, und seine irrigen Vorstellungen seiner Geschichts angenommen; so thut man ihm sehr unrecht. Daß man sich erlaubt, einem sonst erstaunlich sehr verläßlichen' Schriftsteller baute Thoerheiten anzuschuldigen, muß man erst in dem Halle seyn, seine Nachrichten seines verläßlichen Gefährten fähig zu finden: muß man erst aus andern Nachrichten desselben darthun können, daß eine solche Thoerheit, als man bei ihm zu haben vermeint, ihm zugetrauen sey. Und in diesem Fall kommt der Kenner und Freiheit der mosaischen Schriften genüg nie. Um allerwertigsten lassen sich von Moses selche handgraflche Verstöß wider die anfänglichen Umstände der Naturgeschichte der Schlange vermutthen. Ein Mann, der vierzig Jahre lang, und zwar, nachdem er in Aegypten seinen Verstand sehr ausgebildet und sich dadurch zum Ausmessen und Denken über natürliche Gegenstände angewöhnt und geschickt gemacht hatte, in den Wüsten Arabiens ein Hirtenleben geführt hatte, kann wahrscheinlich mit den Eigenschaften der Schlangen, und mit ihren Geschäftlichkeiten und ihrem Benehmen gegen Menschen weit weniger unbekannt seyn, als es

Natur-

Maturfassäfer in unsrer Gegenben sind, als man die Schlangen so selten zu beobachten Gelegenheit hat. Wohl aber leuchtet aus seiner ganzen Erzählung dies deutlich hervor, daß er zwar die ganze Geschichte so erzählt, wie sie in die Sinne sei, gleichwohl aber in dem Verföhner, der bloß als Schlange läßbar war, ein Wezen denkt, und zu dichten veranlaßt, daß nicht Schlange, sondern höherer Art war. Über daß denn diesem Verföhner, der so sich verborgen hatte, um seinen schändlichen Zweck zu erreichen, sein Urtheil in lauter solchen Wundern gesetzten wird, die auf die Gestalt, in die er sich verborgen hatte, Bezug haben, kann nichts weniger, als bestembend, seyn. Man seye den Fall, daß ein Mensch in legend einer Verkleidung, ein strafbares Verbrechen verübt habe: ist da ungewöhnlich, daß man dadurch ihn demütigter, daß man von ihm und zu ihm in Ausdrücken redet, die von dem Grunde hergenommen sind, den er durch seine Verkleidung heimhälter? Kann es dem Richter verbucht werden, wenn er — durch eine beschämende Zeorie — sein lästiges Schicksal in solchen Ausdrücken ihm anhändigt? Kommen nicht oft vergleichsweise Vorfälle im gemeinen Leben vor? — Sein Wunder denn, wenn der erhabene Richter, Gott, dem holzen Geiste, der, um böser Zwecke willen, sich dahin erniedrigt hatte, ein geringes Thier scheinen zu wollen, um ihn davon mehr zu beschämen und zu demütigen, sein Urtheil in lauter solchen Redensarten spricht, die auf seine Verkleidung Bezug haben! zumal da es Redensarten sind, die sonst auch in der hebräischen Sprache nicht ungewöhnlich, und ihrer sittlichen Bedeutung nach, sehr verständlich sind. Im Staube ries.

ßen, Erde eben, auf den Kopf getreten werden: lauter Unzertreitbare, wobei man auch dann, wenn auch eben nicht von Schlangen im Zusammenhange die Rede war, diese Demütigung, Verachtung zur großen Wermutigkeit und Ohnmacht, völlige Besiegung und Unterwerfung zu denselben, eben durch den Erstaufgebruch gewöhnt war! Man nehme minthin als das Objekt jenes Urtheilsgerücks, nur nicht die natürliche Schlange, sondern den eigentlichen, durch die rechterigen Predikatoren schon deutlich genug bestimmen, Verfährer an, der in einer Schlange sich verbekelt hatte, und, durch Gottes Willen, in der Gestalt der Schlange sich zu Wahrung seines Urtheils zu geleichen gewolltiget werden trat; und alle jene Schwierigkeiten fallen ganz hinaus, und man sieht, wo man, auf unrichtig angenommener Hypothese, einen Zerrbum und eine Thatsatz Moses zu sehen vermeinte, Wahrheit und Weisheit Gottes.

Bei dem Urtheile über das Weib ist die Greifmäßigkeit des, daß sie dem Manne unterordnet ward, da sie in seiner Abwesenheit sich so sehr vergangen, und dann auch ihres Einflusses auf den Manne so schändlich genüßbraucht hatte, von selbst einleuchtend. Und read man darüber, daß schmerzhafte Fleischekunsten, als Strafe der Sünde, dargestellt werden, einwendet, ist von weniger Bedeutung. Man überzeugte die Leichtigkeit der Entbindungen weiblicher Personen in gewissen Städten und Ländern noch so sehr! daß unzählige und sehr furchtbare Webele, daß der größte Theil der Sündenketten des weiblichen Geschlechts, in den Umständen, die auf die Empfängnisfähigkeit Bezug haben, in den Gußällen

Zufällen der Schwangerschaften, in den Gebindungen selbst und ihren Folgen, ihren besaute einzigen Grund haben, und keine einzige weibliche Person frei von allen Uebeln dieser Art ist, wird man doch nie leugnen können! Und auf der andern Seite bleibt es gewiß unmöglich darzuthun, daß schlechterdings und unter allen Umständen die Gebindung schwerhaft und gefährlich habe seyn mößten. Einige mehrere Erfügigkeit der Knochen und Gelenke, worauf es hierbei ankommt, würde das alles sehr abändern. Und sollten Umstände, die bei gut gebildeten Menschen nicht Statt gefunden haben würden, Unflugheiten und Unrechtschafftigkeiten, widernatürliche Kleidungstrachten, Geschworene und mit Gewaltsamkeit verf. üppige Lustungen zu lästigen Werken, heftige Gewaltbewegungen und Leidenschaften, Gram und Rummer, unzeitige Wollust, fronde Körperbeschaffenheit u. s. w. nicht am meisten an traurigen Gebindungen Schuld seyn? und ob nicht der Zustand des Weibes durch die Veränderung sehr natürlich auch hierin merklich verschlimmert haben?

Hörer! denn sagt Moses die Verhöfung, die das Weib ausschließlich, und so betraf, daß sie diese Art Leiden noch über die mit dem Manne geweinschaftlichen Leiden, und also mehr, als er, dulden sollte. Nun wird zwar ein gebrecher Eheil der Weibwerden und Mühseligkeiten bei Lebzeit zugethieilt; sonst aber ihm, als dem Hauptr, daß allgemeine Uebel, das nun alle Menschen treffen soll, insbesondere zuerkannt. Färlige Arbeit, mühsamer Bau der um seine willen verfluchten d. h. durch zerstörende Revolutionen unfruchtbare geworbenen Erde, Arbeit beg vermindester Kraft und

und darum mit lauterer Anstrengung notwendig verbunden, Arbeit, ist unbelohnt und durch Missgedenken verbittert, bärtere, bärfigere und weniger angenehme Rost, und endlich der Tod, meidet ihm zuerkannt. Beschwerden, die unverkennbar vorhanden, die ganz allgemein sind, und von denen es eben so unleugbar ist, daß sie aus dem Menschenleben hinweg sehn könnten. Ich beweise nur dies hierbei, daß, nach Moys Erzählung, von nun an siferbar Beschäftigung des Menschen ward, und, wahrscheinlich, zugleich nebst der Viehzucht, Adams, ganz gewiß Thierer Beschäftigung bereit war. Eine weit glänzlichere Nachricht, als die, daß Siferbau eine spätere Erfindung sei. Kann der Mensch, der noch nicht Zürich der Thiere geneßt, ohne Siferbau einen Winter leben? Giebt eine Wigenb., wo erträglich das Korn wild wächst, und sich so lange erhalten und fertigpflanzt hätte, bis, vielleicht erst nach mehreren Jahrhunderten, der Mensch darauf kam, es anzubauen? Sicht sich, ohne angenommenen Siferbau, die unleugbar sehr frühe Erfindung der Bearbeitung der Metalle erklären? Selbst in Absicht der Scharfschuß, leiten nicht alle Beobachtungen dies darauf, daß dies Thier ursprünglich sehr stark gewesen, und so eindrückliche Spuren giebt, diese erst verwildert sind, als darauf, daß es aus der Wildnis hergeholt, und durch Menschen sehr gemacht werden sei?

Doch ja traurig diese über die Menschen aufgesprochene Urtheile werten; so sehr werden sie doch durch die erhabende Güte Gottes gemildert. Die angekündigten Bestrafungen seien waren, nach der unanfechtbaren Verlassung des Menschen, notwendig, und gewissermaßen für ihn gutes Kindespr.

wohlthätig. Seine Fortpflanzung war notwendig, und da sie nun gleichwohl: Sache thierischer Willkür für den aufgezügten Menschen geworden war, so ward sie billig ihm durch trüffelnde Nebenumstände verbessert, und auch dadurch der ungemeinigen Beschränkung seines kriechenden Schenkens gezeigt. Da bedurfte, beg verschlissener Absperrengung, der größern Ruhezeit, der bestigern Bewegung, der stärkern Ausdauerung. Seine veränderte Wohnung erforderte andere Beschäftigungen und neue Sorgen für seinen und der künftigen Seinzen Unterhalt. Sein Geist, auf den der verderbte Absperrenstand nachdrücklich wirkte, mußte nun durch bringende Gedächtnisse zum Denken und Erinnern, folglich zu seiner Verdolmetszung, mächtig angestrichen und gebildigt werden. Fühlten mußte er, um sich bessern und der neuen verschlänglichen Vergewaltungen hären zu können, daß er nicht ganz glücklich, und daß er böß, um der Ehre willen, so, in täglichen Erfahrungen es fühlen. Abhängig, auch durch Erfahrungen, wie sehr seine Erfahrung nicht sowohl von seinem Fleische, als von Zufällen abhängt, deren Faszen oder Gelenkgelenken allein der Wille Gottes bestimmt, — und beg welcher Beschäftigung ist das anschaulicher, als beg dem Käferbau? — abhängig von Gott mußte er sich zu empfinden, gebunden werden. Ein Leben, wie nun das seinige geworden war, ewig auf Erden zu leben, wäre nun das entzücklichste Schicksal für ihn gewesen. Dem schmeichelnden Eichen, dem ganz kraftlosen und unthätigen Geiste, dem Glenden in jeder Rückicht, ist Befreiung des Leibes Trost, ohne den er verzweifeln würde und mühet. Da war seliglich jene dem Menschen zugekommene

Deutet aus, war Verschämung, und grobe und merkliche Verschämung seines Hasses, also wahre Strafe, gleichwohl aber Strafe eines allzuvielen Kästners, sehr zweckmäßig den ihm bestimmt, und eben so sehr durch erbaulende und verhütbare Güte gemildert. Ob dies auch der erste Mensch gesehen und empfunden habe? Ohne Zweifel. Unmittelbar, nachdem er sein Urtheil gehabt hat, findet Adam für gut, hatet es, vielleicht wegen der nun leichter möglichen Erinnerung, um sie rufen zu können, nöthwendiger als jemals, seiner Gattin einen Namen zu geben. Unter den damaligen Umständen, was schien wahrscheinlicher, als dies, daß er seine Verlobterin, die Urheberin seines traurigern Schicksals, die Stifterin der Rückartung aller seiner künftigen Nachkommen, mit einem Namen benennt habe werde, der sich auf diese ihre Vergebung und ihre flüglichen Folgen bezogen habe? Aber nein! Müssen in seinen damaligen Gefühlen der Traurigkeit und des Unwillens, nimmt er sie Eva, die lebendig machende! die Leben gebende! Ein Gedanke, unerklärbar, wenn Adam nicht, auch damals schon, sich beruhigt, seinen Schmerz gejählt, sich zu angenehmen Hoffnungen ermutzt, seine Gattin durch irgend etwas sich weiter gemildert, empfunden hätte! Und wozu könnte dieses andere seines Grund haben, als in dem, was er eben auf dem Grunde Geistet gehabt hatte? Auch schon ein Wink, daß in den damaligen Reden Gottes nicht bloß Straftheil, sondern auch Trost und Verheißung enthalten seyn müsse! Und dafür, daß wir diese Verheißung in jenen Worten: des Weibes Name wird sie, der Schlange, den Kopf zertragen, und du werst ihn in die Ferse stochern, mit Rechte

suchen und haben, giebt der Mensch nicht. Unmöglich ist, die Werte von allen und jedem Nachkommen der Eva, von allen Menschen, und von der natürlichen Schlange, zu verschonen. Wenn wir sie so erkläre: daß gegenseitiger Misericordie werden die Menschen Schlangen töd treten, und von ihnen in der Ferse verwundet werden! der höchst Wohl, und Wohl selbst Unwahrheit und Unzinn an. Wenn welcher Mensch unter Millionen, und welche Schlange unter Milliarden thut dies? und wer kann es glaublich finden, daß die Natur und das gegenseitige Verhalten der Menschen und der Schlangen unter einander in Weiss Zeiten anders gewesen sey, als es igt ist, da große zulmehr einander fügten, als in einen solchen sonderbaren Kampf sich einzulassen? Ohne Rosen in Arabien, während seines Hirtenlebens, nicht ein anderer, als er hier sagen und Gott sprechen lassen soll, beobachtet; so hätte er es doch da geschen, da sein Wolf in der Nähe von den giftigen Schlangen so viel litt! hätte, wenn er dies zu sagen Willens gewesen wäre und geglaubt hätte, daß sein Wolf ihn so verschonen würde, erwartet müssen, daß man ihn an jene Erfahrung erinnert hätte, wo unter sechsmal hundert tausend israelischen Männern nicht einer es als Statucreang gefühlt hätte, den Kopf einer solchen Schlange mit bloßem Fuße zu zertragen, und keinen anderen Fuß, als den in die Ferse, dagegen zu erwarten. Man treibe doch seine Neigung gegen den Glauben an Weissagungen nicht so weit, daß man, um dem leichter auszuweichen, den heiligen Schrifsteller Ungezügtheiten anbietet, die, nach der Natur der Sache, den ihnen selbst für Ungezügtheiten hätten anerkannt werden müssen, wenn sie jemals

jemals auf den Gedanken gekommen wären, daß es Menschen geben werde, die so ihre Werte aufzuerlösen wünschen! Ist vielmehr wahr, daß durch jene Versündigung der ersten Menschen das Menschengeschlecht sündhaft und ständig geworden ist; ist wahr, daß Gott diesem Elende abhelfen, durch einen Mittler auf dem Menschengeschlechte, abhelfen wollte: ist wahr, daß, auch vor der Errettung dieses Mittlers, die Menschen der Hoffnung auf seine künftige Erscheinung bedurften: ist wahr, daß von den ältesten Zeiten an Menschen, die die Seele kannten, das ganze israelitische Volk, mit unverändelter Zärtlichkeit einen vergleichbaren Reiter und Begleiter erwartet haben: ist wahr, daß diese Erwartung, nirgends anders, als auf göttlichen Verheißungen, sich berichteten sonnte: ist wahr, daß, durch die ganze Bibel hindurch, der eine Hauptplan durchgeführt ist, die Auferstehung dieser Hoffnung, die Unterhaltung und Bestätigung derselben, die Inhalte zu der Erfüllung derselben darzulegen; — und das alles ist, nach der Seele unvergängliche Wahrheit! — so gab es zu der ersten göttlichen Verheißung dieser Art keine schwächere Zeit und Gelegenheit, als in der ersten Offenbarung Gottes an die gefallenen Menschen. Dies aber nie mußte sie Gott aussprechen. Und er sprach sie aus, so, daß jeder denkbare Widerspruch seiner Worte undenkbare Absurditäten enthält, der richtiger Sinn hingegen gar leicht zu entwickeln ist. Dunkel war denn diese Weissagung allerdings. Aber sind das nicht Weissagungen, ihrer Natur nach, jumal wenn es Weissagungen noch sehr entfernter Zeiten seien? So viel lehnen

die Menschen gleich Gefangen verstanden, daß ein Nachkommen der Eva, zwar mit einiger eigenen Gefahr und Verletzung, aber doch glücklich und vollkommen ihres Verführers besiegen, demütigen, besiegen, und seine Färschen, die er nun schon ganz erreicht zu haben vermeinte, vertrieben werde. Und daran hatten damals die Menschen, zu ihrer Verübung sowohl, als auch genug, daß sie die schoneste Höhe, mit welcher sie von Gott behausdet wurden, dankbar empfinden leuteten, ohne gleichgültig und leichtfertig gegen die Sünde zu werden. Es kann auch wohl seyn, daß in Offenbarungen, — diesen Geschichts- und Inhalt uns nicht auszuhören ist, weil Kenntniß derselben gewac denen Menschen, die sie erhalten, nicht aber der Nachkommenschaft nachwendig war, die indes schon durch andere neue Offenbarungen gleiche oder ähnliche Lehreungen erhalten hatte, — jene ersten Menschen noch genauere und bestimmtere Aussichtsfrage über die in ihnen erwachte frohe Erwartung erhalten haben. Die Worte der Eva bey Rains Geburt z Mose. 4. 1. mögen es sehr wahrscheinlich. Die Sian derselben, den zukünftigen Rücksicht ausdrückt, ist unstrittig der natürliche: und stimmt mit den hebräischen Wörtern um ungewundeten überrein. Auch läßt es sich sehr leicht begreifen, daß Eva, die vorlächst, unmittelbar nach dem Halle, schwanger geworden war, und schwanger sich befand, schon da für das Urtheil Gottes hörte, wenn sie auch, daß sie es so schon gewesen sey, erst später erfuhr, auf die Gedanken kam, daß der ihr verheißene Nachkommne berjenige sey, der im Beim Augenblicke der ihr gegebenen Verheißung bereit

bereits empfangen war: der erste von ihr geborene Mensch männlichen Geschlechts. — Eben so kann man sich nicht umbin, in der Erzählung Moses die Stiftung der Opfer unmittelbar nach dem Sündenfalle zu veranttheben. Die Menschen erhielten damals Thiere alle zu ihrer Bekleidung. Gleichwohl aber damals die Menschen, nach 1. Mos. 4. 3. noch keine Thiere. Und das zufällig, so wenige Tage nach der Erschöpfung, schon Thiere vom Gott gegeben seyn sollten, ist unwahrscheinlich. Da aber Adam und Eva, Adams Ehefrau, nach 1. Mos. 4. bereits opfertern; so kann man beinahe nicht umbin, jene Bekleidungen der ersten Menschen für Selle von Thieren zu halten, die von ihnen, auf Befehl Gottes, zum Opfer geschlachtet werden sind. Ueberhaupt nimmt man von den Opfern, und zwar von den ältesten Art derselben, den blutigen Opfern, den Sinn hinweg, den ihnen die Schrift giebt, und nach welchem sie vorbildliche Erinnerungen an die künftige Versöhnung der Menschen durch den blutigen Tod des Meitlers waren; so ist ihre Entstehung unvergleichlich. Uralt sind sie gewiß: denn alle Völker hatten sie. Und wie könnten sonst wohl vernünftige Menschen auf Opfer fallen, und so frühzeitig fallen? Mit Erwähnungen der Dankbarkeit gegen die Gottheit, durch Darbringung eines Theils ihrer Weihthesen und Geschenke — schon selbst ein widerwürdiger Gedanke, Gott beschimpfen, und noch dazu durch Rückgabe eines kleinen Theils des, was man für Sein Geschenk anerkannte und anerkennen mußte, wenn man Dankbarkeit gegen ihn fühlte und zu erweisen gespötzen war, beschönigen zu wollen! — Nachdem

sie die selbigen Menschen die Opfer nicht, sondern, die ermeistlichsten Geschichten zufolge, als Verjährungsmittel. Von dem Gebrauche der Morgenländer, kleinen Geschenke zu bringen, wenn man vor ihnen erscheint, kann die Gewohnheit, der Sittenheit zu opfern, nicht begleitet werden: denn die Opfer sind weit älter, als die Entstehung der Staaten und der königlichen Würde und Macht. Es für verhüting zu halten, daß Gott, wenn er beleidigt worden sei, zur Rache und Strafe durch Geschenke bestochen, oder überhaupt durch vorsätzliche Erinnerung eines seiner lebenden Geschöpfe, und durch ein grausames, widerliches und ekelhaftes Verhören des gemordeten Thieres eines solchen Geschöpfes, verschont und dem Elender desselben genugt gemacht werden kann; wie einen solchen unsinnigen Gedanken Menschen Thalb giebt, muß nothwendig beweisen, daß diese Menschen sich einer vergleichlichen Beleidigung werth gemacht haben, oder es ist Verleumder und Lästerer der Menschheit. Mein! die Opfer sind entweder so entstanden, aus solchen Wünschen von Gott selbst angeordnet, auf den Fried abgeschlossen und so gemeint, wie wir es aus der Schrift lernen: oder sie sind die tiefste Rettung des Menschenverstands, und die Möglichkeit ihrer Erreichung, ihrer Allgemeinheit, ihrer so langen Fortdauer, ein ewig unaufhörliches Mittel!

So viel von der ersten Versöhnung der ersten Menschen an sich selbst! Die Ausführlichkeit, mit welcher ich mich darüber unterrichte, wird mir hoffentlich jeder thilige

billige Fehler verzeihen, daß es weiß, wie gewöhnlich man jene Geschichte für eine Erzählung, die kein vernünftiger Mensch für plan und natürlich erzählte Geschichte halten könne, auszusprechen pflegt, und wie man um bestimmen sich propagiert, um sie zur Hieroglyphe von Gott weiß, was für kostbarem Freigut umzuwandeln. Und doch ist der kleinste Strich in dem Gemälde, das Moses von jenem für die Menschheit so wichtigen, aber auch so traurigen Eustritte, zeichnet, so natürlich schein, so physiologisch und psychologisch richtig, so durchaus vernünftig und glaublich! Ich gehe nun zur Betrachtung des Folgen über, die jene Gegebenheit für das Menschengeschlecht hatte. Diese Folgen betrafen zuerst die ersten Menschen selbst. Da wahrscheinlich die Frucht des verbotenen Baumes, ihre rein natürlichen und wesentlichen Besonderheiten nach, wenigstens für Menschen, und für Menschen von der besonderlichen Beschaffenheit jener ersten Menschen, giftig war; kein Wunder, wenn durch den Genuss derselben ihre ganze Gesundheit zerstört, ihr ganzer Körperbau verderbt ward. Man weiß, daß es Gifte giebt, die in wenigen Stunden den ganzen Menschenkörper durchdringen, die einen plötzlichen Tod, bald so, bald andern, verursachen können. Man weiß aber auch, daß es langsam tödende Gifte giebt, deren erste Wirkung dies in einer im Körper verschwachten Verzögerung, in einer Verzögerung eines Thotes bestehen besteht, wos aus aber endlich dennoch eine ganzliche Vernichtung des Körpers nothwendig entstehen muß. Wie kann man eine Verzögerung des Thotes der ersten Menschen durch den Genuss einer giftigen Frucht wohl

unglaublich seind? Und die nachtheilige Wirkung eines gereiteten Körpers auf den Christ, der ihn befreit, ist wohl diese wider die Natur? Wie der größte Künstler vergeblich sich bemüht, diejenigen Werkeiten, die er sonst in einer gewissen Vollkommenheit zu lassen vermagt und zu lassen gewohnt ist, gleich auf zu fertigen, wenn es an den erforderlichen Instrumenten ihm ganz fehlt, oder die Instrumente, deren er sich bedienen soll, elend und untauglich sind; so kann die Seele durch einen gereiteten Körper nicht so wirken, wie sie sonst, wenn die sinnlichen Organe, durch welche sie wirkt, in gutem, gesunden Zustande sind, zu reichen Kraft und Geschicklichkeit besitzt. So ist sogar das Verhältniß zwischen Geist und Seele noch weit gähnender und wichtiger, als das Verhältniß eines wirkenden Wesens und des Instrumente, durch welche es wirkt, ist und seyn kann. Der Geist des Menschen wirkt nicht nur auf und durch den Körper. Auch der Körper wirkt gegenseitig auf die Seele. Eine sinnliche Kraftheit bewirkt nicht nur die Wirkungsfähigkeit und Thätigkeit mehrerer Theile des Körpers, und macht sie für die Seele zu denjenigen Wirkungen ungeschickt, die die Seele gerade durch diese Theile hervorbringen möchte, wenn sie von ihr hervorgebracht werden sollen. Auch die Veränderungen des Körpers wirken nachtheilig auf die Seele. Eine Menge Fehlentwickelten haben ihren Entwickelungsgesetz nicht nach im Körper, als in der Seele. So lehrte den Menschen die tägliche Erfahrung. Und segt das Wund, daß so großer Geist und Körper unter einander vereint, noch so unbekannt und

unerschöpbar; sein wirkliches Vorzeigen zu leugnen, ist dennoch Unmöglichkeit. Natürlich denn mußte die Verschämung des körperlichen Zustands bei allen Menschen auch einen spürbaren Einfluß auf die Verfassung ihrer Seele haben. Dieses, was jemals die Seele durch den ganz gesunden Körper leicht und gut zu wirken im Stande gewesen war, fennet sie nun durch den vertrübt den Körper nicht mehr wischen. Und viele Unordnungen, von denen jemals die Weisheit fess war, die aber nun in ihr entstanden waren, wurden gegenständig Ueberflüchtlicher und unmoralischer Einbrüche und Regungen und Empfindungen und Wirkungen der Seele. — Doch die Verschämung des Zustands bei gesunden Menschen war nicht bloß körperlich, so körperlich, daß nur unmittelbar die Seele darunter litt. Auch diese ihre Seele selbst war verderbt. Aber aufmerksam genug auf sich selbst gewesen ist; dem wird schwierlich die Erinnerung entgangen seyn, daß schließlich kein Gedanke, kein Gefühl so leichtig durch die Seele hindurch geht, daß nicht einige Spur, einige Wirkung, davon zurückbleibe. Um Traume sowohl, als wachend, begegnet es uns nicht selten, daß ein Gedanke uns in die Seele kommt, von dem es uns ganz gewiß ist, daß wir ihn schon irgend einmal, gerade so, wie wir ihn jetzt denken, gehabt haben. Gleichwohl wenn wir nun noch so viele Freude und geben, und der Zeit und Gelegenheit wieder zu erinnern, werden diese dieser Gedanke in uns entstehen; wenn wir in dieser Weise gleich die ganze Gedankenreihe rekapitulieren, werden wir jetzt auf diesen Gedanken kommen, um

in welchen die Idee wieder zu finden, woran sich einst die verwandte Idee anknüpfte, die ist, veranlaßlich dies anlaßt durch das Erwachen jener Idee, in unsere Seele zurück kam; so ist dennoch alle unsere Wahrheit vergleichbar, und wie können uns auf keine Weise zurück erinnern, wenn und wo und wie wir einst den Gedanken gehabt haben, den wir gleichwohl, irgend einmal gehabt zu haben, und mit ehrlicher Zuverlässigkeit bewußt sind. Da ist uns also gewiß, daß der qualifizierte Gedanke einst schon in unserer Seele gewesen sei. Gleichwohl, da es uns durch keine Auseinandersetzung eines Haust noch so zweckmäßigen Wiederklang gelingt, die Umstände, wobey er in unserer Seele war, und wieder in Erinnerung zu bringen; so muß ein solcher Gedanke sehr zufällig und sehr flüchtig durch unsere Seele hindurch gegangen seyn. Und dennoch hat er einen Eindruck zurück gelassen, der nach langer Zeit einmal wieder fühlbar wird, so, daß wir uns oft aufs neue bes., daß er einst in uns da gewesen sei, bewußt werden! Es geht also schließlich nichts, was jemals in die Seele des Menschen kam, in derselben ganz und auf immer verloren. Jeder noch so schnell verhbar gewordene Gedanke, jedes noch so flüchtig empfundene Gefühl, läßt einen Eindruck in uns zurück, der früh oder spät, aber irgend einmal gewiß, sich in uns erneuert. Und wie manche Wirkung unserer Seele, die wir bis auf ihre erste Quelle zurück entzweiget nicht verfolgen können, aber nicht zu verfolgen, die Zeit und Mühe und Nehmen, mag nicht auf erhaltenen Eindrücken längst vergangenen Gedanken und Empfindungen ursprünglich sich beziehen!

ben! — Man sieht daß also und verfehlt die Natur der menschlichen Seele sehr, wenn man sich einbildet: Es sei möglich, einmal zu sündigen, ohne auf immer seine Seele zur Hammelzucht, in kleinern oder größern Grade, zu verhüten. Die Seele wirkt, noch lange nach der immoralischen Handlung, die sie sich erlaubt, dem erhaltenen übeln Eindrucke gemäß, immer fort, wie die angefrorene Regel noch nach erholtem Stoße, daß in der Rührung, die sie dadurch zu nehmen geneigt war, fort bewegt. Es hat sogar die menschliche Seele nicht nur die Kraft, sondern auch den Willen, das alles, was sie überkommen und in sich aufgenommen hat, immer weiter zu entwickeln, zu verarbeiten und noch vollständiger aufzuhüllen. So wie sie das, in Übheit des Bösen, thut, daß sie eingepflanzt wird, z. B. eines Grundsages, eines brauchbaren Gedankens, einer guten Regung u. s. w. eben so thut sie es auch, in Übheit des Guten. Wie ein tragbarer Boden ein Saamenkorn, das darauf aufgespreuert wird, nicht nur aufnimmt, nicht nur so, wie es ist, indem es aufgespreuert wird, in sich aufbewahrt, sondern mit Wucher zurück giebt; eben so die menschliche Seele das, was sie in Übheit aufnimmt, das Böse sowohl, als das Gute. — Nach diesen unlesgbaren Erfahrungssagen über die Natur der menschlichen Seele, behauptet derjenige eine wahre anthropologische und psychologische Unmöglichkeit, wie den Satz behauptet: Die ersten Menschen haben einmal sündigen können, ohne dadurch für ihr folgendes Leben moralisch verschlimmert zu werden. Und nun hat eine Sünde von der Herr, wie bieje-

niige war, deren jene ersten Menschen zuerst schuldig waren! ach! die wirkte auf ihre Seele einen noch weit fächernden schädlichen Einfluss machen. Sie war von ihnen in den ersten Tagen ihres Lebens, wo die Kindreden die tiefsten und bleibendsten zu werden pflegten, begangen. Sie war, bey dem ersten Gebrauche ihres freien Willens, verführt. Sie war in einer Zeit und unter Umständen verführt, wo ihre Gedanken, Empfindungen und Verstüttigungen noch nicht so zahlreich waren, daß eine andere leicht und schnell verständigt und vertilgt hätte. Sie war mit Vorsetz und Überlegung, nach einem Widerstande, und mit Unterdrückung vieler entgegen gesetzten guten Gedanken und Empfindungen verführt. Sie vertriebte mehrere unmoralische Regungen und Wünsche, Sinnlichkeit, Nachgiebigkeit gegen Reizungen von innen und außen, Unterwerfung des Verstandes unter den Willen, der Seele unter fürgeliche Triebe, Misstrauen gegen Gott, Zweifelhaft auch bey unzweifelhaften Wahrheiten, Stolz und Streben nach Unabhängigkeit, unrichtige Begriffe von Vollkommenheit und Glückseligkeit, und unregelmäßiges Streben darnach durch unerlaubte Mittel, Leichtsinn und Verwegenheit im Wagen solcher Handlungen, die sich als schädlich mit Recht fürchten ließen, um eines ohne Grund gehofften Vortheils willen, Ungehorsam gegen Gott, auch wo die Unbedenklichkeit des Gehorsams gegen ihn noch so eindrückend ist, auf einmal in sich, und brachte alle diese unmoralischen Gedanken und Begierden mit einemmale zugleich in ihre Seele. Sie zog zugleich nach mehrere Verstüttigungen, laut der

Sei gliche Stelle, nach sich. Sie führte die Menschen in einen Zustand, wo nun die Reizungen zum Übeln weit häufiger, weit heftiger und weit gefährlicher werden mussten, weil nun der Körper zum Ende des Lachens vieler unerhöhtlichen Begierden geworden war, und weil ihr Verküller nun zu weitern Versuchungen Gewalt, und nur zu vielen Eingang in ihre Seele erlangt hatte, so wie auch ein menschlicher Verküller, wenn er einem feinen Menschen einmal Verküller geworden ist, es zum zweitenmale weit leichter, es zu thun, so oft er Verküller sein will, so wird, daß Menschen sein Widerstand auch gegen ihn ungleich ist. Nichts also ist erschöpfer, nichts natürlicher, als daß die Menschen, so wie sie einmal gesündigt hatten, für immer verwahrsamt, für immer moralisch entgegnet und verschlimmtzt seien. Ihre ganze Natur, ihr ganzes Wesen hätte umgestossen, durch eine übernatürliche Wirkung der allmächtigen Willkür Gottes ungeschaffen werden müssen, wenn ihre Versündigung diese seelisch traurigen, aber natürlichen Wirkungen nicht hätte nach sich ziehen sollen. Und eine solche Umstossung, ließ diese Gott sich vertrauen? Zutrauen ihm, daß er sein Werk zerstören, seine moralisch gerechte Einrichtung der Natur seiner Geschöpfe, nach wenigen Tagen, vernichten und gärtlich umsetzen, daß er aus freien Geschöpfen Maschinen, nur von seiner Willkür abhängig, machen werde? Stein! er hätte entzweiter Menschen, deren vorhergesetzte Versündigung, ihrer Natur nach, solche Folgen haben müssen, gut nicht schaffen müssen: oder er mußte, da er auf weisen

meisten Üblichem sie geflossen hatte, sie nun, dem Weise nach, so bleiben lassen, wie er sie geschehen hatte. Es war mitthen nothwendig, daß die Menschen, die nun einmal gesündigt hatten, nun Sünden würden und waren und blieben. Seine Absichten mit ihnen gingen, nach dem Plane, dessen er sich eben so von Ewigkeit vor bewußt war, wie er ihre Verhündigung von Ewigkeit vor voraus sah, dennoch, so wie er es bestimmt hatte, und selbst zum Theil dieser Sünden gesündeten Menschen, in Erfüllung.

Die Menschen, die, auf diese Weise, durch Mißbrauch der Freiheit ihres Willens, gesündigter, und durch ihre Verhündigung den Zustand ihres Geistes und Körper verschlimmert hatten, waren die Stammler der ganzen Menschengeschlechter. Raum also ihrer Verborbenheit wohl nur ihnen eigenbüchig geblieben seyn? Wohl sie nicht vielmehr sich auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben? Man erinnere sich zufreden, daß ein Theil der Verhüllmierung des Zustands der ersten Menschen sie, peinlich war. Überliche Unvollkommenheiten und Verborbenheit aber — daß diese sich fortgepflanzen können, und sogar fortgepflanzen müssen, ist kaum möglich abzuleugnen. Man kennt aus untrugbaren Erfahrungen eine Menge erblicher Krankheiten. Man weiß und sieht sich gendigt, einzugestehen, daß venetische Webel, daß Sichter, daß Nutzungen, daß Wahnsinn, von Müttern auf Kinder durch die Fortpflanzung übergeht. Man kennt und sollte sogar hierüber noch mehrere Beispiele anführen, als

man

man gewöhnlich entweider macht, oder, wenn man von der Heripflanzung Körperlicher Uebel spricht, auszuführen pflegt. Dessen, Massen, und, wie wenigstens einige Berufe behaupten, auch Reichthümen, sind Krankheiten, die vor mehreren Jahrhunderten entweider gar nicht da gewesen, oder wenigstens nicht in Europa einheimisch gewesen sind. Und sie sind durch die Heripflanzung so allgemein geworden, daß gegenwärtig unter und diejenigen sehr selten sind, die davon frei bleiben. Auch ist es bei denen, bei welchen diese Krankheiten nie ordentlich ausbrechen, noch immer Frage, ob sie dieselbigen nicht entweider schon im Mutterleibe gehabt, oder den Eltern von Krankheiten aufgesetzt haben oder noch aussiechen werden. Augenscheinlich also gleicht Krankheitsstoffe, die, wenn sie einmal in den menschlichen Körper gekommen sind, nicht nur in diesem einzelnen Körper wirken, sondern auch aus demselben sich auf die alle Pflanzungen, die von dem, mit jenem Krankheitsstoffe behafteten Personen verhängen. Und wie kann es anderes sein? Der Mensch des Menschenkörpers ist doch höchst wahrscheinlich in seiner Mutter schon so; ich, ehe er sich entwickelt und auszäubert, Theil ihres Körpers. Mit ihm nimmt er alle seine Nährung, alle Theile, die zu seinem Körper, bei der Ausbildung und dem Wachsthum deselben, hinzukommen, von seiner Mutter, und zwar vermittelst des Blutes, von dessen Geschaffenheit der ganze Zustand, das ganze Temperament des Menschen zum großen Theile abhängt. Geboren neßt, hat er eine

Zeitlang nur eine Nährung, und eine Nährung, die abermals aus den feinsten Theilen menschlichen Bluts
gebereitet ist. Daß michin der Saft des Menschen
un gemein viel von der Geschaffenheit des Saftes der
Mutter hat, ist so wenig unbegreiflich, daß vielmehr das
Gegentheil unbegreiflich seyn würde, und, wo es
Sinn zu finden scheint, wahrlich ist. Ja, — was noch
mehr ist und was selbst, von allen physischen Untersu-
chungen über die Fortpflanzung des Menschen, und nach
den wiewohl hierüber gemachten Beobachtungen und
Entdeckungen, nur deko mehr, unsäglich und aussch-
lend ist, — es geht von der übernatürlichen Disposition
des Vaters noch mehr auf den Körper des Kindes über,
als von der Mutter. Kinder, deren Geist und Ansehen
sowohl, als deren Temperament und Gesundheitszustand,
bem ihres Vaters ähnlich, und oft fast ganz gleichen,
sind weit häufiger, als Kinder, die hierin eben so sehr
nach der Mutter gerathen. Einer der vielen Beweise,
daß in der Fortpflanzung noch weit mehr liegt, als der
flechtige Verdaßter darin sucht! Wie nun? wenn ein
gewisser Krankheitstoff beydes im Vater und in der
Mutter da ist; wie? wenn er sogar in einer langen
Reihe von Vätern und Müttern, in einer langen aufstei-
genden Linie, schon durchgängig da gewesen ist; ist da
denkbar, daß das Kind, der Nachkomme dieser aller, frey
von diesem Krankheitstoffe bleibe? Ist etwas natürli-
cher, als dies, daß die übernatürliche Verderbenheit der
ersten Generationen unsers Geschlechts, und nun dann
ihrer Kinder, und aller nachfolgenden Nachkommen, eine

allgemeine Verderbenheit aller Menschen warb? — Wenn es richtige Beobachtung ist, daß besonders die körperliche Verfassung der Eltern in dem Augenblicke der Empfängnis des Kindes auf das letztere einen ungemein großen Einfluß hat, daß z. B. betrunkene Eltern in dem Grade der Trunkenheit dumme, immer am Oberstande wie verblödet Kinder zeugen, Gewicht hingegen nur von Eltern gezeugt werden, die in dem Augenblicke der Zeugung ganz gesund, munter und fröhlich sind: wenn es eben so richtige Beobachtung ist, daß der Übertrugungsstand und die davon abhängenden Leidenschaften der Mutter, während der Schwangerschaft, nicht weniger auf das Kind, zur Verblödung derselben mit der Mutter, in Abhängigkeit dieser Umstände, wirken; was nicht das, was wir Leidstände nennen, um so gewisser ein Leid sein, das sich von Menschen auf Menschen fortpflanzt, da gerade in dem gegenwärtigen Zustande des Menschen, kein Mensch anders, als in einem Zustande seines Elterns, der selbst Wirkung ihrer Verderbenheit ganz großen Theile ist, unter starken Leidenschaften, die gewiß nicht ganz tabellös, nicht ganz der Wiede des Menschen gewiß sind, gezeugt wird und gezeugt werden kann: und da, die Zeit der Schwangerschaft hindurch, der Zustand der Mutter ohne Zweifel ein Zustand ist, wo jene körperliche Verderbenheit und ihre Wirkungen da zu seyn und sich zu äußern nicht aufhören?

und Klein wenn das Wesen der moralischen Aussetzung bei Menschen, nicht bloß in einer förmlichen Verbergenheit, nicht bloß in den natürlichen Wissungen dieser legtern auf die Seele, sondern auch in einer wirklichen immoralischen Erinnerung und Rüfung der Seele besteht; kann auch diese Geisteskraft, diese Geistess Vollkommenheit fortsterben? Hier scheint einige mehrere Schwierigkeit zu seyn. Klein worin liegt der Grund dieser Schwierigkeit? Nicht in Bemerkungen, nicht in erweiterlichen Wahrheiten, die der Behauptung, daß eine Fortpflanzung moralischer Vollkommenheiten sowohl, als Unvollkommenheiten, möglich sei und wiewlich statt finde, geradezu widersprechen, aber wenigstens damit sehr schwer vereinigt werden können: sondern vielmehr in unserer gänzlichen Unbekanntheit, so wie mit dem ganzen Wesen der Seele, die in uns ist, also auch mit der Art und Weise, wie diese unsre Seele entweder entsteht, oder in unsern Körper gebracht und mit demselben vereinigt, oder den der successiven Entwicklung des Körpers zur nunmehrigen Thätigkeit fähig gemacht und erneuert wird. Fragen, die oft schon von Menschen aufgeworfen, oft untersucht, und werüber eben so viele Theorien, als Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten gehabt, geredet und geschrieben werden sind, die aber nie bis zu einiger Klarheit und Gelingen, ausgemacht werden können. Sinnliche Beobachtungen, die zur richtigen Erklärung derselben hinführten, sind nach der Natur der Sache, da der Gegenstand der Untersuchungen nicht sinnlich, sondern der Geist des Menschen ist,

unmöglich

unmöglich, und werden immer unmöglich bleiben müssen. Und Hypothesen darüber erfinde man, wie man will! Jede derselben wird immer ihre Wahrscheinlichkeiten, aber jede derselben ihre unaufhörlichen Fehlerigkeiten haben. Jegnd eine derselben aber entweder zur Vertheidigung der Freiheit von der Kontrföllung der menschlichen Sanktäitigkeit, oder zur Bestreitung derselbigen anzuwenden, ist gleich unzulässig, gleich unstatthaft. Eine Hypothese erhält ihre Wahrscheinlichkeit dadurch, wenn alle an der Safer, die man durch die angenommene Hypothese erklären will, schon bemerkte aber noch bemerkbare Phänomene sich daraus erklären lassen. Und gerade davon ist die Frage: Ob die Freiheit einer moralischen Verderbenheit unter die Phänomene gehöre oder nicht gehöre, die an der menschlichen Seele bemerkbar sind. So viel Recht also derjenige, der diese Phänomene leugnet, darzu haben kann, daß er jede Hypothese über den Ursprung der menschlichen Seele, in sofern sie in jedem einzelnen Menschen da und wirksam ist, dann verwirkt, wenn keine Erklärung der Möglichkeit einer angestammten moralischen Übelst liegt; eben so viel und noch mehreres Recht hat auch derjenige, der eine solche angerebte Verderbenheit der menschlichen Seele für ein wahres, an dieser Seele unverkennbares Phänomen anerkennt, jede Hypothese, die diese Phänomene nicht erklärt, aber wohl gar denselben widerspricht, gerade auf dem Grunde zu verwirren und für unrichtige Hypothese zu erklären, weil sie diese Phänomene, daß doch, keiner Überzeugung nach, wahrer und un-

widersprüchlich vorhandenes Phänomen ist, nicht erklärt, aber wohl gar denselben widerspricht. Sein so eingeschränkter Widerspruch gegen eine vergleichende Hypothese ist völlig legitim. Er gründet sich auf die Natur des, was man Hypothese nennt. — Es ist also durchaus unlegitim, durch gütige und böhme Wertheisgründe zu princi die Frage zu entscheiden: Ob Eigenschaften der Seele fortgepflanzt werden können, oder nicht. Man kennt hier bloß a posteriori auf vorhandenen Beobachtungen und Erfahrungen schließen. Und da sei man nur aufmerksam genug! und man wird Beweise genug für die Behauptung finden, daß allerdingt auf Geistesholzvollkommenheiten oder Unvollkommenheiten von Eltern auf Kinder fortgehen. Man muß freilich nicht erwarten, daß jedes Kind gerade das sein müsse, was sein Vater oder seine Mutter war. Es können nur zu viele Umstände eintreten, die eine Abartung verursachen. Beste Eltern können sehr verschiedenen Temperamenten, an Höhigkeiten und Neigungen sich sehr ungleich seyn. Manches, was einem der Eltern ganz natürlich und eigenhümlich scheint, kann vielleicht mehr Wirkung ihrer individuellen Tage, ihrer äußerlichen Umstände, ihrer besondern Erfüllung, als eigentliche wirkliche Natur seyn. Zufälle können in der Zeit der Zeugung beide Eltern; können die Männer in der Zeit der Ausbildung des Kindes in eine sonst ihnen gewöhnliche Stimmung versetzt haben. Die Erfüllung des Kindes kann vieles von seinen natürlichen Anlagen verdrängen und umhören. Es kann das letztere in solche äußerliche Umstände

sich:

kommen, daß seine Stände und Eigungen einen ganz andern Gang nehmen, als sie sonst, nach der ursprünglich vorhandenen Disposition, gewonnen haben würden. Zugruber Unhälfkeiten, bey denen dem Menschen das nicht Statut bleibt, was Anhangs Statut ihm war, und woraus sich die Unhälfkeiten vieler Kinder mit ihren Eltern erklären lassen, ohne daß daraus auf den Grund der Behauptung, daß auch Seelendispositionen sich feststellen, eine richtig Folgerung gemacht werden kann. Da vielmehr auch in Absicht der Geistesverfassung, bei allen diesen Ursachen möglicher Abartung, dennoch unter Müttern und Kindern immer noch gut manche Unhälfkeit unverzüglich heil bleibt; so erhebet daraus, daß auch in Absicht der ganzen Geistesverfassung ungemein vieles in der Fortpflanzung liegen möglt, deren Wirkungen durch so viele Umstände gleichwohl nie ganz verhüllt werden können. Ein noch mehreres Ausmerzen und Verloren würde sogar in dieser Behauptung und noch viel rechter führen. Wer also das Vergnügen gemacht hat, sich seinen Stammbaum aufzuletz zu entwerfen, und, so weit es möglich ist, seine Vorfahren, nach ihrem Stande, ihrem Charakter u. s. w. kennen zu lernen: und wer zugleich durch gehörige Aufmerksamkeit bekannt genug mit sich selbst geworden ist; darf vielleicht auch finden, was ich auf diesem Wege gefunden zu haben glaube: dicht, daß sein natürlicher Charakter mit allen seinen Eigenthümlichkeiten nicht, als eine wahre Mischung der verschiedenen Charaktere seiner Vorfahren sei. Es giebt Stände, zu deren Wahl mich schlechterdings nicht

meiste haben vermögen können, weil die Geschäftigungen derselben mir von Natur zuwider sind. Und gerade auf diesen Ständen war keiner meiner Vorfahren. Von meinen Kindern findet diese Abneigung sich nicht: denn Personen aus diesen Ständen waren unter den Vorfahren ihrer Mutter. Dagegen habe ich zu mehreren Söhnen, und zu denen, die darin leben, eine gewisse natürliche Zuneigung; und ich war mir deren bewusst, ehe ich noch wußte, daß ich von Vorfahren auf diesen Ständen abstamme. Ich würde auf diese einzelne Beobachtung gleichwohl noch nicht bauen; allein ich finde Bestätigung derselben, die mehr in das Allgemeine geben, in der Geschichte. Man nehme das Kind aus einem Hütten- oder Jägerholze noch so früh von seinen Eltern und seiner Nation hinweg; sein Hang zu der Lebensart aller seiner Vorfahren verliert sich doch entweder nie, oder wenigstens ungemein schwer. So lebte Moß ungemeine Röhe: selbst die Religion mußte mitwirken, und bestreite doch sehr spät erst dies, daß das Hirtenvolk, die Massenmenschen Jacob, zur Siedlung und Siedlungsverbünden Nation ward. Der heutige Jude — man lasse ihn früh Christ werden, und versetze ihn noch sehr in Fagen, die von der Lage seiner Vorfahrenden ganz verschieden sind: die Neigung zur Beschäftigung aller seiner Vorfahren seit mehreren Jahrhunderten, die Neigung zum Handel verläßt ihn kaum jemals. Ganzlich waren unter den alten Heppnern die verschiedensten Stände; und es findet sich nirgends einige Spur der Unzufriedenheit derselben, die durch Staatsfeindthum

gen geneigten waren, in den Stand ihrer Verhältnisse zu treten. Das und hingegen würde eine gleiche Einrichtung, wenn sie getroffen werden sollte, allgemeinen Widerspruch finden. Denn die Stände sind schon zusätzl: feiner ist leicht mehr vorhanden, der haupte Vorhaben eines Standt gehabt hätte. Ein gewisser gemeinschaftlicher Charakter: ein gewisser Esprit de Corps ist am gebräuchlichsten unter den Ständen zu haben, bis am meisten ungemeinlich sich erhalten. Und einst, da diese Stände noch nicht mit mehreren Arten von Besitztümern abgaben, sondern auf eine einzige Art der Besitztümigung sich einschränkten; da war auch jener gemeinschaftliche Charakter aller Personen eines solchen Standt weit mehr vorhanden, weit auffallender und sichtbarer. In den Zeiten, wo der deutsche Adel — die ehrliche Treue sowohl, als die noch mehrere Vermeidung der sogenannten Freiheitsratzen ungetreulich — noch allein dem Kriege sich widmete und von keiner andern Besitztümung wußte und wissen wollte — wie durchaus ähnlichten sich damals alle deutsche Ritter, auch an Gemüthkraft, an Streitungen, an Eitern! — Dassentlich Verstümmelungen genug, auf welchen dem unparteiischen Beobachter das, als Erfahrungsgesetz, einzuschätzen: Auch die Geistesverfassung, auf die Gemüthbeschaffenheit der Menschen pfandt wieslich sich fort, Wie? das bleibt freilich Rätsel, so lange das Wesen der menschlichen Seele selbst, und ihre Qualifizierung über der Anfang ihres Strohs und Wirkens in jedem einzelnen Körper Rätsel ist. Wenn folglich die Gedankenver-

fung der ersten gemeinschaftlichen Stammältern des ganzen Menschengeschlechts schon aufgezeigt und verschlimmert werden ist; kein Wunder, wenn eine allgemeine moralische Verbothenheit dem ganzen Menschengeschlechte natürlich geworden ist!

Und eine solche moralische Verbothenheit aller Menschen ist wirklich vorhanden. Sie besteht vertheilt es unleugbar. Sie besteht es nicht nur durch viele platz Ausprüche, sondern auch dadurch, daß sie es als Grundsatz annimmt: der Tod ist der Sünden Gold. Wenn ist es es: und istt dennoch gewiß, daß nicht viele Menschen, die des Gebrauchs ihrer Vernunft schon fähig sind, und die bereit mit Gewisheit und Freyheit des Willens handeln, sondern daß auch die kleinsten Kinder sterben, daß selbst mehrere Menschen tot geboren werden; so müssen auch diese leichten schon Sündet seyn, so muß es minhin außer den wirklichen Sünden, den bösen Handlungen, die mit Gewissheit und nach eigenem freyen Erschaffung verübt werden, da Berglischen bey solchen Kindern nicht denkbar sind, noch eine andere Art der Sünde, eine Tobsünde, geben. — Auch gehört wahrlich viel Wille, daß, was sichtbar ist, nicht sehn zu wollen, darzu, um das Vorzeyn einer natürlichen Verbothenheit des Menschen lungen zu können. Vorausgesetzt, daß wir schon aus dem Vorzeyn des Begriff einer vollkommenen Tugend und einer göttlichen Reinheit vom spiritualischen Wesen jeder Art, in der menschlichen Seele erwischen haben: vorausgesetzt, daß der Mensch eigentlich geschaffen

geschaßen und bestimmt ist, um ganz moralisch gut zu seyn; ist es unverfeinbar, daß der Mensch das nicht ist, und nach seiner gegenwärtigen natürlichen Verfassung nicht segn und nicht werden kann; so lange er Gedanken wohnt ist. Ob man abschließlich die Lehre der Christen von der natürlichen Verderbtheit der Menschen bestätigt, zweifelt noch kein Mensch daran. Und wer noch keine besondern Ursachen und Wünschen hat, jene Lehre abzuleugnen, kann es noch nicht verkennen. Wer hat Gründen von Tugend, so wie sie eigentlich segn sollten, und Unverfeinbarkeit genug auf sich selbst? und ist mit dem, was er Gutes geleistet hat, gleichwohl vollkommen zufrieden? Welcher noch so tugendhafte Mensch hat die Gründe zu behaupten, daß es jedermann unmöglich sey, an seiner Denkungsart, seinen Werken und Thaten etwas mit Gründe zu tabeln? Wer ist freust genug, zu behaupten, daß er ganz so gut sey, daß seine Handlungen so vollkommen seyn, daß sie nicht besser seyn könnten und sollen? Wer, dem Erden nach Tugend ein Ernst ist, sieht nicht ein Ziel vor sich, wünscht nicht nach diesem Ziele sich hin, von dem er gleichwohl sehr weit entfernt, und haben eben so sehr überzeugt sich selbst, daß er den allerfreuen Herrscherung seiner Gemüthungen, sich immer nicht zu vervollkommen, doch immer weit davon entfernt bleiben werde? Ein offenbarer Beweis, daß wir nicht nur besser seyn sollten, sondern daß wir auch alle so gut, als wir seyn sollen, nicht sind, und, nach unserer natürlichen Verfassung, nicht seyn können! Es ist also in allen Menschen eine wirkliche Unfähigkeit zu dem vollkommen,

nen moralischen Güten, zu dessen Uebung doch eigentlich Menschen bestimmt sind, vorhanden. Doch das nicht allein. Auch ein welscher Hang, und ein überwiegender Hang zum moralischen Hören ist in uns da, in allen Menschen da. Aber dies nicht; so möchte das Gute und Böse gleich nicht angenehmen, und gleich leicht abzulegen sein. So ist es aber augenscheinlich nicht. Wehre, saure Mühe leidet es dem Menschen, tugendhaft zu werden und tugendhaft zu bleiben. Zum bösen Menschen hingegen wird man sehr leicht. Man wird es, und fügt immer tiefer in der Immoralität hinzu, ohne eben bestens bere Mühe auf seine Verblümmerung absichtlich zu versuchen, schon dadurch, daß man das Streben nach Moralität verabscheut, oder darin ermattet. — Eine gute Gewohnheit erlebt sich ungemein leicht. Wer z. B. sich gewöhnt hat, bei seinem Erwachen vom Schlafe seinen ersten Gedanken den Gedanken an Gott, sein erstes Gefühl Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott seien zu lassen; einige wenige male darf er nur, sogleich erwacht, zu anderen Beschäftigungen hinwenden: und jene gute Gewohnheit ist gewiß so verloren, daß sie nur mit vieler Mühe wieder hergestellt werden kann! Man bemerke hingegen den Menschen, der sich zum Bösen verneigt hat, den Kükker, den Spötter, den Verleumder, den Schuster, den Spieler, den Wolläckling. Er sieht die Schönlichkeit seines Lasters und die Störhaftigkeit, es abzulegen, noch so klar und deutlich ein! er habe den leisen Entschluß, sich zu bessern! er wenne auf die Wollustung seines Herzens den eedlichen Gleis! er habe

habe wiewohl schon durch fertiggestellte Übung viel über sich erlangt! leicht, ungemein leicht fällt er in das vorige Kapitel zurück! leicht schreit wieder ihm jeder neue Kampf gegen Neuzungen dazu: ehe er sich es versieht, handelt er, nicht seinen angenommenen bessern Grundsätzen und Entschließungen, sondern der beständigen, aber noch nicht ganz verfeilten Gewohnheit gemäß. Sehe viele Menschen halten sogar, im Gefühl der großen Schwierigkeit, von bösen Gewohnheiten zu lassen, ihre völlige Befreiung geradezu für unmöglich, und geben das Erreben darnach, auf Verzweiflung an dem gleichlichen Gefolge, auf. Kann ein Unparteiischer in diesen unverzweigten allgemeinen Erfahrungen das verfennen, daß das Böse dem Menschen natürlicher, als das Gute, daß in allen Menschen ein überwiegender Hang zu jenem wirsch zu sein? — Aufgewachsen ohne alle Bildung und Erziehung, ganz sich selbst von der frühesten Kindheit überlassen, was wird der Mensch? Er zeigt sich in diesem Falle doch gewiß zu dem hin, wozu er in sich selbst den Schrecken fühlte. Und daß er bald böse werde, ist ja entschieden, daß selbst nach dem Sprachgebrauche ungejogter und vielleicht gleichbedeutende Worte sind. — Söhnig ist der Mensch zu einem Grade der Unverhaftbarkeit, wovon die Menschheit schwört. Man hat Beispiele von Völkern, die von Verbrechen, die man kaum glaublich findet, und die doch wahr sind, Man weiß von Menschen, die zu einem Grade von Verschlimmertung, der Brüsten ermordet, von einer gar nicht bloßen Verfassung, in welcher man ihnen eine solche Bestrafung nie

jugessauer hätte, und sie selbst dergleichen sich nicht zu trauerten, herabgesunken sind. Warum hat man keine Beispiele von einer eben so unerreichbar schreinenben Tugendhaftigkeit, besonders einst lästerhaft gewesener Personen? — Ohne vorgefasste Meinung, und ohne Hang, um zu führen, was man gern sehen möchte, das Menschengeschlecht beobachtet: welche Zahl ist die gehörige, die der Tugendhaften, aber die der unmoralisch gesinnten? — Wäre Tempel warum verbergen sie nicht, als gute Tempel zur guten Nachfolge erwecken? — Begiebt so unannehmlichen Erziehungsarten, die unter den Menschen sich finden, die in allen verflossenen Zeitaltern versucht worden sind, und die neuerlich versucht werden, warum hat keine einzige ganz gute Menschen gefüreit? warum liefert sie noch keine? — Wo kommen, in frommen und tugendhaften Familien mitten unter gut erzogenen und gut gerathenden Kindern anbetende Kinder her, wenn bloß Erziehung den Charakter des Menschen bildet, und in ihm selbst kein Geist zum Lüften liegt? — Wer hat ein noch so kleines Kind gefunden, und vorgezeigt, an dem die Moral nicht zu tabeln stand? —

Diese und unzählige andere Erfahrungen: denn machen es jedem, der sich es nicht selbst zum Geschepe gemacht hat, daß nicht bemerken zu wollen, was jeder, mit gehunden Flugeln des Egoismus und des Geiste von jenseit bemerkt hat und noch bemerkt, anschaulich, daß es wiedersich in jeder Menschenseele von ihrer Erziehung an, eine

eine natürliche Verderbenheit, eine Trägheit, Übelneigung und gänzliche Ungefechttheit zu dem vollkommenen moralischen Guten, dessen Erfüllung eigentlich das Menschenbestimmung, Pflicht und Glückseligkeit ist, einen unvermeidbaren Hang hingegen zum moralischen Übeln giebt. Und wenn diese Verlossenheit nicht das abschreckliche Werk Gottes seyn kann: wenn vielleicht der Mensch, vermeide der Eigenschaften seines Schöpfers und vermöge seiner eigenen Schlimmung, anders und besser gewesen seyn muß, da ihn Gottes weise Allmacht gebildet hatte: wenn er, nach dem Zeugniß der Geschichts, die sich sogar auch außer der Bibel in den Traditionen und Mythologien der Heiden, in den allgemeinen Erzählungen von einem goldenen Zeitalter erhalten hat, mit dem sich die Geschichte der Menschheit angefangen habe; wenn, sag ich, auch nach diesem Zeugniß der Geschichts, der Mensch einst wirklich anders und besser gewesen ist; so ist jener beschriebene igezt Zustand des Menschen ein Stand der Unzertugung und der Verderbenheit, erst nach Gottes Erfüllung entstanden, nun aber allen Menschen, vom Ursange ihres Ursprunges an gemein. — Will man in das innere Wesen dieser Verderbenheit noch etwas genauer und tiefer eindringen; so zeigt uns gehörige Aufmerksamkeit auf den Menschen den Sitz derselben theils im Körper, theils in der Seele. Im Körper liegt der Grund zur Sinnlichkeit, in der schlimmern Bedeutung des Wortes. In der Seele ist es Hang zum Streben nach Unabhängigkeit von Gott, wozuf sich, als auf seine Hauptquelle, alle

das moralische Übel, das auf der Seele des Menschen selbst entsteht, zurückführen läßt.

Sinnlichkeit ist eigentlich diejenige Verfassung des Menschen, vermöge welcher seiner Seele, vereinigt mit einem sichtbaren, materiellen, aber organisierten Körper, alle ihre Kenntnisse, Gefühle und Einblicke durch die äußerlichen Sinne des Körpers erhält, und hinwiederum nicht anders, als durch den Körper, auf Gegenstände, die außer ihr sind, wirkt. Die gegenständige genaue, notwendige und für die Zeit dieses Erdenlebens unzertrennliche Verbindung beider wesentlichen Theile unseres Körpers, machen die Sinnlichkeit, im guten Verhältniß des Werth's, auf. Und in diesem Sinne ist Sinnlichkeit dem Menschen wesentlich. Aber beachten sollte die Seele die durch den Körper erhaltenen Einblicke: anzunehmen nur die, die ein richtig denkender Verstand und ein moralisch wirkender Wille, für gut und unzweckwidrig erkennt: in ihren Wirkungen auf und durch den Körper nicht durch die Regungen des Körpers, sondern durch Vernunft und moralische Gründe alle bestimmen lassen. Allein leider! geschieht das Ge-gegenheit nur zu oft. Das Menschen Seele regiert sehr häufig nicht den Körper, sondern wird von dem Körper regiert. Der Mechanismus des Körpers ist zur Erregung bisheriger Triebe und Begierden bestimmt, denen die Seele nicht widerstehen kann und will. Die Gegenstände außer uns reizen die Sinne so stark, daß die Seele durch diese Reizungen, ohne die Güte berühren

verkehrt

vorher gehörig zu beurtheilen, sich bestimmen läßt. Es ist in dem Innern des Menschen das Gleichgewicht verloren, und, wo Entschlüsseungen, von der denkenden Vernunft gebilligte und Entschlüsseungen, wozu die Sinne uns zu verleiten suchen, gegen einander abgewogen und der erstern der Voraus eingeräumt werden soll, sinkt von selbst die Waagschale auf die Seite der legeren. — Das ist denn gemäßbeachtete Sinnlichkeit, ungeordnete Sinnlichkeit, Sinnlichkeit im schlimmern Verlaufe des Werks. Sie ist Überwalt des Körpers und seiner Empfindungen über gute Grundlage des Bestands und über gesegnete Entschlüsseungen des Willens. Und diese ist Hauptquelle der moralischen Verborbenheit. Sie ist bedurf, daß sie uns zu unrechtfreien Verpflichtungen von der Glückseligkeit, nach der wir streben und streben sollen, verleitet. Wir ziehen, vermeide bestehen, daß Sichtbare dem Unsichtbaren, daß Abreißliche dem Geistigen, daß Gegenwärtige dem Zukünftigen vor, auch wenn es unserer Vernunft noch so leicht einleuchtend und fühlbar seyn könnte, daß das erster, wo nicht offenbar schändlich, doch unndig und von höchst unbedeutendem Werthe, das letztere hingegen sehr gut, sehr ehlig, sehr männisch und traditienstwürdig sey. Eine Vermischung, die wir an uns unaufhörlich machen können! Sie ist bedurf, daß sie zu vielen unserer Haupt- und Grundpflichten, zur Lebung der Zugend, das heißt weil sie Zugend ist, ohne ungebührliche auszuhändigen.

Hinſicht auf die mit ihrer Uebung verbundenen aber nicht verbundenen Vortheile, zur mühsamen Hoffen-
gung unserer Arthit, zur sieten Verſchärfung mit
dem Gedanken an Gott, an Seele und ihre Uib-
bung, und an die füntige Ewigkeit und ihre Schid-
ſale, und die nötige Vorbereitung darzu, zur be-
ſtändigen und genauen Aufmerksamkeit auf uns ſelbſt,
zum Gleichmuthe unter den verschiedenen Ereigniſſen
dieses Lebens u. s. w. und tröge und verdroſſen,
und — nährt man die Sinnlichkeit in ſich — ganz
unſchickig und ungeschickt macht. Sie ist dadurch,
daß ſe manche Verſchärfungen und Vergnügen,
die in ſich ſelbst ſündlich und verwerthlich sind, und
ausſchauſchlich, andere aber, deren gemäßigt und
beschränkter Gebrauch zur geſtaltmäßig, der Wohlbräuch
hingegen böſe iſt, zum Wefen zu aufzutrauen ver-
leiht. — Rauter Wirkungen der Sinnlichkeit, deren
Zumoralität unzweifelhaft iſt, deren Daseyn und da-
ren Gewöhnlichkeit und deren große Übermacht in
dem Menſchen aber kein Beobachter des Menſchen
leugnen kann. Und daß eine ſolche Sinnlichkeit ſo,
wie die Ehrift die Entzehrung der Sünde befürchtet,
entſehen könnte, iſt nicht weniger, als unbegreif-
lich. Man weiß ja, wie ſich manche förmeliche
Eigtheiten theilſt so den Körper läßten, daß er
unbequemes Organ der Seele, und also hinderniß
theit Wirkungen wird, theilſt so den Mechanismus
beſelbten zerstören, daß bald bieſe, bald jene Pein-
drückhaft weit kürzer, und weit fröhlicher ſich regt.

Uab

Und Geschöpfe, die sich fortzubringen, giebt es ja,
nach dem Zeugniß der Erfahrung!

Doch Sinnlichkeit des Menschen nicht nur zu erkennen; sondern auch daß einzugeben, daß in ihr der Grund nicht und großer moralischer Unvollkommenheit und Verderbtheit des Menschen liegt, ist man noch so gewiß geneigt. Nur daß man oft den wirklichen Unterschied unter der Sinnlichkeit, in so fern sie vom Menschen wesentlich und doch unfehlbar und gut ist, und unter der unerachteten, und moralisch verwirrlichen Sinnlichkeit überseht: und, diesem Versehen zu folge, daß unmoralische und Schändliche in der Sinnlichkeit, so wie sie nun in dem Menschen natürlich da ist, entweder ganz verkannt oder doch verkleinert und entfehlert. — Allein unmöglich kann derjenige, der sich selbst genau und unparteiisch genug beschreibt, den Körper und die Entfernungswürde der störsichen Verderbtheit nur im Körper allein suchen. Kaß ist Zeiten, wo unser Heil außer Ehrlichkeit ist, denkt und will unsre Seele gieb manches, was der Gott nicht recht ist und nicht recht sind kann. Und es gibt Versündigungen genug, deren erster Raum, wenn wir ihn anzusuchen, nicht in sündlichen Veränderungen, sondern in Gedanken, Überlegungen und Entschlüsseungen der Seele, die dadurch unabkömmlig vom Körper wächst, den uns entdeckt wird. Daß es also sehr glaublich ist, daß es auf in der Seele

lässt eine gewisse herrschende Hauptneigung geben, auf welcher ihre unmoralischen Wirkungen und ihre Unreinheit, unmoralisch zu wirken, bestehen. Da ist denn die Erzählung der Schrift von der ersten Verkünderung der ersten Menschen die: Sie sindigten dadurch, daß sie nicht mehr unter Gott, sondern Gott gleich seyn wollten. War dies: ward diese üble, der Moralität gerade entgegengesetzte Entfernung des Willens in ihnen, wie es mit jeder ge-
bulbeten und gräßlichen Neigung des Menschen so leicht geschieht, bleibend und herrschend: dann sich auch die Gemüthsart der Menschen fortpflanzen und pflanzt sie wießlich sich fort; so kann gar wohl ein gewissem Verlangen und Streben nach Unabhängigkeit von Gott allen Menschen eigen und natürlich geworden seyn. Und wießlich ist es in uns da. Man gebe nur Kraft auf sich selbst, und auf andere Menschen! Keine Freiheit sind häufiger auf-
gekommen, williger geglaubt, leichter verheißen, län-
ger dauernd und herrschend geworden, als diejeni-
gen, die darauf hinausgehen, den Menschen von
seiner Unabhängigkeit unter Gott zu entfesseln. Je
mehr irgend eine Tugend Gefühl der Unabhängigkeit von Gott, und Einwilligung in die Unersättigung der Pflicht, diesem Gefühl genüg zu handeln, veranla-
stigt; desto schwerer wird für den Menschen, desto mehr empfiebt er sich gegen ihre Erkenntniß und Nei-
bung. Man erinnere sich an die Pflichten des
Glaubens an Gottes Zeugniß, der unabdingten Ge-
horsams

Vorsicht gegen göttliche Bescheide, deren für uns mögl-
 ichster Zweck uns nicht gleich einleuchtet, der Verleugnung unserer Meigungen und Wünsche, wenn
 sie wider die Hölderungen Gottes sind, der Zustim-
 mung mit den göttlichen Eridungen, des Bekenn-
 nisses unserer Abhängigkeit von Gott durch Gebet
 und Dank, des Vertrauens auf ihn, in Erfüllun-
 gen, die uns richtig scheinen u. s. w.! Segen Ver-
 heilungen Gottes, höchst wünschenswerte Gegen-
 stände betreffend und von unverhoffnbarer Reichen-
 schaft, die z. B. daß er uns bekehrt, daß er
 uns aus Sünden und ohne unser Verdienst, um des
 Mittlers willen, den er uns gegeben habe, begna-
 digen und befälligen, daß er bei unserer Kraftlosig-
 keit zum Guten mit seinem Werkzeuge uns unter-
 stützen wolle, ist der Mensch geneigt, zu beweisen,
 ob er gut geraten zu verwerfen, weil er sie nicht
 anders annehmen und ihrer sich trösten kann, als
 so, daß er seine Glückseligkeit für abhängig von der
 Güte Gottes anerkennt, und sie nicht sich selbst,
 sondern Gott verdanken soll. — Giebt den Unzuf-
 äthigen nicht als in sichtbare Spuren eines wirk-
 lich in und vorhandenen Friedes, nach welchem wie
 unabkömig überhaupt, und unabkömig insbesondere
 von Gott zu sein wünschen! Ist aber ein solcher Fried
 in und da — und er könnte in dem Menschen leicht
 entstehen, leicht heraufend werden, leicht, so wie
 der Fried nach Glückseligkeit selbst, von Menschen zu
 Menschen übergehen und sich fortpflanzen, — dann

er ist im Grunde dies schlechteste Motivation des Haupt- und Grundtriebs der menschlichen Seele, des Glückseligkeitstriebes — so kann es nicht anders seyn, als daß er Hauptquelle der Immoralität ist. Denn er verleiht dem Verstände viele unentbehrliche Wahrheiten, und schmeißt dagegen höchst schändliche Verwirrtheile ihm auf: er macht uns viele höchst reizende Zugenden schwer und unangenehm, und reizt uns zu einer Menge einzelner Vergebungen und Fäster: er untergeißt sogar den Grund aller Moralität, deren einzig richtiges Prinzip, wie wir an gescheitigem Orte zu zeigen uns vorbehalten, das Erkenntniß und Gefühl unser gänzlichen Unabhängigkeits von Gott ist.

Hoffentlich ist es nicht überflüssig, wenn ich hier noch ein paar Folgerungen aus der Bemerkung, daßtheilz ungestraute Sinnlichkeit, theilz Verlangen nach Unabhängigkeit von Gott dem Menschen eigen und natürlich, und daß Wesentliche seiner moralischen Verderbtheit ist, einfalte. Es wird uns nämlich dadurch anschaulich, worauf wir bei der Pflicht, unserer moralischen Verderbtheit entgegen zu arbeiten, vorzüglich aufmerksam zu seyn, vorzüglich unsere Bemühungen hinzulegen haben. Siegt jene Verderbtheit zum Theile in der schlechtesten Sinnlichkeit; so haben wir Sinnlichkeit ja nicht zur Ungebühr in uns zu hegen, und zu überren: haben Weisheitsfertigkeiten, die vom Sinnlichen auf das

das Geistige und ableiten, und besondere Weisenschaſt der Religion, und geistige Verſchärfung mit unſinnlichen Gegenſtänden, scheint zweitens zu eſten: haben oft unſere Zeit auf dieſe älteren Gegenſtände zu verwenden und Glied anzuwenden, daß ſe uns angenehm und lieb werden: haben haben und ange gewöhnen, daß wir nicht den Gedanken der Sinne, ſondern den Gedanken eines durch Gottes Belebungen zur richten und lebendigen Kenntniß, der Weisheit aufgeklärten Verstandes folgen, und nicht die Seele dem Körper, ſondern den Körper der Seele, und dieſe Gott und seinen Befehlen, unterzuordnen: haben vor übertriebener Verſchärfung des Zeitlichen, vor zu lebhaftem Verlangen, zu gleichem Streben barnach, vor unbefrathen und ungenüßigem Genuße derselben, vor jeder Art der Unzufriedenheit, und ſorgfältig zu bilden, und nie aufmerksammer auf uns, wie vorsichtiger zu ſeyn, als in dem Genuße ſinnlicher Freuden, und in dem Gefühl unangenehmer ſinnlicher Empfindungen. liegt unſere moralische Verderbenheit zum Theile in dem Verlangen nach Unabhängigkeit von Gott; ſo ist nicht nur der Grund, warum der theoretische und praktische Theil der geoffenbarten Religion immer ſo viele Gegner gehabt und noch hat, erſchlechtet — beßde arbeiten jenem Verlangen mächtig entgegen: — ſo iſt nicht nur deutlich, wie es zugeht, daß besondere gewisse einzelne Lehren des Christenthums ſelbſt in allen Zeiten mehr, als alle jüngste, beſtritten

ten worden sind — es sind die, die Gefühl der Abhängigkeit von Gott am meisten thut voraussezgen, theils forber: — so ist nicht nur begreiflich, wie gewisse beständende Theologen so leicht ein sichtbares Sittenverderbnis beweisen, und endlich zur vollen Irreligion führen, wohl gar bis zum Atheismus hinführen — sie untergraben den Hauptgrund aller Tugend und Religion, das Gefühl der Abhängigkeit von Gott — sondern sie sehen mir auch, daß wir unsere Gemüthungen im Traachten nach Besserung am meisten dahin zu richten haben, daß es uns ungezweifelt Überzeugung des Verstandes, unverzügliches Gefühl des Herzens, ewiger Grundsatz unserer Seele bez allen ihrem Gedanken und Entschlüsse werke: Wir sind ganz unter Gott. Auch erhellet hies aus, was von Erziehungsgenüssen und sonstigen Verlobungen, die den Leib nach Unabhängigkeit im Menschen noch mehr machen, nähren, verstärken und allgewaltig machen, zu halten sey. Sie sind der geradejüge Weg zur moralischen Verstümmelung, der sie nur denken läßt. Gott geht in der Erziehung des Menschen gerade den entgegengesetzten Weg. Er macht uns, durch Natur, Schicksale und Religion, so abhängig, als es der Mensch, unabsehbar seiner Willkürfreiheit, nur gemacht werden kann. Menschen sollten von ihm lernen und ihm folgen!

Eine solche Verborbenheit der Menschen hätte es also, und dies ist ihre wesentliche Geschaffenheit. Sie

Sie denn nennt der Theologe **Erbsünde**. Ob mir
Recht verdiene auch untersucht zu werden. Ver-
samt ist es, daß dieser Begriff selbst in der Schrift
nicht vor kommt. Sie behält vielmehr den nämlichen
Begriff bald durch die Worte: Fleisch, Fleisch und
Blut, bald durch die Bezeichnung: Sünde, die wir
haben, die in uns wohnt, die uns auflebt, bald
durch ganze Nebenarten: In Sünden empfangen und
geboren werden u. d. gl. aus. Indes bleibt doch
das übrig, daß auch dieser verderbene Zustand des
Menschen in der Schrift selbst Sünde heißt, für
Sünde erklärt, und als Sünde dem Menschen zu-
gerechnet wird. Davüber glaubt man aber viel ein-
zuwenden zu haben. Man geht nämlich von dem
Grundsatz aus: Sünde kann allein Handlung, und
grauß solche Handlung des Menschen, die mit Ver-
mischten, nach vorhergeganger Überlegung, und
so geschehe, daß der Wille die von dem Verbanke
für unmoralisch und böse erkannte That, dennoch zu
vollbringen sich entschließt. Ereylich kann, wenn mag
so den Begriff von Sünde, durch eine willkürliche
Beschreibung, einschrankt und verengt; dann ist gut
folgern wider die Grundsätze derselben, die von einer
ganz andern Definition der Sünde ausgehen: dann
freidt man, mit einem guten Gewissen den Grundsatz
der natürlichen verderbten Zustand des
Menschen sowohl, als alle unrechte Gesinnungen und
Thaten des Kindes, des Unwissenden und Unbedachte-
ten, des Schläferchen, des Trunkenen, des Men-

schen in heftigen Leidenschaften, und beijenigen, den
 falsche Grundsätze und Vorurtheile verblieben, mit
 einem Worte alle die Gedanken, Begierden, Worte
 und Thaten, die wir unwillentlich und unverzüglich
 Sünden, Sünden der Unbereitung und Schwach-
 heit zu nennen pflegen, aus der Zahl der wahren
 Sünden hinzug, und laßt wohl laut über die Ge-
 dankenlosigkeit und Inkonsistenz dererjenigen auf, die
 auch diese Zustände, diese Wirkungen ohne Bewußt-
 seyn und ohne offenkundige Entschlossenheit zum Objen,
 als Objen, Sünde nennen. Manche haben sogar,
 durch Hälfte jener Definition, in dem Sündenregi-
 ster der Menschen schon so gut aufgeträumt, daß es
 nächstens gar keine Sünde mehr geben wird. Sie
 erweitern jenen Begriff nur noch etwas mehr, das
 hin, daß sie nur dem noch Sünde zuschreiben, der
 das Objekt für Objekt erkennt, und in so fern und
 weil es bloß ist, wählt. Und das, behaupten sie,
 thue kein Mensch: sondern jeder, der Objekt thut,
 thue es allein um bestimmt, weil es ihm, weniger
 denn in dem Augenblicke, in dem er sich davon ent-
 schließt und es thut, gut zu seyn scheint. Urtheile
 genug, über die menschenfeindlichen Christen und
 Theologen zu griechen, die den so skändlichen
 Menschen so ungemein ständig zu beschreiben, un-
 gefällig genug sind! — Allein es gibt kein ge-
 wiss, so wie eine objektive Wahrheit, die von den
 subjektiven Vorstellungen einzelner Menschen über
 Wahrheit, unabhängig ist, eben so auch ein objek-
 tives

etwas Gutes, das gut ist und gut bleibt, auch wenn es noch so viele Menschen gäbe, die es entweder nie, oder wenigstens nicht allemal für gut halten, und dessen Gegenseit hingegen, wenn es auch noch so viele Menschen so thunmöchte, daß sie es für böse nicht halten, doch immer böse ist und böse bleibt. Man nehme nun allgemeinen Hauptrundgang der Sittenlehre an, was man will: man beginne das willkürlich Gute, als das, was man allgemein für Wagnisse gehalten und befolgt zu sehn mönschen kann und wiewohl mönscht: als das, was die richtig denkende Vernunft und das gut gelehrte Gewissen billigt: als das, was unsre und unserer Nachkommenrinden wahrer Glückseligkeit befördert: als das, was mit dem Willen und den Gesetzen Gottes übereinstimmt; oder, wie man es sonst entweder schon definiret hat, eder jemals zu definireen auf die Gedanken kommen kann! so bleibt es auf alle Fälle möglich, daß etwas vielen einzelnen Menschen nicht gut scheinen, und dem ungeachtet zugesehn, nicht böse scheinen und dem ungeachtet wiewohl böse seyn kann. Es kann ein Mensch eine gewisse allgemeine Übereinstimmung zwischen und ihre Bereitung gern sehn und nach aller Möglichkeit thätig befördern, weil ihm, nach seiner individuellen und subjektiven Verfassung Art die Allgemeinheit derselben behagt: und so ist darum doch schädliche Übereinstimmung. Es kann ein verblendetes Verstand mensches mißbilligen, was darum dennoch jeder wiewohl

Uter:

Verhältnisse für gut erkennt. Ob dann mancher Mensch
 noch überreden, daß diese oder jene Handlung seine
 Glückseligkeit befriedern würde; und es bleibt dem
 obgeschachet haben, und wird ihm zu seiner Zeit
 fühlbar genug werben, daß sie unglaublich macht.
 Man kann sich noch so sehr überreden, daß dies
 oder jenes Werk Gottes nicht sei und nicht sein könne;
 und es hört dennoch nicht auf, Gesez Gottes zu sein.
 Von den subjektiven Vorstellungen des Menschen also,
 hängt die objektive Moralität der Handlungen auf keine
 Weise nicht ab. Eben so wenig ändert das, ob wir
 eben, indem wir denken, wollen und handeln, an den
 sittlichen Werth oder Unwerth unserer Gedanken, Ent-
 scheidungen und Handlungen, und erinnern aber nicht
 daran, in der wesentlichen sittlichen Geschaffenheit
 dieser Gedanken, Entscheidungen und Handlungen etwas
 ab. Die That, die in sich selbst gut ist, bleibt, ihrem
 Wesen nach, eben dieselbe, bleibt gute Handlung, wenn
 ich sie übe, ohne zu wissen, daß sie gut ist, und wenn
 ich ohne deutliches Bewußtsein ihrer moralischen Güte,
 ohne ehrliche Hinsicht auf diese ihre moralische Güte,
 sie wähle und übe. Ihre subjektiven Werth, ihre Billig-
 keit, und Belohnungswürdigkeit an meinem Individuum,
 mindert sich in diesem Falle freilich. Aber objek-
 tiv betrachtet, ist sie doch die nämliche Handlung, die sie
 bez. dem ist, der mit Verachtung und nach rüchtigen
 moralischen Grundsätzen sie übt. Ihre innere Wesen-
 schaft ändert sich, durch meine persönlichen Vorstellungen und
 Grundsätze, nicht. Eben so hängt der moralische Un-
 werth

werth des Weisen auf seine Weise nach den Voreissen eines einzelnen Menschen, von seinem Denken oder Unbedenken, von der Art und dem Grade seiner Thätigkeit und seines Willens nach dem Weise segn und böse handeln, ab. Thore ich böses; so sey ich schuld aber nicht schuld, mehr aber weniger schuld daran! Böses bleibt es immer. Wenn der Mensch sich nach so sehr zu überreden sucht, daß eine gewisse Handlung gleichgültig und unschuldig, aber wohl gut sei so: wenn seine Gemüthsungen, ob durch vergleichende Vorstellungen zu Unschéen, ihm nach so gut gelingen: wenn er gleich wölflich in dem Augenblid, da er sie sich erlaubt, in dem seien Wahns nicht, daß er nicht unrecht, sondern recht handle: aber, wenn er sie auch thut, ohne zu denken, und ohne sein sich bewußt zu seyn; so bleibt sie doch, wenn sie, ihrer Natur nach, einmal böse ist, immer böse. Ein Bewußtsein und seine Vorstellungen schaffen das böse Wesen der Moralität — sei es, welches es will! — nicht ein anderer, für das Gegenthil sich erfüllendes Wesen um. Es ist also jene Beschreibung der Sünde, die man bloß in der Wirklichkeit aufgebeacht hat, um die christliche Lehre von der Sünde, und insbesondere von der Gewürde, zu bestreiten, ganz fehlerhaft. Sie ist Verwirrung des Objektiven und Subjektiven. Sie ist neuerlicher Untergrubung der ganzen Sittlichkeit. Was seinem Weisen, seiner innen Geschafftheit nach, einmal böse ist; das ist und bleibt böse, es mag Zustand oder Handlung, es mag wissentliche oder unwissentliche, verschuldette oder unverschuldet, mehr aber weniger ver-

schuldet

schultheit, mit oder ohne heutisches Bewusstsein gewollte und verhöhte Handlung seyn! Um denn das alles, was böse ist, von welcher Art es auch immer sey, auszubüßen, bedarf des Menschen Sprache ein Wert. Und der Christ hat dergleichen das Wert: Sünde. Warum will man es ihm nicht lassen? Warum den Begriff davon in einen ganz andern Sinn umformen? — Und nicht den Begriff, den man igt diesem Worte untergeschrieben sucht, sondern den Begriff, den vorlängt der Christ und der Theologe damit verbunden hat und nach immer verbündet, verbüpft auch die heilige Schrift mit dem Worte Sünde. Sie enthält eine ausdrückliche Erklärung, was sie unter diesem Worte selbst denke, und was und gehabt wissen wolle. Die Sünde spricht Johannes 3. 4. ist *ἀπίστα*, die Ungehorsamkeit, die Ungezogenheit, die Abseidung von dem Gejage. Das Genus in der Definition ist folglich nicht: Handlung mit Verachtung, nicht Handlung überbawet, sondern eben sowohl: Gedanke, Wirkung, Wert, Zustand, mit einem Werte: Alles, wie es nur Namen haben mag. Alles, was mit dem Willen Gottes, und mit der Erfüllung dieses seines Willens, mit seinem Gejage, nicht übereinstimmt, ist Sünde. Das man zu diesem klaren Sinne des Wortspruchs Johannes nicht etwa eine besondere Einschränkung hinzuzulügen habe, das weisen wieder andere Stellen der Schrift auf. Rechtwürdig ist hier der Unterschied, den Johannes selbst, in eben diesem seinem Briefe, zwischen den beiden Zuständen macht: Sünde ihnen und Sünde haben. Das Sünde

Sünde eben schreibt er unzweifelhaft, auch ganz unmoralischen Menschen zu. Er verkehrt also in dieser Art zu reden, unter Sünde, Thaten, die wider das Geist mit Bewußtsein, und mit Vor- sag, aus freudelnder Freiheit, verkehrt werden. Alles aber, was sonst im Menschen Geschreitiges da ist, und von ihm gesetzwidrig geschieht, wenn gleich kein deutliches Bewußtsein, kein direkter Entschluß zum anerkannten Gösen, kein wieflicher Vortrag dazu zu ist, — das, was er jenem: Sünde ihun, entgegensetzt — nennt er darum nicht weniger Sünde. Er, der den harten Ausspruch thut: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel: er, der Freiheit von wissenschaftlichen und vorzüglichen Sünden für wesentliche Eigenschaft des ächten Christen durch die Behauptung erklärt: Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht und kann nicht sündigen, dann er ist aus Gott geboren, spricht gleichwohl über die Verfassung der Menschheit daß allgemeine Urtheil: So wie sagen; wie haben keine Sünde; so verführen wir uns selbst und die Wahreheit ist nicht in uns. Offenbar also ist Johannis Megeist von Sünde viel weitläufiger, als man ihn in der Definition, die man für die allein thüige ausgibt, und geltend zu machen versucht, annimmt. — Pauli Verstellung von dem, was Sünde sei, ist dieser Verstellung Johannis ganz gleich. Er verkehrt sich der Wahrheit, einer längere Stelle desselben, die ganz sicher gehört, auch ganz auszuschreiben. So lautet er sich Röm. 7, 14-25. Wir wissen, daß das Geist geistlich,

moralische Vollkommenheit erfordern, ist: Ich aber bin fleischlich, schwach und verderben, und unter die Sünde verfahns, in einem Zustande, meines die Sünde so viele Macht und Gewalt über mich hat, daß es mich ganz unmöglich ist, völlig frey und rein von Sünden zu seyn. Wenn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich heißt, das thue ich. So ich aber das thue, das ich nicht will; so willige ich, mein Verstand und mein Wille erkennet es, daß das Geßen gut sey. So thue Ich nun dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Wenn ich weiß, daß in mir, das ist, im meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Verhütingen das Gute finde ich nicht. Wenn das Gute, das ich will, das thut ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thut ich. So ich aber thue, das ich nicht will, so thue Ich dasselbe nicht; sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich mit nun ein Geßen, der ich will das Gute thun, — daß mir das Böse anhänger. Wenn ich habe Lust an Gottes Geiste, nach dem innwendigen Menschen: ich sche aber ein andres Geßen in meinen Gliedern, das da widerstreite dem Geiste in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Geßen, welchen ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch! wie wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Ich danke Gott, durch Jesum Christ, unsern Herren. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Geiste Gottes, aber mit dem Fleische dem Geiste der Sünden. Paulus

Iud spricht hier ganz von seinen an sich selbst gemachten Erfahrungen, und mit den Erfahrungen wichter freierer und Christen so übereinstimmend, daß diesen seine Worte gar nicht dunkel sind und sogar klarer. Er beweigt, daß er Gottes Gesetz als ein Gesetz erkennt, das moralische Vollkommenheit, völlige Reinigkeit von Sünden, soviel denn mösse und würdig fordere. Er erkennt dies Gesetz für notwendig, gut und heilsam, und sich für verpflichtet zur Erfüllung desselben. Er versichert, daß es sein aufrichtiger und unwandelbarer Wunsch sei, so zu seyn und so zu handeln, wie es dies vollkommene Gesetz Gottes verlangt. Er giebt sich selbst das Zeugniß, daß er alles thue, was er nur immer thun könnte, um so ganz gesetzmäßig gefaßt zu seyn und zu handeln. Er dankt Gott, daß dies sein Bestreben nicht feuchtelos gewesen, und noch nicht feuchtelos sei. Er büßt freudig das Bewußtsein, daß in seiner Seele kein Wohlgefallen an der Sünde, kein Verlangen, Schande zu thun, sondern eine wahre Liebe zu jeder Tugend, ein feinlicher Wunsch und ein ernstliches Begehr, gar nichts Höher, sondern lauter Gutes zu thun, da sei. Über hennnoch ist er nicht mit allen seinen Besitzungen und Thaten zufrieden. Diese bescheiden findet er abweichend von dem Gesetze Gottes. Über auch von diesen Besitzungen und Thaten sieht er sich bestüst mit Freudigkeit seines Gewissens zu bewegen: Mein Heiland, mein Wille, mein Verlangen toet es nicht, daß 10 400 Handsch.

ich so manches Gute nicht that, so manches Übel that. Und hätte geen das Gute, das mir fehlt, auch gehabt. Und das Übel, das ich that, wie sehr wünschte ich, ehe und da ich es that, wie sehr wünschte ich es noch ihr Wohlgefallen. Aber es ist einmal unaufliebliche Folge und Wirkung meiner natürlichen Unvollkommenheit und Verborbenheit, daß ich, so gern ich nichts als Gutes thät, doch vieles Gute nicht thut; so gern ich rein von allen Vergehungen wäre, und so eifrig ich jedes Mittel anwende, das zur Erreichung des Zwecks dienlich ist, rein von allen Vergehungen zu seyn, doch so manches Übel thut. — Handlungen also, die es schlechterdings nicht für Handlungen, doch und mit volligem Verluste ihres moralischen Wertes, dennoch absichtlich gewählt und ausgeübt, hätten und gehabt wissen will, nennt er doch böse Handlungen, Sünde. Da nicht allein solche Handlungen nennt er ja, sondern auch den an sich demeritum, der moralischen Unvollkommenheit hinderlichen, die Abweichungen von dem Gesetz möglich machenden und wirklich verursachenden Zustand nennt er so. Er fühlt eine Sünde, die in ihm wohnt, ein Gesetz der Sünde, das seinen Überzeugungen, Gewissäthen und Entschließungen zuwider sey, und nach welchem er, wider alle seine Wünsche und Hoffnungen und Gemüthungen, dennnoch handle. Deutlicher, als diese Stelle, kann gewiß keine Stelle der Christlichen

Frage aufzulösen: Welche Verhältniss der Sünde schriftsprägt sei? die der Theologen und ihrer Raufbesitzer: Sünde sind unmoralische, mit Betrachtung und Überlegung, mit völligem entschletem Vorlage verübte Handlungen? oder die, die jedes Christenkind weiß und kennt: Sünde ist alles ohne Unterschied, was mit dem Willen und Gesetze Gottes nicht übereinstimmt? — Und daß die Schrift das Wort: Sünde, nicht in jener willkürliche eingeschränkt, sondern in dieser weitern, ungleich mehr umfassenden Bedeutung nimmt und gewusst, das ist auch grammatisch natürlich und richtig. Das hebräische Wort, das im deutschen durch: sündigen übersetzt wird, ist also, das griechische Wort ἀμαρτίαια. Von beiden Wörtern ist die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung die: seines Ziels verschlagen. So finden wir sie im W. d. Wörth. 20, 16. im Originale sowohl, als in der griechischen Übersetzung, von Benjaminischem Schleudern gebraucht, die auf ein Haar trafen, und nie ihres Ziels verschlagen. So wenig denn aber, in Wörth des Verhältnis des Ziels, das die Sache ändert, ob man mit Beinen und mit Fleische geschieht, oder aber gern das Ziel getroffen hätte, und es dennoch nicht erreicht habe: so gewiß auch der, der alle mögliche Müh sich gab, richtig zu treffen, aber vergeblich diese Müh sich gab, den sich sagen muß: ταῦτα ἀμαρτίαια, Ich habe geschieht; eben so gewiß ist jede Abweichung von dem Ge-

seine Gottheit, die sie mit oder ohne Beweisforsen geschildern. Ehrende. Eben so versteht sich zwecklich nicht nur der, der aus abschärflichem Glauben die richtige Sprache verläßt; sondern auch der, der gern auf dem richtigen Wege thut, und ihn dennoch versteht. Eben so ist nicht nur der Hall eines Kindes, das unverstüttig sich wagt, sondern auch der Hall des Kriels, das mit großer Geschäftsmäßigkeit mündete, und aus Schwachheit doch hingalt, mehrer Hall.

Geleglich macht er, in Abhängigkeit der Grade der Verfehlung des Sündergatten, und in Abhängigkeit der Ursachen, welche seiner Sünden, einen großen Unterschied, ob er aus Freiheit oder aus Schwachheit, ob er mit Bewußtsein, oder unwillkürlich und aus Uebereilung, ob er mit Worsah, oder wider seinen Willen und wider seine besten Qualifikationen und eifrigsten Bemühungen, gesündigt hat. Allein diesen großen Unterschied verkennt auch die Christ, und der Christ zu folge, daß orthodoxe Religionstümern nicht. Man müßte das letztere nie gefaßt oder ganz ausgeschwärzt haben, wenn man die sorgfältige Unterscheidung zwischen Schwachheit- und Wollustsünden vererßt hätte: vergessen hätte, daß jeder orthodoxe Theologe, schon in dem ersten Unterrichte, den er Kindern ertheilt, darauf bringt, daß zwar auch der beste Christ Sünder, und wider von der Gräfinde, nach dem Schwach-

Schwäbheitstümern frey sei, daß es aber allerdingß Sünden gebe, von denen der wahre Christ, als wahrer Christ und so lange er wahrer Christ ist, seyn seyn können und jery seyn müsse, daß dies die Gottheitstüden sind, daß, wo nach diese da sind, kein wahrer Glaube, folglich auch keine Gnade Gottes, kein fruchtiges Herz und ruhiges Gewissen, keine Hoffnung auf die kommende Ewigkeit Christ habe, daß auch derjenige, der wahrer gläubiger Christ war, wenn er in Gottheitstüden verfällt, aufhöre, ein wahrer gläubiger Christ zu seyn, und Hoffnungen zu haben auf die Wettechte und die Glückseligkeit wahrer gläubiger Christen. Wie ich von dem schwachen Kinde fordere, daß es, je schwächer es ist, desto behutsamer im Gehen sei, desto mehr der Hölle besser sich bediene, von denen es gehängt wird: wie ich bebaute das Kind, daß bey aller Vorsichtigkeit doch fiel, für unverth des Gedauerns, für steckbar, hingegen das Kind erkenne, daß wider sich führen lassen wolle, noch selbst in Rüht sich nahm, und doch um fällt; eben so fordert Gott vom uns schwachen, sündhaftesten Menschen: Wachet und betet: eben so vergiebt er, um Christi willen, dem, der mit grossem Druge der Gottheit nachstrebet, und vor allen Sünden mit möglichster Sorgfalt sich hütete, und nun doch aus Schwächeheit schlägt, dieß seine Schwäbeitstüden: empiegt hingegen seine Gnade und behandelt als

selbstschuldigen Verbrecher den, der leichtsinnig fehlt, und für seine Bildung und Besserung, für ein Leben in mehrer Tugend ganz unbesorgt ist, der für Sünden erkannte Sünden unbedenklich in sich fortbildung, der Thaten, deren Immoralität er einsieht, trotz der Bekennung seines Verstandes, trotz dem Widerspruche seines Gewissens, verübt. Von David, der oft zwar, seinem eigenen Geständniß nach, fehlte, dessen übrige Fehler aber nur Fehler aus Schwäche waren, bezeugt die Schrift: Er that, was dem Herren unliebsam war. Über den Fall mit Urias nimmt sie auf. Hier sündigte David verächtlich und aus Untheit des Herzens. Da war er ein Mann des Todes. — Aber dabei bleibt es doch immer: Auch die Schwachheitsschläfer der besten Menschen, auch jeder Mangel an der Vollkommenheit, auch jede Unvollkommenheit, die bei uns allen zugelassen noch vorhanden ist, auch der natürliche verborhene Zustand der menschlichen Seele, ist dem Willen Gottes nicht gemäß, ist Abweichung von seinem Gesetz, ist unrein, da jede Abweichung von dem Gesetz Gottes, von welcher Art sie auch immer sein mag, Sünde ist, Sünde. So wenig also auch der orthodoxe Theologe etwas dagegen hat, wenn man statt: Erbsünde, sagen will: Erbfehler, angekommene Verderbtheit, unabködlich Übel, aber wie man sonst will; so wenig hingegen hat auch wider das Wort: Erbünde, einde-

einiges gegeudnetes Lebenfen statt; und so wenig kann man das dulden, daß man dies Wert verleiht, und die eben bemerkte Beschreibung hat, daß Sünde so? einschiebt, in der Hofft, um die natürliche Verborbenheit des Menschen sowohl, als alle Schauderherrscher für gleichgültig vor Gott, für unschuldig, für nothwendige Folgen der von Gott selbst ursprünglich auerhofften seyn sollenden moralischen Unvollkommenheit, für unschädlich hier und in der Ewigkeit aufzugeben; und dann daraus Sige zu folgern, die das ganze Christenthum, in seinen wesentlichen Hauptlehrern, in eine ganz andere Gestalt umformen.

Unsere Sünden kann, wieß sie und zugesthet, und kann sie uns zugesthet werden? Übermalt eine Frage, über deren Beantwortung man mit vieler Mühe und Heftigkeit, wiber diejenigen streitet, die sie behaften. Doch sie würde vielleicht wegfallen, diese Heftigkeit, wenn man, bevor man freiset, die Mühe sich nähme, über den eigentlichen freitigen Punkt sich gegenseitig zu verständigen. Wenn vielleicht verachten unsre Gegner nicht, oder wollen nicht vernehmen, daß in dem Worte: Reputation, Anerkennung, ein Doppelsinn sey. Der Sinn des Worts ist im allgemeinen allerdings dieser: Ein moralisches Übel jeemanden zuerhoffen, heißt jemanden, als ein mora-

liefß thörl. Schrift behandeln, ihm fühlten lassen die Folgen des moralischen Übels, das an ihm da, aber von ihm führt verübt ist. Doch man erinnere sich nur, daß die Folgen des moralischen Übels nicht alle von einerley Art sind; und es wird sich daraus ein wichtiger Unterschied der Art der Impulsion ergeben. Die übrigen Folgen des moralischen Übels röhren wir mit einem Überei Strafen zu nennen. Sie sind aber die Strafen nicht einerley. Sie sindtheilz. natürliche und notwendige Folgen des moralischen Übels, theild von dem Herrn, Geschöpfer und Richter willkürlich verhängte, positive Strafen. Ob man also oben weitere Umstände und mit Voreiligkeit sich auf die Beantwortung der Frage einläßt: Rechnet und Gelt unsere Sünden zu? bekräftigt er sie? füllte man jenseit unter einander durchher eins wecken, von welcher Art von Strafen die Sünde? und ob die Reage die sei: Wollgicht Gott selbst durch willkürliche Wirkungen seiner Macht, bloß um der Sünden willen, an dem dadurch verunheiligen Menschen positive Strafen? oder ob es die sei: Wollt Gott zu, daß, was moralisch verderben ist, auch die natürlichen, notwendigen, und unabheilblichen Folgen seiner moralischen Unvollkommenheit empfinde? — Auf die erstere dieser beyden Fragen findet sich in der

heiligen

heiligen Christ, wenigst̄ eine bejahte Antwort. Und wer Bejahung derselben dem Vertheidiger des Christusfeindigen Religionskörpers schuld giebt, sieht wider den Schatten, bekämpft eine absurde Meinung, die sein vernünftiger christlicher Christ hält, schleppt — wenn ich es wagen darf, mich eines freylich plebejen Spruchworts zu bedienen, sich selbst einen Lüzen, um ihn aufzulösen zu können. — Mit der andern jener beobten Fragen aber verhält es sich ganz anders. Geschehen lassen, daß jemand die natürlichen Folgen seines natürlichen Zustands empfände, ist nicht weniger, als ungerichtet. Ein Beispiel soll dies erläutern. Wenn ich eines Menschen zu meiner Bedienung bedarf: und es wird mir ein Mensch vorgeschlagen, der, ohne seine eigene Vertheidigung, schon von seiner Geburt an, an allen Glücken geblähmt ist; nehme ich den in meine Dienste? Mein! denn sein natürlicher Zustand macht ihn zu dem Zwecke, wozu ich den gebrauchen will, den ich annehme, unfehlig und unabbaubar. Es kann wohl segn, daß er eines Dienstes zu seiner Schaltung sehr bedarf, daß er weiß, er würde in meinem Dienste sich sehr wohl befinden, daß er, daryu als genommen zu werden, schuldig wünscht, daß meine Wütigung, ihn aufzunehmen, ihn in einer sehr ungünstlichen Tage läßt. Es hat auch seine völige Rück-

tigkeit, daß der arme Mensch für den elenden Zustand seines Körpers nichts kann. Über wo ist der Theer, der nach der Ungerechtigkeit betwegen gehebt, daß ich diesen für meinen Dienst, folglich auch für den Dienst der damit verbundenen Wertheile, natürlich ganz unbrauchbaren Menschen, in meinen Dienst nicht aufnehme? Ja! wenn ich ihn ohnedem, daß ich mir seinem unchristlichen Brüderthum ihn zuwarfweise, auch nach thätig und willthätig mißhandelte: bloß um seine unverschuldeten Gebrechlichkeiten willen, ihm mißhandelte; dann trüß mich der völlig begründete Vorwurf eines ungeschickten Verfahrenden. Nicht aber trifft er mich darum, weil ich ihn da nicht gebraucht, wo er nicht gebraucht werden kann, weil ich geschehen lasse, daß er die natürlichen Folgen seines natürlichen Zustands trügt. — Man wende dies auf das Verhältniß der moralisch verderbten Menschen gegen Gott an! Die natürlichen Folgen der moralischen Verderbtheit sind freilich sehr traurig. Unser Theuer ist dadurch zerstört, und manchen Leiden, und Leidensart auch dem Leibe, unterworfen. Wie sind in einer Verfassung, die eine Menge eigene Verstands- und Herzenschäler, mitlaßt auf eine Menge unglücklicher Wirkungen derselben, leicht verqualzt und vercurtzt. Wir leben unter gleich aufgesetzten Menschen, und fühlen manches Übel,

Uebel, daß die Verbindungen mit ihnen, bedurft, daß sie aufgezettelte Menschen sind, und auslässt. Gott, weil er wesentlich heilig ist, kann er uns, die wir unheilig sind, sein Wohlgefallen haben. Für die innere Gemeinschaft mit ihm passen wir nicht. Die Glückseligkeit, die er für Heilige und Gerechte bestimmte, kann uns nicht zu Theile werden, weil wir Heilige und Gerechte nicht sind. Selige im Himmel, da dieser eine Stätte ist, wo Gerechtigkeit ruht und wohnen muß, und da seine Seligkeiten selbst von der Art und Beschaffenheit sind, daß sie nur für Gerechte schmackhaft und genügsam und wahre Seligkeiten seyn können, können wir nicht werden. Daß, wenn ein Theil unseres Wesens unverhinderbar ist, auf unsre Verderbenheit, und unsre natürlichen Wirkungen nicht aufhören, daß kann nicht anders sein. Über dieser ganzen Glückseligkeitsmangel, diese ganze Unglückseligkeit, was sind jetzt positive Strafen Gottes? Rein! natürliche und nothwendige Folgen unsrer moralischen Verderbenheit. Die liegt nicht Gott willfährlich und auf. Wider seinen Willen haben die Menschen selbst sie sich ausgebürdet! Giebt es uns nun, wie es uns, wegen unsrer natürlichen Verfaßung, natürlich und nothwendig geben muß; so ist das Geistes **Schuld** nicht.

nicht, und michin' diese Art der Impunitation der
Gesündete keine Ungerechtigkeit von seiner Seite.

Wie treiben in die Sache noch umständlicher
einzubringen, und bemühen! Wir treiben alles einzeln
durchbohren, neerauf ein Mensch fallen kann, ob
von Gott zu erwarten und zu begehrn! Unflagen
kann ein Unglücklicher miß kann, mein ich an sei-
nem Unglücke schuld bin. Das Gott aber an unsrer
unserer moralischen Verderbtheit ganz unschuldig sei-
haben wie schon gezeigt. Er hat, seey von dieser
Verderbtheit die Menschen, die er schuf, geschaffen,
sobis sie geschaffen, sich in ihrem ursprünglichen
bessern Zustande zu behaupten. Er hat alles ge-
thau, was er nur an vernakstigen, freuen Wesen
thun konnte, um sie zu dieser Behauptung ihrer
ursprünglichen Ehre, zur Vermeidung der Zahlen,
bis sie unglücklich machen mußten, zu bestimmen.
Er hat zu ihrem Zolle nichts, das denselben bessern
konne und mußte, begesteegen. Die trauri-
gen Wirkungen dieses Zolls hat er nicht willkürlich
verhängt. Es sind nicht als natürliche Folgen, die
daraus entstehen, unausbleiblich entstehen mußten.

So sollte er vergleichen Menschen nicht sein, aber nachdem sie gefallen und unglücklich geworden waren, vernichten? — Ist das Gott unfehlig? Und, auf diese Frage beziehig; Mensch, ist es dein Dienst, dein Wichtsehen zu wünschen? Freut sich nicht auch der Gütige seines Daßens, und manches Weßt, daß er gereift, weil und so lange er ist daß der Christ, der durch die Gnade Gottes so sehr reifen läßt, wie er gereift werden kann, und wie alle Menschen ohne Gnade keine gereift werden könnten, wenn sie sich freiwillig reifen lassen, unfehlig der, wie gewezen zu seyn?

Wentern sollte Gott nun, da sich die Menschen geändert haben, und der Erfüllung seines ursprünglich den Menschen gegebenen Gesetzes unfähig geworden sind, sein Gesetz. — Eine unbillige Verordnung, gleich der, wenn man einem ehrlichen Bürgen zuwürdige, daß er darum, weil sein Schulde durch schlechte und überliche Ausführung sich die Zahlung erschwert oder gar unmöglich gemacht hat, allen Anspruch auf sein an jenen schriftlichen Menschen verliehenen Eigentum auf immer und ohne Widerrede aufzugeben, gehalten sei. — Und, was mehr ist, fand Gott sein moralisches Gesetz anders?

ändern? Wäre das nicht Verderbung seines Willens, der unveränderlich doch ist? Und ein Gott, der Unheiligkeit erlaubt, und nicht Heiligkeit forbett, wäre der selbst heilig, selbst Gott?

Aufheben sollte Gott die iqt befehenden notwendige Verbindung zwischen Ursache und Wirkung, und machen, daß die natürlichen Folgen der moralischen Verwerthbarkeit nicht mehr natürliche Folgen derselben würden. — Wunder also, und zwar Wunder, wie er sie nie gehabt hat, wie sonst niemand glaubt, daß er sie, ohne wider seine Vollkommenheiten zu handeln, thun könne, Wunder der Vernichtung seiner eigenen guten Anstalten, soll er thun? Vernichten soll er die ganze Ordnung der Schöpfung, und so in der That die Schöpfung selbst, geschaffenen Geschöpfen zu gefallen, um sie der verdientesten Strafe zu überheben?

Und wie? wenn die Sache der Menschen sogar nicht einmal so gut ist, wie die Sache jenes Gelehrten, den wir vorhin, als erläuterndes Beispiel, schätzerten? — Ein solcher Unheiliger, dessen Unheiligkeit ganz allein angekündigtes Glend, ohne irgend eine eigene Verjährung ist, reiht doch nach

das Gebauren und das Mitleiden besser, die es nicht hindern können, daß er sein Glück und die unvermeidlichen Folgen derselben fühlt. Aber wir wollen den Fall annehmen, daß seine Unbeschaffenheit ihren Ursprungszgrund großenteils zwar in lasterhaften Misschweifungen seiner Welten habe, daß es aber gleichwohl auch gewiß sei, daß er selbst eben dieselben lasterhaften Misschweifungen fortsetzt, und dadurch nicht nur sein erbliches Uebel umgekehrt verschlummet, sondern auch eine Danksagung darin vertrübt, bey und nach welcher er, wäre er an seiner Welten Stelle gewesen, ganzähnig eben so, wie sie gehandelt, aber, wäre er gesund geboren gewesen, sich seinen siechen, elenden Körper noch zugetragen haben würde; wer untheilbar nicht kann, daß er auch das Gebauren nicht werth sei? Eben so kann es nicht nur sein, daß jedes menschliche Individuum, wäre es Adam oder Eva gewesen, auch, wie Adam und Eva, gesündigt haben würde, und daß das der Himmelspende weiß, und um desto gerechter, in so weit, als wir erinnert haben, daß er es ihrer, ihre Verhandigung und Vertheilung; es ist unzweckbar wiewollt, sich so. Wer unter uns allen sündigt nicht auf ähnliche Weise ihnen nach? Wer ist, der sich rühmen kann, alle Verstümmungen, auch alle die Verfa-

Fun.

φangen, bey denen ihm der Sieg so leicht geworfen war, als er nur geworfen werden konnte, glücklich und siegreich behaupten zu haben? Wer hat nicht von dem Zeitpunkte an, da er anfing, mit Bewußtsein und Überzeugung zu handeln, manches Gut, daß er nicht nur thun sollte, sondern auch wünschlich thun könnte, unterlassen? manches Böse, daß er darin wohl zu unterlassen fähig war, gethan? Wer hat nicht durch eigene Vergehen und seine natürliche moralische Verborbenheit verschlimmert? Und wie können und, bey dieser Bewandtniß der Umstände, verhoffen: Wir tragen kein Fremde last? wir selbst sind schuldlos an einem Unglück?

Deß noch einmal auf jenes Odeion zurück! Wenn ich den Geläbten in meine Dienste, für welche er völlig unbrauchbar und natürlich untauglich ist, nicht hätte; so kann derselbe nicht allein darüber, daß ich ihn nicht gebrauchen will, werjuß ich ihm nicht gebrauchen kann, mir keine Verwürfe machen: er kann auf das nicht als eine Schuldigkeit mir abfordern, daß ich auf irgend eine andere Weise für eine Verbesserung seiner Umstände sorge. Zwar bin ich ihm, als ein Mann nicht

mar, der gar wohl im Stande sei, sich sein anzunehmen, sondern auf als ein barmherziger und wohlbüttiger Menschenfreund bekannt; so wird es allerdingt die Freiung sich machen, daß ich Veranstaltungen, wo nicht zu seiner völligen Rettung, doch zur möglichsten Freileitung seines Unglücks, treffe werde. Auch ist er dann sich nicht. Rur lebt ich mehr dies, daß er diese Veranstaltungen mir als Schuldigkeit abfordere, und behaupte, ich könne sie ihm ohne eßbare und schenpende Unge- rechtigkeit nicht verweigern, noch dieß, daß er mir verschreibe, wie und auf welche Weise und durch welche Mittel ich ihm helfen soll. Es bleibt, ob ich etwas für ihn thun will, mein freyer Wille: es bleibt, was und wie und unter welchen Ver- bindungen ich es thun will, meine unbehinderte und unbeschrankte Wahl, und was ich thue, ist Güte, die der Gegenstand derselben mit Dank zu erkennen und bey den erhalten, die ich freymäßig zu seinem Lehen traf, sich, zufrieden mit dem, was mir gegeben, zu beruhigen hat. — Wehl! Nun seest, von unserer Seite ganz unverblüster Güte hat der allerbarmende Gott auch unser je sich anzunehmen, daß wir besser nicht nur, sondern auch, unserer moralischen Verantwortlichkeit ungeschuldet, eben aus Händen.

so glückselig, wiewohl sogar noch glückseliger werden können, als wir durch unsere tablethreue Zugend, wüten mit unverbothen geblieben, jemals geworden seyn wüden. Aber werden es wüthlich, wenn wir in die Veranhaftungen, die er zu unsrem Wegen getreffen hat, einwilligen, von seinem und angezogenen Güte, so wie er sie und angezogen hat, Gebrauch machen, wenn wir also gerettet und besiegelt seyn wollen. Es geht also kein einziger Mensch, bloß um seines angekündigten verschobenen Zustands willen, verloren gegangen ist und noch verloren geht, auf dem liegt die Schuld selbst. Er wollte sich nicht retten, nicht bessern, nicht beglückt lassen, da er gerettet, gebessert und beglückt werden konnte und sollte. Strafbar Thutheit, wenn er noch, nicht über sich, sondern über Gott fliegt! Und gleich strafbare Thutheit, wenn er so unbankbar ist, sich und andere überreben zu wollen, er sei der Gute Geist sein Dank schuldig; er sei nie elend getreten, es gebe keine angekündigte moralische Verbothenheit, aber sie thane seine unglaublichen Folgen haben, oder Gott müsse sie übersehen, oder Gott müsse die Art seiner Rettung von ihm sich vorschreiben und sich gefallen lassen, andre Maßregeln zu lieben,

topaz

Wenn Sie ihm nicht gefallen, die Gott nahm, und wenn er sie nicht nach dem Eigensinne des Menschen nimmt, so segt daß Unglück dieses Eigensinnigen nicht Gott sei, sondern seine Schuld. Doch hierüber in der Folge ein Mebreres!

Was ist nach übrig, etwas von dem Einflusse der bisher abgehandelten Lehre auf die Sitten zu gedenken. Ist nämlich maßt man dem orthodogen Theologen den Wertruf, er gebe durch Schilderung der großen moralischen Werthverbertheit des Menschen, die, seiner Behauptung nach, angestammmt, und, so lange wir hier leben, unvertrüglich sei, manchen Zeichnungen zur Entschuldigung seiner Unserhaftigkeit, und zur Verhöhnigung der Sorge für seine Besserung Veranlassung. — Ich sollte meinen, die Behauptungen der Gegner führen viel mehr zu diesen traurigen Verirrungen, oder könnten wenigstens eben so leicht und nach maßt dazu gemüßbraucht werden. Wenn der Mensch, so unvollkommen und fehlerhaft, als er unleugbar ist, segn muß: wenn diese seine Verfassung seiner Natur wesentlich von den Gott selbst ihm angeschafften ist: wenn er, unter feinerley Umständen, besser hätte segn können, und, nach Gottes Wohlgerüste selbst, nicht besser hat

segn seien: wenn dieser sein Zeitalter schen so gut ist, daß er haben nicht nur mit sich selbst zufrieden seyn, sondern auch den Verfall Gottes und eine felige Unsterblichkeit hoffen kann; » weiß ich doch wirthlich nicht, wie er zum Bewußtseyn der Sündhaftigkeit, zum Gefühle der Nachsinnhaftigkeit des Strebens nach Erfüllung, zur gewissen Wachsamkeit über sich selbst, zum ausdauernden Eifer im Kampfe wider Klügungen zum Hören, im Hausestreben zu einer mehrern, immer mehrern Vollkommenheit kommen soll. Er hat ja von der Tugend, deren der Mensch fähig, und zu deren Uebung er von Gott bestimmt und verpflichtet ist, sehr kleine Begriffe, und sein Ziel sich sehr nahe gestellt. Er hat sich die Entschuldigung der Sünde sehr leicht gemacht. Klügungen zu fastern sind ihm nichts, als unschuldige Regelungen der unverbohrten Menschennatur, die man ja nicht unterdrücken, sondern vielmehr sorgfältig fortbringen könnte und müßte. Der Weg zur Seligkeit könnte ihm sehr leicht: er verirrt sich, so, wie er schen ist, sogar bei vielen selbst verschuldeten Fastern, die er alle auf die Verurtheilung des Wesens der Menschheit fest, Wehklagungen, Segnungen und ewige Erblichungen Gottes. — Will man einwenden: daß sie Wirkverbindlichkeit der

Lehre von einem unverzerrten Zustande des Menschen: nun, so behaupten wir das nämliche von jener Unschuldigkeit, die man wider unsere Lehre von der moralischen Verwerthbarkeit des Menschen macht: und behaupten es mit weit mehrarem Zug und Wechte. Der orthodoxe Religionist, der so jene Lehre vortrage, daß sie Einschärfung zur Sicherheit wahrde, müßte heißtt ungeschickt sein. Und giebt einen solchen; so nenne man ihn öffentlich! Mir, der ich doch viele Religionstheuren seisse und ihre Vortheile zu beobachten habe, ist dergleichen nicht vorgekommen. Schließt in den nichtigen, unbeliebten Standen, die ich auch aus vielen und langen Beobachtungen seisse, habe ich solche Zeigungen aus der Lehre von der Unschuld nicht angetroffen. Standen sie sich aber ja bei einem oder dem andern einzelnen Menschen; so ist voran die Lehre nicht schuld: und es kann um bewillen die öffentliche Vortrag derselben so meistig widertrathen werden, als der Vortrag der Lehre von der Güte Gottes, von der Vorsehung, von den Feinden der Zugendhaften, von dem scheinbaren Glück der Gottlosen, von der Unsterblichkeit der Seele, und anderen meistlichen Religionstheuren, darum, unterlassen werden kann, weil es Menschen geben kann und

wießlich bleibt, die sehr immoralische Folgerungen daraus herleiten. — Es ist vielmehr, richtig vorgetragen und richtig verkannt, die Lehre von der natürlichen Verdorbenheit des Menschen sehr lehrreich. Denn 1) Sie befähigt Gott von jedem Verdacht, daß er Urheber des moralischen Übels sei. Sie beweist 2) dem Menschen tief, und schlägt allen Zweck des Sittlichen und vor Gott in ihm nieder. Sie lehrt 3) die wießlich vorhandenen Hindernisse des Guten, die wießlich vorhandenen Reizungen zum Übeln in uns, nach ihrer ganzen Größe und Geschicklichkeit uns fennen, und weist uns daher auf Aufmerksamkeit, zur Vernünftigkeit, zum ersten Kompfe wider uns selbst. 4) Sie zeigt uns Vollkommenheit, als unser Ziel und unsere eigentliche Bestimmung, und leitet uns daher zur Beschaffenheit auch der höchsten Tugend, zum Gefühl der Reihenwürdigkeit der göttlichen Erbarmung über uns, zur Ewigkeit, eingewilligen in den Abschluß Gottes von unserer Seeligkeit, zur Unzwecktheit gegen Gott für die Unstalten, die er zu unserem Unzen getrieben hat, zum Gebete, zum unablässigen Eifer in der Verwollkommenung unsrer selbst, usw. Sie verpflichtet uns 5) zur zusiedenen Unterwerfung unter die Erfordungen der Vernunft.

auf Bewußtheit unserer Unwürdigkeit vor ihm, zur Demuth im Glaube und zur Gebuld im Frieden, zur Gerechtsamkeit in der Bildung derer, die uns anvertraut sind, und zur Weisheit in der Art der hierauf zu vertrauenden Vermüthungen, zur Fähigung unserer Anforderungen an Menschen, und unsrer Erwartungen von ihrer Tugend, zur Unterzagtheit an Gott und an uns selbst, wenn wir, bei allem Bestreben, ganz gut zu seyn, doch immer noch schlecht und finden, und zu vielen andern damit verwandten Tugenden. — Wären diese nigen, die die Liebe von der moralischen Werthbeziehtheit der Menschen, als schädlich, lächerlich, und unsere modischen Theologen überhaupt, Besucher des öffentlichen Gottesdienstes und aufmerksame Zuhörer orthodoyer Religionstheologie; so trocknen sie diese Gute gerungen auf jener Liebe gar oft gehetzt, und es sie Einbruch machen, benebst haben. Aber so schwärzen sie gemeinlich Lehrer und ihre Vorlesungen und haben sie vielleicht nie gehetzt; so wie viele unter ihnen höchst geschäftig sind, Verstöße zu vermeintlichen Verbesserungen der gemeinschaftlichen Gesetzesverordnungen — nach ihrem Einne und dem Einne

derer

besser jenseit, die daran Theil nehmen — zu thun, und gleichwohl seine Kirche besuchen, ja sogar keinen gemeinschaftlichen Gottesdienst haben wollen, wenn es auf nach ihren Grundsätzen, ihren Wünschen gemäß, durchaus gescheit wäre.



45414

ROTANOX

2012

